



55. Sitzung

am Dienstag, dem 20. Oktober 2015, 14.00 Uhr,
in München

Geschäftliches..... 4609

Erklärung

zum Attentat auf Henriette Reker in Köln..... 4609

Mitteilung betr. Beratung der

Tagesordnungspunkte 2 a mit 2 e (Drsn. 17/7643,
17/8161, 17/8225, 17/8242 und 17/8107) in der
54. Plenarsitzung..... 4619

Mitteilung betr. Verschiebung der

Tagesordnungspunkte 9, 10 und 11 (Drsn. 17/6828,
17/7087 und 17/7274)..... 4679

Aktuelle Stunde gem. § 65 BayLTGeschO auf Vorschlag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜ- NEN

"Mehr Energie aus Sonne und Wind statt ver- hindern, täuschen und tricksen"

Ludwig Hartmann (GRÜNE)..... 4609

Staatsministerin Ilse Aigner..... 4610

Natascha Kohlen (SPD)..... 4611

Markus Blume (CSU)..... 4614

Thorsten Glauber (FREIE WÄHLER)..... 4616

Sandro Kirchner (CSU)..... 4617

Martin Stümpfig (GRÜNE)..... 4618

Antrag der Staatsregierung

auf Zustimmung zum Achtzehnten Staatsver- trag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staats- verträge (Achtzehnter Rundfunkänderungs- staatsvertrag) (Drs. 17/8224)

- Erste Lesung -

Staatsminister Dr. Marcel Huber..... 4619

Dr. Christoph Rabenstein (SPD)..... 4620

Alex Dorow (CSU)..... 4621

Prof. Dr. Michael Piazolo

(FREIE WÄHLER)..... 4622

Ulrike Gote (GRÜNE)..... 4623

Verweisung in den Wirtschaftsausschuss..... 4624

Gesetzentwurf der Abgeordneten

Markus Rinderspacher, Martina Fehlner, Dr. Chris-
toph Rabenstein u. a. und Fraktion (SPD),
Margarete Bause, Ulrike Gote, Ludwig Hartmann
u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN),
Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Prof. Dr. Michael
Piazolo u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

zur Änderung des Bayerischen Mediengeset- zes

Förderung des Aufbaus und Betriebs von loka-
len Anbietern gemeinnütziger Bürgerrundfunk-
programme (Community Media) (Drs. 17/8229)

- Erste Lesung -

Ulrike Gote (GRÜNE)..... 4624

Martina Fehlner (SPD)..... 4625

Prof. Dr. Michael Piazolo

(FREIE WÄHLER)..... 4626

Markus Blume (CSU)..... 4626

Verweisung in den Wirtschaftsausschuss..... 4627

Abstimmung

über Anträge, die gemäß § 59 Abs. 7 der Geschäftsordnung nicht einzeln beraten werden (s. Anlage 1)

Beschluss..... 4627

Wahl

der Maßregelvollzugsbeiräte

Wahl (s. a. Anlage 2)..... 4628

Bestellung

eines stellvertretenden Mitglieds für den Landesdenkmalrat

Beschluss..... 4628

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten

Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Thomas Gehring u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Keine Zulassungsbeschränkung zum Vorbereitungsdienst in Bayern (Drs. 17/8415)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Martin Güll, Kathi Petersen u. a. und Fraktion (SPD)

Jede Lehrkraft wird gebraucht - Hände weg von einer Zulassungsbeschränkung zum Referendariat (Drs. 17/8436)

Thomas Gehring (GRÜNE)..... 4628

Martin Güll (SPD)..... 4630

Otto Lederer (CSU)..... 4631

Prof. Dr. Michael Piazzolo
(FREIE WÄHLER)..... 4633 4635

Staatssekretär Georg Eisenreich... 4634 4635 4636

Herbert Woerlein (SPD)..... 4635

Beschluss

zum SPD-Dringlichkeitsantrag 17/8436..... 4636

Namentliche Abstimmung zum GRÜNEN-Dringlichkeitsantrag 17/8415..... 4636

Ergebnis der namentlichen Abstimmung 17/8415
(s. a. Anlage 3)..... 4643

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Karl Freller, Erwin Huber u. a. und Fraktion (CSU)

Keine Infrastrukturgesellschaft - bewährte Auftragsverwaltung für die Bundesfernstraßen beibehalten! (Drs. 17/8416)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Thorsten Glauber u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

Bundesfernstraßen: Auftragsverwaltung erhalten - Finanzierung optimieren (Drs. 17/8437)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Markus Ganserer u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Keine Dobrindt'sche Straßenbaugesellschaft - Keine Schattenverschuldung durch ÖPP-Projekte (Drs. 17/8438)

Eberhard Rotter (CSU)..... 4637 4638 4639

Thorsten Glauber (FREIE WÄHLER)..... 4638 4639

Markus Ganserer (GRÜNE)..... 4639

Bernhard Roos (SPD)..... 4641

Staatsminister Joachim Herrmann..... 4642

Beschluss

zum FW-Dringlichkeitsantrag 17/8437..... 4643

Beschluss

zum GRÜNEN-Dringlichkeitsantrag 17/8438..... 4643

Namentliche Abstimmung zum CSU-Dringlichkeitsantrag 17/8416..... 4643

Ergebnis der namentlichen Abstimmung 17/8416
(s. a. Anlage 4)..... 4680

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Angelika Weikert, Dr. Paul Wengert u. a. und Fraktion (SPD)

"Transitzonen" als Lösung der Flüchtlingsfrage? - Konkrete Pläne auf den Tisch! (Drs. 17/8417)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Eva Gottstein u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

"Transitzonen" erläutern! (Drs. 17/8439)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Christine Kamm u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Rechtsstaatliche Verfahren für Geflüchtete statt sogenannter Transitzonen (Drs. 17/8440)

Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD)..... 4644 4669

Eva Gottstein (FREIE WÄHLER)..... 4646

Christine Kamm (GRÜNE).....	4647 4656 4657
Josef Zellmeier (CSU).....	4648 4651
Markus Rinderspacher (SPD).....	4650 4655 4662
Staatsminister Joachim Herrmann.	4651 4656 4657
Ministerpräsident Horst Seehofer.....	4658 4670
Margarete Bause (GRÜNE).....	4665
Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER).....	4666 4667
Thomas Kreuzer (CSU).....	4667

Beschluss
zum SPD-Dringlichkeitsantrag 17/8417..... 4671

Beschluss
zum FW-Dringlichkeitsantrag 17/8439..... 4671

Beschluss
zum GRÜNEN-Dringlichkeitsantrag 17/8440..... 4671

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Thorsten Glauber u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Wohnungsbau in Bayern kraftvoll ankurbeln
(Drs. 17/8418)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Andreas Lotte, Angelika Weikert u. a. und Fraktion (SPD)
Bezahlbaren Wohnraum für alle schaffen und erhalten (Drs. 17/8441)

Thorsten Glauber (FREIE WÄHLER).....	4672
Andreas Lotte (SPD).....	4673
Eberhard Rotter (CSU).....	4674
Jürgen Mistol (GRÜNE).....	4676
Staatsminister Joachim Herrmann.....	4678

Beschluss
zum FW-Dringlichkeitsantrag 17/8418..... 4679

Namentliche Abstimmung zum SPD-Dringlichkeitsantrag 17/8441..... 4679

Ergebnis der namentlichen Abstimmung 17/8441
(s. a. Anlage 5)..... 4683

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Christine Kamm u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Kommunale Integrationszentren in Bayern einrichten (Drs. 17/8419)

Verweisung in den Sozialausschuss..... 4679

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Martin Güll, Margit Wild u. a. und Fraktion (SPD)
So gelingt Integration durch Bildung - Was jetzt im bayerischen Bildungswesen nötig ist
(Drs. 17/8420)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Günther Felbinger u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Ankündigungen mit Inhalten füllen - Weichen im Schulsystem jetzt richtig stellen!
(Drs. 17/8442)

Verweisung in den Bildungsausschuss..... 4679

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Joachim Hanisch u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Kommunen entlasten, Rechtssicherheit herstellen - der Bund soll für Schäden durch Asylbewerber und Flüchtlinge aufkommen
(Drs. 17/8421)

Verweisung in den Sozialausschuss..... 4679

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Thomas Gehring u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Absturz eines F-16 US-Kampffjets - Transparente Aufklärung und Schutz der Bevölkerung sicherstellen (Drs. 17/8422)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Dr. Christoph Rabenstein, Susann Biedefeld u. a. und Fraktion (SPD)
Flugzeugabsturz eines US-Kampffjets in Engelmansreuth (Oberfranken) (Drs. 17/8443)

Verweisung in den Umweltausschuss..... 4679

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Prof. Dr. Peter Paul Gantzer, Dr. Paul Wengert u. a. und Fraktion (SPD)
Soforthilfe für die Bayerische Polizei
(Drs. 17/8423)

Verweisung in den Dienstrechtsausschuss..... 4679

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Nikolaus Kraus u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

Irreführende Werbung für Kinderlebensmittel stärker bekämpfen (Drs. 17/8424)

Verweisung in den Umweltausschuss..... 4679

Gesetzentwurf der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Andreas Lotte, Angelika Weikert u. a. und Fraktion (SPD)

eines Bayerischen Wohnraumaufsichtsgesetzes (BayWohnAufsG) (Drs. 17/5312)

- Zweite Lesung -

Beschlussempfehlung des Sozialausschusses (Drs. 17/8165)

Beschluss..... 4680

Gesetzentwurf der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

zur Änderung des Bayerischen Gesetzes über das Erziehungs- und Unterrichtswesen

(Drs. 17/6032)

- Zweite Lesung -

Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses (Drs. 17/8172)

Ulrike Gote (GRÜNE)..... 4680

Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU)..... 4681

Franz Schindler (SPD)..... 4682

Prof. Dr. Michael Piazzolo (FREIE WÄHLER)..... 4683

Staatssekretär Georg Eisenreich..... 4683

Beschluss..... 4684

Schluss der Sitzung..... 4684

(Beginn: 14.01 Uhr)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne die 55. Vollsitzung des Bayerischen Landtags. Presse, Funk und Fernsehen sowie Fotografen haben um Aufnahmegenehmigung gebeten. Die Genehmigung wurde erteilt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, am vergangenen Samstag wurde Henriette Reker, Kandidatin für das Amt der Oberbürgermeisterin in Köln, einen Tag vor ihrer Wahl durch eine Messerattacke schwer verletzt. Das Motiv des mutmaßlichen Attentäters war offenbar Fremdenfeindlichkeit. Wir sind zutiefst schockiert von dieser feigen und abscheulichen Tat.

Wer die Grenzen der Gewaltlosigkeit und des gegenseitigen Respekts überschreitet, dem wird unser Rechtsstaat mit aller Konsequenz begegnen. Zudem sind wir als Demokraten aufgefordert, unmissverständlich deutlich zu machen: Wir dulden in unserer Gesellschaft weder gewalttätige Aktionen noch hasserfüllte Sprache, und es ist ein Glück, dass sich viele Bürgerinnen und Bürger diesen Tendenzen so klar entgegenstellen. Ihnen gelten unser Dank und unsere uneingeschränkte Unterstützung. Henriette Reker wünschen wir von dieser Stelle aus alles Gute und baldige Genesung.

(Allgemeiner Beifall)

Danke schön. – Ich rufe **Tagesordnungspunkt 1** auf:

Aktuelle Stunde gem. § 65 BayLTGeschO auf Vorschlag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN "Mehr Energie aus Sonne und Wind statt verhindern, täuschen und tricksen"

In der Aktuellen Stunde dürfen die einzelnen Redner grundsätzlich nicht länger als fünf Minuten sprechen. Hat eine Fraktion das Benennungsrecht für mehrere Rednerinnen bzw. Redner, kann auf Wunsch der jeweiligen Fraktion eine ihrer Rednerinnen bzw. einer ihrer Redner bis zu zehn Minuten Redezeit erhalten. Dies wird auf die Anzahl der Redner der jeweiligen Fraktion angerechnet. Ergreift ein Mitglied der Staatsregierung für mehr als zehn Minuten das Wort, erhält auf Antrag einer Fraktion eines ihrer Mitglieder Gelegenheit, fünf Minuten ohne Anrechnung auf die Zahl der Redner dieser Fraktion zu sprechen.

Erster Redner in der Aktuellen Stunde ist Herr Kollege Hartmann. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Ludwig Hartmann (GRÜNE): Sehr geehrtes Präsidium, liebe Kolleginnen und Kollegen! Am Wochenende habe ich am Rande des Parteitages gleich zweimal eine dpa-Meldung lesen müssen, weil ich sie wirklich

nicht glauben konnte: Ehrgeizige Ziele beim Ausbau der erneuerbaren Energien und Ilse Aigner - das passt doch eigentlich nicht zusammen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dann ganz schnell die Erkenntnis: Das ist eine Luftnummer oder wirklich ein Taschenspielertrick, ein PR-Gag aus dem CSU-Ministerium, um die Menschen in unserem Land hinters Licht zu führen und darüber zu täuschen, was Sie in der Energiepolitik vorhaben.

Frau Aigner möchte den Anteil der erneuerbaren Energien an der Stromproduktion von 35 % auf 70 % im Jahr 2025 fast verdoppeln. Wie macht sie das? - Mich erinnert das wirklich an Magie. Es klingt wie Goethes Hexeneinmaleins im "Faust": "Aus Eins mach' Zehn, und Zwei lass gehn, und Drei mach' gleich, so bist Du reich." Mir geht es hier wie Faust, der darauf nur antworten konnte: "Mich dünkt, die Alte spricht im Fieber."

Ich möchte das ganz kurz erklären. Wir haben im Jahre 2013 90 Terawattstunden Strom erzeugt, davon die Hälfte aus Atomkraft, ein Drittel aus sicheren, sauberen erneuerbaren Energien und den Rest aus Kohle, Gas und anderen Energieträgern. Das heißt – das ist das Entscheidende –, im Jahre 2013 lag der Anteil erneuerbarer Energien an der Stromproduktion in Bayern ohne Atomkraftwerke bereits bei 66 %. Anders gesagt: Allein die Abschaltung der drei letzten bayerischen Atomkraftwerke bis 2022 bringt den Anteil erneuerbarer Energie an der Stromproduktion in Bayern auf 66 %. Dazu braucht es keinen Zubau, dafür braucht es kein Energiekonzept dieser Staatsregierung, und dafür braucht es keine Ilse Aigner.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wo bleibt Ihr Mut? Wo bleibt Ihr Gestaltungswille? - Bayern kann mehr leisten, als einfach nur abzuwarten, dass sich der Anteil des aus Wind und Sonne produzierten Stroms in den nächsten Jahren um vier Prozentpunkte steigert. Liebe Kolleginnen und Kollegen der CSU-Fraktion, das kann doch nicht Ihr Anspruch an die Schaffenskraft unseres Landes sein: Pro Jahr nicht einmal ein halber Prozentpunkt beim Zubau der erneuerbaren Energien, der Energieträger der Zukunft, ist dieses Landes nicht würdig. Das ist erbärmlich und nicht ehrgeizig.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich möchte das unterstreichen: Trotz der vielen Debatten hier im Landtag hatten wir im Jahr 2011 einen Zubau von 2,6 Prozentpunkten, im Jahr 2012 von 3,9 Prozentpunkten und 2013 von 2,4 Prozentpunkten. Jetzt aber geben Sie sich mit 0,4 Prozentpunkten

pro Jahr in den nächsten Jahren zufrieden. Das ist lächerlich.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sehr geehrte Ministerin Aigner, es ist unstrittig, wir brauchen kreative Lösungen für das Gelingen der Energiewende, und wir brauchen kreative Ideen zum Meistern der Energiewende. Sie haben aber in der Energiepolitik nur in einem Punkt Kreativität bewiesen, nämlich bei Ihrem Zahlentrick beim Ausbau der erneuerbaren Energien. Das ist nichts anderes. Sie führen damit die Menschen wirklich hinters Licht.

Denjenigen, die angesichts der drohenden Klimaüberhitzung von einer Regierung mutiges und entschlossenes Handeln erwarten und denen bewusst ist, dass der Klimaschutz und der Ausbau der erneuerbaren Energien kein Widerspruch zum wirtschaftlichen Erfolg eines Landes sind, sagen wir: Lassen Sie sich von dieser Staatsregierung nicht für blöd verkaufen! Sie spricht von intelligentem Ausbau. Aber intelligenter Ausbau heißt bei ihr nur eines: Sie will keine Wind- und keine Sonnenkraft. Das ist ihr intelligenter Ausbau.

Wir erwarten von der Staatsregierung eines starken Bundeslandes, dass sie sich ehrgeizige Ziele setzt und einen Vergleich mit früheren Jahren vornimmt, als der Zubau bereits bei 3,9 Prozentpunkten war. Zusammenfassend ist zu sagen, dass 0,4 Prozentpunkte erbärmlich und lächerlich sind. Wir erwarten deutlich mehr.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Vielen Dank, Herr Kollege Hartmann. – Die nächste Wortmeldung ist die von Frau Staatsministerin Aigner. Bitte schön.

Staatsministerin Ilse Aigner (Wirtschaftsministerium): Vielen Dank, Herr Präsident. – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Hartmann, wer lesen kann, ist deutlich im Vorteil. Insofern hätten Sie schon nach der Lektüre der ersten Pressemitteilung erkennen können, dass es eine Veränderung der Grundlage gibt, nämlich in Bezug auf die Stromerzeugung. Wenn Sie behaupten, das sei "Trickserei", dann nehme ich diesen Vorwurf gern mit und werde ihn auch Ihrem Parteikollegen, Herrn Untersteller – er ist Umweltminister von Baden-Württemberg –, übermitteln. Er legt nämlich genau dieselbe Berechnungsmethode zugrunde.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von der CSU: Hört, hört!)

Daher finde ich Ihren Vorwurf etwas seltsam. Wir werden darüber wie über alle anderen Punkte mit Sicherheit in der Ausschusssitzung am Donnerstag intensiv diskutieren.

Noch ein paar grundsätzliche Anmerkungen zum Energieprogramm: Wir bringen es jetzt auf den Weg. Das ist der richtige Zeitpunkt, weil die Koalition auf Bundesebene am 1. Juli dieses Jahres Kompromisse erzielt hat, die wesentliche Veränderungen, insbesondere Klarstellungen, bedeuten. Wir in Bayern haben zudem den Energiedialog geführt. Die Ergebnisse all dieser Beratungen sind in das Energieprogramm eingeflossen. Es hat jedoch nicht nur Stromerzeugung und -verbrauch zum Gegenstand, sondern ist ein Gesamtkonzept. Ich wundere mich immer wieder, dass die GRÜNEN anscheinend vergessen, dass eine Gesamtbetrachtung notwendig ist.

Unsere erste Forderung ist nicht neu. Wir müssen die Energieeffizienz erhöhen. Die Energieeinsparung spielt dabei eine wesentliche Rolle. Ich will nur am Rande erwähnen, dass wir im Wärmebereich noch große Potenziale haben. Dort funktioniert es noch nicht immer so, wie wir uns das wünschen. Dennoch kann Bayern sich, was das Ziel der Reduzierung des CO₂-Ausstoßes betrifft, sehen lassen. Ich erinnere nur an das 10.000-Häuser-Programm. Der CO₂-Ausstoß in Bayern liegt bei 6,1 Tonnen pro Kopf und Jahr, der Bundesdurchschnitt dagegen bei 9 Tonnen.

(Ludwig Hartmann (GRÜNE): 2014 waren es 5,8 in Bayern!)

Ich will jetzt nicht fragen, wie die Bilanz der Länder aussieht, in denen Ihre Partei, Herr Hartmann, in der Regierungsverantwortung ist. Die Gesamtbilanz ist das Entscheidende. Wir wollen weiter an deren Verbesserung arbeiten und haben uns entsprechend ehrgeizige Ziele gesetzt. Teil unserer Anstrengungen ist die Reduzierung des Endenergieverbrauchs. Auch darüber werden wir im Ausschuss diskutieren.

Wir streben den weiteren Ausbau der erneuerbaren Energien an. In diesem Zusammenhang ist das Ausschreibungsdesign für uns eine entscheidende Frage. Insoweit befinden wir uns in gemeinsamer Aufstellung mit Baden-Württemberg und Hessen. Auch diese beiden Länder haben erkannt, dass es schwierig sein wird, in der Ausschreibung gegenüber den windstarken Standorten im Norden Deutschlands überhaupt noch zum Zuge zu kommen.

(Ludwig Hartmann (GRÜNE): Dann das EEG verbessern!)

– Auch das machen wir. – Wir wollen den Schwerpunkt bei der Photovoltaik setzen, weil wir dafür die

größeren Potenziale in Bayern sehen. Im Zweifelsfall müssen wir weitere Flächen – nicht nur an den Randstreifen – in Anspruch nehmen, insbesondere schlechte Böden.

Wir haben noch weiteres Potenzial bei der Energieerzeugung aus Biomasse. Wir werden dafür kämpfen, wiederum gemeinsam mit anderen Ländern. Kollege Brunner hat heute bestätigt, dass wir alle Landwirtschaftsminister an unserer Seite haben, wenn es darum geht, die Förderung der Energieerzeugung aus Biomasse fortzusetzen. Im Gegensatz zu allen anderen Energieerzeugungsformen ergeben sich bei der Biomasse die Vorteile der Speicherbarkeit und der Grundlastfähigkeit. Wir brauchen für die Biomasse die entsprechenden Rahmenbedingungen. Wenn wir dafür kämpfen, kämpfen wir für bayerische Belange.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Wenn Sie mich fragen, ob es weitere Potenziale gebe, könnte ich Ihnen mit dem Hinweis auf die Energieerzeugung aus Wasser antworten. Wir können uns gern mit dem BUND Naturschutz über die Möglichkeiten des Ausbaus unterhalten. Dem Ausbau stehen aber wohl ideologische Gründe entgegen.

(Beifall bei der CSU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, aus aktuellem Anlass möchte ich noch eine Bemerkung zu der Erhöhung der Erneuerbare-Energien-Umlage anschließen. Die EEG-Umlage ist ein Dauerthema. Es spielte schon in den Koalitionsverhandlungen eine große Rolle, liebe Kollegen von der SPD. Wir wollten festschreiben, dass sich die EEG-Umlage nicht weiter erhöht. Das Ergebnis: In diesem Jahr erhöht sie sich leicht, aber sie erhöht sich erneut. Wir müssen es als gemeinsame Aufgabe betrachten, den Zusammenhang aufzulösen, dass die EEG-Umlage bei sinkenden Börsenpreisen automatisch steigt, weil sie an garantierte Einspeisevergütungen gekoppelt ist. Das ist eine Zukunftsaufgabe, an deren Lösung insbesondere die Wirtschaft, aber auch die Verbraucher großes Interesse haben. Wir täten gut daran, wenn wir kämpfen würden. Profitieren würden, wie erwähnt, der Wirtschaftsstandort und alle Verbraucher.

Ich fasse zusammen: Wir haben ein Gesamtkonzept vorgelegt, über das wir am Donnerstag im Ausschuss intensiv diskutieren werden. Ich betone, dass alle Bereiche betrachtet werden müssen. Es reicht nicht aus, sich auf den Strombereich zu konzentrieren. Wir brauchen die intelligente Verbindung der einzelnen Energieerzeugungsarten. Vor allem muss die richtige Reihenfolge eingehalten werden. An erster Stelle stehen die Erhöhung der Energieeffizienz und die Ausschöpfung aller Möglichkeiten der Energieeinsparung. Dann

geht es um eine nachhaltige und – darin sind wir uns sicherlich alle einig – eine gesicherte Produktion von Energie. Am Schluss sind die Transportmöglichkeiten zu klären. Zu den beiden letztgenannten Punkten haben wir durch den am 1. Juli dieses Jahres geschlossenen Kompromiss wesentliche Änderungen herbeigeführt. Das war nur deshalb möglich, weil sich die Verantwortlichen im Freistaat Bayern, insbesondere der Ministerpräsident, für die bayerischen Belange eingesetzt haben. Das würde ich mir manchmal auch von der Opposition, insbesondere von den GRÜNEN, erwarten.

(Beifall bei der CSU)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Vielen Dank, Frau Staatsministerin. – Als nächste Rednerin hat sich Frau Kollegin Kohnen für die SPD gemeldet. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Natascha Kohnen (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist positiv zu bewerten, dass ein Energiekonzept vorgelegt wird. Es geht zurück auf einen SPD-Antrag, der öfter gestellt werden musste.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CSU: Oh!)

– Da brauchen Sie nicht "Oh!" zu sagen. Sie haben zugestimmt. Erwin Huber hat dem Ganzen aus gutem Grund zugestimmt, weil wir schlichtweg ein Energiekonzept brauchen.

Frau Aigner, ich habe Sie in der vergangenen Woche gefragt, ob wir wohl vorab ein Exemplar des Entwurfs bekommen könnten. Sie sagten zu mir, Sie müssten es erst einmal durch das Kabinett – es hat heute getagt – bringen. Ich habe gesagt, dass ich das nachvollziehen könne. Allerdings musste ich am Sonntag, als ich auf meinem Sofa saß, ein klein wenig stutzen, als ich in Vorabmeldungen der Agenturen schon über dieses Energiekonzept gelesen habe. Als Kabinettskollege wäre ich ein wenig stinkig, dass ich es zuerst in der Presse lesen musste.

(Ministerpräsident Horst Seehofer: Musste ich auch!)

– Sie mussten es auch?

(Ministerpräsident Horst Seehofer: Ja!)

– Dann müssen Sie Ihren Laden in Ordnung bringen und die Zügel ein bisschen anziehen.

(Heiterkeit bei der SPD)

Worum geht es in dem, so hoffe ich, detailreichen Konzept, das Sie uns übermorgen vorstellen wollen? -

Ich beginne mit dem Thema, mit dem auch Sie angefangen haben. Die Stromwende ist nicht alles; das ist richtig. Es geht primär um eine Wärmewende. 80 % der Energie wird im Wärmebereich verbraucht.

Dann darf ich allerdings fragen, warum die CSU-Fraktion unsere Haushaltsanträge zur energetischen Sanierung kommunaler und staatlicher Gebäude abgelehnt hat, auch jüngst wieder in den Beratungen zum Nachtragshaushalt. Machen Sie es! Ihre Begründung für die Ablehnung lautete, das würde den Haushalt sprengen. Das glaube ich nicht. Es bleibt dabei: Wir müssen das machen. Wir müssen die energetische Sanierung der staatlichen und kommunalen Gebäude voranbringen. Damit erfüllen wir auch unsere Vorbildfunktion.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der GRÜNEN)

Bei Ihren Aussagen zu den Kohlendioxidemissionen müssen Sie noch ein bisschen ehrlicher werden. Wir können uns insoweit tatsächlich an Baden-Württemberg orientieren. Die Zahlen, die Sie, Frau Staatsministerin Aigner, immer für Bayern angeben, werden nur aus den energiebedingten CO₂-Emissionen errechnet. Das sind die Emissionen, die die Energiewirtschaft, die Industrie etc. verursacht. Die CO₂-Äquivalente, die sich aus den Treibhausgasemissionen der Land- und Forstwirtschaft und der Abfallwirtschaft ergeben, beziehen Sie jedoch nicht ein. Das ist aber eine Menge. Wenn Sie diese CO₂-Äquivalente in die Berechnung einbeziehen, kommen Sie leider auf andere Tonnenzahlen. In Baden-Württemberg existiert zum Beispiel ein CO₂-Treibhausgas-Monitoring. Es ermöglicht in jedem Jahr den Vergleich mit der Entwicklung auf Bundes- und auf europäischer Ebene. Insoweit besteht Korrekturbedarf. Ich weiß nicht, ob eine Korrektur bis Donnerstag möglich ist. Zumindest werden wir uns am Donnerstag darüber unterhalten müssen. Sie müssen auch insoweit eine ehrliche, transparente Rechnung aufstellen.

Ich war durchaus verblüfft, als Sie kritisiert haben, wie Baden-Württemberg den Anteil der erneuerbaren Energien berechnet. Bisher haben wir das am Verbrauch festgemacht, auch 2011 im Rahmen von "Energie innovativ". Jetzt sagen Sie, Sie wollten auf die Erzeugung abstellen. Sie wissen selbst, dass bei der Bruttoerzeugung nicht alles dort landet, wo es landen soll. Zwischen brutto und netto besteht ein Unterschied.

Erlauben Sie mir die Bemerkung, dass Sie insoweit die Zahlen schon etwas schönen. Anders formuliert, Sie blasen den entsprechenden Anteil des Kuchens auf eine Größe auf, die der Realität nicht entspricht.

Die Vergleichbarkeit mit der Bundes- und der europäischen Ebene ist nur über den Verbrauch möglich. Darüber können wir am Donnerstag noch einmal trefflich diskutieren. Wenn wir Ihrem Ansatz folgten, gäbe es ein Durcheinander in Bezug auf Verbrauch und Erzeugung. Eine Vergleichbarkeit wäre, wie gesagt, nicht möglich. In der Naturwissenschaft beginnt man mit einem Parameter und springt nicht zwischen Verbrauch und Erzeugung hin und her. Das führt jedenfalls nicht zu Vergleichbarkeit.

(Beifall bei der SPD)

Ich weiß, das ist kompliziert; aber so ist das nun einmal mit den Energiefragen.

Mir geht es auch um die Ausbauziele. Sie haben gesagt, bei der Wasserkraft sei eine Steigerung möglich. Das ist richtig. Aber dann müssen wir uns fragen, ob es tatsächlich ehrbar ist, wenn man diese Steigerung schon in ein Energiekonzept aufnimmt, obwohl die Gespräche mit den Naturschützern, insbesondere mit dem BUND Naturschutz, seit Jahren nicht vom Fleck kommen. Darüber werden wir uns am Donnerstag auch unterhalten müssen.

Bei der Windenergie bin ich zutiefst gespannt, welche Ausbauziele Sie noch formulieren, ob Sie die 10-H-Regelung tatsächlich mit einrechnen. Dazu haben Sie leider nichts gesagt. Vielleicht kann Herr Blume etwas dazu sagen. Unter Umständen kennt er das Konzept. – Er grinst. Dann wird er es kennen. Vielleicht hören wir dann nachher auch ein paar Prozentzahlen im Hinblick auf den Wind.

Was die Strompreisbremse angeht, habe ich heute im Kabinettsbericht gelesen, dass es darum geht, wie sich das EEG entwickelt. Diesbezüglich ist dieses Jahr tatsächlich ein kleiner Anstieg zu verzeichnen. Dem könnte man natürlich zum Beispiel durch eine Stromsteuersenkung entgegenwirken. Man könnte aber zum Beispiel auch Kohlestrom aus dem europäischen Strommarkt hinausdrücken, damit die erneuerbaren Energien den Strompreis senken. Die Erneuerbaren sind ja eigentlich die günstigsten, und sie senken den Strompreis.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Das heißt, es wäre gut gewesen, wenn Sie Sigmar Gabriel kürzlich bei der Kohleabgabe unterstützt hätten; denn wenn er sich hätte durchsetzen können – er hatte leider keine Partner an seiner Seite, sondern nur eine heftige, konfrontative Front - -

(Staatssekretär Franz Josef Pschierer: Auch von Ihrer Seite!)

– Nein, Sie haben den Antrag hier im Plenum abgelehnt. Er war von den GRÜNEN. Dem haben wir zugestimmt. Darin ging es um die Kohleabgabe: Man möge die Bemühungen von Sigmar Gabriel unterstützen. Wir haben sie unterstützt; Sie haben sie nicht unterstützt. Das ist ein Problem.

(Beifall bei der SPD)

Bei den Ausschreibungsmodellen – das wissen Sie selber – waren die Pilotprojekte für Photovoltaik und Wind im Gange. Sie haben eines problematischerweise nicht ergeben: Sie sollten das Ganze günstiger machen in unserem Land. Das hat nicht funktioniert. Das ist das primäre Problem. Es ging um die Kosteneffizienz. Diese ist durch die Ausschreibungen nicht gesteigert worden. Bei den Ausschreibungen hat die Regionalisierung nicht funktioniert, auch die Akteursvielfalt hat nicht funktioniert. Das heißt, die Bürgergenossenschaften fallen hinten herunter. Es ist gerade für uns in Bayern, wo es sehr viele kleine, auch kommunale Unternehmen gibt, extrem wichtig, dass diese bei den Ausschreibungen nicht hinten herunterfallen. Aber insoweit, Frau Aigner, sind wir bundesweit einig, auch in den verschiedenen Ländern. Daran muss man arbeiten, damit wir bei den Ausschreibungsmodellen vorankommen. Sie können nicht so ausfallen, wie es jetzt ist. Das ist mit Sicherheit richtig. Insoweit besteht Übereinstimmung.

Beim Netzausbau sprechen Sie, soweit ich es vernommen habe, immer über Versorgungssicherheit. Was Sie aber tatsächlich auch berücksichtigten sollten – vielleicht werden Sie das am Donnerstag tun –, ist, dass die Spannung konstant bleiben muss. Das ist der Hauptgrund, warum wir Netze ausbauen müssen. Wir müssen die Spannung konstant halten können. Die Industrie, auch die kommunalen Unternehmen sind darauf angewiesen, dass es keine Schwankungen gibt. Es geht also nicht primär um die Versorgungssicherheit. Mich würde tatsächlich interessieren, wie viele Kosten im Anteil an Redispatch-Maßnahmen für Bayern in Rechnung gestellt werden, das heißt, wie viel Kosten allein im bayerischen Netzraum entstehen, wenn das Netz schwankt. Vielleicht hören wir am Donnerstag auch dazu noch etwas.

Was ich am Donnerstag am liebsten nicht mehr hören würde, ist – das sage ich Ihnen ganz ehrlich –, dass Sie wieder sagen, wieviel Erdverkabelung Sie für Bayern erreicht haben; denn dann muss ich wieder draufklopfen und Ihnen sagen: Die Erdverkabelung beim Netzausbau haben wir schon 2009 gefordert. Sie wollten sie nicht. Jetzt kommt sie, und das ist im Prinzip uns zu verdanken.

(Beifall bei der SPD)

Insofern sollten Sie Ihr "Tablett" eher weniger vor sich hertragen. Wie sagte Ministerpräsident Seehofer so schön? – Er habe die Monstertrassen verschwinden lassen. Das ist ein bisschen naiv. So ist es am Ende nämlich nicht.

(Zurufe von der CSU: Na, na! – Beifall des Abgeordneten Volkmar Halbleib (SPD))

– Na ja, ich habe es nett gesagt. Da kann er doch nicht meckern.

Dann gibt es noch einen Punkt: die Bürgerverträglichkeit. Beim Energiedialog stand am Schluss: zwei Trassen minus x. Für das x ist nun eine Null herausgekommen. Sei's drum. Es kommen zwei. Verbuddeln wir mal eben, und dann ist das alles nicht mehr so schlimm.

(Ministerpräsident Horst Seehofer: Jetzt haben Sie ja schon zwei neue beantragt!)

– Ja, ich habe es 2009 beantragt, und ein paar "Jährchen" später sind Sie endlich auch in die Gänge gekommen. Aber führen Sie eigentlich seit dem Energiedialog weiter Gespräche mit den Bürgerinnen und Bürgern? – Sie wissen nämlich ganz genau, wo die Trassen in Zukunft verlaufen werden. Sie kennen die Anfangspunkte; Sie kennen die Endpunkte. Machen wir doch nicht einen auf naiv! Wir wissen doch, wohin die Dinger ungefähr kommen werden. Führen Sie jetzt tatsächlich andauernd Gespräche mit den Menschen vor Ort, oder hat seit dem Energiedialog so gut wie nichts mehr stattgefunden? Wie ist es mit der Bürgerverträglichkeit, die Sie immer als Monstranz vor sich hertragen? Waren die Teilnehmer des Energiedialogs seit dem 4. Februar wieder zusammen? Konnten Sie weiterdiskutieren, oder spielt im Moment alles nur in Ihrem Ministerium? – Ich glaube, unsere größte Herausforderung besteht darin, die Menschen vor Ort abzuholen, damit sie tatsächlich die Leitungen akzeptieren, die wir notwendigerweise zur Weiterentwicklung unserer Wirtschaft, unseres Landes und vor allen Dingen auch zur Sicherung unserer Arbeitsplätze brauchen. – Sie nicken, Herr Pschierer. Vielleicht erzählen Sie mir nachher einmal, wie oft Sie sich inzwischen zum Energiedialog wieder getroffen haben.

Es bleiben also viele Dinge, die wir am Donnerstag besprechen müssen. Jetzt bin ich auf die weiteren Beiträge gespannt. Diese dürfen sich meiner Meinung nach nicht nur auf eine dpa-Meldung beziehen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Einen herzlichen Dank auch an Sie, Frau Kohnen. – Nun für die CSU Kollege Blume. Bitte sehr.

Markus Blume (CSU): Herr Präsident, lieber Herr Ministerpräsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! "Wer geduldig ist, der ist weise, wer aber ungeduldig ist, offenbart seine Torheit."

(Beifall bei der CSU – Zurufe von der SPD und den FREIEN WÄHLERN)

Lieber Herr Kollege Hartmann, so steht es in der Bibel. Ich sage: Hätten Sie sich lieber einmal daran gehalten.

(Dr. Paul Wengert (SPD): Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben!)

Die Aktuelle Stunde, lieber Herr Hartmann, ist nicht das richtige Format. Sie als jemand, dem ich gar nicht abspreche, dass er im Thema Energiepolitik viel unterwegs ist und sich tiefe Gedanken macht, müssen doch wissen, dass man mit einer Aktuellen Stunde nicht das Format hat, um die Komplexität der Energiewende hinreichend zu diskutieren.

Das Schlimme ist: Sie lernen gar nicht dazu. Ich habe einmal geschaut, zu welchen Themen die GRÜNEN Aktuelle Stunden beantragt haben. Kurz nach Fukushima ging es Ihnen schon nicht schnell genug: "Wo bleibt die Energiewende?" Dann, im Jahr 2014: "Energiewende auf der Kippe – Weichen jetzt richtig stellen!" Und dann immer hysterischer. Februar 2015: "Weg mit den Blockaden, her mit den Entscheidungen: Bahn frei für die Energiewende!" Im Juni dieses Jahres: "Totalblockade der CSU-Regierung durchbrechen – Energiewende retten!" Heute: Mehr Energie aus Sonne und Wind statt verhindern, täuschen und tricksen."

Lieber Herr Hartmann, die Aktuelle Stunde hat bei Ihnen irgendwie Selbsthilfecharakter. Alle paar Monate die grüne Seele mit etwas Sonne streicheln, und dann ist es wieder gut. Ich sage Ihnen: Sie täuschen die Menschen im Land über den tatsächlichen Erfolg der Energiewende.

(Beifall bei der CSU)

Erstens. Die Energiewende ist in Bayern und in Deutschland insgesamt eine fortgesetzte Erfolgsgeschichte. Wir haben in diesem Jahr einen absoluten Rekord zu verzeichnen, was die erneuerbaren Energien angeht.

(Dr. Paul Wengert (SPD): Das ist aber nicht Ihr Verdienst!)

Wir haben im Jahr 2015 übrigens auch ein Rekordjahr beim Stromexport. Ich sage Ihnen: Bayern hat daran maßgeblichen Anteil.

Wir sind und waren übrigens schon immer Nummer eins bei der Wasserkraft. Stichwort "verhindern". Lieber Herr Hartmann, das ist etwas, was Sie verhindern. Wir waren und sind Nummer eins bei der Photovoltaik und haben ihr Volumen übrigens seit dem Jahr 2010/2011, seit Fukushima, verdoppelt. Wir sind zusammen mit Niedersachsen an der Spitze bei der Biomasse – dazu haben Sie jetzt gar nichts gesagt, Herr Hartmann –, und auch in der Windenergie geht es deutlich voran.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Wenn man sich hier Zubauzahlen anschaut, stellt man fest, es sind seit dem Jahr 2010 421 Windenergieanlagen in Bayern errichtet worden. Wir reden über einen Zubau von 1.100 Megawatt. Das ist mehr als das größte Gaskraftwerk; das ist ein kleines Kernkraftwerk.

Sie vergleichen sich immer so gerne, und Sie sollten sich auch vergleichen, nämlich mit dem Land, in dem Sie Verantwortung tragen, mit Baden-Württemberg. In demselben Zeitraum sind dort nicht wie in Bayern 421 Windräder gebaut worden, sondern nur 30. Nur 30! Man höre und staune.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Jetzt sagen Sie immer, Sie regierten ja noch gar nicht lange. Ich sage Ihnen: Dort wird bald wieder gewählt, und Sie können immer noch nicht Zubauraten von ein oder zwei Windkraftanlagen monatlich überschreiten. Lieber Herr Hartmann, Sie müssen uns erklären, was dort falsch läuft, aber erklären Sie uns nicht, wie die Energiewende funktioniert.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von den GRÜNEN)

Deswegen sage ich Ihnen: Die gelingende Energiewende ist in Bayern zu Hause. Sie findet dort statt, wo die CSU regiert.

Zur gelingenden Energiewende gehört mehr, als Sie mit dem Titel Ihrer heutigen Aktuellen Stunde nahelegen. Es geht eben nicht nur um den bloßen Zubau bei Sonne und Wind. Nein, bei der Energiewende – Sie müssten es eigentlich wissen, Herr Hartmann – geht es nicht nur um die Strom-, sondern auch um die Wärmewende. Das ist genau der Grund, warum sich die Staatsregierung, warum wir uns im Bund dafür eingesetzt haben, den Deckel bei KWK anzuheben. Das ist der Grund, warum es in Bayern ein 10.000-Häuser-Programm gibt: um eben sicherzustellen,

dass die Energiewende als Wärmewende auch daheim stattfindet.

Die Energiewende ist aber auch mehr als der Ausstieg aus der Kernenergie. Sie ist, jedenfalls nach unserem Verständnis, kein Einstieg in die fossilen Energien und auch nicht der Einstieg in ein Szenario, bei dem wir ausschließlich importieren. Deswegen ist es ja so wichtig, dass wir über dezentrale Erzeugungsstrukturen reden, dass wir – die Ministerin hat darauf hingewiesen – über das neue EEG-Ausschreibungsdesign reden, das sicherstellen muss, dass auch dezentrale Strukturen dazuwachsen können. Deswegen, meine Damen und Herren, war es auch so wichtig, dass wir uns auf einen bürgerfreundlichen Netzausbau geeinigt haben.

An dieser Stelle, Herr Hartmann, bin ich völlig von der Rolle, wenn ich lese, was Sie laut Zeitung vom Wochenende gesagt haben: Die CSU hätte nicht so einen Aufschrei machen müssen; man kriegt jetzt die Leitung, nur halt als Erdkabel, und das Jahre später. Lieber Herr Hartmann, "man kriegt halt jetzt ein Erdkabel" – so kann nur jemand reden, der von dieser Sache nicht betroffen ist.

(Beifall bei der CSU)

Wenn die CSU diesen Aufschrei, wie Sie es genannt haben, nicht gemacht hätte, dann gäbe es auch die Erdverkabelung in dieser Form nicht.

(Zuruf des Abgeordneten Ludwig Hartmann (GRÜNE))

Zum Thema gelingende Energiewende erstens: Es ist notwendig, sie am Zieldreieck von Bezahlbarkeit, Umweltverträglichkeit, Versorgungssicherheit zu orientieren und keinen blinden, ungesteuerten Zubau zu verfolgen. Auch da war es im Wesentlichen die CSU, die dafür gesorgt hat, auch aktuell zusammen mit der CDU und mit dem Koalitionspartner SPD auf Bundesebene, dass, wenn Sie so wollen, ein Lenkrad für den weiteren Fortgang der Energiewende eingebaut wird.

Deswegen sage ich Ihnen zweitens: Auch die gesteuerte Energiewende ist bei uns in Bayern zu Hause.

Drittens – jetzt reden wir über das, was kommt, nämlich den weiteren Fahrplan für die Energiewende in den nächsten Jahren – muss das neue Energiekonzept natürlich eine Fortschreibung dessen sein, was aktuell gilt; denn es gibt gar keinen Grund, im großen Maßstab davon abzuweichen. Bayern war übrigens – das wissen Sie auch – 2011 das erste Land, das ein umfassendes Energiekonzept hatte. Nach meinem Verständnis – ich kenne es auch nicht, deswegen haben wir ja vereinbart, am Donnerstag vertieft darü-

ber zu reden – gelten die übergeordneten Ziele fort, nämlich Versorgungssicherheit, Bezahlbarkeit und Umweltverträglichkeit. Nach meinem Verständnis gilt auch fort, was bisher eine gute Richtschnur beim Gestalten der Energiewende war: effiziente Verwendung von Energie, nachhaltige Erzeugung, das heißt Zubau von Erneuerbaren, und das Schließen von Erzeugungslücken, wie es durch Stromtransport und andere Dinge dann notwendig wird.

Dass wir jetzt auch über neue Ziele reden, ist logisch; denn nach einigen Jahren des Handelns ist es erstens notwendig, zu schauen, wo man steht, und zweitens auch zu überprüfen, ob man vielleicht noch einen Schritt weitergehen muss.

Dass wir hier die Berechnungsbasis verändern müssen, hat nicht zuletzt der Energiedialog nahegelegt; denn dort haben wir festgestellt, dass es wahnsinnig schwer ist vorherzusagen, wie sich der Stromverbrauch ändert. Wenn man sich aber Ziele gibt, an deren Erreichen man sich auch messen lassen muss, dann muss man Ziele aussuchen, die nicht von dritten Faktoren beeinflusst sind, sondern bei denen es wirklich um die Frage geht, in welchem Maße man Zubau tatsächlich geschafft hat, und nicht um die Frage, wie sich der Verbrauch entwickelt hat – etwas, das wir leider sehr schlecht beeinflussen können.

Jetzt allerdings, Herr Hartmann – an dieser Stelle habe ich Sie dann überhaupt nicht mehr verstanden –, haben Sie auch laut Zeitung ganz vorwurfsvoll gesagt: "Alleine die bereits beschlossene Abschaltung der noch drei bayerischen Atomkraftwerke bis 2022 katapultiert den Anteil der Erneuerbaren ... auf deutlich über 60 %, und das ohne jeglichen Zubau." Lieber Herr Hartmann Sie wollen doch, dass wir die Atomkraftwerke abschalten. Sie sagen doch immer, die Kernenergie verstopft die Netze, und deswegen muss man sie beseitigen.

(Ludwig Hartmann (GRÜNE): Wollen wir ja!)

Es ist doch logisch, dass es in so einer Situation dann einen Sprung beim Anteil der Erneuerbaren gibt. Da können Sie sich doch nicht hinstellen und so tun, als wenn 60 % oder 70 % nichts wären. Ganz ehrlich, lieber Herr Hartmann, ganze Generationen von GRÜNEN hätten über einen Anteil von über 60 % oder 70 % regenerativer Energien den ganzen Tag Halleluja gerufen. Sie aber stehen hier und geben wieder den Miesepeter. Das ist halt die Rolle, die Sie am besten können, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU)

So bleibe ich ein Stück weit betrübt zurück, weil die Art und Weise, wie wir das Thema Energiepolitik hier

im Bayerischen Landtag im Plenum in Aktuellen Stunden behandeln, diesem Thema nicht gerecht wird. Bei Ihnen, Herr Hartmann, habe ich immer das Gefühl, Sie fühlen sich in der Rolle des Zappelphilipps hier im Parlament am wohlsten. Sie haben am Wochenende etwas gelesen, das muss jetzt Ihrer Meinung nach unbedingt hier herein auf Biegen und Brechen. Damit müssen Sie uns hier konfrontieren, in einer Art und Weise übrigens – das will ich an dieser Stelle auch sagen, wenn ich mich an das eine oder andere Zitat von Ihnen erinnere –, dass Sie heute eher den Parlamentsrüpel gegeben haben als den Energiepolitiker.

Meine Damen und Herren, was die Energiewende angeht, liegen wir auf gutem Kurs. Bayern muss sich nicht verstecken, und natürlich ist es notwendig, sich jetzt die nächsten Ziele zu stecken. Wir wollen das mit Ihnen diskutieren in dem Rahmen, den wir eigentlich gemeinsam dafür gedacht hatten, wo wir auch die Möglichkeit haben, uns vielleicht ohne mediale Begleiterscheinungen vertieft auszutauschen, nämlich im Ausschuss am kommenden Donnerstag. Lieber Herr Hartmann, ich würde mich freuen, wenn Sie dann auch da sind und wir dort die Dinge miteinander diskutieren können.

(Beifall bei der CSU)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Danke schön, Herr Kollege Blume. – Für die FREIEN WÄHLER hat sich Kollege Glauber gemeldet. Bitte sehr.

Thorsten Glauber (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert) Herr Präsident, verehrtes Präsidium, Kolleginnen und Kollegen! Kollege Blume, man könnte auch mit dem Zitat beginnen: "Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben." Es waren die Ziele Ihrer Partei, es waren die Ziele Ihres Ministerpräsidenten, er stand an diesem Rednerpult und hat verkündet: Alle anderen Bundesländer müssen sich nach Bayern richten.

Wenn ich mir aber die heutigen Zahlen anschau, die die Wirtschaftsministerin eben in der Pressekonferenz mit Marcel Huber in der Staatskanzlei genannt hat, dann stelle ich doch bei Ihnen nur betretene Gesichter fest. Die Zahlen zeigen doch eindeutig – sie hat es bestätigt vor versammelter Presselandschaft –, dass der Anteil der Erneuerbaren mit Abschaltung der Atomkraftwerke natürlich sprunghaft auf 65 % ansteigen wird – tolle Ziele, wenn Sie es noch schaffen, diesen Anteil bis 2025 um 5 % zu steigern. Wo sind denn da Ihre Ziele, Herr Ministerpräsident? Wo sind sie denn, Frau Wirtschaftsministerin? Ist das Wirtschaftskraft für Bayern? – Sagen Sie doch den Bürgern, was Sie wirklich wollen. Sie wollen in Bayern eine Energieversorgung, die am Tropf des Braunkohlestroms

hängt. Sie wollen uns an die HGÜ-Trassen hängen. An was denn sonst, Kolleginnen und Kollegen? Sie wollen uns an HGÜ-Trassen hängen; denn anders wird es nicht funktionieren. Ich werde Ihnen auch gleich sagen, warum.

In Bayern – Sie brauchen nicht zu lachen – steht, weil die Wirtschaftsministerin keine Kombination erreicht, das effizienteste Kraftwerk in Deutschland, das Kraftwerk Irsching, still. Dafür bedanken sich die Stadtwerke in Nürnberg. Reden Sie einmal mit ihnen. Das ist doch ganz klar. Sie verschärfen noch die Situation, indem Sie uns eindeutig an Braunkohlestrom hängen. Was ist denn, wenn wir in der Nordsee auf der einen Passage keinen Wind haben? Sie müssen den kompletten Redispatch hier in Bayern oder zumindest hier in der Region erzeugen. Ich bin gespannt, wie Sie das machen. Sie sind auf dem besten Wege, Bayern zu deindustrialisieren und uns von anderen Bundesländern abhängig zu machen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Früher hätte eine bayerische CSU so etwas nicht mit sich machen lassen. Sie hätten gefordert, die anderen Länder sollen unserem Strom, unserer Energieproduktion nachfolgen. Was haben Sie denn gemacht? – Lassen Sie mich aus Ihrem eigenen Energiekonzept von 2011 zitieren:

Wir unterstützen die für die Zulassung der Windenergienutzung zuständigen Behörden durch ein klares politisches Bekenntnis zur Windenergienutzung.... Wir setzen uns beim Bund im Rahmen der Novelle des Erneuerbare-Energien-Gesetzes (EEG) für den Erhalt investitionsfreundlicher Rahmenbedingungen für den Bau von Onshore-Windenergieanlagen ein.

Das waren Ihre Ziele. Es war Ihr Umweltminister, der heute Finanzminister ist, der mit 1.700 Windrädern ins Rennen gegangen ist. Wo sind denn Ihre Ziele heute? Wo ist der in Ihrem eigenen Papier genannte Zubau von zwei Terawatt an Wasserkraft? Wo sind denn diese Ziele?

Im Umweltministerium gibt es ein hervorragend ausgearbeitetes Pumpspeicherkataster. Was ist aus diesem Pumpspeicherkataster geworden? – Es fehlt der Mut, dieses Thema anzugehen. Schauen Sie sich an, wie weit wir gekommen sind! Sie sprechen heute an, dass Sie beim Ausschreibungsmodell nachsteuern wollen. Seit zwei Jahren erzählen wir Ihnen, dass Sie mit dem Ausschreibungsmodell, wie Sie es gestalten, auf dem Holzweg sind; Sie zementieren damit Monopole. Sie sind dafür verantwortlich, dass die Kraft-Wärme-Kopplung im neuen EEG durch die Eigennutzung nicht mehr effizient ist, liebe Kolleginnen und

Kollegen. Wollen Sie als CSU-Fraktion denn wirklich dafür die Verantwortung tragen? – Sie schweigen dazu. Ich sehe betretene Gesichter. Ich kann das verstehen. Gerade in Bayern wäre die Kraft-Wärme-Kopplung, liebe Kolleginnen und Kollegen, mit dem extrem hohen Wirkungsgrad von 90 % die ideale Kombination zu PV. Diese haben Sie auf Bundesebene in Ihrer Verantwortlichkeit so schlecht gestellt, dass wir da die Wertschöpfung verlieren.

Am Ende des Tages bleibt eine klare Bewertung: Herr Ministerpräsident, Frau Wirtschaftsministerin, es ist immer darum gegangen, dass Bayern in der Champions League der Energiewirtschaft spielt, dass Bayern das leuchtende Beispiel wird. Das, was Sie jetzt geliefert haben, ein Ausbauziel von 5 %, ist ein Armutszeugnis für alle Bürgerenergieanlagen und für die Wertschöpfung in Bayern. Eine Milliarde Euro jährlich fließt aus der EEG-Umlage nach Bayern – noch; eine Milliarde Euro Wirtschaftskraft für Bayern, die Sie verschenken wollen. Beim EEG sind wir nur noch im Mittelfeld, aber Sie schaffen es, dass wir Schlusslicht werden. Herzlichen Glückwunsch zu einer solchen Wirtschaftspolitik in Bayern!

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Danke schön, Kollege Glauber. - Für die CSU kommt jetzt Kollege Kirchner. Bitte schön.

Sandro Kirchner (CSU): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, sehr geehrte Frau Ministerin, sehr geehrte Damen und Herren Kollegen im Landtag! Dass die Energiewende verschiedenste Charakterzüge hat, wissen wir alle selbst. Es gibt die Zeit vor Fukushima, die sich mit dem Klimawandel beschäftigt hat, es gibt die Zeit nach Fukushima, die sich mit dem Kernkraftausstieg beschäftigt hat, und es gibt den 4. Februar 2014, zumindest was die Netzbetreiber meiner Region betrifft, bei denen das Thema an Stromtrassen und Stromversorgung orientiert ist. Sie alle wissen, dass infolgedessen der Energiedialog sehr wichtig war, um die verschiedenen Erkenntnisse zusammenzuführen, den kleinsten gemeinsamen Nenner zu finden und vor allem unsere Bevölkerung bei den verschiedenen Themen abzuholen und einzubinden.

Wenn wir darüber sprechen, Frau Kohnen, müssen wir schon sagen, dass die Energiewende ausschließlich danach zu beurteilen ist, ob der Ausstieg aus der Kernenergie gelingt, ohne dabei das Klima zu belasten und gleichwohl die Energieversorgung sicherzustellen. Dazu gehören natürlich auch die Netzstabilität und die Netzspannungen.

Sie sprechen von Taschenspielertricks, Herr Kollege Hartmann. Ich meine, Sie sind eine ganz große Nummer auf diesem Gebiet. Der PR-Gag mit der Aktuellen Stunde heute zeigt, dass bei Ihnen die PR im Vordergrund steht und nicht das Bemühen um eine konstruktive Lösung, vor allem nicht die Seriosität, die wir vereinbart hatten, um das Thema eben am Donnerstag im Wirtschaftsausschuss zu besprechen. Schade, da haben Sie eine Chance versäumt, um daran mitzuarbeiten.

(Zuruf des Abgeordneten Ludwig Hartmann (GRÜNE))

Das Gleiche gilt aber auch, Frau Kohnen, für die SPD. Bei der Gebäudesanierung haben Sie sich mit fremden Federn geschmückt; denn auf Bundesebene wurden genau diese Themen außer Acht gelassen. Bayern hat aufgrund dessen die Initiative ergriffen und das 10.000-Häuser-Programm installiert.

(Zuruf der Abgeordneten Natascha Kohnen (SPD))

Herr Glauber, ein Kollege der FREIEN WÄHLER im Spessart demonstriert gegen Windräder. Das ist die Politik der FREIEN WÄHLER, die Sie an dieser Stelle synchronisieren müssen.

Ich stelle fest, dass es in den zurückliegenden Diskussionen gerade die Fraktionen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD waren, die bedingungslos an den Stromtrassen festgehalten haben und Steigbügelhalter zum einen für die Braunkohleenergie waren und zum anderen dafür, dass die Stromtrassen in der ursprünglich gedachten Form quer durch Bayern gekommen wären. - Also, konstruktive Beiträge sind an dieser Stelle Fehlanzeige.

Bayern ist dagegen proaktiv, und zwar diesbezüglich, dass man Fehlentwicklungen korrigiert hat, die Erdverkabelung durchsetzen konnte, damit die Sicherung grundlastfähiger Ressourcen gewährleistet ist und zukünftig Bayern eine eigene Grundlastfähigkeit darstellen kann.

Das 10.000-Häuser-Programm wurde schon angesprochen. Natürlich sind die Technologie und die Forschungsförderung, die die Innovation Bayerns ermöglicht, nicht zu verachten.

Das EEG 3.0 wurde angesprochen. Die Stromkosten sind im Durchschnitt seit 2011 um 14 % gestiegen. Ich glaube, das EEG beanspruchen die GRÜNEN für sich. Die Fehlentwicklungen in der Energiepolitik sind damit auch begründet. Es ist wichtig, dass der Preis system- und marktgerecht werden muss, dass die Akteursvielfalt gesichert werden muss und flexible

grundlastfähige Anlagen endlich im Vordergrund stehen.

Die drei Säulen des Energieprogramms, wie sie Frau Ministerin vorhin dargestellt hat, sind die effiziente Verwendung von Energie, die nachhaltige Stromerzeugung, eben auch mit den erneuerbaren Energien, und der damit einhergehende notwendige minimale Stromtransport.

Fazit: Bayern setzt mit dem Energieprogramm Rahmenbedingungen, die zwar ehrgeizige Ziele beinhalten, aber in einer realistischen Weise und mit einem ausgewogenen Mix von unterschiedlichen Maßnahmen. Das Ergebnis wird sein, dass stabile und belastbare Strukturen entstehen.

Ich möchte noch einmal betonen, dass wesentliche Elemente auf Bundesebene beeinflusst und gesteckt werden. Deswegen kann ich nur sagen, dass wir alle in der Verantwortung stehen und Sie endlich einen aktiven Beitrag leisten müssen, damit die Dinge so gelingen, wie wir sie hier haben wollen.

(Beifall bei der CSU - Zuruf von der CSU: Bravo!)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Vielen Dank, Herr Kirchner. – Als bislang letzter Redner hat sich Kollege Stümpfig gemeldet. Bitte sehr.

Martin Stümpfig (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich bin ja schon froh, dass Herr Kirchner uns nicht auch noch das EEG abgesprochen hat. Das haben wir wirklich mitentwickelt. Die Partei der GRÜNEN ist heute noch sehr stolz darauf, dass sie die erneuerbaren Energien nach vorne bringt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Was wir in den letzten zehn Minuten oder in der letzten halben Stunde beobachten durften: Da werden zum Teil Sachen hin- und her geschoben, da werden komische Sachen behauptet. Ich muss Ihnen sagen, Herr Blume, Herr Kirchner, Frau Aigner: Sie verhindern, Sie tricksen und täuschen. Da haben wir mit unserem Titel der Aktuellen Stunde durchaus recht, wenn wir sagen, dass diese Trickereien, diese Hochrechnungen, die Sie machen, mit der Wirklichkeit nichts zu tun haben. Sie streuen den Bürgern in Bayern Sand in die Augen. Wir sind dazu da, deren Augen zu öffnen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Blume, Sie müssen die Zahlen aktualisieren. Wir haben neue Zahlen in Baden-Württemberg: Dort sind derzeit 120 Anlagen, und es gibt über 100 Anträge al-

lein in diesem Jahr, 58 Genehmigungen von neuen Windkraftanlagen. Schauen Sie nach Bayern. Wie viele wurden in Bayern in diesem Jahr genehmigt? 1, 2, 3, 4, 5? Es liegt ungefähr in diesem Bereich. Da liegen wir weit, weit hinten.

Dieser Stillstand in Bayern ist wirklich unglaublich. Es geht nichts mehr voran im Bereich PV, im Bereich Sonnenstrom, in den Bereichen Wind, Biogas; auch bei der Wasserkraft ist das Potenzial relativ gering. Da ist auch wenig Ausbau möglich. Von daher müssen wir auf Sonne und Wind setzen, wie unser Titel sagt. Sie von der CSU-Fraktion machen nichts dafür.

Herr Kirchner, Sie sagen, wir binden uns in Zukunft an Kohlestrom. Tun Sie doch etwas dafür, dass in den Jahren 2022/2023 eben nicht 30 % Kohlestrom nach Bayern importiert werden müssen; denn mit Ihrer Politik müssten wir genau das tun.

(Beifall bei den GRÜNEN - Zuruf des Abgeordneten Sandro Kirchner (CSU))

Wo waren Sie am 21. Mai 2015, als es darum ging, länderübergreifend einen Vorstoß für die Windenergie zu machen? - Fehlanzeige! Wo sind Ihre klaren Ziele? - Ich hoffe, Frau Ministerin, dass wir am Donnerstag noch klare Ziele hören. Unsere Ziele sind jeweils eine Terawattstunde Wind- und Sonnenstrom-Zubau pro Jahr, eine Terawattstunde Einsparung pro Jahr.

(Staatsministerin Ilse Aigner: 37! Sie wollten wissen, wie viele es sind!)

- Sie dürfen gerne nachher eine Zwischenfrage stellen, Frau Aigner.

(Zuruf von der CSU: Geht ja nicht!)

Wenn Sie sagen, Baden-Württemberg macht das Gleiche, dann haben Sie leider wieder etwas nicht verstanden; denn Baden-Württemberg hat das Ziel: 80 % CO₂-Einsparung bis 2050 im gesamten Energiebereich. Wie Sie wissen, haben wir im Wärmebereich noch 90 % fossile Energie, im Bereich der Mobilität 98 bis 99 % fossile Energie, und im Strombereich sind wir derzeit in Bayern bei 65 % fossilen, also 35 % erneuerbaren Energien. Das ist sehr gut, aber wenn wir alles zusammenfassen, sind wir gerade einmal bei 15 % erneuerbaren Energien. Deswegen ist das klare Ziel von Baden-Württemberg 80 % Einsparung bis 2050 ehrgeizig und nicht, was Sie machen, nämlich eine Steigerung um 0,4 % pro Jahr.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Abschließend möchte ich noch auf Ihr CO₂-Ziel eingehen. Die UN-Klimakonferenz in Paris steht bevor. Wir

müssen alles dafür tun, dass wir hier einen wichtigen Beitrag leisten. Sie, Frau Aigner, geben 5,5 Tonnen an CO₂-Einsparung pro Kopf bis 2025 als Ziel aus. Was ist denn das für ein Ziel? - Wir sind heute bei 6,1 Tonnen CO₂ pro Kopf. Wir waren schon mal besser. Wir waren schon einmal bei 5,8, 5,9 Tonnen CO₂ pro Kopf. Wenn wir mit 6,1 Tonnen CO₂ pro Kopf rechnen, dann erreichen wir gerade einmal 600 Kilogramm CO₂-Einsparung in 10 Jahren, 60 Kilogramm pro Kopf und pro Jahr. Was ist denn das für ein Ziel? Ist das der bayerische Beitrag dazu, dass die UN-Klimakonferenz gelingt, dass wir die Klimaüberhitzung unseres Planeten verhindern? - Bayern kann mehr. Da müssen Sie endlich anpacken.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir haben erst heute beschlossen, noch einmal einen Antrag zum Thema "Quellen- und Verursacherbilanz" einzureichen; denn auch hier tricksen Sie. Bayern macht derzeit nur eine Quellenbilanz. Wir werden aber vom Stromexportland langsam zum Stromimportland. Das heißt, in wenigen Jahren werden wir bis zu einem Drittel unseres Stroms importieren. Das alles wollen Sie mit dieser reinen Quellenbilanz links liegenlassen. Wir stehen hier und fordern eine ehrliche Bilanz und eine echte Energiewende. Das können wir in Bayern, denn wir haben viel Know-how. Wir haben unsere bayerischen Bürger, wir haben unsere Energiegenossenschaften, wir haben viele Ingenieurinnen und Ingenieure. Bitte schaffen Sie die Rahmenbedingungen für eine echte Vorreiterrolle, für echten Klimaschutz!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Vielen Dank, Herr Kollege Stümpfig. Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 2** auf, **Erste Lesungen:**

Die Tagesordnungspunkte 2 a bis e konnten in der Sitzung am 15. Oktober 2015 beraten und verwiesen werden. Damit stehen zur heutigen Beratung noch die Tagesordnungspunkte 2 f und 2 g an.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 2 f** auf:

**Antrag der Staatsregierung
auf Zustimmung zum Achtzehnten Staatsvertrag
zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge**

**(Achtzehnter Rundfunkänderungsstaatsvertrag)
(Drs. 17/8224)**

- Erste Lesung -

Der Staatsvertrag wird vonseiten der Staatsregierung begründet. Dafür darf ich Herrn Staatsminister Huber das Wort erteilen. Bitte sehr.

Staatsminister Dr. Marcel Huber (Staatskanzlei): Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Wir agieren, weil das Bundesverwaltungsgericht am 17. Dezember 2014 eine Klarstellung zur regionalisierten Werbung im bundesweiten Fernsehen beschlossen hat. Diese Vorgaben müssen wir umsetzen.

Ganz grundsätzlich vorab: Wir in Bayern stehen für Medienvielfalt an einem sehr vielfältigen Medienstandort. Zur Vielfalt gehören für uns die nationalen und ebenso die regionalen Medienanbieter. Wir haben uns deshalb, um eine Lösung zu finden, die für alle am geeignetsten ist, vor einer Entscheidung mit allen Betroffenen zusammengesetzt. Wir haben also einen Dialog mit allen Seiten geführt, mit den regionalen und lokalen Rundfunkanbietern ebenso wie mit ProSiebenSat.1, aber auch mit den Zeitungsverlegern. Unser Ziel war es, alle an einen Tisch zu holen und dann eine gemeinsame Lösung zu finden. Wir wollten einen fairen Ausgleich der Interessen der regionalen und lokalen Medien, aber auch der nationalen Fernsehanbieter. Das war unser Ziel.

Wir wissen, dass nur regionale und nationale Medien ein Fundament bilden für Meinungsvielfalt und Meinungsbildung in unserem demokratischen Rechtsstaat. Trotz intensiver Gespräche und obwohl wir viel Zeit investiert haben, konnten wir aber keine gemeinsame Lösung finden. Eine gemeinsame Vermarktung von Werbezeiten, die wir uns vorgestellt haben, ist aus kartellrechtlichen Gründen leider nicht möglich. Auch andere Lösungsansätze, beispielsweise Reinvestment in einem Fonds, freiwillige Selbstbeschränkung, Digitalisierungsfonds, haben nicht zu einem Ziel geführt; denn die Positionen der Beteiligten lagen so weit auseinander, dass wir schließlich sagen mussten: Wir konnten keine gemeinsame Lösung finden. Wir, die Staatsregierung, bedauern das zwar sehr, müssen jetzt trotzdem handeln; denn alle Beteiligten brauchen dringend Planungs- und Rechtssicherheit. Das war auch der Grund, warum wir in der Ministerpräsidentenkonferenz vom 18. Juni 2015 eine Ergänzung des Rundfunkstaatsvertrages beschlossen haben. Ich darf den Inhalt kurz zusammenfassen: Es gibt keine regionale Werbung im nationalen Fernsehen und eine Öffnungsklausel, die es den Ländern ermöglicht, in ihrem Hoheitsgebiet regionale Werbung zuzulassen, allerdings auch mit der Möglichkeit, die inhaltlichen Vo-

raussetzungen hierfür zu definieren. Und es gibt Regeln, die auch für die Teleshoppingkanäle gelten.

Mit dieser Änderung des Rundfunkstaatsvertrages schaffen wir für alle Beteiligten, ob es ihnen recht ist oder nicht, Planungssicherheit. Wir leisten damit unseren Beitrag für einen starken Medienstandort Bayern. Deshalb appelliere ich hier bei der Ersten Lesung an Sie: Setzen Sie weiter auf Qualität und Vielfalt für regionale und nationale Medien. Werden Sie Ihrer Verantwortung für den Medienstandort Bayern gerecht, stimmen Sie der 18. Änderung des Rundfunkstaatsvertrages zu.

(Beifall bei der CSU)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Vielen Dank, Herr Staatsminister. Damit eröffne ich die Aussprache. Die erste Wortmeldung kommt von Herrn Kollegen Dr. Rabenstein. Bitte schön.

Dr. Christoph Rabenstein (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon angesprochen worden: Bei diesem Staatsvertrag geht es um die regionale Werbung von bundesweiten TV-Konzernen. In diesem Hohen Haus haben wir schon öfter darüber heftig diskutiert. Vorab: Wir haben nichts gegen bundesweite TV-Konzerne. Wir Sozialdemokraten haben uns hier aber immer für die lokalen Sender in Bayern starkgemacht und haben uns damit gegen die Großkonzerne positioniert. Es besteht nämlich die Gefahr, dass die lokalen Sender zugunsten der Großkonzerne Federn lassen müssen. Das wollen wir Sozialdemokraten auf keinen Fall.

(Beifall bei der SPD)

Worum geht es bei diesen Großkonzernen, bei diesen bundesweit agierenden TV-Konzernen? – Sie wollen mit regionalisierter Werbung viel Geld machen. Das geht dann aber unseren lokalen Sendern verloren, aber nicht nur diesen, sondern auch den Radiosendern und den Privatmedien. Sie alle werden Federn lassen müssen. Wir sind deshalb strikt dagegen.

Liest man die Begründung und die Zielsetzung des Rundfunkänderungsstaatsvertrags, stellt man fest: Eigentlich sind alle unsere Argumente aufgegriffen worden. Es heißt dort, dass es eine Verbindung von redaktionellen Inhalten und kommerziellen Programmbestandteilen geben muss, die zur Finanzierung des Programms herangezogen werden. Die Werbemärkte sollten außerdem grundsätzlich denjenigen vorbehalten bleiben, die einen Beitrag zur Vielfalt in der Region leisten. Auch das ist eine unserer Forderungen.

Es wird darüber hinaus der Verlust der Qualität der Beiträge regionaler Rundfunkveranstalter angesprochen, wenn die Refinanzierung fehlt. Letztlich wird auch der Verlust von regionaler Meinungs- und Medienvielfalt sowie ein umfassendes und vielfältiges Angebot genannt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, eigentlich hätte man nach diesen Festlegungen zu einem Verbot von regionalisierter Werbung durch überregionale TV-Anbieter kommen müssen. Es wurde aber schon angesprochen: Wir wissen, dass es sich bei diesen Rundfunkstaatsverträgen immer um Kompromisse aller Bundesländer handelt. Die einen wollen wohl - und dazu zählt auch Bayern - eine Freigabe. Das käme meines Erachtens für die lokalen Sender einer Katastrophe gleich. Die anderen wollen ein generelles Verbot. Nun ist dabei herausgekommen, dass regionalisierte Werbung einer gesonderten landesrechtlichen Zulassung bedarf. Ich kündige schon heute für die SPD an, dass wir alles unternehmen werden, dass es in Bayern nicht zu einer Zulassung kommen wird mit der Folge, dass große TV-Konzerne regionalisierte Werbung machen können. Dagegen werden wir uns hier im Bayerischen Landtag mit allen Mitteln wehren.

(Beifall bei der SPD)

Wofür stehen wir? – Wir sind für starke lokale Sendeanstalten in ganz Bayern, also nicht nur in den Metropolregionen, in den großen Städten, wo sie sich relativ leicht durchsetzen können. Nein, wir wollen sie in ganz Bayern. Wir sind für regionale Meinungsvielfalt und für lokale Berichterstattung in allen Bereichen. Das betrifft Politik, Sport und Kultur. Für alle Bereiche muss regionalisierte Meinungsvielfalt das Ziel sein. Wir möchten, dass sich die Sender möglichst selber finanzieren. Dazu brauchen sie die Werbeeinnahmen. Wir wollen keine Gewinnmaximierung auf Kosten der Meinungsvielfalt. Das wäre das Allerletzte. Wir sind für ein starkes Bayern aller Regionen. Das muss unser Motto sein. Das gilt insbesondere für die lokalen Rundfunk- und Fernsehsender. Ein starkes Bayern auch auf diesem Gebiet muss unser Ziel sein. – Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Vielen Dank, Kollege Dr. Rabenstein. – Als nächster Kollege kommt Kollege Dok - - Dorow.

(Zuruf von der CSU)

- Ohne Doktor, ja. Aber der Name fängt mit "Do" an. – Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Alex Dorow (CSU): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Rabenstein, ich glaube, der Dissens zwischen uns ist auf diesem Gebiet nicht allzu groß. Sie sind allerdings gerade ein bisschen scherenschnittartig vorgegangen: Auf der einen Seite sehen Sie die bösen, gierigen Konzerne, auf der anderen Seite die Lokalen. Ich glaube, die Schaffung eines solchen Gegensatzes ist verfehlt.

(Zuruf von der SPD)

- Ja, das ist richtig. – Ich werde versuchen, dies aus unserer Sicht zu begründen. - Das Bundesverwaltungsgericht hat bekanntlich entschieden, dass Werbung in bundesweiten Fernsehprogrammen regional differenziert werden darf. Technisch ist das schon länger möglich. Wir wissen, dass man die verschiedenen Regionalkanäle auf Ebene eines oder mehrerer Länder differenzieren kann. Laut Gericht wäre keine gesonderte rundfunkrechtliche Zulassung nötig, weil nur redaktionelle Programminhalte Gegenstand der rundfunkrechtlichen Lizenzierung wären. Werbung ist zunächst kein Bestandteil des zulassungspflichtigen Programms. Somit sind die Sender in ihrer Werbegestaltung frei, sofern die werberechtlichen Vorschriften eingehalten werden. Die bisherigen Regelungen des Rundfunkstaatsvertrags haben keine einschränkenden Vorgaben zum Verbreitungsgebiet von Werbung.

Richtig ist natürlich – da bin ich ganz bei Ihnen –, dass den bundesweit sendenden privaten Fernsehanbietern so die Möglichkeit eröffnet würde, sich auch auf regionalen Werbemärkten zu engagieren. Das ist problematisch. Die Befürchtungen der regionalen und lokalen Medienanbieter, dass ihnen durch die Konkurrenz ein wichtiger Teil ihrer Finanzierungsgrundlage verloren ginge, ist begründet. Sie sehen dadurch ihre Existenz bedroht. Auch das ist nachvollziehbar. Durch diese Öffnung sehen sie außerdem ihren Beitrag zur Meinungsvielfalt und Meinungsbildung gefährdet.

Auch wenn es vielleicht für einige den Anschein hatte, haben wir uns diesen Anregungen und diesen Befürchtungen nicht verschlossen. Ich glaube, wir brauchen über den Wert der lokalen und regionalen Medien hier nicht miteinander zu diskutieren. Wir wussten von Anfang an durchaus, wie wichtig es ist, diese lokalen Anbieter zu erhalten. Dass das Risiko der Umsatzeinbußen nicht von der Hand zu weisen ist, machte eine Studie der BLM von 2012 deutlich. Ich nenne nur einige wenige Zahlen: Allein für den Fall, dass ProSiebenSat.1 die Werbung im Kabelbereich regionalisiert, sind für den Printbereich Umsatzeinbußen in Höhe von 16 Millionen Euro vorausgesagt worden, 16 Millionen Euro im regionalen Printbereich nur in Bayern. Der private Hörfunk wäre dadurch mit einem

Umsatzverlust von 3,4 Millionen Euro betroffen. Wir alle kennen diese Studie. Diese Summen, auch wenn sie für das ganze Land berechnet sind, machen deutlich, welche Auswirkungen eine solche Erlaubnis mit sich bringen würde.

Bayern hat – das ist richtig – bei der letzten Änderung des Rundfunkstaatsvertrags noch dafür gesorgt, dass das Verbot nicht sofort eingearbeitet wurde. Auf der Konferenz der Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten am 26. März 2015 hat man sich vielmehr darauf geeinigt – darauf lege ich Wert: Der Beschluss war damals einstimmig –, dass noch ausführlicher Prüfbedarf besteht. Maßgebend war hierbei die Überlegung, dass man die Veränderungen bei den Geschäftsmodellen und den Wettbewerbsbedingungen in der digitalen Medienwelt durch staatliche Regulierung und Verbote nicht aufhalten können. Gemeinsam mit den bayerischen regionalen und lokalen Medien sowie mit ProSiebenSat.1 als nationalem Fernsehanbieter, der aber hier in Bayern ansässig und ein großer Anbieter und wichtiger Arbeitgeber ist, wurde zunächst, wie ich meine, richtigerweise versucht, im Dialog über regionale Werbung im nationalen Fernsehen einen fairen Ausgleich zwischen den unterschiedlichen Interessenlagen zu erreichen.

Der Landtag hat am 7. Mai dieses Jahres, im Übrigen auf einen Dringlichkeitsantrag der CSU-Fraktion hin, die Initiative der Staatsregierung begrüßt, im Dialog mit der Medienbranche eine konsensuale Lösung bei der Frage einer regionalisierten Werbung zu finden. Ziel dabei war, einerseits zwischen dem Interesse der regionalen und lokalen Medienlandschaft, die Finanzierungsgrundlage zu sichern, und andererseits dem Interesse der nationalen Rundfunkveranstalter, auf neue Werbeformen reagieren zu können – ich nenne das Stichwort Internet –, zu vermitteln. Die Werbeerlöse sollten interessengerecht verteilt und neue Partnerschaften innerhalb der Branche ermöglicht werden. Wir alle wissen: Leider zeigten die Gespräche hierzu letztlich, dass keine einvernehmliche Lösung gefunden werden konnte. Einerseits stand einer Verhandlungslösung das Kartellrecht entgegen. Dieses hätte eine Kooperation zur gemeinsamen Vermarktung von Werbezeiten nicht gestattet. Andererseits lagen die Vorstellungen der Beteiligten im Hinblick auf die möglichen Lösungsansätze – Staatsminister Huber hat es gesagt – einfach zu weit auseinander.

Deshalb haben sich die Regierungschefs nun darauf geeinigt, den Rundfunkstaatsvertrag zu ergänzen. In denselben Paragraphen, den Sie, Herr Kollege Rabenstein, auch schon genannt haben, soll nun ein Verbot regionaler Werbung aufgenommen werden. Regionale Verbreitung von Werbung ist in einem bundesweiten Programm nur dann zulässig, sofern das

entsprechende Landesrecht dies gestattet. In Bayern ist eine solche Erlaubnis aktuell – ich sage es ausdrücklich – nicht geplant. Mit der Erlaubnismöglichkeit wird den verfassungsrechtlichen Bedenken Rechnung getragen, dass ein vollständiges Verbot die Rundfunkfreiheit der privaten Fernsehveranstalter verletzen könnte.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bin der Meinung, dass man dieser sehr ausgewogenen Ergänzung des Staatsvertrages, die der 18. Rundfunkänderungsstaatsvertrag mit sich bringt, zustimmen sollte; denn wir alle wollen – Sie haben sich freundlicherweise oder Gott sei Dank auch dazu bekannt – die starke und innovative Medienlandschaft in Bayern stärken. Wir bekennen uns alle zur publizistischen Vielfalt, ausdrücklich auch in allen ihren Größenordnungen. Das ist ein wichtiger Kern bayerischer Medienpolitik. Wir wollen auch in Zukunft im Dialog mit der Medienbranche eine einvernehmliche Lösung finden. Wir wollen regulatorische Maßnahmen vermeiden und die Vielfalt der Medienbranche stärken. Nur deshalb waren wir bisher gegen ein sofortiges Verbot. Deshalb sollten die unterschiedlichen Interessen sorgfältig abgewogen werden. Auch deshalb haben wir uns darum bemüht, zwischen den Beteiligten zu vermitteln, und versucht, auf einen Konsens hinzuwirken. Da dieser nicht erreicht wurde und außerdem schwerwiegende kartellrechtliche Bedenken herrschen, hat der Freistaat nun dem Verbot der regionalisierten Werbung im nationalen Fernsehen, verknüpft mit einer Öffnungsklausel innerhalb einer Ergänzung des Rundfunkstaatsvertrags, in der vorliegenden Form zugestimmt. Ich bitte um Ihre Zustimmung. Ich halte dieses Vertragswerk in dieser Form für ausgewogen und richtig.

(Beifall bei der CSU)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Danke sehr. – Die nächste Wortmeldung kommt von Professor Piazzolo. Bitte sehr.

Prof. Dr. Michael Piazzolo (FREIE WÄHLER): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, sehr geehrte Besucher! Wenn Sie sich im Moment im Plenarsaal umschaun, so sehen Sie keine 30 Abgeordnete der CSU. Sie sehen im Moment mehr Abgeordnete der Oppositionsfaktionen, circa 35. Das heißt, ein Drittel der Abgeordnetenplätze ist besetzt. Auf der Regierungsbank sind übrigens drei Plätze besetzt. Das heißt, die CSU hätte im Moment keine Mehrheit, meine sehr verehrten Damen und Herren. Das ist aber unschädlich.

(Franz Josef Pschierer (CSU): Das kann sich schnell ändern!)

- Ja, das kann sich schnell ändern. Wir kennen die Regeln, lieber Herr Pschierer. Das sind doch die Regeln, dass dann, wenn abgestimmt wird, schnell ein paar Kollegen hereingerufen werden. Aber darauf wollte ich gar nicht hinaus. Im Moment wird nämlich nicht abgestimmt. Mir geht es darum: Wir haben im Moment im Parlament leider relativ wenige Abgeordnete, obwohl es um ein ganz wichtiges Thema im Medienbereich geht, nämlich um Werbung. Gerade Medien sind enorm wichtig für die Politik, weil sie unter anderem unsere Inhalte transportieren.

Worum geht es? - Es geht um die Möglichkeit, regionalisierte Werbung in Bundesprogrammen zuzulassen. Ich nenne ein Beispiel: Wäre es schlimm, wenn RTL in seinem Bundesprogramm zur Wiesnzeit speziell für den Großraum München, und nur dort, das Giesinger Bräu und dessen Bier bewerben würde? Das wäre grundsätzlich nicht schlimm, weil Giesinger Bräu ein gutes Bier braut. Herr Huber, das wichtigste Bier dort – Sie kennen es nicht – heißt "Erhellung". Es ist also nicht schlecht, es zu nehmen, gerade für die Kollegen der CSU-Fraktion. Trinken Sie mal so ein Bier der Marke "Erhellung".

(Der Redner schlägt beim Gestikulieren versehentlich das Sprechteil des Mikrofons herunter – Heiterkeit)

- Sehen Sie? Ich habe es nicht getrunken, obwohl das jetzt beinahe den Eindruck macht, weil ich hier - -

(Thomas Kreuzer (CSU): Sind Sie nervös, Herr Kollege? Das Thema gibt jetzt wirklich die Nervosität nicht her!)

- Nein, nein, nein. Ich würde nie alkoholisiert an das Rednerpult treten, das auf alle Fälle nicht. Aber "Erhellung" ist sicherlich ein guter Tipp.

Wir finden das zwar nicht schlimm, sind aber dagegen, dass ein bundesweites Programm eine auf einen ganz bestimmten Raum zugeschnittene Werbung macht. Warum? Was wollen wir als FREIE WÄHLER? – Wir wollen, dass bundesweite Programme bundesweite Werbung, regionale Programme, beispielsweise der BR, regionale Werbung und lokale Programme nach Möglichkeit lokale Werbung ausstrahlen. Nehmen Sie als lokale Werbeträger ein Möbelhaus oder eine kleine Brauerei. Diese können über die lokalen Fernsehprogramme gut Werbung machen. Die lokalen Fernseh- und Radioprogramme werden so finanziell erhalten. Das ist das Grundprinzip.

Das hat das Bundesverwaltungsgericht jetzt geändert. Deshalb kommt es zu dieser Änderung im Rundfunkstaatsvertrag. Diese Änderung ist sinnvoll und bewirkt genau das, was wir beschrieben haben, nämlich das

Verbot regionalisierter Werbung. Auf den zweiten Blick haben wir jedoch ein Problem. Es gibt eine sogenannte Länderöffnungsklausel, die es den Ländern erlaubt, davon abzuweichen. Diese Länderöffnungsklausel – das glauben wir – geht im Wesentlichen auf Bayern zurück, weil die Bayerische Staatsregierung im Laufe der Jahre ihre Meinung diesbezüglich geändert hat.

(Thomas Kreuzer (CSU): Das stimmt nicht!)

- Dann sage ich, dass sie ihre Meinung anscheinend geändert hat. Früher hat sie sich dafür eingesetzt, keine regionalisierte Werbung auszustrahlen. Inzwischen ist die Position schwankend. Wenn die Bayerische Staatsregierung sagt, sie wolle von dieser Klausel keinen Gebrauch machen, stellt sich für uns die Frage: Trauen wir der Bayerischen Staatsregierung?

(Heiterkeit und Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Herr Huber, wenn ich Sie persönlich anschau, traue ich Ihnen natürlich. Trotzdem haben wir FREIE WÄHLER einen Gesetzentwurf gemacht, weil wir uns überlegt haben: Naja, wer weiß. Wir sind gegenüber diesen Regelungen kritisch, weil es auch andere geben kann. Herr Huber, in letzter Zeit haben Sie häufig das Ressort gewechselt. Es kann sein, dass Sie irgendwo aufrücken und dann ein anderer da ist, der es anders macht. Wir lehnen das eher ab, weil wir zu der Auffassung stehen und sie ganz deutlich haben wollen: regionalisierte Werbung nicht bei bundesweiten Programmen. Deshalb appelliere ich an die Staatsregierung, diese Länderöffnungsklausel nicht wahrzunehmen. Vielleicht können Sie das in irgendeiner Weise schriftlich oder mündlich zu Protokoll geben. Das würde es uns wesentlich erleichtern, diesem Rundfunkänderungsstaatsvertrag zuzustimmen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Vielen Dank, Herr Kollege Piazzolo. – Jetzt hat Frau Kollegin Gote für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort. Bitte schön.

Ulrike Gote (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Lieber Michael Piazzolo, den Sachverhalt mit dem Bier und der Werbung hättest du der CSU gar nicht lange und ausgiebig erklären müssen. Das hat die CSU schon verstanden. Im CSU-Shop und auf der Facebook-Seite machen sie mächtig Werbung mit Bier. Dort kann man gegen "Likes" Bier gewinnen. Wer die CSU auf Facebook "liket", kann Bier gewinnen. Der Teilnehmer muss natürlich seine Adresse angeben. Das ist auch

eine Form, Adressen zu sammeln: Bier gegen Adressen und "Likes". Das haben die schon prächtig verstanden.

Jetzt komme ich zum Thema. Herr Minister Huber, am Ende Ihres Redebeitrags haben Sie wirklich die Tatsache verdreht. Sie fordern uns auf, Verantwortung für den Medienstandort Bayern zu übernehmen und diesem gerecht zu werden. Sie fordern uns auf? – Umgekehrt wird ein Schuh daraus: Wir fordern Sie auf, bzw. wir haben Sie aufgefordert, dass Sie das tun. Das, was wir heute vorliegen haben, ist das Ergebnis unseres ständigen Bohrens und unseres Treibens, damit Sie endlich auf die Regelung einschwenken, die vor Ihnen alle anderen Bundesländer schon lange wollten. Wir haben alle gemeinsam mit den regionalen Sendern und der BLM dafür gesorgt, dass die Staatsregierung endlich von ihrem Irrweg abgekommen ist, die regionalisierte Werbung zuzulassen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Fordern Sie nicht uns auf! Wir haben das schon längst gemacht. Schön, dass Sie jetzt auch erkannt haben, dass das vielleicht doch der richtige Weg ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Von allen vier Vorrednern wurde bereits erklärt, worum es genau geht. Deshalb muss ich das nicht mehr machen. Ich erkläre ganz kurz die Prinzipien: Regionale Werbung nur für regionale Inhalte, Werbung ist Teil des Programms. Im Prinzip ist das im Rundfunkänderungsstaatsvertrag festgeschrieben. Das ist gut so.

Dann kommt der Haken; das ist die Länderöffnungsklausel. Selbstverständlich ist unser Vertrauen in die CSU-Staatsregierung nicht so groß, dass wir darauf hoffen können, dass mit dieser Debatte, die unserem Medienstandort Bayern wirklich massiv schaden würde, tatsächlich Schluss ist. Wir haben dieses Vertrauen nicht. Warum nicht? – Wir haben das Gezerre in den letzten Monaten gesehen. Wir wissen, dass sich der Lobbyist bei ProSiebenSat.1, der hinter dem Ganzen steht und Ihnen in den letzten Monaten mächtig auf die Pelle gerückt ist, nämlich Herr Stoiber, immer noch in Amt und Würden befindet. Wahrscheinlich wird er auch in der nächsten Zeit weiter an diesem dicken Brett bohren, mit dem ProSiebenSat.1 angefangen hat. Kollege Rabenstein, deshalb werden wir auch aufpassen, dass seitens der CSU oder der Staatsregierung keine Gesetzesinitiative in den Landtag eingebracht wird, die am Ende doch die regionalisierte Werbung durch die landesgesetzliche Hintertür zulässt.

Deshalb bin ich davon überzeugt, dass wir leider heute nicht das letzte Mal über dieses Thema diskutiert haben. Eines ist klar, das sage ich noch einmal: Wir hatten die Verantwortung für den Medienstandort Bayern bereits übernommen. Wir hatten diese Lösung gefordert. Jetzt ist sie da. Uns wäre es recht, wenn sie noch etwas eindeutiger gewesen wäre – ohne Länderöffnungsklausel. Zumindest haben wir erst einmal dem Ansinnen, regionalisierte Werbung zuzulassen, Einhalt geboten. Wie gesagt: Passen wir auf, dass es auch so bleibt!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Vielen Dank, Frau Kollegin Gote. – Damit ist die Aussprache geschlossen. Ich schlage vor, den Gesetzentwurf dem Ausschuss für Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie als federführendem Ausschuss zu überweisen. Ich gehe von Ihrem Einverständnis aus. – Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 2 g** auf:

Gesetzentwurf der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Martina Fehlner, Dr. Christoph Rabenstein u. a. und Fraktion (SPD), Margarete Bause, Ulrike Gote, Ludwig Hartmann u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Prof. Dr. Michael Piazzolo u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER) zur Änderung des Bayerischen Mediengesetzes Förderung des Aufbaus und Betriebs von lokalen Anbietern gemeinnütziger Bürgerrundfunkprogramme (Community Media) (Drs. 17/8229)
- Erste Lesung -

Der Gesetzentwurf wird vonseiten der Antragsteller begründet. Die erste Rednerin – sie hätte gleich stehen bleiben können – ist Frau Kollegin Gote. Bitte schön.

Ulrike Gote (GRÜNE): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Wir GRÜNE, die SPD und die FREIEN WÄHLER legen heute einen Gesetzentwurf zur Förderung des Aufbaus und Betriebs von lokalen Anbietern gemeinnütziger Bürgerrundfunkprogramme, sogenannter Community Media, vor. Seit Änderung des Bayerischen Mediengesetzes Ende des Jahres 2012 ist die Struktur- und Technikförderung für gemeinnützige Rundfunkanbieter und Programmzulieferer nicht mehr im Aufgabenkatalog der BLM enthalten. Vorgeesehen ist nur noch die Programmförderung. Das gilt nicht für die Privaten, die damit Gewinn machen wollen, und nicht für die Öffentlich-Rechtlichen, sondern für diejenigen, die sich tatsächlich als gemeinnützige

Vereine oder Initiativen organisieren. Wir GRÜNE haben das damals bereits sehr kritisch gesehen. Damals hatten wir einen Änderungsantrag dazu eingebracht. Leider hat dieser in diesem Hause nicht die Mehrheit gefunden.

Die Situation der gemeinnützigen Bürgerradios hat sich – das war zu erwarten, und das haben wir befürchtet – seitdem verschlechtert. Dies wollen wir, zumindest diese Seite des Hauses, gemeinsam heilen, indem wir die Förderung ausdrücklich in den Aufgabenkatalog aufnehmen. Wir fordern, dass in den Artikel 11 Absatz 1 des Bayerischen Mediengesetzes eine neue Nummer 6 eingefügt wird, die lautet:

sie

- gemeint ist die BLM –

fördert über die Technik- und Programmförderung hinaus Aufbau und Betrieb von lokalen Anbietern gemeinnütziger Bürgerrundfunkprogramme (Community Media), deren Zweck nicht auf Gewinnerzielung angelegt ist, die rechtlich die Gewähr dafür bieten, dass sie unterschiedlichen gesellschaftlichen Kräften Einfluss auf die Programmgestaltung, insbesondere durch Zubilligung von Sendezeiten für selbstgestaltete Programmbeiträge, einräumen und damit mit innovativen, kreativen und vielfältigen Inhalten das publizistische Angebot einer Region ergänzen und einen Beitrag zur gesellschaftlichen Meinungsbildung und zur Förderung der Medienkompetenz leisten,

Das ist unser Antrag, das wollen wir ins Gesetz schreiben.

Die Kosten, die dadurch entstehen würden, sind überschaubar. Sie sind bescheiden. Den Steuerzahler und die Steuerzahlerin kostet es gar nichts, weil das Geld dafür die BLM aus ihrem Haushalt aufbringen könnte. Dafür wäre genug vorhanden.

Warum ist diese Gesetzesänderung wichtig? Gibt es nicht schon genug Radiosender, könnte man fragen. Da muss natürlich auf die besondere Bedeutung der gemeinnützigen Bürgerradios hingewiesen werden. Wir haben zwar eine ganze Menge kleiner lokaler und regionaler Radiosender. Wir haben aber nur wenige gemeinnützige Radiosender. Die besondere Bedeutung der Bürgerradios liegt im ehrenamtlichen Engagement, das damit verbunden ist. Sie liegt darin, dass diese Radios die Weiterentwicklung der Zivilgesellschaft fördern; sie liegt darin, dass diese Radios unabhängig von Werbung und einem Unternehmer sind, der Sponsoring betreibt. Ihre besondere Bedeutung liegt darin, dass diese Radios Meinungsvielfalt bieten,

dass sie eine Plattform für junge Medienmacher und Medienmacherinnen sind und dass von ihnen ein hohes kreatives Potenzial ausgeht. Sie bilden auch aus, und sie sind Sprachrohr für alle, die sonst in den übrigen Sendern nicht so sehr zu Wort kommen. Sie sind deshalb, so glauben wir, unabdingbar für die Medienvielfalt.

Das wird übrigens auch durch die EU ausdrücklich anerkannt. Sowohl das Europäische Parlament in seiner Resolution vom September 2008 als auch der Europäische Rat in einer Erklärung des Ministerkomitees vom Februar 2009 haben Community Media als eigenen, dritten Sektor des Rundfunksystems zu einem wichtigen Teil eines demokratischen Mediensystems erklärt. Bürgerradios gibt es weltweit in mehr als 100 Ländern. Sie sind ein Erfolgsmodell. Bei uns sind sie es leider nicht ganz.

In Bayern gibt es zurzeit im Wesentlichen nur zwei Bürgerradios, die es schon länger gibt. Das sind "Radio LORA" und "Radio Z". Diese bekommen nicht nur keine technische Aufbauförderung mehr, sondern sie bekommen auch Jahr für Jahr weniger Programmfördermittel durch die BLM. Was allerdings mit diesen wenigen Mitteln, die die beiden Radios noch bekommen, geleistet wird, ist enorm. "Radio Z" gibt es nun schon seit 29 Jahren mit einem kritischen Programm on air für Nürnberg und Umgebung auf überwiegend ehrenamtlicher Basis.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dieser Sender bietet täglich ein mehrstündiges Vollprogramm mit regionaler Musik abseits des Mainstreams, mit lokalen Nachrichten und muttersprachlichen Beiträgen in über zehn Sprachen für verschiedenste Bevölkerungsgruppen sowie mit inhaltsorientierten Sendungen zu einer breiten Palette unterschiedlichster Themen, oft mit pop-kulturellem oder ökologischem Bezug und mit radikalgesellschaftlichen oder minderheitenspezifischen Beiträgen. Viele junge Bands aus der Region hatten hier zum ersten Mal die Möglichkeit zu einem Interview. Damit erhalten Bürgerinnen und Bürger die Möglichkeit, sich zu äußern, die in den normalen Medien nur als Objekt der Berichterstattung statt als Akteur und Akteurin oder als Medienmacher vorkommen. Menschen mit Behinderung, Menschen mit Zuwanderungsgeschichte, auch viel mehr Frauen als sonst üblich, Lesben und Schwule, Strafgefangene, alle diese kommen hier selbst zu Wort. Auch in der nationalen und internationalen Politik spült der Sender Themen nach oben, die in der sonst kurz gefassten Berichterstattung des Mainstreams in der Versenkung liegen.

Mit dieser Aufstellung sind "Radio Z" und "Radio LORA" einzigartig in der bayerischen Medienlandschaft und eine enorme Bereicherung in der politischen Willensbildung. Wünschenswert und förderungswürdig ist es, dass es solche Initiativen bald auch in anderen bayerischen Städten gibt. Demokratie ist kein Selbstläufer, sondern sie muss jeden Tag aufs Neue gelebt werden. Gerade die so gerne als subkulturell bezeichneten Sender sind eben ein wichtiger Seismograf für eine lebendige demokratische Willensbildung. Solidarität mit den Menschen und soziales Engagement sind ein Grundprinzip der Bürgermedien, die wir nicht genug würdigen und unterstützen können. Die beiden Bürgerradios, die wir in Bayern haben, verdienen eine bessere Förderung als die, die sie jetzt bekommen. Wir wünschen uns miteinander, dass es weitere Initiativen und weitere Bürgerradios geben möge, die dann weit in die bayerische Gesellschaft hinein ihre gute Arbeit leisten können. Für diesen Gesetzentwurf bitten wir um Zustimmung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Danke schön. – Damit eröffne ich die Aussprache. Die Gesamtredezeit der Fraktionen beträgt 24 Minuten. Erste Rednerin ist Frau Kollegin Fehlner. Bitte schön.

Martina Fehlner (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Für uns ist es ganz wichtig, auf allen Ebenen die Meinungsvielfalt und die Medienvielfalt zu erhalten und zu stärken, weil der Bürger davon direkt profitiert. Je besser, umfangreicher und vielseitiger er informiert ist und informiert wird, umso abgewogener kann er seine Urteilsfähigkeit fördern und am demokratischen Meinungsbildungsprozess teilhaben.

(Beifall bei der SPD)

Der öffentlich-rechtliche Rundfunk, die privaten Hörfunkanbieter und die Bürgermedien, die Community Media, leisten hierzu seit Jahren einen ganz wesentlichen Beitrag. Die Vielfalt der bestehenden Meinungen – so ist der Auftrag – muss sich auch im Rundfunk in größtmöglicher Breite und Vollständigkeit widerspiegeln und zum Ausdruck kommen. Ein ganz wichtiger Aspekt für die Weiterentwicklung unserer Zivilgesellschaft ist das ehrenamtliche Engagement auch - oder besser gesagt: vor allem - in den Medien, in den gemeinnützigen Bürgerrundfunkprogrammen. Dies gilt es weiter zu stärken und zu fördern. Die Bürgerradios in Bayern, zwei an der Zahl, stehen für großes ehrenamtliches Engagement ihrer Mitglieder. Letztlich ist es dieses ehrenamtliche Engagement, das auch den Un-

terschied zu den öffentlich-rechtlichen und privaten Radios ausmacht.

Die Community Media bieten – das ist auch im Hinblick auf die vielen Flüchtlinge in unserem Land und deren Integration ein wichtiger Aspekt – Sendepplätze beispielsweise für Migranten und Randgruppen. Sie tragen so zur kulturellen Öffnung und zur Stärkung der Medienkompetenz bei.

Im Landtag besteht sicherlich genauso wie im Europäischen Parlament – Kollegin Gote hat es schon angesprochen - Konsens darüber, dass die Community Media ein durchaus wichtiger Teil eines demokratischen Mediensystems sind.

(Beifall bei der SPD)

Wir sind der Auffassung, dass wir dies noch deutlicher im Bayerischen Mediengesetz verankern sollten. Wir brauchen deshalb neben der Programmförderung auch eine Struktur- und Technikförderung. Ganz wichtig ist es für uns auch, verlässliche und bessere Arbeitsbedingungen für die Ehrenamtlichen zu schaffen. Deshalb möchten wir, dass im Bayerischen Mediengesetz eine Regelung zur Aufrechterhaltung der lokalen und regionalen Informationsvielfalt getroffen wird, die neben der Programmförderung auch eine strukturelle Basisförderung gemeinnütziger Rundfunkanbieter ausdrücklich zur Aufgabe der BLM macht. Ich hoffe, dass wir dafür eine Mehrheit finden.

(Beifall bei der SPD)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Danke schön, Frau Kollegin Fehlner. – Als Nächster hat wieder Herr Professor Dr. Piazzolo das Wort. Bitte schön.

Prof. Dr. Michael Piazzolo (FREIE WÄHLER): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Fraktion der SPD, die Fraktion der FREIEN WÄHLER und die Fraktion der GRÜNEN haben zusammen einen Gesetzentwurf eingebracht, der jetzt schon von zwei Kolleginnen begründet worden ist. Insofern kann ich mich kurz fassen. Ich möchte nur noch zwei Aspekte herausstellen und sie den Kollegen der CSU ins Gedächtnis rufen.

Beim Bürgerradio handelt es sich um Radio, das von Ehrenamtlichen gemacht wird. Vor Kurzem haben wir auf Initiative der FREIEN WÄHLER fraktionsübergreifend die Bayerische Verfassung geändert und das Ehrenamt gestärkt. Diesen Auftrag sollten wir jetzt gemeinsam mit Leben erfüllen. Dazu gehört sicherlich auch das Bürgerradio. Ich sehe es als einen Verfassungsauftrag an, dieses Bürgerradio zu stärken und eine institutionelle Förderung gesetzlich zu verankern. Ich hoffe, dass auch die Kollegen, die von mir aus ge-

sehen rechts des Ganges sitzen, dieser Idee zugänglich sind und diesem Verfassungsauftrag Folge leisten.

Was kann es Schöneres geben, als wenn Bürger für Bürger Radio machen? Viele Menschen, die im Monat die Abgabe für das öffentlich-rechtliche Fernsehen leisten, stellen sich die Frage, wie viel Geld der eine oder andere dort mit Spezialverträgen verdient. Ich kann dazu Namen nennen, zum Beispiel Thomas Gottschalk und Günther Jauch oder Stefan Raab bei den Privaten. Hier stellt sich schon die Frage, ob bei dem Gesamtblock von Fernsehen und Radio die Gelder gerecht verteilt werden und wie Fernsehen und Radio sinnvoll gemacht werden können.

Ich glaube, für alle muss etwas vom Kuchen übrig bleiben. Professionelles öffentlich-rechtliches Fernsehen ist natürlich notwendig, und wir wollen es entsprechend finanziell unterstützen. Das privatrechtliche Fernsehen und der lokale Rundfunk werden in Bayern ebenfalls unterstützt, nämlich mit einer ganz besonderen Konstruktion über die BLM. Das ist sehr sinnvoll. Nur das Bürgerradio, das von den Menschen unmittelbar gestaltet wird, ist immer noch finanziell schwach ausgestattet. Es verzichtet auf Werbung, also auf eine wichtige Einnahmequelle, und bekommt bislang nur die genannte Programmförderung. Hier wollen wir ansetzen.

Wir wollen in einem kleinen Bereich eine institutionelle Förderung möglich machen, wie das auch in anderen Bundesländern der Fall ist. Wir erhoffen uns dabei Unterstützung durch die Kollegen der CSU. Liebe Kollegen von der CSU, ich bringe Ihnen gerne Ihren Wahlspruch "Näher am Menschen" in Erinnerung. Vielleicht haben sie ihn vergessen; es ist schon ein bisschen her. Näher am Menschen bedeutet aus meiner Sicht natürlich auch, näher an den Menschen, die sich engagieren, also anderen Ehrenamtlichen, und damit auch näher am Bürgerradio.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU, bleiben Sie Ihrem Wahlspruch treu. Unterstützen Sie das Bürgerradio. Lassen Sie eine institutionelle Förderung zu. Unterstützen Sie den Gesetzentwurf, den die drei Fraktionen eingebracht haben und der Ihnen vorliegt.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und den GRÜNEN)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Danke schön. – Für die CSU-Fraktion: Herr Kollege Blume. Bitte sehr.

Markus Blume (CSU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir beraten heute über einen Gesetzentwurf zur Änderung des Mediengesetzes, der sich mit der Frage befasst, wie Bürgermedien besser-

gestellt und besser gefördert werden können. Vor einigen Wochen haben wir im Wirtschaftsausschuss bereits einen Antrag der FREIEN WÄHLER mit ähnlicher Intention beraten.

Ich habe damals gesagt, dass die Idee von Bürgermedien eigentlich eine charmante Sache sei. Ich kann das Wort "eigentlich" auch streichen. Das ist eine charmante Sache. Heute reden wir darüber, ob die Förderung von Bürgermedien auch notwendig ist. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich glaube, wenn man sich die Rundfunklandschaft in Bayern ansieht, stellt man doch einen Unterschied fest. In vielen Ländern ist der Lokalrundfunk nicht in der Weise ausgeprägt wie in Bayern. Wir sind stolz darauf, dass wir mit 60 Lokalradios und 17 lokalen TV-Stationen eine solche Vielfalt haben. In Ländern, wo es diese Vielfalt nicht gibt, ist es gut zu sagen: Ich brauche wahrscheinlich noch eine weitere Gattung, um eine Vielfalt zu erreichen, die sonst nicht erreicht werden kann. Hier ist aber der Unterschied zu Bayern im Hinblick auf die Diversität unserer Rundfunklandschaft mit Händen zu greifen.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Sie begründen Ihren Gesetzentwurf damit, dass eine strukturelle Förderung heute nicht mehr möglich sei, bzw. Sie insinuierten, dass eine solche Förderung vor der Gesetzesänderung im Jahr 2013 angelegt gewesen sei. Die Wahrheit lautet, dass es auch vor dem Jahr 2013 keine institutionelle Förderung gab. In Bayern gab es nie eine strukturelle Förderung. Außerdem ist auch nach der aktuellen Fassung des Gesetzes das, was Sie wollen, sehr wohl möglich, nämlich eine Technikförderung und eine Programmförderung.

Sehen wir uns einmal ganz konkret an, wohin die Gelder der BLM fließen. Die Technikförderung bewegt sich in diesem Jahr in einer Größenordnung von 100.000 Euro für gemeinnützige Radioanbieter. Das ist übrigens ein deutlicher Aufwuchs von 32.000 Euro im Jahr 2012. Im Jahr 2013 gab es schon eine Verdopplung auf 64.000 Euro. Die Zahlen weisen also nicht nach unten, sondern nach oben. Ein ähnliches Bild ergibt sich bei der Programmförderung. Die Aufgabe der BLM ist es, die Vielfalt der Angebote zu fördern und sicherzustellen. Für das Jahr 2015 steht ein Fördervolumen von 480.000 Euro zur Verfügung. Davon gehen 90 % an gemeinnützige Medien. Deshalb entspricht es nicht den Tatsachen, wenn gesagt wird, wir befänden uns hier auf ausgetrocknetem Boden.

Ich würde mir wünschen, dass wir uns bei unserer Beschäftigung mit diesem Gesetzentwurf im Wirtschaftsausschuss einmal ehrlich die Karten legen, welche

Möglichkeiten über den Medienrat und die Gremien der BLM bestehen, eine andere Akzentuierung vorzunehmen. Ich nenne als Stichwort die Fördersatzung. Ich kann nach dem, was ich gerade ausgeführt habe, nicht erkennen, dass wir Bedarf für eine Gesetzesänderung hätten.

Auch aus ordnungspolitischen Gründen sehen wir keine Notwendigkeit, eine weitere Gattung zu eröffnen, sie institutionell zu fördern und sie neben den öffentlich-rechtlichen Rundfunk und den privaten Rundfunk zu stellen. Wir haben eine sehr reichhaltige Rundfunklandschaft und freuen uns, dass diese auch durch ehrenamtliche Medien bereichert wird. Wir glauben, dass wir sehr gute Instrumente der Förderung haben. Wir glauben aber nicht, dass es einer institutionellen Förderung bedarf. Deswegen werden wir Ihrem Gesetzentwurf nicht zustimmen.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Ich schlage vor, den Gesetzentwurf dem Ausschuss für Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie als federführendem Ausschuss zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? – Das ist der Fall. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 3** auf:

**Abstimmung
über Anträge, die gemäß § 59 Abs. 7 der
Geschäftsordnung nicht einzeln beraten werden
(s. Anlage 1)**

Hinsichtlich der jeweiligen Abstimmungsgrundlagen mit den einzelnen Voten der Fraktionen verweise ich auf die Ihnen vorliegende Liste.

(Siehe Anlage 1)

Wer mit der Übernahme seines Abstimmungsverhaltens bzw. dem jeweiligen Abstimmungsverhalten seiner Fraktion entsprechend der aufgelegten Liste einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – Stimmenthaltungen? – Keine. Damit übernimmt der Landtag diese Voten.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 4** auf:

**Wahl
der Maßregelvollzugsbeiräte**

Gemäß Artikel 51 des Bayerischen Maßregelvollzugsgesetzes und der Nummer 24.1 der vom Staatsminis-

terium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Integration dazu herausgegebenen "vorläufigen Vollzugshinweise" sind in den bestehenden 14 bayerischen Maßregelvollzugseinrichtungen Maßregelvollzugsbeiräte zu bilden. Den Beiräten gehören jeweils zwei Landtagsabgeordnete an. Der oder die Vorsitzende der Beiräte und deren Vertreter oder Vertreterin werden aus der Mitte des Landtags gewählt. Die CSU-Fraktion und die SPD-Fraktion haben das Vorschlagsrecht für jeweils ein Mitglied. Im Einzelnen können die von den Fraktionen benannten Abgeordneten mit deren jeweiliger Funktion im Maßregelvollzugsbeirat der Ihnen vorliegenden Liste entnommen werden.

(Siehe Anlage 2)

Eine Aussprache findet hierzu nicht statt. Im Ältestenrat wurde vereinbart, dass gemäß § 42 Absatz 2 der Geschäftsordnung von geheimer Wahl Abstand genommen und über die Fraktionsvorschläge gemeinsam abgestimmt wird. Wer den Vorschlägen der Fraktionen seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Damit sind die von den vorschlagsberechtigten Fraktionen benannten Abgeordneten zu Maßregelvollzugsbeiräten bei den jeweiligen Maßregelvollzugseinrichtungen gewählt.

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 5** auf:

Bestellung eines stellvertretenden Mitglieds für den Landesdenkmalrat

Der Staatsminister für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst hat mit Schreiben vom 3. September 2015 mitgeteilt, dass der Bayerische Städtetag Frau Erste Bürgermeisterin Uta Wüst als stellvertretendes Mitglied im Landesdenkmalrat vorgeschlagen hat. Er hat gebeten, den zur Bestellung des stellvertretenden Mitglieds notwendigen Beschluss des Landtags herbeizuführen.

Eine Aussprache findet hierzu nicht statt. Wir kommen deshalb zur Abstimmung. Wer dem Vorschlag des Bayerischen Städtetags seine Zustimmung erteilen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Dann ist es so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 6** auf:

Beratung der zum Plenum eingereichten Dringlichkeitsanträge

Zur gemeinsamen Beratung rufe ich auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Thomas Gehring u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Keine Zulassungsbeschränkung zum Vorbereitungsdienst in Bayern (Drs. 17/8415)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Martin Güll, Kathi Petersen u. a. und Fraktion (SPD)
Jede Lehrkraft wird gebraucht - Hände weg von einer Zulassungsbeschränkung zum Referendariat (Drs. 17/8436)

Ich eröffne die Aussprache und darf als Erstem Herrn Kollegen Gehring das Wort erteilen. Bitte schön, Herr Kollege.

Thomas Gehring (GRÜNE): Sehr verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Vorhaben, eine Beschränkung der Zulassung zum Referendariat für Lehrämter einzuführen, erinnert sehr an CSU-Politik und CSU-Regierungspolitik in Sachen Bildung. Es erinnert ein bisschen an die Haltung der CSU in der Frage der Gymnasialzeit. In allen anderen Bundesländern sprach man schon vor Jahren vom achtjährigen Gymnasium. Die CSU-Staatsregierung hat immer gesagt: Wir halten am bewährten neunjährigen bayerischen Gymnasium fest. – Und mit einem Mal hat die CSU-Staatsregierung das G 8 eingeführt, schneller als alle anderen.

Jetzt läuft es wieder so. Bis vor Kurzem hieß es noch: Das bayerische Referendariat muss frei zugänglich sein. – Und nun wird mit einem Kabinettsbeschluss vom Juli 2015 der NC für die Referendariate eingeführt. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist eine CSU-Bildungspolitik nach dem Motto Drehhofer; aber die gab es schon vor Seehofer, und die wird es in der Bildungspolitik auch noch nach Seehofer geben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Mit einem neuen Artikel 5a im Bayerischen Lehrerbildungsgesetz soll jetzt für Absolventen bestimmter Fächerkombinationen der Zugang zum Referendariat beschränkt werden. Ein Numerus clausus für das Referendariat, die zweite Phase der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern, ist die falsche Maßnahme zur falschen Zeit. Es ist eine falsche Maßnahme; denn ein Numerus clausus für das Referendariat ist unzulässig. Nach Artikel 12 des Grundgesetzes gibt es das Recht auf freie Berufswahl und die freie Wahl der Ausbildungsstätte. Demnach kann es keine Beschränkung des Zugangs zur zweiten Ausbildungsphase geben.

Das Referendariat, der Vorbereitungsdienst, gehört zur Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer dazu. Deswegen kann man niemanden davon abhalten. Also ist ein strikter Numerus clausus hier verfassungsrechtlich nicht möglich.

Was soll also gemacht werden? Man spricht im Gesetzentwurf von Kanalisierung. Das heißt, wer nicht gleich zum Referendariat zugelassen wird, kommt auf eine Warteliste und muss dann warten, bis er zugelassen wird. Wer sich ein bisschen in der Bildungspolitik auskennt und die Diskussionen der letzten Wochen miterlebt hat, weiß ja, dass es heute schon für Referendare, die keine Stelle an der Schule bekommen, Wartelisten für die Zeit nach dem Zweiten Staatsexamen gibt. In Zukunft wird es also Wartelisten für die Zeit vor und Wartelisten für die Zeit nach dem Zweiten Staatsexamen geben. Wunderbar, eine Politik des Wartens; das sieht wirklich nach entschiedener Bildungspolitik in Bayern aus. Glückwunsch, liebe CSU-Staatsregierung!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Was soll also dieser Numerus clausus? Aus diesem Gesetzentwurf kann man die Hoffnung herauslesen, dass Leute, die studiert haben und nicht sofort in das Referendariat kommen, abspringen und nicht ins Lehramt streben, sondern einen anderen beruflichen Weg einschlagen. Aber wie soll denn das gehen ohne Studienabschluss? – Das Erste Staatsexamen ist nämlich kein Studienabschluss; es qualifiziert für nichts. Was sollen die Leute machen? – Vier bis fünf Jahre Studium sind für die Katz, nur weil sie keinen Studienabschluss haben. Liebe Kolleginnen und Kollegen, auch hier ist wieder ein großes Versagen der CSU-Staatsregierung zu verzeichnen. Sie haben hier die im Bologna-Prozess vorgesehene Umstellung nicht vorgenommen, anders als bei allen anderen Studiengängen. Die Lehramtsstudierenden haben nach dem Studium eben keinen Bachelor und keinen Master, mit dem sie außerhalb der Schule arbeiten könnten. Das ist eine Politik gegen die Interessen der jungen Leute. Das ist eine schäbige Politik.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Einführung einer Zugangsbeschränkung zum Referendariat mit einer solchen Vergrämungstaktik bedeutet, die Leute von ihrem Berufsziel abzubringen. Das ist auch eine Vergeudung der Lebenszeit junger Menschen. Das ist eine Verschwendung von Studienzeit, auch eine Verschwendung von Ressourcen an unseren Hochschulen und der Lehrleistung an den Universitäten und deswegen abzulehnen.

Es ist natürlich auch eine Vergeudung der Lebenszeit derer, die drei Jahre warten und dann ins Referendariat

gehen – zu diesem Zeitpunkt müssen sie es. Sie haben vier oder fünf Jahre studiert, warten dann drei Jahre, absolvieren dann zwei Jahre lang das Referendariat und bekommen schließlich vielleicht gar keine Anstellung an der Schule. Was ist das für ein Umgang mit der Lebenszeit von jungen Menschen!

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Natürlich wollen Sie mit diesem Gesetzentwurf Menschen davon abhalten, das – in Anführungszeichen – "falsche Fach" zu studieren oder überhaupt ein Lehramtsstudium aufzunehmen. Sie wollen sie davon abhalten, ein Studium aufzunehmen, nach dem sie vielleicht gar nicht ins Referendariat kommen. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn wir dieses Ziel verfolgen, müssen wir geeignete Maßnahmen schon vor Beginn des Studiums ergreifen. Schon dann müssen wir sie richtig gut beraten; dann müssen wir sie auch beraten, ob sie wirklich für den Lehrerberuf geeignet sind oder eine andere Berufsmöglichkeit sehen sollen. Aber wir sollen nicht Maßnahmen, die vor dem Studium hätten greifen müssen, durch nach dem Studium wirksame Maßnahmen nachholen.

Übrigens behindern Sie dadurch, dass die Lehramtsabsolventen nach drei Jahren ins Referendariat kommen, diejenigen, die auf der Warteliste stehen. Es werden weniger reinkommen. Es ist wie beim Stau im Autoverkehr: Der Stau führt zum Rückstau; das Problem wird immer größer.

Natürlich stehen wir heute vor dem Problem der Fehlsteuerung der Ausbildung. Menschen werden in Studiengängen als Lehrkräfte für Schularten und Fächerkombinationen ausgebildet, für die Lehrkräfte im Moment nicht gefragt sind. Gegenwärtig wurden fast alle Absolventen, die ein Studium für das Lehramt an Mittelschulen absolviert haben, eingestellt; ebenso die meisten Grundschullehrer. Aber gerade von den Referendaren, die für den Unterricht an Realschulen und Gymnasien ausgebildet wurden, werden nur wenige eingestellt. Man muss sich vorstellen, dass von den Absolventen des Referendariats an Realschulen im vergangenen Jahr 97 % nicht eingestellt worden sind; nur 3 % von ihnen sind eingestellt worden. Das ist natürlich eine vollkommen falsche Entwicklung. Sie führt dazu, dass Absolventen des Referendariats an Realschulen an die Mittel-, Grund- und Förderschulen gehen; vom Gymnasium gehen Referendare an die Realschulen – so war es noch vor zwei Jahren.

Das heißt, wir brauchen eine Lehrerbildungsreform, die aus zwei Teilen bestehen muss: Die Studierenden sollen einen Bachelor- und einen Masterabschluss machen können, damit sie einen Abschluss haben,

mit dem sie Berufsmöglichkeiten außerhalb der Schule haben und dann andere Wege gehen können. Das Studium muss auch für Berufe außerhalb des Schuldensts qualifizieren. Wir brauchen ein anderes Muster der Lehrerausbildung, nicht mehr eng schulartspezifisch, sondern entsprechend den Altersgruppen; denn die Probleme von Achtklässlern sind relativ ähnlich, egal ob in der Realschule oder im Gymnasium, aber sie sind andere als die von Drittklässlern oder vielleicht die von Zwölftklässlern. Wir brauchen also eine andere Ausbildung in den Lehramtsstudiengängen. Dann können wir das machen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, dieser Gesetzentwurf im Anhörungsverfahren ist eine falsche Maßnahme zum falschen Zeitpunkt. Wir dürfen Lehrkräfte nicht vergrämen. Wir brauchen momentan junge Leute, die an unsere Schulen gehen. Die Staatsregierung will 1.000 oder 1.500 neue Lehrerstellen schaffen; genau weiß man es nicht, es sind wieder einmal die üblichen Trickereien. Wir brauchen zusätzliche Lehrkräfte für die Unterrichtung von Flüchtlingen, wegen Pensionierungen in den unterschiedlichen Schularten und aufgrund der Aufgaben. Wir müssen die jungen Leute, die vielleicht nicht richtig dafür ausgebildet sind, qualifizieren, zum Beispiel durch ein Programm "Deutsch als Zweitsprache" für Deutsch-Lehrkräfte, damit sie beim Unterricht für die Migranten eingesetzt werden können. Diese Maßnahmen wären zu ergreifen, anstatt dieses unsinnige Gesetz aufzulegen.

Deshalb, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU-Fraktion und von der CSU-Staatsregierung, fordere ich Sie auf: Ziehen Sie das Gesetz zurück, lassen Sie es in der Schublade oder besser noch: Treten Sie es in die Tonne! Natürlich sage ich als GRÜNER: in die Papiertonne.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. – Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Güll. Bitte schön, Herr Kollege.

Martin Güll (SPD): Verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Seit längerer Zeit schon geistert bei der CSU und bei unserem Kultusminister Dr. Spaenle diese Idee herum, den Zugang zum Referendariat zu beschränken. Wenn man einmal überlegt, warum, dann, glaube ich, findet man wenige sachliche Gründe. Das hat eher den Grund, dass es für die Kolleginnen und Kollegen der CSU und auch für den Kultusminister verdammt ärgerlich ist, jeden Mai, Juni, Juli, August eingestehen zu müssen, dass zu viele Lehrer nicht in die Klassenzimmer gehen, sondern in die Arbeitslosigkeit. Diese Protestwellen will man ein-

fach vermeiden. Ich glaube, das ist der wahre Grund dafür, dass man an dieses Gesetz herangeht.

Schon vor – ich glaube, mich zu erinnern – eineinhalb Jahren hat der Präsident des BLLV gesagt: Stellen schaffen statt Zugang zum Referendariat beschränken, das wäre der richtige Weg. – Dem kann ich mich anschließen. Es geht nicht darum, hier sozusagen eine neue Hürde aufzubauen, wie es Kollege Gehring gesagt hat: eine zweite Warteliste aufzumachen, sondern es geht offensichtlich darum, ein neues Steuerungselement einzuführen.

Wenn man das genauer betrachtet, erkennt man, dass das wirklich die besten unserer Studierenden oder auch der Referendare betrifft. Es kommen heute sogar Leute mit der Note 1,1 oder 1,2 nicht mehr unter in vielen Fächerkombinationen, die sicherlich auch noch ihre Berechtigung an den Schulen haben. Wenn wir den Zugang jetzt beschränken, dann werden nicht mehr die guten und die besten unserer Studierenden in den Lehrerberuf gehen, weil sie diese Wartezeiten von bis zu drei Jahren nach dem Studium bestimmt nicht auf sich nehmen werden.

Dieses Steuerungselement wird aus einem ganz einfachen Grund nicht funktionieren: Die Lehrerprognosen haben die letzten Jahre nicht gestimmt, und sie werden auch in Zukunft nicht stimmen. Sie müssten aber stimmen, damit man überhaupt ein nachhaltiges und ein verlässliches Instrument hätte. Das allein wird schon nicht funktionieren; denn die Frage wird sein: Wen lasse ich zu und wen nicht? Wen beschränke ich, und wem gebe ich die Möglichkeit, sofort in das Referendariat zu gehen? Diese wenig verlässlichen Instrumente sind allein schon ein Grund dafür, das nicht zu tun und auf keinen Fall eine Zugangsbegrenzung vorzunehmen.

Um es klar zu sagen – auch das will ich wiederholen –: Der Lehrer bzw. die Lehrerin ist erst fertig, wenn das Erste und das Zweite Staatsexamen durchlaufen sind. Erst dann kann man davon ausgehen, dass wir die Lehrkräfte verlässlich in die Schulen geben können. Es kann überhaupt nicht sein, dass wir Lehrkräfte schon nach dem Studium nach ihrem theoretischen Wissen aussieben; denn nicht der beste Theoretiker wird der beste Lehrer sein.

Ich will an der Stelle ganz deutlich sagen: Wir brauchen diese Lehrkräfte in den Klassenzimmern

(Beifall bei der SPD und des Abgeordneten Thomas Gehring (GRÜNE))

und nicht auf den Wartelisten. Ich glaube, das ist auch das stärkste Argument dagegen; denn was würden wir denn heuer ohne die Lehrkräfte machen, die uns

jetzt noch zur Verfügung stehen, um diese großen Herausforderungen zu bewältigen? Seien wir doch einmal ehrlich: Jedes Jahr suchen wir verzweifelt nach Lehrkräften, weil die einen oder die anderen nicht eingestellt werden konnten oder nicht angetreten sind. Sie wären in diesem Maße nicht da. Ich bin sicher: Auch die Herausforderungen, die wir noch zu bewältigen haben mit Ganztags, Inklusion usw., können wir ohne zusätzliche Lehrkräfte nicht schultern. Deshalb sage ich ganz klipp und klar: Stellen schaffen, die Lehrer einstellen und nicht die Zugänge begrenzen, das muss die politische Lösung sein.

Ich will natürlich hier auch anmerken – das hat der Kollege Gehring schon gesagt –, dass man darüber nachdenken muss, wie man bestimmte Steuerungselemente in die Lehrerbildung bringen kann. Das geht los mit einer intensiven Beratung und Betreuung der Studierenden am Anfang ihres Studiums. Auch hierüber, glaube ich, muss man sich mehr Gedanken machen. Das ist auch richtig gesagt worden: Wir müssen den Inhalt der Lehrerbildung verändern. Vielfach ist das Problem, dass wir Lehrer gebrauchen könnten, sie aber nicht einsetzen können, weil sie nicht bedarfsgerecht und passgenau zur Verfügung stehen. Das heißt, wir müssen uns auch darüber Gedanken machen wie eigentlich fast alle Bundesländer, wie wir die Lehrer künftig ausbilden, ob wir wirklich an dieser starren schulartspezifischen Ausbildung festhalten oder langsam, wie alle anderen auch, in die entwicklungsstufen-, in die schulstufenbezogene Ausbildung einsteigen. Ich glaube, darüber lohnt es sich nachzudenken. Da hätten wir viel zu tun. Inhaltliche Veränderungen ja, aber diese Zulassungsbeschränkungen lehnt die SPD-Fraktion ab.

(Beifall bei der SPD und des Abgeordneten Thomas Gehring (GRÜNE))

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Kollege. – Ich habe die Pflicht anzukündigen, dass die CSU namentliche Abstimmung beantragt hat.

(Inge Aures (SPD): Ein Wunder! – Unruhe bei der SPD und den GRÜNEN – Zuruf von der SPD: Es sind nur zehn von der CSU im Plenarsaal!)

Otto Lederer (CSU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die GRÜNEN haben heute einen Dringlichkeitsantrag gestellt mit dem Inhalt, dass nach dem Ersten Staatsexamen der unmittelbar anschließende Zugang zum Referendariat nicht eingeschränkt werden soll. Die SPD hat entsprechend nachgezogen und fordert, die geplante Zulassungsbeschränkung nicht weiterzuverfolgen. Kollege Gehring hat da anscheinend auch etwas verwechselt; "Zu-

gangs-" und "Zulassungsbeschränkung" sind in diesen beiden Anträgen etwas durcheinandergeraten.

Vor dem Hintergrund haben wir hier natürlich kein Problem mit dem Grundgesetz, Kollege Gehring, sonst hätten es 13 andere Bundesländer auch. Mich hat verwundert, dass Beifall vonseiten der GRÜNEN und vonseiten der SPD kommt,

(Susann Biedefeld (SPD): Die CSU ist nicht einmal da!)

wenn es doch so viele Bundesländer gibt, in denen die SPD und die GRÜNEN regieren, die genau diese Beschränkung seit Jahren haben. Weshalb sind Sie dann der Meinung, dass wir das keinesfalls machen sollten? 13 Bundesländer haben bereits diese Beschränkung.

(Thomas Gehring (GRÜNE): Das ist bayerische Politik!)

- Nein! Ich möchte damit sagen, dass Sie hier etwas fordern, was man in den Bundesländern, in denen Sie Regierungsverantwortung tragen, längst hat.

(Beifall bei der CSU – Markus Rinderspacher (SPD): Das hier ist unser Bundesland!)

Bevor ich aber auf die Inhalte eingehe,

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Zur Sache wäre besser!)

möchte ich zunächst noch auf die Vorgehensweise eingehen.

Im Juli dieses Jahres gab es einen Kabinettsbeschluss, dass ein Gesetzentwurf erarbeitet werden soll. Mitte September wurde der Gesetzentwurf im Kabinett vorgestellt. Anschließend wurde der Bayerische Landtag darüber informiert. Jetzt findet die Verbändeanhörung statt, und dann können wir das Ganze im Landtag beraten. Obwohl die Sache schon im Juli das erste Mal im Kabinett war, kommt erst jetzt der Antrag vonseiten der GRÜNEN und der SPD, die das alles nicht wollen. Für mich ist völlig unverständlich, dass dazu auch noch ein Dringlichkeitsantrag gestellt wird. Jetzt pressiert es unglaublich, um das noch hinzubekommen, obwohl Sie ein Vierteljahr Zeit gehabt hätten, entsprechende Anträge zu stellen.

(Markus Rinderspacher (SPD): Sommerpause, Herr Kollege!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist mir wirklich unverständlich. Aber jetzt kommen wir einmal zum Inhalt.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Endlich!)

Die GRÜNEN und die SPD lehnen den Gesetzentwurf ab, weil die Zulassungsbeschränkung aus ihrer Sicht das Ungleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage nicht beseitigt. Bei den GRÜNEN heißt es: Es gibt keine "bedarfsgerechte Lenkung". Die SPD hat das Gesetz sogar als kontraproduktiv bezeichnet, obwohl eine solche Regelung, wie gesagt, in vielen anderen Bundesländern, in denen Sie an der Regierung sind, anscheinend als sinnvoll erachtet wird.

Wie sieht denn die Situation gegenwärtig aus? - In den Jahren 2007 bis 2012 wurde die Anzahl der Planstellen in unserem Bildungssystem um 7 % erhöht, während die Anzahl der Schüler im gleichen Zeitraum um 9 % rückläufig war. Von 2008 bis 2012 wurden 5.818 neue Lehrerstellen geschaffen. So viel, Herr Güll, zu der Forderung: Wir brauchen mehr Stellen. Jawohl, das haben wir in den vergangenen Jahren auch gemacht. Wir haben für die gesamte Legislaturperiode festgelegt, dass die demografische Rendite im Schulsystem erhalten bleiben soll.

Was machen denn andere Bundesländer? Das frage ich einmal in Richtung GRÜNE und SPD. Was macht denn Baden-Württemberg? - Dort wird abgebaut. Hier kommt die Forderung: Wir brauchen mehr, wir brauchen mehr. Aber in den Bundesländern, in denen Sie die Verantwortung haben, wird abgebaut.

Jetzt kommt das Entscheidende. In den Jahren 2006 bis 2013 hat sich die Zahl derer, die das Zweite Staatsexamen abgelegt haben, um 78 % erhöht. Wir hatten in den vergangenen Jahren ungefähr 5.000 und zum Teil fast 6.000 Absolventinnen und Absolventen. In den Ruhestand gehen seit Jahren in der Regel 2.000 bis gut 3.000. Daraus ergibt sich einfach eine Diskrepanz. Die Anzahl derer, die sich für ein Lehramt interessieren, liegt deutlich über der Zahl der Stellen, die wir anbieten können.

Deswegen ist es – da gebe ich Ihnen völlig recht – für uns wichtig, die Lenkungsmöglichkeiten, die wir haben, einzusetzen, um nicht junge Menschen für etwas auszubilden, für das sie nachher nur schwer Verwendung finden können. Aber: Liebe Kolleginnen und Kollegen, das haben wir doch schon so oft besprochen. Das Thema beginnt bereits vor der Einschreibung. An erster Stelle stehen die Berufsberatung, die Studienberatung, die zum Teil schon vor der Einschreibung beginnt, und die Lehrerbedarfsprognose, die wir den Schülern an die Hand geben, damit sie genau sehen, in welchen Bereichen in fünf Jahren Bedarf sein wird und für welches Studium sie sich entscheiden sollen.

Wenn sich die Studierenden eingeschrieben haben, versuchen wir natürlich, sie während des Studiums weiter zu begleiten und zu beraten, ob sie wirklich den richtigen Weg gewählt haben oder ob sie vielleicht doch in ein anderes Studium oder in eine Schulart wechseln sollen, in der Bedarf besteht. Solche Maßnahmen werden doch bereits ergriffen.

Aber wir merken auch, dass sie kaum ausreichen. Deswegen macht es durchaus Sinn, sich über weitere Instrumente Gedanken zu machen. Mit dem vorgelegten Gesetz würde die Staatsregierung in die Lage versetzt, die Möglichkeit der Zulassungsbeschränkung zu nutzen. Mit dem Gesetz wird sie noch nicht angewandt; das Gesetz bietet nur die Grundlage dafür, dass man die Zulassung – natürlich unter strengen formellen und materiellen Bedingungen, in den Grenzen des unbedingt Erforderlichen und unter Wahrung des Vertrauensschutzes – beschränken kann. Das wird auch nicht sofort umgesetzt, sondern das Gesetz eröffnet die Möglichkeit, in einigen Jahren eine entsprechende Beschränkung zu erlassen. Das aber, denke ich, ist eine sinnvolle Angelegenheit.

Im Tenor hat das Ganze natürlich Auswirkungen darauf, für welches Studium sich die Studierenden einschreiben bzw. welches Lehramt sie einmal ausüben möchten. Ob das Gesetz wirklich wirkungslos und kontraproduktiv ist, stelle ich einmal vor dem Hintergrund in den Raum, dass 13 Bundesländer so etwas bereits eingeführt haben. Was daran schäbig sein soll, wenn es dasselbe selbst in von der SPD und GRÜNEN geführten Bundesländern gibt, kann ich nicht verstehen, Herr Kollege Gehring.

(Thomas Gehring (GRÜNE): Bachelor und Master zum Beispiel!)

– Auf die Polyvalenz komme ich gleich; da bin ich gleich bei Ihnen. Natürlich ist es ganz wichtig und sinnvoll, die Polyvalenz zu erhöhen. Wir haben bereits 13 Hochschulen, die hier sehr weit fortgeschritten sind und die vielfältige Angebote nicht nur für Lehramtsstudenten, aber auch für Lehramtsstudenten entwickelt haben, zum Beispiel weitere Abschlüsse, Qualifikationen und Kompetenzen, um die Beschäftigungschancen zu erhöhen. In diesen Bereichen gibt es bereits Bachelor und Master. Das können die jungen Menschen natürlich machen.

Aber was ich für völlig falsch und verfehlt halte, ist der Vorschlag, die Lehrerbildung allgemein oder stufenbezogen zu gestalten. Wir haben gehört, ein Achtklässler sei gleich, ob er in der Mittelschule, in der Realschule oder im Gymnasium ist; er habe dieselben Schwierigkeiten und Probleme. Nein, es gibt einen großen Unterschied, und deswegen ist es unglaublich

wichtig, dass wir nicht nur schulartbezogene, sondern auch fächerbezogene Ausbildung machen. Ich möchte hier nicht noch einmal Hattie bemühen; aber uns allen ist doch klar, dass es auf den Lehrer ankommt,

(Zuruf von den GRÜNEN: Und nicht auf die Schulart!)

dass deshalb die Qualität der Ausbildung des Lehrers unglaublich wichtig ist und daher eine schulartbezogene und fächerbezogene Ausbildung von zentraler Bedeutung ist. Aus diesem Grund bin ich gegen eine Verallgemeinerung der Lehrerausbildung. Ein bedarfsgerechter Wechsel in begründeten Ausnahmesituationen ist sinnvoll, aber die Ausnahme darf nicht zur Regel werden. – Vor diesem Hintergrund bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit. Die CSU wird beide Anträge ablehnen.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Kollege. – Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Professor Piazzolo. Bitte schön, Herr Kollege.

Prof. Dr. Michael Piazzolo (FREIE WÄHLER): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Was mich ein wenig stört, ist immer die holzschnittartige Diskussion. Wenn Bayern etwas macht, womit man alleine steht, und die anderen Bundesländer etwas anderes machen, heißt es immer: Bayern ist spitze, wir finden unseren eigenen Weg. Wenn man von diesem Weg abweicht und etwas macht, was andere Bundesländer haben, heißt es immer, an SPD und GRÜNE gerichtet: Ihr könnt euch nicht beklagen, weil es andere Bundesländer gibt, die das machen, sodass es also so schlecht nicht sein kann. Das kann doch keine intellektuelle und einigermaßen ansprechende Diskussionskultur sein.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Diese Art und Weise des Diskutierens stört mich schon seit Jahren.

Kommen wir zum konkreten Problem. Die Frage stellt sich wirklich, welches Problem die Staatsregierung hat und warum sie jetzt diesen Gesetzentwurf vorlegt. Anscheinend studieren zu viele junge Leute Lehramt. Jetzt legen Sie etwas vor. Sie sagen im Grunde genommen mit dem Gesetz nicht: Wir verhindern, dass die jungen Leute das studieren. Vielmehr sagen Sie mit dem Gesetz: Sie sollen es studieren, aber wir verhindern irgendwo in der Mitte, dass sie in ihrer Ausbildung weiterkommen. Das ist doch nicht sinnvoll.

Wenn Sie nicht wollen, dass so viele junge Leute Lehramt studieren, müssen Sie doch vorne ansetzen.

Dann müssen Sie – das haben Sie auch gesagt, Herr Lederer – die Studienberatung noch weiter verstärken, und dann muss man wirklich im Studium begleiten. Aber es geht nicht, im Grunde genommen in der Mitte einen Pfropfen draufzusetzen und diejenigen, die mit ihrem Studium fertig sind, die ein Staatsexamen abgelegt haben und die sogar ein Anrecht haben – Sie haben sogar ein Recht auf die Referendarzeit –, nicht zuzulassen, sondern ihre Anstellung zu verzögern. Damit verhindern Sie bei keinem Einzigen, dass er nachher Lehrer wird, sondern Sie bestimmen nur, wann er Lehrer wird. Das ist doch der Unterschied, und das ist aus meiner Sicht unlogisch.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Sie haben zwar zu Recht darauf hingewiesen, dass es sich um einen Entwurf handelt, der noch das Anhörungsverfahren durchlaufen muss. Aber Sie planen ohnehin, dass die Möglichkeit der Zulassungsbeschränkung, wenn ich es richtig gelesen habe, erst ab dem Jahr 2019 greift. Bis dahin sind es noch vier Jahre. Wir haben doch in der jüngsten Zeit erlebt, was passieren kann und wie schnell sich folglich die Bedingungen ändern können. Wer hätte vor zwei Jahren erwartet, dass so viele Flüchtlinge zu uns kommen? Darunter sind viele Kinder, die nicht nur beschult werden müssen, sondern auch beschult werden sollen. Wir wollen doch, dass auch diese Kinder in die Schule gehen. Deshalb stellen Sie – zu Recht – in den Haushalt neue Stellen ein, allerdings bis 2019. Diese zeitliche Kongruenz ist sehr interessant.

Ich jedenfalls hätte Probleme, wenn die Staatsregierung jetzt beschließen würde, quasi einen Pfropfen auf die Zulassung zum Referendariat zu setzen. Die angehenden Lehrkräfte könnten nicht weitermachen und würden in eine Warterunde geschickt. Wollen Sie ihnen sagen, sie könnten ins Ausland gehen? Etwas anderes könnten sie in der Zeit auch nicht studieren; denn sie wüssten nicht, wie lange die Wartezeit andauert. Die Staatsregierung folgt anscheinend dem Motto: Dann warten wir halt drei Jahre ab und versuchen, in dieser Zeit eine Entzerrung hinzubekommen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, natürlich stört es viele CSU-Abgeordnete – das hört man auch auf den Fluren –, dass sie jedes Jahr Briefe von Referendaren, manchmal auch von Eltern, beantworten müssen, in denen die Frage gestellt wird: Warum bekomme ich keinen Job? – Das nervt mit der Zeit. Daher versuchen Sie, einen Weg zu finden, dieses Problem zeitlich zu verschieben, das heißt in die Zukunft zu verlagern.

Der Vorschlag, den die Staatsregierung vorlegt, bedeutet jedoch keine Lösung. Um sich von dem Druck

zu befreien, müssten Sie früher ansetzen. Nötig sind Überlegungen, wie das Lehramtsstudium so verändert bzw. umgestaltet werden kann, dass die jungen Leute, die bei uns ein Lehramtsstudium beginnen, nachher einen Beruf finden, entweder als Lehrer oder, wenn sie das Studium entsprechend gestalten, in einem anderen Beruf. Wichtige Stichworte in diesem Zusammenhang sind Polyvalenz und Studienberatung. Es bedarf aber nicht dieses Gesetzes.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Staatsregierung hat Herr Staatssekretär Eisenreich um das Wort gebeten. Bitte schön, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Georg Eisenreich (Kultusministerium): Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Worum geht es uns? - Unser erstes Ziel ist es, den Bedarf der Schulen an qualifizierten Lehrkräften zu decken. Das ist unsere Grundaufgabe.

Wenn man sich die Schularten in Bayern anschaut, stellt man fest, dass die Situation sich jeweils unterschiedlich darstellt. Volleinstellung verzeichnen wir an Grundschulen, Mittelschulen und Förderschulen. Bezogen auf Realschulen und Gymnasien gibt es eher ein Überangebot an Lehrkräften, wobei dies an Gymnasien allerdings von den Fächern abhängt.

Wir können den Bedarf an Grundschullehrern jedoch nicht dadurch decken, dass wir dort Geschichtslehrer, die auf Lehramt für das Gymnasium studiert haben, einstellen. Das hilft uns nicht weiter.

(Thomas Gehring (GRÜNE): Aber Sie machen es!)

– Wenn es gemacht wird, dann sind es Notmaßnahmen. Das kann aber nicht unser eigentliches Ziel sein. Wir bleiben dabei: Unser Ziel ist die Deckung des Bedarfs der Schulen an qualifizierten Lehrkräften.

Zweitens geht es um einen verantwortungsvollen Einsatz von Ressourcen. Zum einen stehen die Universitäten vor dieser Aufgabe. Sie sollen Ressourcen nicht zur Ausbildung in Fächern einsetzen, deren Studium keine Perspektive auf dem Arbeitsmarkt eröffnet. Die Ressourcen der Seminarschulen spielen in diesem Zusammenhang eine große Rolle. In der Diskussion wird meist völlig übersehen, dass auch die Ressourcen der jungen Studierenden verantwortungsvoll eingesetzt werden sollten. Es hat doch keinen oder nur wenig Sinn, Zeit, Energie und Kraft für ein Studium einzusetzen, das keine Berufsperspektive bietet. Wir müssen auch an die jungen Menschen denken und

darauf hinwirken, dass sie ihre Kraft richtig, das heißt sinnvoll einsetzen.

(Beifall bei der CSU)

Deswegen ist es angebracht, dass wir versuchen, in einem gewissen Rahmen zu steuern. Ansetzen sollten wir so früh wie möglich, am besten noch vor Antritt des Studiums. Das ist der richtige Zeitpunkt. Eine wichtige Maßnahme – Kollege Lederer hat es schon erwähnt – ist die intensive Information der Abiturientinnen und Abiturienten. Eine intensive Studienberatung gibt es schon. Wir schreiben die Schülerprognosen und die Lehrerbedarfsprognosen jährlich fort. Da wir diese Diskussion schon fast ein Jahrzehnt lang führen, sind die Informationen immer besser, das heißt immer intensiver geworden. Die Schülerprognosen werden an die Universitäten und die Lehrerbildungszentren weitergeleitet. Mittlerweile erhalten schon die Abiturientinnen und Abiturienten entsprechende Informationen.

Dennoch müssen wir feststellen, dass unsere Maßnahmen der Information, Beratung und Steuerung, auch wenn sie schon zu einem frühen Zeitpunkt ansetzen, nur zum Teil erfolgreich sind. Daher müssen wir uns überlegen, welche weiteren Maßnahmen ergriffen werden können.

Die Beschränkung des Zugangs zum Studium scheidet als Möglichkeit aus. Sehr geehrter Herr Professor Piazzolo, das wissen auch Sie. Artikel 12 des Grundgesetzes garantiert die Studienwahlfreiheit. Insofern sind die Möglichkeiten des Staates sehr gering. Daher gibt es zu diesem frühen – man muss auch sagen: sinnvollen – Zeitpunkt leider kaum Möglichkeiten, auf rechtlicher Ebene steuernd einzugreifen.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Der Freistaat Bayern hat leider nur die Möglichkeit, zu einem späteren Zeitpunkt, vor Beginn des Referendariats, für eine Beschränkung der Zulassung zu sorgen. Dass uns das nicht leichtfällt, wird schon daran deutlich, dass wir über das Thema schon seit vielen Jahren diskutieren. Wir haben bisher von Zulassungsbeschränkungen abgesehen, obwohl zahlreiche andere Bundesländer – ich glaube, 12 oder 13 – die Zulassung zum Referendariat längst beschränkt haben. Daran sehen Sie, dass dies nie das erste Mittel unserer Wahl war.

Wenn sich herausstellt, dass die Maßnahmen, die wir seit vielen Jahren ergreifen, nicht erfolgreich sind, müssen wir über weitere Maßnahmen nachdenken. Unser zentrales Ziel ist es, dass die Studenten sich noch früher und intensiver als bisher mit ihrer späte-

ren beruflichen Perspektive auseinandersetzen. Deswegen wollen wir jetzt eine Rechtsgrundlage schaffen, die es uns ermöglicht, bei Bedarf die Zulassung zum Referendariat zu beschränken.

Es ist noch nicht entschieden, ob wir die Rechtsgrundlage tatsächlich nutzen werden. Wir schaffen zunächst einmal nur die rechtlichen Voraussetzungen, hoffen aber nach wie vor, dass unsere anderen Maßnahmen der Information, Beratung und Steuerung entsprechend wirken. Ich betone, uns wäre es am liebsten, wenn wir diese Rechtsgrundlage nicht nutzen müssten. Wenn unsere Maßnahmen jedoch nicht erfolgreich sind, kann es sehr wohl sein, dass wir sie nutzen werden.

(Unruhe)

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Staatssekretär, einen Augenblick bitte. – Ich bitte darum, dass der Lärmpegel etwas niedriger wird.

Staatssekretär Georg Eisenreich (Kultusministerium): Wir werden – dieser Hinweis ist wichtig – keinen Lehramtsabsolventen daran hindern, das Zweite Staatsexamen abzulegen. Es wird nur – möglicherweise – eine Wartefrist geben, bis das Referendariat angetreten werden kann.

Ich hoffe, dass die Diskussion, die wir öffentlich im Landtag führen und die auch in den Medien widergespiegelt wird, dazu führt, dass sich die Studenten noch deutlich intensiver mit den beruflichen Perspektiven des Faches, das sie studieren, auseinandersetzen. Vielleicht ist es dann nicht notwendig, dass wir diese Rechtsgrundlage nutzen. Es ist aber wichtig, dass uns die Möglichkeit zum Handeln gegeben wird. Deswegen werden wir diese Rechtsgrundlage schaffen.

(Beifall bei der CSU)

Es ist noch eine Nachfrage offen.

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Staatssekretär, nur eine Frage: Sie waren zu Ende?

Staatssekretär Georg Eisenreich (Kultusministerium): Ja.

Präsidentin Barbara Stamm: Dann ist es eine Zwischenbemerkung. Bitte, Herr Kollege Woerlein.

Herbert Woerlein (SPD): Herr Staatssekretär, ich habe bis zum Jahr 2013 als Leiter einer Seminarschule selbst die jungen Leute ausgebildet. Dabei spielt natürlich die Fürsorgepflicht eine enorme Rolle. Ich würde Sie bitten, es auch einmal aus der Sicht der El-

tern zu sehen, die sehr viel Geld in die Ausbildung der Kinder investieren, und dann geht es für diese jungen Leute nicht weiter.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass sich für die jungen Leute, wenn sie flexibel sind, sehr schnell, sprich nach zwei bis drei oder vier Jahren ohne Weiteres wieder etwas Neues ergibt, dass man vielleicht über eine Aushilfsstelle doch zu einer Planstelle kommt. All das unterbinden Sie, wenn Sie jetzt sagen, sie werden für die zweite Phase nicht zugelassen. Ich halte das für einen großen Fehler, weil wir damit Potenzial, das uns vielleicht in Engpässen zur Verfügung steht, einfach verschleudern.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Georg Eisenreich (Kultusministerium): Zunächst einmal unterbinden wir noch gar nichts, weil wir nur eine Rechtsgrundlage dafür schaffen, dass wir zu einem späteren Zeitpunkt, wenn andere Maßnahmen nicht greifen, handeln können. Das ist ein gravierender Unterschied. Selbstverständlich sind unsere ersten Mittel der Wahl die Steuerung durch Information, die Steuerung durch entsprechende Beratung, auch die Erhöhung der Flexibilität, so dass, so wie es teilweise jetzt schon ist, zwischen einzelnen Schularten gewechselt werden kann, dass also zum Beispiel Realschullehrkräfte an der Mittelschule eingesetzt werden. Das Stichwort Polyvalenz ist gefallen.

Das sind Maßnahmen, die wir seit Jahren ergreifen und auch weiter ausbauen. Aber wenn diese nicht zum gewünschten Ergebnis führen, muss man gerade auch im Interesse der jungen Menschen zusätzliche Maßnahmen ergreifen; denn es ist meiner Ansicht nach unverantwortlich, dass über Jahre hinweg junge Menschen Zeit, Energie und Ressourcen für einen Beruf einsetzen, den sie erkennbar später nicht ausüben können. Dieser Verantwortung müssen wir auch gerecht werden, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Eine weitere Zwischenbemerkung: Herr Kollege Professor Piazzolo, bitte.

Prof. Dr. Michael Piazzolo (FREIE WÄHLER): Herr Staatssekretär, mir geht es darum, wie Sie sich das praktisch vorstellen. Ein Beispiel:

Sie haben festgestellt: Am Gymnasium brauchen wir nicht so viele Deutschlehrer. Jetzt gibt es Studierende, die das Erste Staatsexamen haben. Nun ist es nach dem Gesetzentwurf nicht so, dass sie keinen

Anspruch auf das Referendariat haben, sondern nach Ihrem Gesetz haben sie ihn einfach später. Das heißt, Sie lassen sie dann ein, zwei oder drei Jahre warten. In welcher Hoffnung eigentlich? Dass später mehr Gymnasiallehrer gebraucht werden? Aber dann rutschen ja neue nach. – Das ist das eine, weswegen sich Ihre Hoffnung nicht erfüllt.

Das Zweite ist: Diese jungen Menschen, die nach Ihrer Einschätzung dann nicht Lehrer werden können, werden ein Jahr, zwei Jahre warten und dann wahrscheinlich Referendare werden, weil Sie ihnen in den zwei Jahren auch nichts anbieten. Sie haben ja kein polyvalentes Studium gemacht und können nichts anderes werden.

(Thomas Kreuzer (CSU): Was machen denn die anderen Länder?)

Insofern: Was erwarten Sie sich ganz konkret praktisch von dieser Regelung, und wie wollen Sie sie dann durchführen?

Staatssekretär Georg Eisenreich (Kultusministerium): Wir erwarten uns praktisch davon, dass sich diejenigen, die ein Studium aufnehmen möchten, noch intensiver mit den beruflichen Perspektiven auseinandersetzen.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von den GRÜNEN)

Das ist die Rückwirkung. Ich habe es vorhin gesagt: Der richtige Zeitpunkt ist ja bei der Wahl des Studiums. Wenn wir Maßnahmen ergreifen und signalisieren, dass in bestimmten Bereichen die Ausbildungskapazitäten erschöpft sind und die Perspektiven nicht gut sind, dann können wir von unseren jungen Menschen, so denke ich, schon erwarten – ich glaube auch, dass sie es dann tun werden –, dass sie sich noch intensiver damit beschäftigen, wo Perspektiven sind, und ihre Studienwahl dann auch danach ausrichten. Das ist genau das, was wir wollen.

Aber wie gesagt: Ob wir die Rechtsgrundlage dann tatsächlich auch nutzen werden, hängt davon ab, ob es notwendig sein wird. Wir werden selbstverständlich die anderen Maßnahmen, die wir ergriffen haben, fortsetzen und hoffen, dass wir dieses Mittel nicht einsetzen müssen.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Staatssekretär. Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, und wir kommen zur Abstimmung.

Für den Dringlichkeitsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 17/8415 wurde namentliche Abstimmung beantragt.

Ich lasse zunächst über den nachgezogenen Dringlichkeitsantrag der SPD-Fraktion auf Drucksache 17/8436 abstimmen. Wer diesem Dringlichkeitsantrag der SPD-Fraktion seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktionen der SPD, der FREIEN WÄHLER und von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Ich bitte, Gegenstimmen anzuzeigen. – CSU-Fraktion. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist dieser Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Ich komme nun zur namentlichen Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 17/8415. Die Urnen stehen bereit. Ich bitte, Ihre Stimmkarten abzugeben. Die Abstimmung ist eröffnet. Fünf Minuten!

(Namentliche Abstimmung von 16.25 bis 16.31 Uhr)

Werte Kolleginnen und Kollegen, die Zeit ist um. Ich schließe die Abstimmung und bitte, die Stimmkarten draußen auszuzählen. Das Ergebnis wird zu einem späteren Zeitpunkt bekannt gegeben.

Ich bitte jetzt, die Plätze wieder einzunehmen, damit ich mit der Sitzung fortfahren kann.

Ich rufe folgende Dringlichkeitsanträge auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Karl Freller, Erwin Huber u. a. und Fraktion (CSU)
Keine Infrastrukturgesellschaft - bewährte Auftragsverwaltung für die Bundesfernstraßen beibehalten! (Drs. 17/8416)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Thorsten Glauber u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Bundesfernstraßen: Auftragsverwaltung erhalten - Finanzierung optimieren (Drs. 17/8437)

und

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Markus Ganserer u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Keine Dobrindt'sche Straßenbaugesellschaft -
Keine Schattenverschuldung durch ÖPP-Projekte
(Drs. 17/8438)**

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache und darf als Erstem Herrn Kollegen Rotter das Wort erteilen.

Eberhard Rotter (CSU): Verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Seit Jahrzehnten ist der Bundesverkehrshaushalt chronisch unterfinanziert, was sich sowohl auf die Bundesverkehrswegeplanprojekte auswirkt, die eben nicht entsprechend ihrer Dringlichkeit ausgeführt werden können, als auch insbesondere auf den Verschleiß, den wir auf Straßen, aber auch auf Schienen ständig beklagen.

Diverse Kommissionen wie die Daehre-Kommission und die Bodewig-Kommission, die jeweils von den Länderverkehrsministern eingesetzt worden sind, haben dies nochmals deutlich unterstrichen und haben darauf hingewiesen, wie viel mehr Geld wir benötigen würden, um das in den vergangenen Jahrzehnten Versäumte innerhalb der nächsten 15 Jahre aufholen zu können. Das wären nämlich über sieben Milliarden Euro mehr pro Jahr.

Nunmehr gibt es auf Bundesebene die Idee, eine Bundesfernstraßengesellschaft zu gründen. Dieser Gesellschaft sollten dann die Bundesautobahnen und sonstige wichtige Bundesfernstraßen übertragen werden. Wir lehnen dies gemeinsam mit der Staatsregierung entschieden ab und haben daher den Dringlichkeitsantrag eingereicht, in dem wir diese Ablehnung nochmals deutlich zum Ausdruck bringen und zugleich die Staatsregierung auffordern, sich auf allen Ebenen weiterhin für den Fortbestand der bewährten Auftragsverwaltung für die Bundesfernstraßen einzusetzen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Bund ist gemäß Artikel 90 des Grundgesetzes Eigentümer der Bundesfernstraßen. Die Länder verwalten die Bundesautobahnen und sonstigen Bundesstraßen des Fernverkehrs im Auftrag des Bundes. Diese Auftragsverwaltung hat sich – ich kann das insbesondere für Bayern feststellen – sehr gut bewährt. Bisher wurden neben den regelmäßigen Ausgaben für Erhaltung, Betrieb, Neu-, Um- und Ausbau auch alle Investitionsprogramme und Sonderfinanzierungen einschließlich Projekte in öffentlich-privater Partnerschaft durch die Auftragsverwaltungen erfolgreich umgesetzt. Das gut ausgebaute Netz der Bundesfernstraßen ist in der operativen Verantwortung der Länder entstanden. Auch die Fratzscher-Kommission, eine

weitere Kommission, die eingesetzt worden ist, hat Vorschläge zur Nutzung alternativer Finanzierungsmöglichkeiten gemacht, wobei diese Vorschläge bzw. die alternativen Finanzierungsmöglichkeiten auch in der bewährten Zusammenarbeit zwischen den Auftragsverwaltungen und der Verkehrsinfrastrukturfinanzierungsgesellschaft umgesetzt werden können. Eine Bundesfernstraßengesellschaft ist nicht der Schlüssel für mehr Investitionen. Dies ist bereits mit dem aktuellen System, zum Beispiel mit der bewährten ÖPP, möglich.

Erfreulich ist, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass dies auch die Verkehrsministerkonferenz so sieht und vor zehn Tagen in Worms bekräftigt hat. Auch sie weist darauf hin, dass sich die Auftragsverwaltung bewährt hat und die gegebenen Möglichkeiten zur Optimierung dieser bestehenden Auftragsverwaltung, vor allem zur Verbesserung der vorhandenen Abläufe im Hinblick auf Kosten und Termintreue, Effizienz und Transparenz, genutzt werden müssen. Die Verkehrsministerkonferenz rät zu Recht von vorschnellen Entscheidungen ab. Mögliche Veränderungen des bisherigen Systems der bewährten Auftragsverwaltung müssen fundiert und in enger Zusammenarbeit mit den Ländern untersucht und bewertet werden. Entscheidend ist die Vermeidung von Doppelstrukturen mit erhöhten Kosten und Kompensationsverlusten durch eine geteilte Zuständigkeit für die übergeordneten Straßen. Dies hätte nur mehr Bürokratie und mehr Abstimmungsbedarf zur Folge. Ebenso ist wichtig die Erhaltung von Synergieeffekten und Effizienzvorteilen in allen Aufgabenbereichen der Straßenbauverwaltung. Wir können das in Bayern immer wieder feststellen, wo unsere staatlichen Bauämter natürlich nicht nur in Auftragsverwaltung des Bundes für die Bundesfernstraßen, sondern auch für unsere Staatsstraßen, in einer ganzen Reihe von Landkreisen auch für Kreisstraßen zuständig sind.

Schließlich geht es darum, die lokalen und regionalen Belange sicherzustellen und die Mitwirkungsmöglichkeiten der Länder bei Investitionsentscheidungen des Bundes zu bewahren; denn wenn nur noch der Bund dafür zuständig ist, haben wir vielleicht noch ein Anhörungsrecht, aber wir können dann natürlich nicht mehr mitentscheiden. Die Mitentscheidung ist für uns sehr wichtig. Es geht darum, wie Vorteile für die Gesamtstraßeninfrastruktur sowie die verkehrs- und strukturpolitischen Ziele erreicht werden können.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir begrüßen sehr, dass auch der Bundesrat am vergangenen Freitag deutlich gemacht hat, dass er strukturelle Veränderungen ablehnt, die gezielt auf die Gründung einer Bundesfernstraßengesellschaft und die Abschaffung der Länderauftragsverwaltung hinarbeiten. Ziel muss sein,

vorhandenes Geld effizient einzusetzen und natürlich auch mehr Geld zu generieren sowie die Prozessabläufe zu optimieren.

Wie kann dieses Ziel erreicht werden? - Die Vorratsplanung, die wir im Freistaat Bayern seit Jahrzehnten erfolgreich praktizieren, ist eine Erfolgsgeschichte gewesen, die wir natürlich im bewährten System der Auftragsverwaltung fortsetzen wollen.

Nun ist es so, dass die Bodewig-II-Kommission nächstes Jahr Handlungsempfehlungen vorlegen soll. Mit unserem Antrag wollen wir unser Verkehrsministerium, aber insbesondere auch die gesamte Staatsregierung unterstützen und ihr Rückendeckung für die weiteren Verhandlungen geben, auch nach Vorlage der Bodewig-Kommission. - Ich bitte daher um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei der CSU)

Um mich nicht nochmals melden zu müssen, Frau Präsidentin, würde ich gleich noch mit Ihrer Zustimmung einige Sätze zu den nachgezogenen Anträgen der Opposition sagen.

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege, Sie haben Zeit.

Eberhard Rotter (CSU): Diese Anträge gehen zwar in die gleiche Richtung, aber man muss sie schon genau lesen. Die FREIEN WÄHLER fordern hier einen zweckgebundenen Infrastrukturfonds. Mir erschließt sich nicht, wie dieser Infrastrukturfonds gespeist werden soll. Das ist zunächst einmal eine Grundvoraussetzung.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Ausländer-maut!)

Wir haben ja ohnehin zu wenig Geld, um Straßen zu bauen, und können dann nicht noch Geld in einem derartigen Fonds parken. Eine gezielte Vorwegfestlegung, wie sie hier vorgeschlagen wird, ist falsch. Ich habe gesagt, es gilt zunächst einmal abzuwarten, was die Bodewig-II-Kommission entwickelt. Im Übrigen wird sich der Bund gegen einen Eingriff in das Budgetrecht durch das Land verwahren, wie das hier vorgesehen ist. Im Dringlichkeitsantrag der FREIEN WÄHLER heißt es, dass der Fonds aus den konstant hohen Mitteln aus der Lkw-Maut und dem allgemeinen Haushalt ausgestattet werden soll. Auf der anderen Seite wird beklagt, dass die Haushaltsmittel schwanken. Von daher ist das ein Widerspruch in sich. Darum werden wir den nachgezogenen Antrag der FREIEN WÄHLER ablehnen.

Ebenfalls ablehnen werden wir den Dringlichkeitsantrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, da er sich dezidiert gegen weitere ÖPP-Projekte ausspricht. Aber wir sind der Überzeugung, dass sich diese bewährt haben, und können insbesondere auf die A8 München – Augsburg, die schon seit drei Jahren unter Verkehr ist, und auf die seit wenigen Wochen gleichfalls unter Verkehr befindliche Fortsetzung von Augsburg nach Ulm verweisen. In diese Richtung gilt es weiter zu überlegen und weiter zu handeln.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Kollege. – Jetzt erteile ich Herrn Kollegen Glauber das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Thorsten Glauber (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert) Verehrtes Präsidium, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Kollege Rotter, wir dürfen schon fragen: Wer war denn in Berlin in den letzten Jahren Verkehrsminister?

(Eberhard Rotter (CSU): Die FREIEN WÄHLER sicher nicht! Andere Parteien hier im Landtag?)

- Ich sage Ihnen gerne die Namen. Es war Ihr Kollege Ramsauer von der CSU, und aktuell heißt der Verkehrsminister Dobrindt. Sie fordern hier im Bayerischen Landtag Ihren Verkehrsminister auf, er möge doch weniger auf ÖPP-Projekte setzen.

(Eberhard Rotter (CSU): Nein, das Gegenteil! Haben Sie den Antrag gelesen?)

Ich frage mich, ob Sie innerhalb Ihrer Partei miteinander sprechen und ob Sie die gleichen Ziele haben, oder hat der Bayerische Landtag andere Ziele als Ihr eigener Verkehrsminister? - Wir sind verwundert darüber, dass Sie sich über den Antrag selber auffordern müssen, im Hinblick auf ÖPP-Projekte zur klassischen Auftragsverwaltung, die wir gut finden, zurückzukehren.

Ich glaube – Sie haben es schön beschrieben –, es ist in Bayern gute Sitte, dass wir über unsere Ämter Planungsprojekte mit Baureife vorlegen, und diese Baureife braucht eine Finanzierung. Sie klagen darüber, dass es im Prinzip den schwankenden Haushalten unterworfen ist, ob Projekte gebaut oder nicht gebaut werden. Genau dem wollen wir als Fraktion einen Riegel vorschieben und einen Fonds schaffen, in den wir zur Finanzierung Gelder aus der Lkw-Maut, aus der Kfz-Steuer fließen lassen und Verkehrsprojekte eben nicht mehr nach Haushaltslage abbauen.

Wir wollen eine Verstetigung der Projekte. Dann wird nämlich das, was Sie beschrieben haben, erst real.

Baureife Projekte, die unsere Bauämter vorgelegt haben, können sie dann nämlich sauber abarbeiten. Jetzt ist es so, dass bei den Bauämtern die Baureife aufläuft, aber je nach Haushaltslage müssen wir darum bitten, dass wir überhaupt Mittel bekommen. Und so wird nichts abgearbeitet.

Ein zweiter entscheidender Punkt. Ich weiß gar nicht, warum Sie uns im Wirtschaftsausschuss dafür belächelt haben. Wir fordern Sie, seit wir im Landtag sind, auf - -

(Zuruf des Abgeordneten Alfred Sauter (CSU))

- Aber es reicht aus, damit wir Sie auffordern können, die überjährige Finanzierung einzuführen. Lieber Kollege, überjährige Finanzierung ist kein Quatsch. Man sieht, dass Sie nie mit Bauunternehmern unterwegs sind, sonst würden Sie diese überjährige Finanzierung bei Straßenbauprojekten kennen. Was passiert denn? - Der Bauunternehmer muss letztendlich abziehen, weil wir keine überjährige Finanzierung vereinbart haben.

(Ministerpräsident Horst Seehofer: Sie haben schon recht. Kollege Sauter ist ja ...!)

- Ich weiß schon. Warum fragt er denn dann so? Er weiß doch, wie die Praxis ist.

Wenn wir diese überjährige Finanzierung einführen würden, dann würden wir weiterkommen. Herr Kollege Sauter ist lange genug hier, um das zu wissen. Er hätte das schon längst ändern können. Aber gut – Kolleginnen und Kollegen, wir bitten Sie unserem Antrag zuzustimmen.

(Zuruf von der CSU: Nein!)

- Doch. Wir brauchen den Verkehrsinfrastrukturfonds, wir brauchen die überjährige Finanzierung. Wir wollen die Auftragsverwaltung nach wie vor in Bayern behalten. Wir setzen darauf, dass Baureife in eigener Hand zu guten Fortschritten führt. Wir wollen keine ÖPP-Projekte oder keine solchen, wie Verkehrsminister Dobrindt sie will. - Ihrem Antrag werden wir natürlich zustimmen, er ist im Prinzip der gleiche wie unserer.

(Eberhard Rotter (CSU): Umgekehrt!)

- Nein, Ihrer ist wie unserer. Von daher werden wir natürlich zustimmen. Dem Antrag vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN werden wir auch zustimmen; denn es geht um die gute bayerische Praxis der Auftragsverwaltung. – Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege, bleiben Sie bitte am Rednerpult für eine Zwischenbemerkung des Kollegen Rotter. Bitte schön, Herr Kollege.

Eberhard Rotter (CSU): Lieber Herr Kollege Glauber, nachdem Sie das Stichwort überjährige Finanzierung hier eingeführt haben, möchte ich Sie daran erinnern, dass gerade wir in Bayern von der nicht überjährigen Finanzierung immer wieder profitiert haben, weil andere Länder nicht in der Lage waren, ihre Projekte entsprechend zu planen, für die Geld im Bundeshaushalt eingestellt war. Wir haben dann die Schublade aufgemacht, konnten fertige Pläne herausziehen und so die in anderen Ländern nicht ausgegebenen Gelder nach Bayern holen. Das sollten Sie bei Ihrer Forderung nach einer überjährigen Finanzierung schon auch mit berücksichtigen. Das wäre zum Nachteil Bayerns.

(Alfred Sauter (CSU): Dafür ist er noch nicht lange genug hier!)

Thorsten Glauber (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert) Kollege Rotter, so, wie Sie es beschreiben, ist es nicht richtig. Die überjährige Finanzierung hat nichts mit der Planreife zu tun. Wir profitieren in Bayern davon, dass wir in den Schubladen baureife Projekte haben. Die überjährige Finanzierung entsteht dann, wenn Sie mit dem Unternehmer einen Vertrag schließen. Der Vertrag hat eine Laufzeit und wird abfinanziert; der hat nichts mit dem Planungszeitraum, der Baureife zu tun. In Bayern haben wir eben mehr baureife Projekte, als wir Geld für Projekte haben. Da müssen andere Länder erst zu baureifen Projekten kommen, und das tun sie nicht. Daher würden wir nach wie vor von überjähriger Finanzierung profitieren.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Kollege. - Jetzt darf ich Herrn Kollegen Ganserer das Wort erteilen. Bitte schön, Herr Kollege.

Markus Ganserer (GRÜNE): (Vom Redner nicht autorisiert) Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst finde ich es hoch erfreulich, dass die CSU-Regierung und die CSU-Fraktion hier im Hohen Hause die vom Bundesverkehrsminister Dobrindt geplante Straßenbaugesellschaft für Bundesfernstraßen entschieden ablehnt. Diese Pläne finden auch bei uns GRÜNEN im Bayerischen Landtag keine Zustimmung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Kollege Rotter hat es indirekt schon angesprochen: Auch in den von uns GRÜNEN mitregierten Ländern

gibt es keine Zustimmung für die dafür notwendige Änderung des Grundgesetzes. Die Erfahrung, eigentlich die negativen Erfahrungen, muss man sagen, die man beim Unterhalt und Ausbau der Bundeswasserstraßen in den letzten Jahren gesammelt hat, lassen vermuten, dass eine solche Straßenbaugesellschaft für Bundesfernstraßen nur einen zweiten Moloch schaffen würde.

Dazu würden zusätzlich Abstimmungsprozesse mit den Belangen der Landesplanung entstehen, und die Berücksichtigung lokaler Belange würde deutlich erschwert. Es ist vollkommen klar: Je weiter der Entscheidungsträger vom konkreten Projekt weg ist, umso schwieriger wird es, die lokalen Bedürfnisse aufzunehmen, zu erfassen und für Transparenz und Bürgerbeteiligung zu sorgen und sie zu organisieren.

Man kann ja durchaus Reformbedarf bei der Straßenbauverwaltung sehen, aber hier gilt es, Gründlichkeit vor Schnelligkeit walten zu lassen. Auch wenn wir GRÜNEN der Auffassung sind, dass in Bayern manchmal zu viele oder zu breite Straßen gebaut werden, sind wir der Überzeugung, dass sich die Auftragsverwaltung der Bundesländer bewährt hat.

(Beifall bei den GRÜNEN)

So weit zum unstrittigen Teil. Wenn wir aber über die Straßenbauverwaltung sprechen, sollten wir auch die weniger erfreulichen Aspekte ansprechen, zum Beispiel den Umstand, dass aufgrund der Personalabbaupflichtungen und des schon geschehenen Personalabbaus – Stichwort Artikel 6b Bayerisches Haushaltsgesetz – nicht mehr genügend Personal zur Verfügung steht, sodass im Bereich Planung zunehmend Teilleistungen an Private vergeben werden müssen.

Auf eine Schriftliche Anfrage von mir zum Thema Privatisierung staatlicher Leistungen – Drucksache 17/5232 – antwortete die Staatsregierung:

In der Regel erhöht sich der Verwaltungsaufwand bei Vergaben aufgrund des erforderlichen Begleit- und Betreuungsaufwands. ... Der Begleit- und Betreuungsaufwand liegt im Bereich des Straßenbaus im Durchschnitt bei 10 % ... der Auftragssumme.

Weiter führt die Staatsregierung aus:

Eine Kostensenkung durch die Vergabe an Private wird in der Regel nicht erzielt, weil die abrechnete Leistung mit Mehrwertsteuer beaufschlagt ist und zusätzlich zu den hohen Honoraren für vergebene Leistungen ein nicht

unerheblicher Begleit- und Betreuungsaufwand anfällt.

Sie werden verstehen, dass wir in Anbetracht dieser Tatsachen der Privatisierung von staatlichen Leistungen äußerst kritisch gegenüberstehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Expertenkommission der Bundesregierung, die sogenannte Fratzscher-Kommission, fordert eine Verkehrsinfrastrukturgesellschaft für die Bundesstraßen. Sie wird nicht nur zu einem erheblichen Verwaltungsaufwand führen, sondern wir sind auch der Überzeugung, dass der Sanierungsstau dadurch nicht automatisch zu lösen ist. Dieser ist nämlich die Konsequenz einer falschen Politik, die viel zu lange auf zu teure Großprojekte gesetzt und mehrfach überbuchte und nicht priorisierte Projektlisten für den Bundesverkehrswegeplan gemeldet hat. Er ist nicht zuletzt auch durch den jahrelangen Missbrauch von Unterhaltungsmitteln für den Neubau entstanden, wie das auch in Bayern geschehen ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die geplante Infrastrukturgesellschaft soll in erster Linie dazu dienen, privaten Investoren neue und ertragreiche Investitionsmöglichkeiten über sogenannte ÖPP-Projekte zu eröffnen. Genau das kann aber nicht unser verkehrspolitisches Ziel sein.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Diese Form der Schattenverschuldung würde den Steuerzahler sehr teuer zu stehen kommen; denn es müssten zusätzliche Renditen und Zinsen für die privaten Anleger bezahlt werden. Das haben die Rechnungshöfe des Bundes und der Länder mehrfach dokumentiert und kritisiert. Zuletzt hat der Bundesrechnungshof festgestellt, die letzten Ausführungen wären, wären sie von den Ländern gemacht worden, um über zwei Milliarden Euro günstiger gewesen als die ÖPP-Projekte. Es gibt also keinen Grund, der Privatwirtschaft vorbehaltlos zu vertrauen und dem Staat grundsätzlich zu misstrauen. Wir halten die Finanzierung von Infrastruktur für eine öffentliche, also für eine staatliche Aufgabe. Dafür muss sie mit Steuermitteln und Nutzungsentgelten auskömmlich finanziert werden. Wir werden uns deshalb beim Antrag der CSU enthalten. Dem Antrag der FREIEN WÄHLER werden wir zustimmen.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der FREIEN WÄHLER)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Kollege. Pflichtgemäß gebe ich bekannt, dass die CSU-

Fraktion namentliche Abstimmung für Ihren Antrag angekündigt hat. Ich komme nun zur nächsten Wortmeldung; das ist Herr Kollege Roos. Bitte schön, Herr Kollege.

Bernhard Roos (SPD): Werte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Diese letzte Ankündigung liegt wohl erneut in der mangelnden Disziplin der CSU-Fraktion begründet.

(Jürgen W. Heike (CSU): Da schaut mal auf eure Seite! – Zuruf von der CSU: Da ist es nicht besser!)

- Ja, geh weiter, dann ist das so. Auf alle Fälle wirft die Ankündigung der namentlichen Abstimmung ein Schlaglicht darauf, dass die Debatte um eine Infrastrukturgesellschaft absolut relevant und wichtig ist für unser Land, für den Bund ebenso wie für den Freistaat Bayern. Ich schließe mich gerne den Lobgesängen an, die für die Auftragsverwaltung der Bundesfernstraßen gesungen wurden. Noch viel besser aber, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU-Seite, wäre das alles ohne die Stoiberschen Spardiktate. Die Situation wäre dann weitaus besser; denn bis zum Jahr 2019 wird Personal beschnitten. Unsere Forderung ist: Personaldecke ausbauen statt schrumpfen! Das gilt für die Autobahndirektionen ebenso wie für die staatlichen Bauämter. Da wäre viel geholfen.

(Beifall bei der SPD)

Unsere Repräsentanten in der Großen Koalition in Berlin - Schäuble CDU, Dobrindt CSU und Gabriel SPD - sind für eine Infrastrukturgesellschaft. Sie sind nicht ganz unwesentlich. Die Verkehrspolitiker der SPD-Bundestagsfraktion sagen: "Ja, aber" und wollen die strikte Kontrolle durch die Bundesregierung und durch den Bundestag. Als Landesverkehrspolitiker füge ich hinzu: Als Bayerischer Landtag möchten wir natürlich ein Wörtchen mitreden. Umstritten ist die Form der Kapitalbeteiligung. Daher kommt auch das abweichende Votum der Gewerkschaften in der Fratzscher-Kommission. Das hat dazu geführt, dass es kein eindeutiges Votum gab. Angesichts der Niedrigzinsphase gibt es hier Möglichkeiten für die Versicherungswirtschaft und andere Investoren. Auch wir in München haben ein nicht gerade unwesentliches Unternehmen, nämlich die Münchner Rückversicherungs-Gesellschaft AG, kurz: die Münchner Rück. Die würde sich die Finger angesichts einer verlässlichen, wenn auch nicht übermäßigen Renditeerwartung lecken. Hier bestünde eine Chance für die Bürgerinnen und Bürger, sich zu beteiligen. Es wäre eine sichere Anlage im Unterschied zu den vielen Schrottpapieren, die angeboten werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das darf natürlich dennoch kein Instrument sein, um die Schuldenbremse zu umgehen, die ich persönlich kritisch sehe. Sie steht aber nun einmal im Grundgesetz und auch in unserer Bayerischen Verfassung. Das lässt keine Schattenwirtschaft, keinen Schattenhaushalt üblicher Provenienz zu.

Zur Nutzerfinanzierung: Wir können natürlich sagen, die Steuerfinanzierung ist die beste aller Möglichkeiten. Fakt ist aber, dass sie nicht ausreicht, weil wir eine Finanzierungslücke von mehr als sieben Milliarden Euro zusätzlich für die Bundesfernstraßen haben. Da kann man nicht kleckern, da muss man klotzen. Deshalb sollte man doch bitte schön neue Wege überdenken.

Die Kritik des Rechnungshofs wurde angesprochen, die kann ich nur unterstreichen. Umso erstaunlicher ist es, dass die CSU bei ÖPP-Projekten nicht nur bei den Straßen meint, das wäre der richtige Weg, sondern diese auch für die Schienenwege in Betracht zieht. Zu sagen: "Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass", ist keine überzeugende Position.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben noch Chancen durch eine Ausweitung der Lkw-Maut, auch durch eine Bus-Maut. Wenn man Mut hätte seitens der CSU, dann könnte man auch eine tragfähige Pkw-Maut einbringen. Da fehlt's aber wohl am Rückgrat. Effizienzgewinne durch eine Entflechtung der Zuständigkeiten sind durchaus noch möglich. Das ist übrigens ebenfalls eine klare Aussage des Bundesrechnungshofs und der Landesrechnungshöfe.

Mir als Sozialdemokrat wäre es gelegen, dass man sich erst einmal über die Möglichkeiten informiert. Ich bin deshalb gespannt, was Innen- und Verkehrsminister Joachim Herrmann bringen wird. Ich hätte selbst einen Dringlichkeitsantrag zu einem ÖPP-Bericht in Bayern in petto gehabt, genauso wie andere Projekte in der Schublade haben. Die haben übrigens nicht dazu geführt, dass in Bayern deutlich mehr gebaut worden wäre. Wo bitte schön bleibt die Fertigstellung der A 94? - 40 Jahre Projektlaufzeit, das ist doch wirklich unsäglich. Da mag so manches in der Schublade gelegen haben, aber es fehlte an der Durchfinanzierung. Für die Durchfinanzierung aber wäre eine Infrastrukturgesellschaft unter Wahrung der grundgesetzlichen Aspekte schon der richtige Weg. Ich werbe dafür, sich diese Möglichkeit nicht durch ein kurzfristiges und kurzsichtiges Nein zu verbauen. Besser ist es doch, auf Bundesebene Verbesserungen einzubauen. Deshalb: Erst Klarheit schaffen, dann neu entscheiden.

Bodewig 2.0: Kurt Bodewig, der ehemalige Bundesverkehrsminister der SPD, hat sein Votum abgegeben, von allen Seiten anerkannt. Ich bin der Auffassung, er wird auch unter Berücksichtigung der föderalen Aspekte einen gangbaren Weg finden und dazu ein bundesweites Dach, das verlässlich ist, um die Finanzierung der sich über Jahrzehnte hinziehenden Investitionsströme zu erreichen.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, unabhängig von der Auslastung sind wir nicht in einer komfortablen Position. Bayerns Bauunternehmer schreien nach Aufträgen.

(Jürgen W. Heike (CSU): Ich höre nichts!)

Da können wir hier lange über die Struktur philosophieren. Klar ist, dass die Aufträge fehlen. Vor allem der Mittelstand geht teilweise auf dem Zahnfleisch, weil er für die großen ÖPP-Projekte gar nicht die nötigen Ressourcen hat. Werfen wir deshalb einen Blick über die Grenze zu ASFINAG nach Österreich. Dort funktioniert es. Wenn man die bayerische Autobahn verlässt, stellt man fest, dass es in Österreich schöner ist. Das gilt nicht für alles, aber zumindest in Bezug auf die Straßen sollte man davon lernen.

(Beifall bei der SPD)

Pardon, ich habe das Votum vergessen: dreimal Enthaltung.

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Kollege. – Jetzt darf ich für die Staatsregierung Herrn Staatsminister Joachim Herrmann das Wort erteilen. Bitte schön, Herr Staatsminister.

Staatsminister Joachim Herrmann (Innenministerium): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin dankbar, dass die CSU-Fraktion dieses Thema heute auf die Tagesordnung gesetzt hat, weil es, wie ich glaube, wichtig ist, dass das Hohe Haus möglichst frühzeitig in der nun verstärkt beginnenden Diskussion auf Bundesebene eine klare Position bezieht. Ich sage es gleich vorweg, Herr Kollege Roos: Ich habe überhaupt nichts dagegen, dass wir über eine Weiterentwicklung dessen, was gegenwärtig schon als Verkehrsinfrastrukturfinanzierungsgesellschaft auf Bundesebene existiert, nachdenken und reden.

(Beifall des Abgeordneten Bernhard Roos (SPD))

Das ist nicht das Problem. Wenn der Bund zu dem Entschluss kommen sollte, beispielsweise alle Maut-einnahmen komplett zusammenzufassen

(Beifall des Abgeordneten Bernhard Roos (SPD))

und daraus die Bundesfernstraßen zu finanzieren, wäre das auch kein Problem. Da hätten wir überhaupt nichts dagegen. Ich will deutlich herausarbeiten, wo das eigentliche Problem liegt. Das Problem besteht dann, wenn man darüber hinausgeht. Der Bund überlegt, die gesamte Planungs- und Umsetzungskompetenz dieser Gesellschaft oder einer ähnlichen Gesellschaft zu übertragen. Das heißt, dass dieser Gesellschaft die ganze Planung und Durchführung oblägen. Außerdem überlegen in diesem Moment zumindest einige auf Bundesebene, auch die gesamten Planfeststellungsverfahren einer Bundesgesellschaft oder einer Bundeseinrichtung zu übertragen.

Ich bin seit acht Jahren Innenminister mit der Zuständigkeit für die Staatsbauverwaltung. Seit zwei Jahren habe ich auch den übrigen Verkehr in meinem Zuständigkeitsbereich und erlebe, wie großartig Planungsprozesse bei der Deutschen Bahn ablaufen. Ich kann Ihnen nur sagen: Wenn der Bund ernsthaft beabsichtigt, das umzusetzen, was bei der Deutschen Bahn mit dem Eisenbahnbundesamt passiert, nämlich jede Planung nur von einer Bundesbehörde feststellen zu lassen, dann müssen Sie für jede Straßenbaumaßnahme, die Sie in Zukunft in Bayern bauen, die Planungen bei dieser Bundesbehörde einreichen. Wenn das die Zukunft für den Bundesfernstraßenbau sein soll, dann sage ich Ihnen: Das wird bei uns bestimmt zu keiner Beschleunigung führen. Das wird den Fernstraßenbau nicht besser machen. Auch nach Meinung unserer Bürgermeister wäre dadurch bestimmt nicht mehr Kommunalfreundlichkeit oder Bürgernähe die Folge. Ich will nicht behaupten, dass andere Behörden nie einen Fehler machen. Aber das läuft sehr schwerfällig ab. Mir wird parteiübergreifend ständig von Kollegen verschiedener Parlamente, aber auch von unseren Kommunalpolitikern zugerufen, dass das nicht die Zukunft, nicht die Verbesserung sein kann.

Deshalb sage ich: Ja, man soll darüber nachdenken, wie man die Finanzierung anders organisieren kann. Damit habe ich überhaupt keine Probleme. Das geht wahrscheinlich sogar ohne Grundgesetzänderung. Aber wenn dafür eine Grundgesetzänderung notwendig sein sollte, hätte ich nichts dagegen, wenn die Finanzierung neu geordnet würde. Nutzerfinanzierung, völlig d'accord, kein Problem.

Aber vor welchem Hintergrund würden die ganzen Planungsprozesse auf eine Bundesgesellschaft übertragen? Da gibt es Auseinandersetzungen in Berlin wegen einer Reihe von Bundesländern, die in der Tat beim Planen von Bundesfernstraßen nicht besonders zügig sind. Ich will hier keine einzelnen Länder benen-

nen. Das ist nicht unser Problem. Wir machen unsere Hausaufgaben in Bayern. Aber es ist so ein typisches Problem, wie wir es bei anderen Fragen auf Bundesebene auch haben. Dies ist deshalb so, weil in einzelnen Bundesländern die Landesverwaltung nicht richtig funktioniert. Daher wird gesagt, dann muss der Bund diese Kompetenz insgesamt den Ländern wegnehmen, sie auf Bundesebene heben und damit auch Bayern wegnehmen, wo, wie ich glaube, bislang jedenfalls – wie gesagt, auch hier werden irgendwann Fehler gemacht – in der Gesamtsumme eine hohe Zustimmung für die Bayerische Staatsbauverwaltung besteht. Es ist unbestritten, dass sie leistungsfähig ist und die Dinge insgesamt gut voranbringt. Wir haben nicht von ungefähr sogar Landkreise, die der Staatsbauverwaltung Verwaltung, Unterhalt usw. ihrer Kreisstraßen übertragen. Insgesamt handelt es sich also wirklich um eine sehr leistungsfähige Staatsbauverwaltung. Vor diesem Hintergrund den Ländern insgesamt die Staatsbauverwaltung wegzunehmen und diese neuen Bundesbehörden oder Bundesgesellschaften zu übertragen, weil es in anderen Ländern nicht funktioniert, wird uns mit Sicherheit nicht voranbringen.

(Beifall bei der CSU und Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, ich bin dankbar dafür, dass dieses Thema bei der Verkehrsministerkonferenz in der vergangenen Woche sehr kritisch diskutiert wurde. Ich bin außerdem dankbar, dass in der Bundesratssitzung am vergangenen Freitag im Rahmen einer Stellungnahme zum Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Verkehrsinfrastrukturfinanzierungsgesellschaftsgesetzes, bei der es ansonsten um andere Dinge ging, mit breiter Mehrheit quasi nebenbei festgestellt wurde, dass strukturelle Veränderungen, welche gezielt die Gründung einer Bundesfernstraßengesellschaft und die Abschaffung der Länderauftragsverwaltung zum Ziel haben, klar abgelehnt wurden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auch heute ist die Bayerische Staatsbauverwaltung im Ergebnis nicht dafür zuständig, welche Straßen gebaut werden. Das entscheidet der Bundesverkehrswegeplan, das entscheidet der Bundestag, und das entscheidet das Bundesverkehrsministerium. Das bleibt völlig unberührt. Aber auf die Planungen im Detail haben wir – das muss man letztendlich sagen –, solange wir die Staatsbauverwaltung in Bayern haben, natürlich einen viel größeren Einfluss. Wir können eine Detailplanung mit Landkreisen, Städten und Gemeinden im Einzelnen vornehmen, weil die Umsetzung hier in Bayern erfolgt und weil, mit Verlaub, die sieben Regierungen in Bayern für das Raumordnungsverfahren und das Planfeststellungsverfahren zuständig sind und nicht,

wie bei der Deutschen Bahn, ein Eisenbahnbundesamt in Köln oder dergleichen. Ich bin wirklich der festen Überzeugung, dass es klug ist, dies zu bewahren.

Ich sage Ja zu einer Finanzierung in anderer Struktur mit anderen Wegen; aber die Ausführung, die Umsetzung, die Planung und das Planfeststellungsverfahren wollen wir hier in Bayern behalten. Ich bitte nachdrücklich darum und werbe dafür, uns dafür parteiübergreifend einzusetzen. Deshalb bitte ich Sie um Zustimmung zu dem vorliegenden Dringlichkeitsantrag.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Staatsminister. Ich danke Ihnen auch für die Einteilung Ihrer Redezeit. Sie haben mir jetzt nämlich die Möglichkeit gegeben, abstimmen zu lassen. Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Dafür werden die Dringlichkeitsanträge wieder getrennt. Die CSU-Fraktion hat für ihren Antrag namentliche Abstimmung beantragt. – Ich lasse zunächst über den Antrag der FREIEN WÄHLER abstimmen. Das ist die Drucksache 17/8437. Wer diesem Dringlichkeitsantrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die FREIEN WÄHLER und die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Ich bitte, Gegenstimmen anzuzeigen. – Die CSU-Fraktion. Stimmenthaltungen? – Die SPD-Fraktion. Damit ist dieser Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Ich lasse jetzt über den Dringlichkeitsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf der Drucksache 17/8438 abstimmen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktion der FREIEN WÄHLER und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Ich bitte, Gegenstimmen anzuzeigen. – Die CSU-Fraktion. Stimmenthaltungen? – Die SPD-Fraktion. Damit ist auch dieser Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Jetzt kommen wir zur namentlichen Abstimmung über den Antrag der CSU-Fraktion auf Drucksache 17/8416. Die Urnen stehen bereit. Ich bitte, die Stimmkarten einzuwerfen. Fünf Minuten!

(Namentliche Abstimmung von 17.09 bis 17.14 Uhr)

Kolleginnen und Kollegen, ich schließe die Abstimmung. Ich bitte, die Stimmkarten draußen auszuzählen. Das Ergebnis geben wir später bekannt.

Zwischenzeitlich darf ich das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Tho-

mas Gehring und anderer Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) betreffend "Keine Zulassungsbeschränkung zum Vorbereitungsdienst in Bayern", Drucksache 17/8415, bekannt geben. Mit Ja haben 64 Abgeordnete gestimmt. Mit Nein haben 82 gestimmt. Stimmenthaltungen gab es keine. Damit ist dieser Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 3)

Ich bitte Sie, die Plätze einzunehmen, damit ich die Sitzung wieder aufnehmen kann.

Zur gemeinsamen Beratung rufe ich auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Angelika Weikert, Dr. Paul Wengert u. a. und Fraktion (SPD)
"Transitzonen" als Lösung der Flüchtlingsfrage? - Konkrete Pläne auf den Tisch! (Drs. 17/8417)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Eva Gottstein u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
"Transitzonen" erläutern! (Drs. 17/8439)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Christine Kamm u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Rechtsstaatliche Verfahren für Geflüchtete statt sogenannter Transitzonen (Drs. 17/8440)

Ich eröffne die allgemeine Aussprache. Als Erstem erteile ich Herrn Kollegen Pfaffmann das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

(Widerspruch bei der CSU – Beifall bei der SPD)

Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Es ist immer wieder interessant, wenn die Missfallensbekundungen schon abgegeben werden, bevor Sie überhaupt wissen, was gesagt wird.

(Inge Aures (SPD): Das ist typisch!)

Das ist der Beweis für eine sehr konstruktive Diskussion.

(Unruhe)

Liebe Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Flüchtlingsdebatte wird uns noch einige Jahre beschäftigen. Mit Sicherheit gibt es keine einfachen Lösungen. Weder die Transitzonen noch andere Vorschläge sind einfache Lösungen. Deswegen möchte ich eine Vorbemerkung machen, die mir wich-

tig ist. Neben dieser Diskussion und dem Ringen um die Bewältigung der Organisation zur Unterbringung der Menschen, die zu uns kommen, entwickelt sich in unserem Land eine dumpfe, ausländerfeindliche und hasserfüllte Lage. Rechte Brunnenvergifter sind wieder unterwegs, Asylbewerberheime brennen. Es wird zu Gewalt aufgerufen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, bei aller Schwierigkeit, die diese Diskussion um die Flüchtlingsfrage mit sich bringt, und allen Problemen im Einzelnen bin ich schon der Meinung, dass wir alle insgesamt – das möchte ich für meine Fraktion sagen – solchen Tendenzen mit aller Kraft und aller Vehemenz entgegentreten müssen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, die wahre Herausforderung für die Demokratie sind nicht die Flüchtlinge, sondern solche Tendenzen in diesem Land.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, zur Wahrheit gehört, dass man diesen rechten Tendenzen entgegentreten muss. Zur Wahrheit gehört, dass man kein Öl ins Feuer gießen darf. Zur Wahrheit gehört, dass man den Menschen keine Angst machen darf. Wer sich an dieser Angstmacherei beteiligt, der muss sich fragen lassen, ob er nicht auch dazu beiträgt, die Lage in unserem Land aufzuheizen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wer wie der CSU-Minister Bausback die Existenz der Bundesrepublik Deutschland gefährdet sieht, macht den Menschen Angst, bietet aber keine Lösungen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wer wie der Landesfinanzminister Söder von einem Weltsozialamt spricht, macht den Leuten Angst, bietet aber keine Lösungen. Wer wie der CSU-Generalsekretär sagt, an den Grenzen stünden 60 Millionen Flüchtlinge und wir könnten nicht die ganze Welt retten, macht den Menschen Angst. Angst löst keine Probleme. Deswegen würde ich diese Gelegenheit noch einmal dazu nutzen, dazu aufzurufen, einen Konsens über die Parteigrenzen hinweg herbeizuführen. Wir sollten keine Angst machen. Wir sollten kein Öl ins Feuer gießen. Stattdessen sollten wir versuchen, dieses Thema vernünftig zu regeln und die verschiedenen Meinungen gegenseitig zu akzeptieren. Herr Ministerpräsident, es ist keine Majestätsbeleidigung, wenn man zu dem einen oder anderen Vorschlag, den Sie als Lösung anbieten, Nein sagt, weil man seine Gründe hat. Das ist keine Majestätsbeleidigung.

(Beifall bei der SPD – Ministerpräsident Horst Seehofer: Das gilt allerdings auch gegenüber der Bundesregierung!)

Deswegen bitte ich angesichts der Lage dringend, doch etwas Druck aus dem Kessel zu nehmen.

Meine Damen und Herren, es gehört auch zu den Wahrheiten, dass man den Menschen keine falschen Lösungen vorgaukeln sollte.

(Beifall bei der SPD)

Man sollte bei den Menschen nicht die Hoffnung erwecken, man könnte mit der einen oder anderen Maßnahme, sei sie noch so begründet, die Lösung des Problems morgen präsentieren. Das ist eine Illusion. Man muss die Wahrheit sagen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, zur Wahrheit gehört auch, dass man Maßnahmen nicht nur unter dem Gesichtspunkt anbieten darf: Man ist stark und handlungsfähig und wird diese Frage lösen können. Man muss auch den Gesichtspunkt anführen: Was ist überhaupt machbar in diesem Land? Wir sind nun einmal der Meinung, dass die Transitzone, über die derzeit diskutiert wird, nicht machbar sind. Das will ich auch begründen. Wir verschließen uns garantiert nicht vor sinnvollen Lösungen – garantiert nicht. Es müssen jedoch Grundsätze gelten. Für uns gilt der Grundsatz, dass es in diesem Land keinen Angriff auf das Asylrecht geben darf. Von diesem Grundsatz wollen wir nicht abweichen.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt einen zweiten Grundsatz: Der humanitäre und menschliche Umgang mit den Menschen, die zu uns kommen, muss bei allen Bemühungen und allen Lösungsansätzen, die wir bieten, im Vordergrund stehen. Und es gibt einen weiteren Grundsatz: Die rechtsstaatlichen Verfahren dürfen wir nicht verlassen, sonst geben wir in diesem Land ein Stück Demokratie auf. Das ist ein weiterer Grundsatz, unter dem bei uns über alle Lösungsansätze zu diskutieren ist.

(Beifall bei der SPD)

Angesichts genau dieser Grundsätze werfen die Transitzone erhebliche Fragen auf. Einige davon will ich skizzieren.

Wie ist es mit der Höchstzahl in den angedachten Transitzone? Wie viele Menschen wollen Sie denn dort unterbringen? Wie soll das gehen, wenn sich Verfahren verzögern, wenn täglich Tausende über die Grenze kommen? Wie viele sollen es sein? 5.000? 7.000? 10.000? Wo sind die Standorte? Sie haben Straubing, Feldkirchen und Erding ins Spiel gebracht. Wollen Sie den Menschen in dieser Region sagen, dass sie eine Transitzone bekommen, dass Sie aber nicht wissen, wie viele Menschen dort untergebracht werden? Vielleicht 10.000?

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das sind keine Lösungsansätze, sondern das sind meines Erachtens starke Sprüche und nichts anderes.

(Beifall bei der SPD)

Ich frage Sie: Wohin wollen Sie denn die Menschen aus den Transitzone abschieben? Ich frage Sie das vor allem vor dem Hintergrund der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts und des Europäischen Gerichtshofs. Sie wissen doch, dass der Europäische Gerichtshof gerade eine Rückführung nach Griechenland kritisch bewertet, wenn nicht sogar aus Menschenrechtsgründen untersagt. Von dort aber kommen sehr viele. Was wollen Sie denn in den Transitzone machen, wenn Sie die Menschen nicht in Länder abschieben können, von denen die Gerichte sagen, dass Sie sie dorthin nicht abschieben dürfen? Bleiben die Menschen dann in den Transitzone? Das ist doch eine völlig offene Frage. Das müssen Sie den Menschen vorher sagen, bevor Sie die Transitzone als starke Lösung der Probleme anbieten.

Herr Ministerpräsident, auf welcher Rechtsgrundlage wollen Sie denn die Menschen in den Transitzone festhalten? Sie werden sie in Gewahrsam nehmen. Auf welcher Rechtsgrundlage aber, und wie soll das organisiert werden? Werden die Menschen dort eingesperrt? Sind dort Zellen vorgesehen?

(Ministerpräsident Horst Seehofer: Das sage ich Ihnen heute alles noch!)

Was wollen Sie denn machen, wenn die Asylbewerber sagen, wir bleiben da nicht, wir gehen jetzt? Wir sind sehr gespannt darauf, wie Sie das beantworten.

Wie lange ist denn die Verweildauer in solchen Transitzone? Man muss sich einmal vorstellen, dass es 4.000, 5.000 oder 6.000 Menschen sein können. Keiner weiß es.

(Markus Rinderspacher (SPD): 20.000! 30.000!)

- Vielleicht sind es kumuliert auch 20.000 oder 30.000. Keiner weiß es. Keiner hat eine Antwort darauf. Wollen Sie die alle verhaften? Wollen Sie sie einsperren? Was machen Sie, wenn die Asylbewerber sagen, nein, da bleiben wir nicht, wir gehen woanders hin? Wollen Sie dann das Recht außer Kraft setzen?

Fahren Sie die Flüchtlinge mit Bussen von der tschechischen, von der österreichischen Grenze oder von wo auch immer nach Straubing, weil da gerade ein Transitzentrum besteht? Gibt es etwa einen regen Busverkehr von den Grenzen nach Straubing, Feldkirchen oder Erding? Wie soll das sein? Die Alternative wäre, dass Sie doch einen Zaun bauen. Das ist auch schon angekungen. Wollen Sie einen Zaun um die Transitzone herum bauen? Glauben Sie wirklich, dass das die Lösung der Probleme ist?

Nein, Kolleginnen und Kollegen! Man sollte echte Lösungsansätze suchen, bevor man kraftmeierisch Handlungsfähigkeit signalisiert und bevor man, lieber Herr Kreuzer, in diesem Hause gegenseitige Beschimpfungen in den Raum wirft, bevor man nicht anerkennen will, dass sich jeder bemüht, nach seiner pragmatischen, inhaltlichen und empathischen Überzeugung Lösungen zu finden. Glauben Sie nur nicht, dass das anerkannt wird.

(Joachim Unterländer (CSU): Kritisieren Sie das bei den anderen auch?)

Wir brauchen im Gegensatz dazu eine Beschleunigung der Asylverfahren. Da sehe ich keine ausreichenden Aktivitäten. Wir brauchen Integrationsmaßnahmen. Die sind zu forcieren. Wo gibt es an den Schulen Integrations-, Übergangs- und Sprachlernklassen? Ich würde mich freuen, wenn Sie unsere Fragen beantworten können, damit wir von Ihren Argumenten überzeugt sind. Erst dann können wir gerne über Ihre Vorschläge diskutieren.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. – Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Gottstein. Bitte schön, Frau Kollegin.

Eva Gottstein (FREIE WÄHLER): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Plenarsitzung vor einer Woche am 15. Oktober anlässlich der Regierungserklärung haben wir mehrmals den Begriff "Transitzonen" gehört. Staatsminister Herrmann hat davon gesprochen, dass die Einrichtung von Transitzonen zu keiner Mehrbelastung für die Polizei führen wird. Ministerpräsident Seehofer hat von "Transitzentren" gesprochen. – Die Bayerische Staatsregierung tritt nachdrücklich für die Schaffung von Transitzentren ein, so hat er gesagt. Herr Rinderspacher hat in seiner Antwort auf die Regierungserklärung zu Recht bemängelt, dass es keine näheren Ausführungen dazu gibt. Frau Bause sprach von "Haftanstalten", die "Transitzonen" genannt werden. Auch unser Fraktionsvorsitzender, Herr Aiwanger, bemängelte, dass nähere Ausführungen zu den Transitzonen fehlten.

Heute haben wir zu diesem Thema drei Dringlichkeitsanträge. Ich möchte kurz eine Vorbemerkung machen, die an alle gerichtet ist. Seien Sie bitte sensibel bei Ihrer Wortwahl. Ich habe es hier am Rednerpult schon vor einigen Wochen im Zusammenhang mit den Einrichtungen für Asylbewerber mit geringer Chance auf ein Bleiberecht in Manching und in Bamberg gesagt; Bamberg war damals noch nicht bekannt. Damals war sofort sehr pauschal von Abschiebelagern die Rede. Jetzt hören wir von Haftanstalten.

In der Presse lesen wir den Vorwurf, es seien Internierungslager. Ich bitte herzlich und inständig darum, dass in unserem Land mit seiner Geschichte nicht unsensibel mit solchen Begriffen umgegangen wird, auch wenn der Zusammenhang jetzt sehr ernst und die Problematik sehr groß ist. Solche Begriffe sind unseres Volkes nicht würdig.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Wir lehnen den Antrag der GRÜNEN schon deshalb ab, weil er bereits mit seiner Überschrift indiziert, dass Rechtsstaatlichkeit fehlt. Auch das finden wir nicht in Ordnung. Es heißt hier, "eine klare Absage zu erteilen und sich zu rechtsstaatlichen Asylverfahren zu bekennen". Im Umkehrschluss wird damit von vornherein unterstellt, dass die Rechtsstaatlichkeit nicht gegeben ist. Solange wir keine näheren Ausführungen zu den Transitzentren haben, gehen wir nicht von fehlender Rechtsstaatlichkeit aus; denn auch das wäre diesem Hause nicht angemessen. Deshalb lehnen wir diesen Antrag mit dieser Wortwahl ab.

Dann haben wir den Antrag der SPD. Dass Sie mit Ihrem ehemaligen Ministerpräsidentenkandidaten Ude einen sehr begabten Kabarettisten – das ist wirklich ganz ehrlich gemeint – in Ihren Reihen haben, ist bekannt und anerkannt. Dass das aber so ansteckend ist, dass es sich auf diesen Antrag auswirkt, war uns nicht bekannt. Sie haben 18 detaillierte Fragen gestellt, die in zwei Wochen beantwortet werden sollen. Hier sollten Sie vielleicht einmal ein bisschen selbstkritisch sein.

(Markus Rinderspacher (SPD): Die Staatsregierung will sie doch noch in diesem Jahr einführen!)

18 Detailfragen sollen in zwei Wochen beantwortet werden, wobei es sich bei einer Woche um die Allerheiligenferien handelt. Das ist einfach unrealistisch. Wenn Sie eine ernsthafte Beantwortung dieser Fragen wollen, dürfen Sie sie nicht so stellen. Hier handelt es sich überdies um extrem bürokratische Detailfragen, die mit der Wirklichkeit draußen nichts mehr zu tun haben. Sie wollen das i-Tüpfelchen erklärt haben. Das ist für uns keine seriöse Fragestellung. Sprechen Sie mit den Bürgermeistern und den Landräten draußen: In der jetzigen Situation sind diese Fragen überhaupt nicht zu beantworten. Das ist unrealistisch und praxisfremd.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN – Helga Schmitt-Bussinger (SPD): Aber einführen kann man sie schon!)

Die Frage 3 und die Fragen ab der Frage 12 betreffen Punkte, bei denen ich Ihnen sagen muss: Fragen Sie bitte den Außenminister der Bundesrepublik Deutsch-

land, der, glaube ich, von Ihrer Partei gestellt wird. Ihm sollten Sie diese Fragen stellen, nicht der Bayerischen Staatsregierung. Diese Fragen kann die Staatsregierung, ohne sie in Schutz nehmen zu wollen, nicht selber beantworten.

(Markus Rinderspacher (SPD): Die Staatsregierung schlägt das Konzept vor! Also muss sie die Fragen beantworten! Das ist kein Vorschlag des Außenministers, sondern ein Vorschlag der Staatsregierung! Also fragen wir die Staatsregierung!)

Wir haben einen eigenen Dringlichkeitsantrag gestellt. Wir alle wissen – da nehme ich niemanden aus –, wie ernst die Situation ist. Machen wir uns doch nicht gegenseitig etwas vor: Wir alle suchen verzweifelt nach praktikablen Lösungen, die einerseits der Situation der Flüchtlinge, andererseits aber auch der Situation der Kommunen, der Polizei, der vielen Ehrenamtlichen und der Bürger, gerecht werden. Wir müssen nach solchen Lösungen suchen. Deshalb stellen natürlich auch wir ganz konkret die Frage, was es mit diesen Transitzenen auf sich hat. Wir stellen diese Fragen aber nicht im Detail, weil wir nicht glauben, dass deren Beantwortung dann noch realistisch ist. Wir glauben sogar, dass Sie Ihre Fragen so gestellt haben, dass herauskommen muss, dass das Konzept mit den Transitzenen nicht geht.

Wir wollen diese Frage ergebnisoffen diskutieren. Wir wollen tatsächlich wissen, ob es sich dabei nur um eine Worthülse handelt bzw. was konkret dahintersteckt. Die Frage lautet: Wo, wann und wie? Diese Frage geht an die Reihen der Kolleginnen und Kollegen der CSU. Wenn Sie diese Frage nicht beantworten wollen, nicht beantworten können oder beides, dann tun Sie draußen nicht so, als ob das eine Lösung wäre. Wir warten auf eine ehrliche und konkrete Antwort ohne Kinkerlitzchen-Details.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Sie wollen es also gar nicht wissen!)

Wir sind sicher, dass wir diese Antwort bekommen werden.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN – Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Sie wollen etwas wissen, aber nicht zu viel!)

- Wir wollen nichts Unvernünftiges wissen, Herr Kollege Pfaffmann. Sie haben gesagt, Sie wollten Lösungen. Bieten Sie doch einmal eine konkrete Lösung an. Von Ihnen haben wir dazu die ganze Zeit noch nichts gehört.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und der CSU)

Deswegen richte ich an alle drei Fraktionen dieses Hauses den Appell: Tun Sie bitte nicht so, als ob dieses Thema in Bayern entschieden und gelöst werde. Es schlägt hier ganz konkret auf. Neulich wurde ich von Herrn Kollegen Ländner gerügt, dass ich die Polizei und die Ehrenamtlichen zu wenig loben würde. Deshalb möchte ich das an dieser Stelle tun. Ich möchte ausdrücklich die Maßnahmen, die das Bayerische Kabinett beschlossen hat, von meiner Kritik ausnehmen.

Ansonsten sage ich allen: Sie sind Teil der Bundesregierung, egal ob Sie bei der CSU oder bei der SPD sind. Dieses Problem muss auf Bundesebene mit den anderen Bundesländern und mit Europa gelöst werden. Wir können den Großteil dieses Problems nicht hier in Bayern lösen. Die GRÜNEN sind im Bundesrat mit Mehrheiten dabei. Manchmal kriege ich die Krise, wenn ich sehe, wie Herr Kretschmann unterstützt wird oder nicht. Das ist ein ewiges Hin und Her, das draußen nicht zu vermitteln ist. Sie sind in der Verantwortung. Machen Sie bitte zunächst auf Bundesebene Ihre Hausaufgaben, in finanzieller und in technischer Hinsicht.

(Dr. Paul Wengert (SPD): Dazu brauchen wir keinen Dringlichkeitsantrag der FREIEN WÄHLER!)

- Wir haben eben keine anderen Möglichkeiten. Deshalb nehmen wir diese Möglichkeit hier wahr. Deswegen erinnern wir Sie. Häufig werden nur Wortspiele und gegenseitige Vorwürfe geboten. Wir warten auf die Taten. In diesem Sinne bitten wir Sie um Ihre Zustimmung zu unserem Dringlichkeitsantrag. Wir wollen konkret wissen, was man sich unter diesem Lösungsansatz eventuell vorzustellen hat.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN – Markus Rinderspacher (SPD): Nicht eventuell, sondern ganz konkret!)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Frau Kollegin. – Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Kamm. Bitte schön, Frau Kollegin.

Christine Kamm (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Der Dringlichkeitsantrag der SPD zeigt zu Recht die vielen offenen Fragen auf und weist auf die teilweise unlösbaren Probleme hin, die durch diese angedachten Transitzenen entstehen würden. Liebe Frau Kollegin Gottstein, hier geht es nicht um i-Tüpfelchen. Wir brauchen nicht nur eine Antwort auf die Frage, wer wo wie viele Transitzenen errichtet. Wenn die Staatsregierung diese Transitzenen errichten will, müssen alle

Fragen geklärt werden. Wer diese Transitzone tatsächlich als Lösung der Probleme verkaufen will, wie das beispielsweise der Herr Ministerpräsident tut, müsste innerhalb von 14 Tagen diese Fragen beantworten können.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, "Jeder weiß: Transitzone sind nicht realisierbar". So urteilt Ursula Münch, die Direktorin der Politischen Akademie in Tutzing. Sie sagt weiter: "Bald werden wir alle feststellen, dass es mit diesen Transitzonen nicht hinhaut ... es würde die Wahrnehmung der Bevölkerung, dass die Regierung nicht in der Lage ist, das Problem in den Griff zu bekommen, verstärken." Das ist die Gefahr, die durch diese Diktion entsteht. Wir sagen: Gerade jetzt und in dieser Lage müssen wir die Sorgen der Bürgerinnen und Bürger ernst nehmen. Gerade jetzt müssen wir alles tun, um die anstehenden Aufgaben durch sachgerechtes Handeln zu lösen. Wir stehen für einen handlungsfähigen Staat und nicht für einen Staat, der mit Nebelkerzen um sich wirft.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir stehen für Lösungen statt für Scheinlösungen. Die Liste Ihrer Scheinlösungen ist schon lange genug. Kürzlich gab es eine Debatte über Rote Linien – fast keiner kann sich mehr daran erinnern. Herr Ministerpräsident, Sie sagten damals, Ihre Rote Linie sei besonders rot. Jetzt werden die Transitzone als Ihre Lösung vorgestellt. Diese Transitzone gehen stets mit Versprechungen von Ihnen einher, wie: Flüchtlinge können an der Grenze gestoppt werden; der Zulauf kann effektiv begrenzt werden; die Zahl der Flüchtlinge kann gesenkt werden. Ich sage Ihnen: Mit Rechtsstaatlichkeit ist das nicht möglich. Tun Sie bitte nicht so, als ob das so ginge.

Wir können nicht länger die Augen davor verschließen, dass Menschen in Ländern nicht weit von hier in existenzieller Not sind. Wir können unsere Augen nicht davor verschließen, dass die Fluchtursachen durch den Klimawandel, durch Überschwemmungen, durch Dürre, durch Bürgerkriege, durch Stellvertreterkriege, durch den Waffenhandel und durch eine exportorientierte Landwirtschaftspolitik, die den Menschen seiner Existenzgrundlagen beraubt, zunehmen. Wir müssen diese Fluchtursachen angehen. Dass die Zahl dieser Fluchtursachen wächst, macht Angst, nicht nur in den Fluchtländern, sondern auch hier.

(Beifall bei den GRÜNEN)

In dieser Situation ist das Werfen mit Nebelkerzen ein ganz gefährliches Spiel mit den Sorgen von Teilen der

Bevölkerung; denn bald wird es ja klar sein, dass die Transitzone keine Probleme lösen werden.

Wir fordern Sie auf: Lösen Sie die Probleme! Machen Sie Ihre Hausaufgaben! Beschleunigen Sie die Asylverfahren! Sorgen Sie schneller für die Möglichkeit, dass Asylsuchende einen Antrag stellen können – das dauert derzeit Monate –, dass sie Anhörungstermine bekommen – das dauert oft Jahre – und dass sachgerechte Erstaufnahmeeinrichtungen zu schnellen Verfahren beitragen!

Ich fasse zusammen: Transitzone, die Flüchtlinge an der Einreise hindern sollen, von denen aus Flüchtlinge schnell abgeschoben werden sollen und in denen Flüchtlingen keine rechtsstaatlichen Verfahren gewährt werden, sind mit unseren Werten und unserem Rechtsstaat nicht vereinbar. Solche Transitzone lehnen wir ab.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. – Jetzt hat der Kollege Zellmeier das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Josef Zellmeier (CSU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, werter Herr Ministerpräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die CSU ist unbestritten hier in Bayern und in Deutschland der Taktgeber bei Lösungsansätzen in der Flüchtlingskrise. Sie sollten die vielen Schreiben und E-Mails sehen und die vielen Anrufe hören, die wir zu diesem Thema bekommen; Sie sollten mitbekommen, wie wir auf Veranstaltungen angesprochen werden. Viele Menschen setzen ihre Hoffnung – manche sagen, ihre letzte Hoffnung – auf die Politik der CSU und der Bayerischen Staatsregierung.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von der SPD und den GRÜNEN: Oh!)

Wir bringen sinnvolle und auch wirkungsvolle Lösungsvorschläge ein. SPD und GRÜNE – ich bedaure, das sagen zu müssen – haben bisher nicht einen einzigen vernünftigen Vorschlag und keine einzige vernünftige Idee eingebracht, damit wir die dramatische Entwicklung, die wir zurzeit erleben, bremsen, stoppen und wieder in vernünftige Kanäle führen können.

(Zuruf der Abgeordneten Christine Kamm (GRÜNE))

Was hören wir? - Kritik an der CSU; Zweifel, dass Maßnahmen wirken; Verzögern, Labern, Nichts-Beitragen, Hinhalten der Menschen, Schönreden. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, auch Ihre Wähler – davon bin ich überzeugt, und das besagen auch die

Umfragen – wollen geordnete Verhältnisse im Land; sie wollen eine Zuwanderung, die gesteuert, in der Größenordnung überschaubar und für unser Land verkraftbar ist.

Seien Sie deshalb vernünftig und gehen Sie bei unseren Vorschlägen mit; denn je länger es dauert, bis sie umgesetzt werden, umso geringer ist natürlich ihre Wirkung. Je höher die Flüchtlingszahlen sind, umso schwieriger ist es, die Situation in den Griff zu bekommen.

Wir alle lehnen natürlich rechtsextreme Äußerungen und Anschläge auf Asylbewerberinnenrichtungen ab. Kollege Pfaffmann hat es gesagt; das ist ganz klar. Darüber sind wir uns im Hause Gott sei Dank alle einig. Wer allerdings Probleme nicht löst, wer Probleme nicht zu Ende denkt und wer nur beschönigt, der trägt dazu bei, dass die Menschen immer mehr Angst bekommen und radikalen Rattenfängern in die Arme laufen. Das ist genau das Problem: Die Menschen sind nicht mehr überzeugt, dass der Staat bei uns handlungsfähig ist, wenn die großen demokratischen Parteien keine Lösungen mehr anbieten, sondern sie nur hinhalten.

Deutschland ist Gott sei Dank eine stabile Demokratie. Dafür gibt es verschiedene Gründe. Dazu zählen natürlich die Erfahrungen aus der Geschichte, dazu zählen aber auch die Tatsachen, dass wir in Sicherheit und Wohlstand leben und dass die demokratischen Parteien immer wieder bewiesen haben, dass sie Probleme lösen können, auf diese oder jene Weise. In der Geschichte der Bundesrepublik gab es ja nicht immer eine Regierung der Union; auch die SPD war etwa ein Drittel dieser Zeit die Kanzlerpartei. Auch wenn wir nicht immer einer Meinung waren, so wurden doch Probleme gelöst, sehr oft einvernehmlich.

Daran fehlt es zurzeit; denn gemeinsame Lösungen sind nicht erkennbar. Das Vertrauen der Bürger schwindet deshalb jeden Tag mehr. Wenn die Menschen nicht mehr darauf vertrauen können, dass der Staat seine Aufgaben erfüllt, dann verlieren sie auch das Vertrauen in die Demokratie. Das ist unsere große Befürchtung. Deshalb kämpfen wir mit allen Mitteln dafür, dass wir das Problem in den Griff bekommen und dass die Menschen wissen, dass sie in unserem Staat gut aufgehoben sind, die innere Sicherheit gewährleistet ist, die Versorgung der Flüchtlinge gewährleistet ist, aber auch eine Überforderung der Menschen unterbunden wird, indem wir die Zahl der Flüchtlinge nicht in unendliche Größenordnungen steigen lassen. Liebe Kolleginnen und Kollegen von SPD und GRÜNEN, ich spreche Sie an; denn Ihre Parteifreunde haben im Bundesrat und im Bundestag

mitentscheidende Stimmen, mit denen sich Lösungen im Sinne einer wirkungsvollen Begrenzung und Steuerung der Zuwanderung herbeiführen lassen.

In meinem Stimmkreis befindet sich die Kaserne Mitterharthausen, Gemeinde Feldkirchen. Herr Kollege Pfaffmann hat sie schon erwähnt. Dort wurde ein Warteraum für 5.000 Flüchtlinge eingerichtet. Die Gemeinde hat etwa 2.100 bis 2.200 Einwohner. Sie können sich vorstellen, wie dort geredet wird und welche Befürchtungen es dort gibt. Die Befürchtungen sind natürlich berechtigt, wenn sich in der Kaserne doppelt so viele Flüchtlinge aufhalten wie Einheimische im Ort leben. Die Menschen sind skeptisch. Sie sehen, was sich dort tut. Sie sehen, dass tagsüber oder nächtens 20 Busse ankommen und Tausend Flüchtlinge bringen. Sie sehen, dass mehrere Hundert die Einrichtung verlassen, größtenteils ohne Registrierung, manche auch mit Registrierung; dass es kleine Völkerwanderungen zum Bahnhof nach Straubing gibt; dass in einigen Fällen auch das Taxi eingesetzt wird zu weiteren Fahrten. Da fragen sich die Menschen zu Recht: Setzt sich die Gruppe der Flüchtlinge noch so zusammen wie im vergangenen Jahr?

Natürlich kommen sehr viele aus unmittelbarer Not. Aber es gibt auch sehr viele, die sagen, wenn sie ein Zeltlager sehen: Nein, danke, da will ich nicht rein, da weiß ich etwas Besseres. – Dann verschwinden sie. Das ist Tatsache. Das wird von den Helfern, vom Sicherheitspersonal und von der Bürgermeisterin bestätigt. Alle, die dort waren, können mit eigenen Augen sehen, dass es so abläuft. Wenn zwischen 20 und 40 % mehr oder weniger spurlos verschwinden, fragt man sich zu Recht: Ist die innere Sicherheit in unserem Land noch gewährleistet?

Als diese Situation vor zwei Wochen eingesetzt hat, hat mich der Oberbürgermeister Pannermayr aus Straubing angerufen und gesagt: Bitte kümmert euch darum, dass wir mehr Polizei in Straubing bekommen. – Laufend gehen Beschwerden von Nutzern der Deutschen Bahn ein, die vorbringen: Der Bahnhof in Straubing ist völlig überfüllt; man fühlt sich nicht mehr sicher.

Da fragt sich natürlich so mancher: Wieso gibt es denn Grenzkontrollen, wenn hernach keine Konsequenz daraus folgt; wenn sich die Polizei als Transportunternehmen zum Warteraum betätigt und man dann zusieht, wie die Flüchtlinge verschwinden? Das geschieht erstaunlicherweise, ohne dass sie Hilfe in Anspruch nehmen. Wer sich nicht registrieren lässt, bekommt keine Unterkunft, keine Verpflegung und keine finanziellen Leistungen. Da fragen sich viele: Warum passiert das; warum sind manche Flüchtlinge nicht bereit, Hilfe anzunehmen? Wie erwähnt, liegt der

Anteil derer, die sofort oder am Tag nach der Aufnahme verschwinden, bei 20 bis 40 %.

Deshalb drängt sich die Vermutung auf, dass Zigtausende Illegale sich im Land bewegen und der Staat den Überblick verloren hat. Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist nicht lustig, das freut uns nicht, und ich hoffe, auch Sie nicht. Ich bitte Sie eindringlich: Reden Sie auf Ihre Kollegen im Deutschen Bundestag und auch in den anderen Landesparlamenten ein, dass wir gemeinsam zu Lösungen finden. Die CSU hat viele Vorschläge gemacht. Die Vorschläge wären wirkungsvoll, wenn sie nur stringent umgesetzt würden.

Sie alle kennen die drei Elemente, anhand deren sich der Nationalstaat definiert: Staatsgebiet, Staatsvolk und Staatsgewalt. Momentan ist das Staatsgebiet ungeschützt; die Staatsgewalt erscheint machtlos; und das Staatsvolk verzweifelt. Das ist die derzeitige Situation; ich muss es so hart ausdrücken. Deshalb verstehe ich nicht, warum Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD, einen solchen Fragenkatalog auflegen, der sich mehr wie ein Zweifelskatalog liest. Er enthält 18 Fragen, die natürlich nur in Kooperation mit dem Bund beantwortet werden können. Ich kann nicht nachvollziehen, warum Sie nicht die Haltung einnehmen: Lasst es uns doch einmal ausprobieren, lasst uns eine Lösung durchdenken, und lasst sie uns auch verwirklichen, statt nur Vorschläge totzureden und kaputtzureden. Unser Land braucht geordnete Zustände, und zwar nicht nur für die Menschen, die hier schon länger leben, sondern auch für die Flüchtlinge. Auch die Flüchtlinge erwarten zu Recht ein geordnetes Staatswesen, in dem sie gut untergebracht sind und integriert werden – allerdings nur, soweit sie ein Bleiberecht haben.

Deshalb brauchen wir schnell klare Verhältnisse. Daran werden wir konsequent arbeiten; darauf können Sie sich verlassen. Wir werden immer wieder, solange Sie nicht mitgehen, Druck auf Sie ausüben; denn man kann nicht einfach nur sagen: Ja, wir wissen, das ist ein Problem, aber wir können es nicht lösen. – Arbeiten wir bitte gemeinsam daran! So appelliere ich an Sie im Sinne der Menschen in diesem Land wie auch im Sinne der vielen Flüchtlinge, die zu uns kommen und zu Recht geordnete Verhältnisse erwarten.

In Straubing gibt es Arabisch-Dolmetscher, die dort schon sehr lange leben und verschiedene Berufe ausüben. Sie sprechen mich an und sagen: Du bist unser Abgeordneter, wir sind selbst einmal als Flüchtlinge gekommen. Ich denke an einen Palästinenser, der Gastwirt ist und dolmetscht. Er sagt ganz klar: Das, was wir hier beobachten, hat nichts mit geordneten

Verhältnissen zu tun. Das sagen Migranten, die selbst Flüchtlinge waren: Bitte sorgt dafür, dass hier in Deutschland wieder geordnete Verhältnisse eintreten. – Dafür steht die CSU, und dafür werden wir alles tun.

Wir werden den Antrag der GRÜNEN wegen der Gesamttendenz natürlich ablehnen. Er sagt nur aus, Sie wollen das nicht. Den Antrag der SPD lehnen wir ab, weil wir darin mehr Zweifel als Fragen sehen. Wir werden dem Antrag der FREIEN WÄHLER zustimmen. Ein Bericht im Innenausschuss ist angebracht. Unser Innenminister, der an den Vorschlägen arbeitet, die er dem Bund darbieten will, wird dazu natürlich Bericht erstatten und dann mit uns reden.

Bitte tragen Sie unsere Vorschläge mit im Sinne unseres Landes, im Sinne des Freistaates Bayern.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Kollege. – Herr Kollege Rinderspacher, bitte.

Markus Rinderspacher (SPD): Lieber Herr Kollege Zellmeier, zunächst möchte ich mein Bedauern darüber zum Ausdruck bringen, dass Sie Berichtsanträge aus dem Hohen Hause ablehnen. Hier im Parlament ist es doch eigentlich Usus, dass Berichtsanträgen zugestimmt wird.

(Beifall bei der SPD, Abgeordneten der FREIEN WÄHLER und den GRÜNEN)

Gerade in einer so wichtigen Sachfrage – die CSU hat sich nun sehr weit aus dem Fenster gelehnt – sollte es innerhalb kürzester Zeit möglich sein, die wirklich wichtigen Fragen zu beantworten. Aber vielleicht nutzen wir im Zwiegespräch die Gelegenheit, den großkoalitionären Doppelpass zu spielen; wir wollten Ihnen heute in großer Ernsthaftigkeit die Gelegenheit geben, das nachzuholen, was in der Regierungserklärung letzte Woche eben leider nicht erklärt wurde: Was stellen Sie sich überhaupt unter diesen Transitzonen vor? – Herr Innenminister Herrmann hat eine Pressekonferenz gegeben und gesagt, es solle gleich mal zwei Zentren geben, in Straubing und in Erding, für jeweils 5.000 Flüchtlinge.

Ihr Fraktionsvorsitzender hat uns in großer Aufregung erst letzte Woche mitgeteilt, dass innerhalb kurzer Zeit über 240.000 Flüchtlinge über die bayerische Grenze gekommen sind. Wenn ich jetzt nachrechne – 5.000 in Erding, 5.000 in Straubing, 240.000 sind gekommen –, was machen Sie denn mit den 230.000 restlichen Flüchtlingen, die über die Grenze gekommen sind?

(Unruhe)

Diese Frage drängt sich so sehr auf, dass sie beantwortet werden muss.

(Zuruf von der CSU: Königsteiner Schlüssel!)

- Der Königsteiner Schlüssel greift in dem Fall eben nicht mehr, weil es sich um eine Grenzfrage handelt. Herr Kreuzer hat betont, in dem Augenblick, wenn an der Grenze aufgegriffen wird, soll sofort gesagt werden können: Sorry, wir haben Regeln, die Dublin-Verordnung, ihr bleibt bitte in Österreich. – Wie wollen Sie das umsetzen? Sie wollen keine Zäune; Herr Söder will sie, Herr Seehofer will sie offensichtlich nicht. Wie wollen Sie dieses Konzept so umsetzen, dass unsere bayerische Polizei, die Bundespolizei, die Ehrenamtlichen nicht völlig überfordert sind?

In einem sind wir völlig einig: Wir wollen mehr Ordnung an der bayerischen Grenze. Deswegen haben Bund und Länder am 24. September beschlossen, Wartezonen und Registrierungscentren einzurichten. Diese sind notwendig. In der Transitzone an der bayerischen Außengrenze, wie Sie sich das vorstellen, führt das innerhalb kürzester Zeit zur Anhäufung von Problemen, wie wir sie jetzt noch gar nicht haben, weil wir im Moment durchleiten. Was machen wir mit den vielen Flüchtlingen in so kurzer Zeit? Wo wollen Sie die Lager bauen für die restlichen 230.000, von denen Herr Kreuzer gesprochen hat? Wo ist das Personal?

Die Fragen, die wir hier gestellt haben – damit komme ich zum Ende, Frau Präsidentin –, drängen sich geradezu auf. Wir bitten in großkoalitionärer Verantwortung um Hilfestellung und darum, dass Sie Ihren Vorschlag ein Stück weit untermauern.

(Beifall bei der SPD)

Josef Zellmeier (CSU): Das wird natürlich passieren. Der Berichts Antrag der FREIEN WÄHLER wird mit unseren Stimmen beschlossen werden. Das heißt, Sie werden einen Bericht bekommen. Der wird auch ausführlich sein, das ist klar. Sie haben allerdings auch die Zwei-Wochen-Frist drin. Wir arbeiten noch an den Dingen. Es gibt natürlich schon erste Ergebnisse. Aber ich kann Ihnen eines sagen: Eine Patentlösung wird es natürlich nicht geben. Wir müssen aber anfangen, die Probleme zu lösen.

Die Wartezonen, die Warteräume funktionieren offensichtlich nicht so, wie sie gedacht waren, weil ein wesentlicher Teil der Flüchtlinge die Wartezone ohne Registrierung verlässt. Diese Idee war nicht so schlecht. Erinnern Sie sich an die Bilder, zum Beispiel aus Rottal-Inn, wo am frühen Morgen 10, 15 Afghanen in einem Gartenhäuschen waren, die über die grüne Grenze gekommen sind. – Auch diese Bilder gab es. Die Menschen macht es nervös, wenn in einem klei-

nen Dorf auf einmal eine nennenswerte Zahl Fremder in einem Garten sitzt. Das war die Situation. Die Warteräume wurden eingerichtet, um die Grenze direkt zu entlasten.

Das heißt, man hat hier immer wieder Versuche unternommen, die Dinge ordentlich zu betreiben. Immerhin erreicht man jetzt, dass 60, 70 %, schätze ich einmal, registriert sind. Wir müssen auf höhere Werte kommen. Über die Anträge derjenigen, die registriert sind, sollte möglichst schnell entschieden werden, zumindest sollte eine grobe Unterteilung vorgenommen werden in jene, die eine Chance haben zu bleiben, und jene, die sofort wieder gehen sollen. Damit würde sich einiges entspannen. Dass das nicht gleich perfekt funktionieren wird, darüber sind wir uns bei den großen Zahlen einig.

Unser Problem mit Ihnen ist, dass Sie bei allem, was vorgeschlagen wird, immer nur sagen: Das geht wahrscheinlich nicht. – Das ist die schlechteste Lösung zu sagen, das geht wahrscheinlich nicht. Packen wir es an, damit wir endlich Ergebnisse haben!

(Beifall bei der CSU – Inge Aures (SPD): Das hat doch keiner gesagt! Selektives Denken nennt man das!)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Kollege Zellmeier. – Ich darf jetzt für die Staatsregierung Herrn Staatsminister Herrmann das Wort erteilen. Bitte schön, Herr Staatsminister.

Staatsminister Joachim Herrmann (Innenministerium): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Seit Wochen liegt die Zahl der Flüchtlinge, die täglich über unsere Grenzen nach Deutschland kommen, bei rund 7.000 Personen. Es waren gestern "nur" – in Anführungszeichen – 3.500. Die Prognosen sagen, dass es übermorgen wahrscheinlich schon wieder rund 8.000 sein werden. Aber insgesamt ist das im Moment die Größenordnung.

Dieser Zugang an Flüchtlingen seit Anfang September hat alles bisher Dagewesene quantitativ in den Schatten gestellt. Die Aufgriffszahlen vom Oktober setzen sich kontinuierlich auf diesem exorbitant hohen Niveau fort, und ein Ende ist ganz offensichtlich nicht in Sicht. Wenn das so weitergeht, dann ist völlig klar, dass die Grenzen unserer Belastbarkeit, die viele heute schon zu Recht als erreicht ansehen, sehr bald vollends überschritten sein werden. Die Menschen in unserem Land erwarten von uns, dass wir die Probleme, vor denen wir stehen, nicht nur mit mehr oder minder großer Besorgnis zur Kenntnis nehmen, sondern dass wir konkrete Lösungsmöglichkeiten aufzeigen.

Ich habe die Worte beispielsweise des SPD-Parteivor-sitzenden Gabriel oder des SPD-Fraktionsvorsitzen- den im Deutschen Bundestag Oppermann in den letz- ten Wochen sehr genau zur Kenntnis genommen. Darin ist wiederholt mit unterschiedlichen Formulier- ungen zum Ausdruck gebracht worden, dass sich das Niveau, das sich bei den Flüchtlingszahlen für das Jahr 2015 insgesamt abzeichnet, im nächsten Jahr nicht fortsetzen soll. Der Meinung bin ich in der Tat auch.

(Markus Rinderspacher (SPD): Wir auch!)

Ich vermisse bislang aber konkrete Vorschläge aus der SPD-Bundestagsfraktion oder aus dem SPD-Par- teivorstand, wie auch immer Sie das wollen, lieber Herr Kollege Rinderspacher, wie wir das denn errei- chen sollen, dass es im nächsten Jahr nicht mehr so viele werden; denn offenkundig ist: Wenn es einfach so weitergeht, wie es im Moment läuft, dann werden es im nächsten Jahr mindestens wieder so viele wie in diesem Jahr, womöglich noch mehr.

Die Menschen erwarten konkrete Antworten auf diese Herausforderung; denn wenn wir keine Antworten auf die Flüchtlingsfrage geben, dann werden uns die Menschen womöglich mit ihren Antworten konfrontie- ren, und darunter sind vielleicht auch einige, die uns nicht gefallen. Dieser demokratische Staat muss sich handlungsfähig zeigen. Er darf es nicht irgendwelchen Chaoten auf den Straßen überlassen, die Lösungen zu formulieren. Wir in den Parlamenten sind gefordert, die Lösungen zu formulieren und sie dann auch um- zusetzen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU)

Ich denke, dass die temporäre Einführung von Kon- trollen an der Grenze zu Österreich Mitte September ein Schritt in die richtige Richtung war, um mehr Ord- nung in das Flüchtlingsgeschehen zu bringen. Die Wiedereinführung der Grenzkontrollen hat aber nicht zu einem Rückgang der Flüchtlingszahlen geführt, weil bislang natürlich auch das fällige Signal aus Ber- lin ausblieb, dass wir die Grenze der Belastbarkeit als erreicht sehen. Wir müssen daher jetzt weitergehende Maßnahmen ergreifen, die sowohl zu einer Begren- zung der Zuwanderung beitragen als auch insbeson- dere die Registrierung der Flüchtlinge durch die Bun- despolizei verbessern, wie es hier gerade auch noch einmal angesprochen worden ist.

Bundesinnenminister Thomas de Maizière hat hierzu kürzlich den sinnvollen Vorschlag gemacht, ein Schnellprüfungsverfahren an den Landgrenzen einzu- führen und hierzu sogenannte Transitzone zu schaf- fen. Ich habe diesen Vorschlag aufgegriffen und un- terstütze ihn nachdrücklich. Ich habe ihn entsprechend

eingebraucht und mit dem Ministerpräsidenten bespro- chen. Wir haben es in der Staatsregierung diskutiert, und es ist dann auch auf Bundesebene noch stärker forciert in die Diskussion eingebracht worden. Die Bundeskanzlerin hat inzwischen ausdrücklich erklärt, dass sie die Zielsetzung und das Konzept für richtig hält.

Es ist wohlgermerkt ein Konzept, das keine bayerische Erfindung ist, sondern es ergibt sich aus einer Richtli- nie, die die Europäische Union schon vor zwei Jahren erlassen hat, einer Richtlinie, die beinhaltet, dass die Mitgliedstaaten der Europäischen Union ein solches Landgrenzverfahren mit Transitzone zur Beschleunig- ung von Asylverfahren einführen können. Dabei kann geprüft werden – so steht es schon in der EU- Richtlinie –, ob der Asylantrag unzulässig oder offen- sichtlich unbegründet ist. Während dieser Prüfung wird dem Asylsuchenden zunächst die Einreise ver- weigert.

Genauso stellen wir uns das auch für die deutsche Grenze vor. In der EU-Richtlinie ist wohlgermerkt ent- halten, dass jemand genauso wie beim Flughafenver- fahren, das es schon seit vielen Jahren gibt, angehal- ten werden und ihm die Einreise verweigert werden kann, bis die Prüfung stattgefunden hat. Das ist keine Haft in unserem rechtlichen Sinn. Jedem ist ja jeder- zeit die Möglichkeit gegeben, die Rückreise anzutren- ten. Er ist insofern in seiner Freiheit nicht beschränkt. Aber ihm wird der Zutritt zu unserem Land nicht ge- stattet, bevor die Prüfung stattgefunden hat.

Genau diese sorgfältige Unterscheidung und dieses wohlabgewogene Verfahren sind für die Flughäfen vor dem Bundesverfassungsgericht schon vor einiger Zeit ausdrücklich als verfassungsgemäß bestätigt worden. Das Bundesverfassungsgericht hat das Verfahren für rechtmäßig erkannt, dass jemand angehalten wird und ihm die Einreise verweigert wird, bis geprüft ist. Dabei hat er selbstverständlich die Möglichkeit, jeder- zeit wieder auszureisen. Insofern ist er in seiner Frei- heit nicht beschränkt, aber ihm wird der Zugang in unser Land erst ermöglicht, wenn die Prüfung stattge- funden hat.

Nun sagt die EU-Richtlinie: So etwas kann man nicht nur am Flughafen, sondern auch an den Landgrenzen durchführen. Dieses Verfahren setzt natürlich die Durchführung von Binnengrenzkontrollen voraus. Deshalb ist es von der EU primär auch für Schengen- Außengrenzen gedacht. Die Richtlinie ist aber aus- drücklich so formuliert, dass immer dann, wenn Bin- nengrenzkontrollen durchgeführt werden, wie das im Moment an der deutsch-österreichischen Grenze oder überhaupt an den deutschen Außengrenzen der Fall ist – praktiziert wird es vor allen Dingen an der

deutsch-österreichischen Grenze –, für die Zeit der Binnengrenzkontrollen auch das Landgrenzverfahren durchgeführt werden kann. Es soll unmittelbar an der Grenze durchgeführt werden. Es ist aber ausdrücklich vorgesehen, dass, wie das die Schengen-Verordnung schon vorsieht, bei außergewöhnlichen Situationen auch Binnengrenzkontrollen durchgeführt werden können. So sieht die EU-Verfahrensrichtlinie auch ausdrücklich vor, dass bei einem besonders großen Zustrom von Flüchtlingen das Landgrenzverfahren auch im Landesinnern stattfinden darf.

Das ist alles schon in der EU-Richtlinie angelegt und ist dort ausdrücklich nachzulesen, meine Damen und Herren. Ich will das gerne in ganz großkoalitionärer Sachlichkeit vortragen, lieber Herr Kollege Rinderspacher. Das ist alles nachzulesen. Ich sage noch einmal: Das ist nicht bayerisches Landrecht, und das ist nicht irgendeine neue Erfindung aus dem bayerischen Innenministerium, sondern das ist eine EU-Richtlinie, die nach meiner Kenntnis auch keinen Widerspruch der sozialdemokratischen Fraktion im Europäischen Parlament erfahren hätte. Es ist ja auch nicht unvernünftig.

Jetzt ist es unsere Entscheidung, ob wir das in Deutschland einführen. Ich meine, es ist richtig. Die letzten Details müssen im Einzelnen erarbeitet werden. Ich sage nur noch etwas, was die Haft betrifft. Da hat es schon in der Tat andere Entwürfe aus dem Bundesinnenministerium gegeben. Ich habe dem Bundesinnenminister schon vor einer Weile auch persönlich gesagt, dass ich es für nicht notwendig halte, dass eine förmliche Haft vorgesehen ist, weil es sie im Flughafenverfahren auch nicht gibt. Das sollte man auch klarstellen. Ich sehe die Chance, dass wir da vielleicht gar nicht so weit auseinander sind.

Das Ganze hat – das will ich ausdrücklich unterstreichen, und das ist gleichzeitig eines der Hauptziele des Unternehmens – nur dann einen Sinn, wenn wir zu einer umfassenden Registrierung aller Personen kommen, die die Grenze illegal überschreiten. Entweder einer hat einen normalen Pass und ein EU-Visum oder dergleichen, oder er muss, wenn er das nicht hat, registriert werden. Das ergibt sich übrigens auch schon zwingend aus dem EU-Recht. Es ist kein guter und kein rechtmäßiger Zustand, dass im Moment immer noch eine gewisse Anzahl von Personen über die Grenze kommt und einreist, ohne richtig kontrolliert worden zu sein.

Wenn es zu einer umfassenden Registrierung kommt, wird – das ist klar – herausgefiltert, bei wem sich Anhaltspunkte für eine Unzulässigkeit oder eine offensichtliche Unbegründetheit des Asylgesuchs ergeben. Offensichtlich unbegründet im Sinne der EU-Richtlinie

sind sicher Asylanträge von Personen aus sicheren Herkunftsstaaten, vor allen Dingen zum Beispiel den Staaten des Westbalkans. Unzulässig – wohlgemerkt, schon nach dem EU-Recht unzulässig – sind insbesondere Asylanträge, für deren Bearbeitung nach der Dublin-Verordnung ein anderer Mitgliedstaat der EU zuständig ist. Diese Umstände können schon bei der Erstregistrierung schnell geprüft werden. Das ist der Sinn des Eurodac-Systems, bei dem jemand, dessen umfassende Registrierung wir haben, sofort seinen Fingerabdruck abgeben muss. Das Eurodac-System zeigt sofort an, ob jemand mit dem gleichen Fingerabdruck schon in einem anderen EU-Land registriert worden ist.

Da haben wir zum Teil aufgeregte Diskussionen über Dinge, die eigentlich selbstverständlich sind – Gott sei Dank, im Moment hier nicht, aber an anderer Stelle. Deswegen betone ich noch einmal: Aus dem EU-Recht ergibt sich unmittelbar, dass der Antrag desjenigen, der schon in einem anderen EU-Mitgliedsland einen Asylantrag gestellt hat und registriert worden ist, in einem anderen EU-Land – in diesem Fall bei uns – unzulässig ist. Das ist geltendes EU-Recht. Das ist auch keine bayerische Erfindung und keine Verschärfung, die wir etwa herbeiführen. Es ist geltendes EU-Recht. So reiht sich ein Punkt an den anderen. Eigentlich geht es nur darum, dass wir wieder einigermaßen EU-rechtmäßige Zustände herbeiführen. Wir haben jetzt eine Entwicklung von eineinhalb Jahren hinter uns, bei der sich immer mehr Situationen innerhalb der EU, auch in unserem Land, von dem geltenden Recht entfernt haben. Das ist weder für unser Land noch für die Flüchtlinge noch für sonst jemanden gut, und davon müssen wir wieder abkommen.

(Beifall bei der CSU)

Deshalb werben wir dafür, dass Deutschland auf einer konsequenten Einhaltung des Dublin-Systems durch alle EU-Mitgliedstaaten besteht. Es kann nicht sein, dass sich die Flüchtlinge oder ein Teil von ihnen ihr bevorzugtes Asylland aussuchen. Das ist im EU-Recht nicht vorgesehen. Es ist auch nicht akzeptabel, wenn sich Staaten auf den Fluchtrouten nur als Transitländer betrachten, keine Registrierungen vornehmen und ihre Anstrengungen hauptsächlich darauf konzentrieren, wie sie die Weiterreise nach Deutschland bestmöglich organisieren können.

Um nicht nur eine Kontrolle, sondern auch eine Begrenzung des Zuzugs zu erreichen, sollten so viele Asylanträge wie möglich so schnell wie möglich im Landgrenzverfahren bearbeitet werden. Allerdings macht das Verfahren wenig Sinn bei Personen, bei denen keine Aussicht besteht, dass ihr Asylgesuch schnell bearbeitet und entschieden werden kann. Die-

ser Personenkreis sollte daher nach der Registrierung wie bisher in das reguläre Asylverfahren gehen. Wir können darüber gern in einer der nächsten Ausschusssitzungen ausführlich diskutieren, Herr Kollege Rinderspacher. Ich bitte Sie jedoch schon heute, bei Ihren Kapazitätsberechnungen zu berücksichtigen, dass alle diejenigen, deren Asylanträge eine schwierige Abwägung erfordern, weil sie aus Ländern wie Irak oder Afghanistan kommen, nicht in der Transitzone verbleiben. Dort findet in diesen Fällen nur die Registrierung mit Fingerabdruck etc. statt. Die Betroffenen werden gleich in die nächste normale Erstaufnahmeeinrichtung weitergeleitet. So geschieht es bereits in Bayern und anderen deutschen Ländern. Der Aufenthalt in der Transitzone ist in diesen Fällen, wie gesagt, nur für die Registrierung notwendig. Das wird sicherlich weiterhin für einige Personen gelten.

Lieber Herr Kollege Rinderspacher, ich will jetzt das Zahlenspiel nicht weitertreiben. Klar ist jedoch, dass es sich bei vernünftiger Betrachtung in der Praxis etwas anders darstellt als von Ihnen hier vorgetragen.

(Zuruf von der SPD: Wie? – Zuruf von der CSU: Aufpassen!)

– Genau so, wie ich es gesagt habe:

(Beifall bei der CSU)

Diejenigen, deren Asylverfahren geprüft werden muss, werden sofort weitergeleitet, bleiben also nicht in der Transitzone. Schon aus diesem Grund fallen die Zahlen völlig anders aus. Wird festgestellt, dass für einen Asylsuchenden ein Landgrenzverfahren sinnvoll ist, dann leitet die Bundespolizei ihn in die Unterbringungseinrichtungen der Transitzonen weiter. Dort entscheidet das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge in einem beschleunigten Verfahren über den Asylantrag. Hierfür steht nach Europarecht ein Zeitraum von maximal vier Wochen zur Verfügung. Das Bundesamt muss mit seinen entsprechenden Kapazitäten dafür sorgen, dass eine Entscheidung innerhalb von vier Wochen – gegebenenfalls inklusive Rechtsschutzverfahren – möglich ist. Nach Durchführung des Verfahrens wird der Betreffende zum Beispiel unmittelbar nach Österreich zurückgeschoben, was allerdings das Einverständnis Österreichs voraussetzt. Wenn es nicht vorliegt, dann wird jemand, der aus einem sicheren Herkunftsstaat kommt, unmittelbar in seinen Heimatstaat, zum Beispiel das Kosovo oder Mazedonien, zurückgeführt. Das geschieht bereits; die Zahl dieser Fälle würde sich allerdings wesentlich erhöhen. Nach dem Dublin-System würde die Rücküberstellung in den zuständigen EU-Mitgliedstaat erfolgen.

Lieber Herr Kollege Pfaffmann, Sie haben vorhin die alte Frage nach der Situation in Griechenland aufgeworfen. Natürlich wird im Moment niemand nach Griechenland zurücküberstellt; das ist keine Frage. Da Herr Kollege Pfaffmann es angesprochen hat, will ich aber hinzufügen: Es ist bedauerlich, dass die EU es jahrelang hingenommen hat, dass in einem EU-Mitgliedstaat Zustände herrschen, die nach höchst richterlicher Rechtsprechung als unzumutbar für Flüchtlinge anzusehen sind. Die EU hat jahrelang nichts dafür getan, diesen Zustand zu beenden. Jetzt kümmert man sich darum.

Wir sind uns sicherlich einig, dass wir in der aktuellen Situation, insbesondere in der aktuellen wirtschaftlichen Situation, kaum erwarten können, dass Griechenland Millionenbeträge in die Erstellung neuer Flüchtlingsunterkünfte investiert. Dann soll die EU das bezahlen! Es ist sinnvoll, dass die Hotspots in Italien und in Griechenland entstehen, damit dort die Prüfung stattfinden kann. Wir begrüßen es, dass der erste Hotspot auf Lesbos errichtet wird. Damit brauchen die Flüchtlinge nicht erst die gesamte Ägäis zu überqueren. Auf Lesbos, also gleich nach Verlassen der türkischen Küste, findet dann die Prüfung statt. Wir müssen zu einem Verfahren kommen, das es ermöglicht, Flüchtlinge, deren Antrag unbegründet ist, von dort aus unmittelbar zurückzuschicken.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Das wäre im Sinne des Dublin-Rechts und des Schengen-Rechts. Dessen Geltung muss wieder sichergestellt werden.

(Beifall bei der CSU)

Herr Kollege Pfaffmann sollte allerdings bedenken, dass nach der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts Griechenland das einzige Mitgliedsland der EU ist, in das niemand zurücküberstellt werden darf.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Es gibt noch 26 andere EU-Länder. Nach der Rechtsprechung ist die Rücküberstellung dorthin nach wie vor zulässig. Von dieser Möglichkeit sollte Deutschland tatsächlich Gebrauch machen.

Meine Damen und Herren, um das von uns vorgeschlagene Verfahren so effektiv wie möglich zu gestalten, sollte es ausschließlich in der Hand des Bundes liegen. Das gilt für die Registrierung und das beschleunigte Asylverfahren. Sinnvollerweise sollte der Bund in diesen Fällen gleich für die Unterbringung und die Rückführung zuständig sein. Wir müssen gerade bei einem so eilbedürftigen Verfahren ein Nebeneinander verschiedener Zuständigkeiten vermeiden.

Lediglich an der Betroffenheit unserer Verwaltungsgerichte wird sich nichts ändern.

Wird das Verfahren richtig durchgeführt, brauchen wir in der Tat keine Zäune zu errichten. Entscheidend wird sein – liebe Kolleginnen und Kollegen, so war es auch 1993 –, dass Regeln nicht nur gesetzt, sondern auch durchgesetzt werden. Nachdem CDU/CSU und SPD 1993 den Kompromiss, der die Änderung des Grundgesetzes beinhaltete, geschlossen hatten, gingen schon nach wenigen Monaten die Flüchtlings- bzw. Asylbewerberzahlen massiv nach unten. Die Lage entspannte sich deutlich.

Wir erarbeiten nicht ein Konzept, dessen Umsetzung zehn Jahre Zeit hat. Sinn des Ganzen ist es, in einem überschaubaren Zeitraum einen Zustand herbeizuführen, der von denjenigen, die überlegen, ob sie sich auf den Weg begeben sollten, als klares Signal verstanden wird, dass dies keinen Sinn hat, insbesondere dann nicht, wenn sie aus einem Balkanstaat kommen. Jeder, der von dort kommt, muss wissen, dass er keine Bleibeperspektive in der Bundesrepublik Deutschland hat. In die meisten anderen EU-Länder wollen sie erst gar nicht. Wenn wir dieses Verfahren konsequent umsetzen, werden sich viele – dessen bin ich mir sicher; so war das in der Vergangenheit andernorts auch – erst gar nicht auf den Weg machen. Das ist das Ziel unserer Konzeption. Deshalb ist es sinnvoll – ich wiederhole es –, jetzt an der Umsetzung zu arbeiten.

(Beifall bei der CSU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir wollen mit einer sorgfältigen Registrierung auch erreichen, dass ein vorhin zu Recht angesprochener Missstand beendet wird. Wir müssen verhindern, dass sich Flüchtlinge einfach so auf den Weg machen, das heißt plötzlich aus den Warte- oder Unterkunftsbereichen verschwinden, und am Ende niemand mehr weiß, wo sie sind.

Auch wenn das dem einen oder anderen als Formalie erscheinen mag, so will ich doch auf Folgendes hinweisen: Wer keinen Pass mit einem gültigen Visum für die Bundesrepublik Deutschland hat, kann sich aus der Illegalität nur dadurch befreien, dass er einen Asylantrag stellt. Jemand, der weder ein Visum für unser Land hat noch an der Grenze einen Asylantrag stellt, hält sich illegal in unserem Land auf.

Das ist übrigens wiederum keine deutsche Besonderheit; das ist in jedem Land der Welt so. Andere Länder sorgen konsequent für die Einhaltung dieser Regelung. Das wissen Sie alle genau. Wenn Sie heute in ein Land wie die USA einreisen und in New York oder Washington am Flughafen ankommen, werden Sie erst dann hineingelassen, wenn Sie einen Pass mit

einem gültigen Visum für die USA haben. Wenn Sie das nicht haben, dann dürfen Sie den nächsten Flieger besteigen, der Sie nach Europa zurückbringt. Ähnlich ist es in China, Australien und anderswo. Wir müssen auch in dieser Hinsicht bei uns einen Zustand wiederherstellen, der in der ganzen übrigen Welt selbstverständlich ist.

(Beifall bei der CSU)

Nur bei uns ist im Moment einiges außer Rand und Band geraten.

Wir stehen in engem Kontakt mit der Bundesregierung, ich mit dem Bundesinnenministerium. Die Details werden ausgearbeitet und sicherlich in der Großen Koalition in Berlin besprochen. Ich werbe sehr dafür, dass wir zu einer vernünftigen, konkreten Regelung kommen.

Ich werde gerne gemeinsam mit meinen Mitarbeitern in der nächsten Sitzung des Innenausschusses unsere Vorstellungen für Landgrenzverfahren und Transit-zonen noch detaillierter erläutern, falls noch Fragen offengeblieben sind. Damit haben wir überhaupt keine Probleme. Wir wollen eine sehr detaillierte Regelung erreichen.

Ich werbe an dieser Stelle nochmals dafür, dass wir einen Konsens finden und die notwendigen Maßnahmen konsequent umsetzen. Wir müssen jetzt handeln. Dies ist im Rahmen unserer Verfassung möglich. Alle vorgeschlagenen Maßnahmen sind jenseits von Änderungen des Grundgesetzes umsetzbar. Solche Änderungen sind dafür nicht notwendig. Auch das EU-Recht eröffnet uns zahlreiche Möglichkeiten. Wir müssen alle Handlungsspielräume ausschöpfen und konsequent handeln. Dafür haben wir allerdings nicht jahrelang Zeit, sondern wir müssen die Umsetzung innerhalb von wenigen Wochen auf den Weg bringen. Daran arbeiten die Staatsregierung und auf jeden Fall die Mehrheitsfraktion dieses Hauses.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Staatsminister, ich darf Sie bitten, für zwei Zwischenbemerkungen noch einmal an das Rednerpult zu kommen. Zunächst Herr Kollege Rinderspacher, bitte.

Markus Rinderspacher (SPD): Herr Minister, gestatten Sie mir zunächst die Anmerkung: Ich finde, dass die Große Koalition durchaus gute Arbeit leitet; das meine ich ganz im Ernst. Hier in Bayern wird öfters der Eindruck erweckt, insbesondere von Ihnen, die Große Koalition sei mit Blick auf die Flüchtlingspolitik nicht handlungsfähig. Wir haben erst in der letzten Woche ein großes Asylpaket geschnürt, und ich finde,

es hätte in Ihrer Rede zumindest am Rande das eine oder andere Mal anklingen dürfen, dass Berlin durchaus handelt.

(Zuruf von der CSU: Aber zu spät!)

Wer für sich in Anspruch nimmt, dass zwar in Berlin alles beschlossen wird, aber unsere Vorschläge aus Bayern des Rätsels Lösung sind, der hat nun einmal auch die Pflicht zu liefern.

Deshalb und weil Sie sagten, Sie wollten sich an den Spielchen über Kapazitätsszahlen nicht beteiligen, sage ich Ihnen: Doch, Sie müssen sich daran beteiligen; denn Sie sind der Innenminister dieses Landes.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Ihr Fraktionsvorsitzender sagt, es sind 240.000 Flüchtlinge hereingekommen und Sie permanent, auch in Pressegesprächen den Eindruck erwecken, Sie wollten den Flüchtlingsstrom an der Grenze bereits aufhalten, dann haben das Parlament und die bayerische Öffentlichkeit schon ein Anrecht darauf zu erfahren: Wie viele kommen jetzt durch, ins normale Asylverfahren? Wie viele werden mutmaßlich abgewiesen, und wie viele bleiben mutmaßlich über einen kürzeren oder längeren Zeitraum in den Transitzentren? - Da müssten wir von Ihnen auch einmal eine Hausnummer erfahren. Wie viele dieser Zentren brauchen wir denn? Wenn nicht für 240.000, aber für 150.000 oder für 100.000 oder für 80.000 oder für 20.000 oder gar nur für 10.000?

Sie sagen, Sie wollen sich an den Spielchen nicht beteiligen, aber Sie sind auch im Gespräch mit dem Bundesinnenminister. Dabei wird das ja eine Rolle spielen; denn Sie müssen jetzt dafür Sorge tragen, dass nicht nur juristisch alles sauber ist. Das war auch gar nicht unsere Frage, sondern wir fragen: Ist das Konzept der Transitzentren durchführbar, ist es praktikabel? - Das ist unsere Fragestellung, weil wir die Sorge haben, dass wir an den bayerischen Außengrenzen dadurch nicht mehr Ordnung bekommen, sondern mehr Unordnung, nicht mehr Sicherheit, sondern mehr Unsicherheit, mehr Stress für alle Beteiligten, für die Bundespolizei, die bayerische Polizei, die Ehrenamtlichen und die Flüchtlinge selbst. Und das – darin sind wir uns sicherlich völlig einig – wollen wir alle nicht.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Staatsminister, bitte.

Staatsminister Joachim Herrmann (Innenministerium): Lieber Herr Rinderspacher, zunächst zu Ihrem

Hinweis auf vergangenen Freitag: Ja, es sind kluge, wichtige und richtige Beschlüsse gefasst worden. Ein großer Teil dessen, was beschlossen worden ist, ist maßgeblich auf Betreiben der Bayerischen Staatsregierung und der CSU erarbeitet worden. Darunter sind einige Punkte – das darf man vielleicht in aller Kollegialität auch sagen –, die noch vor wenigen Monaten von anderer Seite – ich will hier gar keine Namen nennen – strikt abgelehnt worden sind.

(Beifall bei der CSU)

Ich habe mich nicht veranlasst gesehen, das von mir aus hier anzusprechen, weil ich versucht habe, auf die durch Ihren Antrag gestellten Fragen zu antworten, und darin war davon nicht die Rede. Aber ich gehe immer gerne auch auf andere Fragen von Ihnen ein. So ist das nicht, Herr Kollege Rinderspacher.

Was die Grenzkontrollen anbetrifft, will ich Ihnen nur noch einmal sagen: Für mich – vielleicht habe ich als Innenminister eine einseitige Wahrnehmung – ist nicht nachvollziehbar, wie man zu der Einschätzung kommen kann, dass hinsichtlich einer insofern unbestimmten Menge an Flüchtlingen die Aufnahme in Deutschland insgesamt mit der Feststellung "Wir schaffen das!" erledigt wird, und wenn ich genau die Gleichen – keinen Einzigen mehr, sondern nur diese – an der Grenze kontrollieren will, wird von Ihnen infrage gestellt, dass wir das schaffen können. Das ist doch eine völlig absurde Entwicklung. Ich will nur dazu zurückkommen, dass jeder, der in unser Land kommt, erst einmal kontrolliert wird, und ich kann nicht das eine schaffen, ohne das andere zu schaffen. Deshalb werden wir daran ganz konkret arbeiten.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Minister, bitte bleiben Sie noch am Rednerpult. – Frau Kollegin Kamm, bitte.

Christine Kamm (GRÜNE): Zunächst eine Vorbemerkung. Sie haben gesagt, Sie wollten das Dublin-System wieder in Kraft setzen. Ich meine, der Sommer hat gezeigt, dass das Dublin-System nicht nur in Bezug auf Griechenland, sondern in Bezug auf weite Teile der südlichen Länder nicht mehr in Kraft gesetzt werden kann, weil diese Länder schlicht und einfach überfordert sind. Die Zahlen zeigen das sehr deutlich. Beispielsweise wurden in Ungarn über 70.000 Flüchtlinge registriert. Ungarn hat aber nur eine Erstaufnahmeeinrichtung für 3.000 Flüchtlinge. Alleine durch Festhalten an allen Forderungen werden Sie also nicht weiterkommen.

Aber nun zu meiner Frage. Sie sagen, die Transitzonen seien so, wie Sie sie einrichten wollen, EU-

rechtskonform. Ich habe Auskunft von der politischen Abteilung der EU-Kommission in Berlin eingeholt. Dort sagt man ganz klar, an den EU-Binnengrenzen seien sie nicht rechtskonform.

(Beifall bei den GRÜNEN – Jürgen W. Heike (CSU): Flughafen!)

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Staatsminister, bitte.

(Christine Kamm (GRÜNE): Entschuldigung! Darf ich noch ein Wort sagen?)

Bitte sehr.

Christine Kamm (GRÜNE): Es gibt natürlich einen gravierenden Unterschied zum Flughafenverfahren. Im Flughafenverfahren kommen ja Leute von außerhalb Europas an irgendeinen Flughafen.

(Jürgen W. Heike (CSU): Nein! – Weitere Zurufe von der CSU)

Da ist es so, dass man genau weiß, woher der- oder diejenige kommt. Natürlich gibt es Unterschiede. Erkundigen Sie sich bitte rechtlich und erzählen Sie nicht einfach, was Ihnen bequem ist.

(Beifall bei den GRÜNEN – Dr. Florian Herrmann (CSU): Das ist völlig unlogisch!)

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Minister!

Staatsminister Joachim Herrmann (Innenministerium): Frau Kollegin, ich kann Ihnen nur sagen, dass ich glaube, dass man den Text der EU-Richtlinie ohne Jurastudium lesen kann.

(Heiterkeit bei der CSU)

Manche Texte sind in der Tat extrem schwierig und verwirrend. Aber die Formulierungen dazu, dass man dieses Landgrenzverfahren im Falle von Grenzkontrollen durchführen kann, ist aus meiner Sicht auch für Nichtjuristen so lesbar, dass ich jedenfalls zu dem klaren Ergebnis komme: Sie sind auch im Fall von temporären Grenzkontrollen innerhalb des Schengen-Raums zulässig.

Was die Gültigkeit der Dublin-Verordnung anbetrifft, so würde ich es in der Tat für dringend notwendig halten, dass man, wenn solche Zweifel bestehen, in Brüssel Klarheit schafft.

Ich verstehe auch die Entscheidungen des Europäischen Rats der letzten Wochen so, dass auf der Basis der Dublin-Verordnung gearbeitet wird. Welchen Sinn sollen diese Hotspots haben, und auf welcher

Rechtsgrundlage sollen sie in Italien, in Griechenland und schon in dieser Woche auf Lesbos arbeiten? Welche andere Rechtsgrundlage gibt es denn für sie? Ich glaube nicht, dass die Konzeption vorsieht, dass man jetzt auf Lesbos nach griechischem Landrecht arbeiten soll.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Vielmehr ist doch ganz offensichtlich, dass sie auf der Grundlage des EU-Rechts arbeiten.

(Zuruf der Abgeordneten Christine Kamm (GRÜNE))

Präsidentin Barbara Stamm: Frau Kollegin, jetzt hat der Herr Staatsminister das Wort. Sie hatten zuvor das Wort; jetzt hat es der Herr Staatsminister. – Bitte, Herr Staatsminister.

Staatsminister Joachim Herrmann (Innenministerium): Jedenfalls gehe ich im Moment davon aus, dass das EU-Recht die Grundlage für das ist, was jetzt entsprechend geurteilt wird. Im Moment kenne ich keine anderen Rechtsgrundlagen. Wir müssen uns, denke ich, hierauf besinnen. Wenn jemand ein anderes Recht einführen will, soll er es sagen, aber auch da befinden wir uns letztendlich wieder – ich will nicht zu weit ausholen – in einer doch erstaunlichen Entwicklung. Wir haben auch in Deutschland schon Rechtsmaterien erlebt, bei denen man gemerkt hat, dass sie überarbeitungsbedürftig sind. Wenn das so ist, müssen wir Gesetzesänderungen herbeiführen. Aber zu einer Diskussion in dem Sinne, wie Sie sie jetzt führen, indem Sie bei einer gültigen Rechtsnorm – es ist gültiges Recht, wenn wir die EU überhaupt noch ernst nehmen – einfach sagen: Sie hat sich überholt; wenden wir sie nicht mehr an, kann ich nur sagen: Damit wird der Rechtsstaat in seinen Grundprinzipien infrage gestellt.

(Beifall bei der CSU)

Ich kann ja auch bei einem Bundesgesetz nicht einfach sagen: Jetzt habe ich keine Lust mehr, dieses Bundesgesetz anzuwenden; ab sofort ist der Bayer nicht mehr der Bayer. Das ist doch eine völlig absurde Diskussion. Wenn Sie sagen, es muss überarbeitet, es muss geändert werden, dann muss man darüber reden. Aber Sie können doch nicht einfach sagen, dass Sie eine in Europa geltende Rechtsnorm einfach nicht mehr anwenden wollen. So kann man auch keine grüne Politik betreiben, liebe Freundinnen und Freunde.

(Anhaltender Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Der Herr Ministerpräsident hat um das Wort gebeten. Bitte sehr, Herr Ministerpräsident.

Ministerpräsident Horst Seehofer: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bedanke mich zunächst für die Ernsthaftigkeit der Diskussion zu diesem Punkt. Sie entspricht der Lage in unserem Lande. Sie ist ernst. Die Gefahr der Spaltung unserer Gesellschaft ist groß, ebenso die Gefahr der Radikalisierung und der Polarisierung. Es besteht, so denke ich, eine große Übereinstimmung darin, dass wir die Integrationsmaßnahmen, die wir beschlossen haben, möglicherweise in diesem Plenum in großem Einvernehmen formulieren und vielleicht auch verabschieden können. Ich kann Ihnen sagen – es waren ja gestern Abend verschiedene Kolleginnen und Kollegen in der Allerheiligen-Hofkirche anwesend –: Das "Wertebündnis Bayern" mit 131 Mitgliedern aus allen gesellschaftlichen Gruppierungen Bayerns hat diese Bemühungen mit sehr, sehr großem Beifall aufgenommen, und die Mitglieder werden ihrerseits schauen, dass sie in ihrem Wertebündnis Integrationsmaßnahmen umsetzen, wofür wir als Staatsregierung auch zusätzliches Geld zur Verfügung stellen.

Ich habe in meiner Regierungserklärung auch angeboten, dass wir uns nicht nur zur Integration, sondern auch in der schwierigen Frage der Zuwanderungsbegrenzung verständigen sollten; denn ich habe den Eindruck, dass sowohl die SPD-Fraktion als auch die FREIEN WÄHLER vom Grundsatz her an einer Zuwanderungsbegrenzung Interesse haben, wenn sie gut gestaltet werden kann, wenn sie rechtsstaatlich einwandfrei ist und wenn auch gewährleistet ist, dass eine Wirkung ausgelöst wird.

Deshalb möchte ich heute noch einmal den Versuch unternehmen, Ihnen nicht abstrakt – das diskutieren wir jetzt schon lange –, sondern einfach in einigen Punkten mein Konzept darzulegen. Dann können Sie die Punkte prüfen, dann können Sie auch darum bitten, das eine oder andere noch zu vertiefen, um dann zu beurteilen, ob wir das in Bayern machen können. Darauf kommt es entscheidend an; nicht schöne Worte, sondern nur noch Taten zählen in der Bevölkerung. Darauf komme ich am Schluss noch einmal zurück. Was stärkt eigentlich in unserem Land radikale Kräfte? An dieser Stärkung hat ja niemand von uns Interesse.

Ich möchte noch einmal sagen, was ich in der Regierungserklärung gesagt habe. Wir sind nicht in der komfortablen Situation, dass wir sagen könnten: Da gibt es einen Vorschlag, und wenn wir den realisieren, ist das die Gesamtlösung des Problems. Dafür ist das Problem zu vielschichtig, zu neuartig, zu komplex.

Außerdem wissen wir bei manchen Vorschlägen nicht, ob sie jemals realisiert werden, und wenn sie realisiert werden, welche Wirkung sie entfalten. Ich werde das bei einzelnen Punkten sagen.

Wir müssen immer davon ausgehen, dass wir ein ganzes Paket zur Zuwanderungsbegrenzung brauchen, und wir sollten das eine, weil es nicht ganz perfekt ist und weil es nicht hundertprozentige Lösungen verspricht, nicht dadurch konterkarieren, dass wir alles andere außer Acht lassen. Nur ein verschränktes System ist wirkungsvoll. Deshalb bitte ich Sie, noch einmal folgende sieben Punkte in Ihre Überlegungen einzubeziehen, die aus meiner Überzeugung – ich habe mich jetzt wirklich in Berlin und hier umfassend mit dem Thema beschäftigt – notwendig sind, wenn wir diese Völkerwanderung nicht stoppen wollen, sondern wenn wir sie steuern und begrenzen wollen. Auch darauf kommt es mir ganz entscheidend an.

Das Erste ist: Wir müssen die etwa 70.000 Menschen, die bei uns sind und die zurückgeführt werden müssen durch Abschiebung oder durch freiwillige Rückreise mit Erstattung der Rückfahrkosten etc., auch tatsächlich zurückführen. Da müssen wir auch in Bayern noch entschieden besser werden. Ich sage das in aller Offenheit: Ich bin mit der Situation hier nicht zufrieden. Das war heute im Kabinett auch spürbar. Wir müssen uns insbesondere auch um Personen kümmern, die bezüglich ihrer Rückführung täuschen und tricksen mit falschen Identitäten oder mit Nichtmitwirkung und Ähnlichem mehr. Die Bevölkerung erwartet einfach von uns, dass wir die Menschen zurückführen, die hier kein Bleiberecht haben. Es sollen insgesamt 70.000, davon 14.000 in Bayern sein. Wenn getrickst und getäuscht oder nicht mitgewirkt wird, gibt das neue Recht jetzt die Chance, dass wir die Zahlung von Sozialleistungen einstellen, mit Sachleistungen arbeiten und nicht Geldleistungen fällig werden, die den Rückkehranreiz konterkarieren. Da sollten wir übereinstimmen, dass wir alles versuchen, um die Rückführung zu erreichen.

(Beifall bei der CSU)

Es gab letzte Woche eine Vereinbarung mit den Landräten und Oberbürgermeistern in den östlichen Regionen Bayerns, dass dies geschehen muss. Dies schafft nämlich gleichzeitig wieder Unterbringungskapazitäten für Menschen mit Schutzbedürfnis.

Dafür haben wir auch die Zentren in Bamberg und Manching eingerichtet. Dort sind jetzt 500 bzw. 400 Personen untergebracht. Ich denke, das muss man noch deutlich erhöhen. Der Grund war ja, an einem Ort Behörden und Juristen zusammenzuziehen, von den Beamten und Mitarbeitern des BAMF

bis hin zu den Verwaltungsrichtern. Dafür stellen wir zusätzliche Verwaltungsrichter, aber auch Personal bei den Verwaltungsgerichten ein. Nur wenn auch die Altfälle zusammengeführt sind oder jedenfalls ein großer Teil der Altfälle, werden wir die Beschleunigung hinbekommen, weil derzeit – das habe ich heute im Kabinett auch wieder gehört – mancher in der Früh dann nicht da ist, wenn er abgeschoben werden soll. Das hat man dort ganz anders im Griff.

Das wäre mein erster Punkt: die Rückführung oder aber auch die Abschiebung – ich spreche den Begriff auch aus –, insbesondere bei einem Personenkreis, der seinerseits Voraussetzungen schafft, dass er nicht zurückgeführt werden kann. Dann muss man eben mit den anderen Mitteln, die wir jetzt im Gesetz zur Verfügung haben, konsequent handeln. Das ist das Erste.

(Beifall bei der CSU)

Da schiebe ich nichts auf den Bund. Da haben wir auch als Bayerische Staatsregierung und bayerische Verwaltung noch einiges zu tun.

Ich würde übrigens auch empfehlen: Wenn wir vom Bund immer Transparenz fordern und wissen wollen, wie viele kommen täglich nach Deutschland, dann sollte auch Bayern regelmäßig veröffentlichen: Wie viele abzuschiebende Personen sind vorhanden, und wie viele haben wir in dieser Woche abgeschoben.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Transparenz hat bekanntlich eine heilsame Wirkung. Das gilt auch für die Flüchtlingszahl – nicht um Angst oder Sorge in der Bevölkerung hervorzurufen, sondern um einfach über das Tun der öffentlichen Hand Klarheit zu schaffen. Mich ärgert es, dass ich jeden Tag eine Menge Arbeit habe, mir die Zahlen zu beschaffen und dann zu fragen: Von wem sind die? Sind das unsere Zahlen, sind das deutsche Zahlen, sind das bayerische Zahlen? Sind die abgeglichen? – So ist die Situation. Ich lasse mir das jetzt schon vor jeder Kabinettsitzung vorlegen. Aber ich würde sagen, es ist auch Zeit, dass wir Transparenz in der Öffentlichkeit herstellen. Ich sage nochmals: nicht um Angst zu schaffen, sondern um die Herausforderungen zu beschreiben, die wir auf unterschiedlichen Ebenen zu bewältigen haben.

Das ist der erste Punkt: Rückführung. Ich hoffe, dass jedenfalls unser Koalitionspartner in Berlin und die FREIEN WÄHLER, deren Verhalten ich sehr genau verfolgt habe in den letzten Wochen mit ihren Einlassungen hier im Parlament, vom Prinzip her hier an unserer Seite stehen.

Zweitens. Wir brauchen sowohl innerhalb Deutschlands als auch innerhalb Europas eine gerechte Verteilung der Flüchtlinge.

(Beifall bei der CSU)

Wir müssen immer und immer wieder sagen – und gerade in Europa muss man das über lange Zeit mit viel Geduld sagen –, dass es einfach nicht gerecht ist, wenn Deutschland und zwei oder drei andere Staaten in Europa die Staaten sind, die als Einzige den Schutz für Bürgerkriegsflüchtlinge gewähren sollen. Das wird auf Dauer nicht gehen.

Wir müssen auch in Deutschland – das ist schon ein Stück besser geworden, aber es ist aus meiner Sicht noch nicht ideal – schneller als heute handeln, wenn 240.000 Menschen seit dem 1. September in Bayern angekommen sind und dann immer noch eine erkleckliche Zahl, die um die 100.000 liegt, nicht nach dem bundesweiten Ausgleichsverfahren in überschaubarer Zeit verteilt ist. Dann ist es für mich ein schwacher Trost, wenn gesagt wird: Aber ein paar sind verschwunden. Dann bleiben immer noch genügend übrig für die Verteilung. Das muss weiter verbessert werden. – Die Verteilung ist das Zweite.

Das Dritte ist: Fluchtursachen und Hilfe in Herkunftsländern. Das ist ja unbestritten. Deshalb bin ich auch dafür, dass man mit der Türkei verhandelt. Aber wir müssen uns auch sehr genau anschauen, wie die Gegenleistung ist. Es kann nicht sein, dass wir auf der einen Seite das Scheckbuch zücken und sich auf der anderen Seite nichts an der Situation für uns ändert. Das darf auch nicht sein. Es muss schon gewährleistet sein, dass dann der Zustrom jedenfalls aus der Türkei wirksam unterbunden wird.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren, das ist mir auch nicht jeden Preis wert. Ich habe immer so meine Probleme damit – ich sagte das schon in der Regierungserklärung –, wie man zu dem Ergebnis kommen kann, die Türkei sei in der Lage, die Ausreise lückenlos zu kontrollieren – sonst macht es ja keinen Sinn –, aber wir könnten unsere eigenen Grenzen bei der Einreise nicht kontrollieren. Das ist für mich ein Widerspruch.

(Beifall bei der CSU)

Trotzdem, damit es in der Verkürzung nicht gleich wieder als Kritik verstanden wird: Ich bin dafür, dass man das mit der Türkei versucht. Das war am Sonntag sicher sinnvoll. Wir müssen uns aber sehr genau die Gegenleistung anschauen. Wir müssen uns vor allem anschauen, ob wir über die Türkei in der Substanz, also am Flüchtlingszuzug, wirklich etwas ändern. Ein

Blick auf die Landkarte wird jedem sofort klarmachen, dass die Türkei zwar wichtig ist, aber dass es rein geografisch sehr komfortable Zugangsmöglichkeiten anderer Art gibt. Ich will sie jetzt nicht öffentlich ausrufen. Darauf kommen die Schleuser selber. Sie springen, wenn man auf die Karte schaut, ins Auge. Deshalb gilt bei dem dritten Punkt: Er ist besonders notwendig, aber glauben Sie nicht, dass dies der Schlüssel zur Lösung des Problems ist. Das ist ein wichtiger Punkt, aber er reicht nicht aus.

Deshalb nenne ich als vierten Punkt die Außengrenzen der EU. Zu den sogenannten Hotspots muss man wissen – ich habe jedenfalls keine andere Information: Das heißt bisher Registrierung. Das heißt aber noch lange nicht, dass wir wissen, wo dann die Flüchtlinge sind. Nach allem, was ich vom letzten EU-Rat gelesen habe, ist keineswegs gewährleistet, dass die jetzt neu auflaufenden Flüchtlinge wieder so verteilt werden, wie der Bestand von 160.000 Flüchtlingen. Das ist ja nicht gelöst.

Deshalb müssen wir die Außengrenzen der EU im Blick haben, und zwar im Süden, auch in Italien, wo wir im Moment eine etwas geordnetere Situation haben, wie auch im Südosten. Ganz gleich, was mit der Türkei geschieht, bleibt die Frage der Außengrenzen der EU wichtig.

Deshalb brauchen wir fünftens auch Grenzkontrollen, die uns Luft verschaffen. Niemand von uns hat mit Grenzkontrollen verbunden, dass wir damit die finale Lösung hätten oder dass damit das Problem gelöst wäre. Wir haben ein Stück mehr Ordnung, aber die Rechtlosigkeit und die offenen Rechtsfragen bestehen weiter. Darunter leiden auch viele Polizeibeamte.

Deshalb bin ich ein großer Anhänger der Transitzonen. So schwer kann das doch nicht sein. Es gibt eine EU-Richtlinie, die vom Bundesverfassungsgericht bestätigt ist. Es geht nicht um eine Haft. Wenn jemand in einer Transitzone ist, kann er hinfahren, wohin er möchte, aber die Einreise in die Bundesrepublik Deutschland kann nur erfolgen, wenn er die Voraussetzungen dafür erfüllt. Das ist der wesentliche Punkt. Er kann sofort wieder zurück, er kann dahin oder dorthin. Es ist keine Haft, und das ist das Entscheidende. Deshalb brauchen wir auch keinen Haftrichter und keine Haftanstalten. Es ist eine Schnellprüfung. Die soll nach meinem Dafürhalten zuallererst für Flüchtlinge aus den sicheren Herkunftsstaaten erfolgen. Ich warne davor, angesichts der Zyklen, die wir in den letzten Monaten erlebt haben, die augenblickliche Situation zu sehen nach dem Motto: Es ist jetzt entspannter mit der Flucht aus dem Balkan, darum können wir alle Überlegungen hinsichtlich Rückführung auf den Balkan sofort zu den Akten legen. Das wäre

fahrlässig. Wir müssen Vorkehrungen treffen, damit wir dann, wenn das wieder aufblüht, zur Stelle sind.

Die Transitzonen sehe ich als notwendig an, weil die Bevölkerung allmählich nicht mehr versteht, dass wir die Menschen einreisen lassen, ein sehr aufwendiges Verfahren betreiben, um sie in ganz Deutschland zu verteilen, sie anschließend wieder sammeln, jedenfalls die aus den Balkanstaaten – die sicheren Herkunftsstaaten sind übrigens nicht nur die Balkanstaaten –, um sie wieder zurückzuführen. Das ist ein Verfahren, das niemand versteht.

Wenn ich sichere Herkunftsstaaten nach unserem Grundgesetz durch einfaches Gesetz – Artikel 16 a Absatz 2 –, festlege, dann wird die verfassungsrechtliche Vermutung ausgelöst, dass in diesen Staaten keine Verfolgung stattfindet. In Artikel 16 a Absatz 2, letzter Satz, steht, dass sogar ein Rechtsbehelf gegen die rechtskräftige Feststellung des Herkunftsstaates nicht gegen die Abschiebung spricht. Auch das steht im Grundgesetz. Warum das bisher nicht angewandt wird – jedenfalls nicht in mir bekannter Weise –, ist die große Frage. Wir brauchen weder Zäune – ich sage das noch einmal –, noch brauchen wir die Abschaffung des Artikels 16 a Absatz 1, sondern wir brauchen nur die richtige Anwendung des Artikels 16 a des Grundgesetzes.

(Beifall bei der CSU)

Die Transitzone ist eine Möglichkeit - wir können sie auch im Rückraum des Landes einrichten, das ist auch geklärt -, um wenigstens bei den sicheren Herkunftsstaaten das zu erreichen, was große Demokratien in Europa wie die Schweiz oder Norwegen praktizieren, nämlich in 48 Stunden Klarheit zu schaffen, wer aus einem sicheren Herkunftsstaat kommt und zurückgeführt wird.

(Beifall bei der CSU)

Das ist das Ziel. Wie man das ausgestaltet, ob das besser in bayerischer oder in Bundeshand ist, das werden wir sehen. Wichtig ist, dass es stattfindet.

Ich habe mit der Bundeskanzlerin dazu eine Vereinbarung. Dabei bleibe ich. Die stammt vom Sonntag vor acht Tagen. Ich habe viel über die Umsetzung dieser Vereinbarung in Berlin gelesen, auch wie die CDU das handhaben möchte. Das wäre alles bitter, wenn es so käme. Das Einfachste ist, dass wir uns in der Koalition zusammensetzen und die Sache zwischen CDU/CSU und SPD besprechen.

Der sechste Punkt ist eine Kontingentierung der Bürgerkriegsflüchtlinge. Auch da müsste etwas verändert werden im EU-Recht. Darum kann sich einmal das

EU-Parlament kümmern. Aber, meine Damen und Herren, was nützt es, wenn wir den Punkt sichere Herkunftsstaaten geordnet haben und dann noch das Problem der Zahl der Bürgerkriegsflüchtlinge haben? Da brauchen Sie mir nicht mit humanitären Gründen zu kommen. Da haben wir in Bayern, und zwar alle, in den letzten Wochen sehr solidarisch und human gehandelt.

(Beifall bei der CSU)

Ich möchte diese Humanität erhalten. Ich möchte, dass wir keine Sicherheitsprobleme bekommen. Ich möchte, dass wir die Chance auf Integration wahren können, indem wir durch die Zahl der Flüchtlinge nicht überfordert werden; denn Sie müssen den Familien nachzug immer noch mit einkalkulieren. Ich möchte, dass Bayern weiterhin ein Land der gelingenden Integration ist. Keiner, auch nicht gestern Abend, kommt zu mir und sagt: Grenzen auf! Alle, die kommen, wissen, dass das in keinem Land der Welt der Fall ist und dass das keine Gesellschaft schaffen würde. Es geht auch bei der Kontingentierung einfach darum, die Bürgerkriegsflüchtlinge zu verteilen, und da beschränke ich mich nicht auf Europa. Da sehe ich auch die Nachbarstaaten der Bürgerkriegsgebiete in großer Verantwortung. Ich sehe die arabischen Staaten in großer Verantwortung, und ich sehe vor allem die Vereinigten Staaten in der Verantwortung, die ja manche Ursache mit ausgelöst haben für die Entwicklung, die wir derzeit haben.

(Beifall bei der CSU und den FREIEN WÄHLERN)

Das ändern wir auch nicht, indem wir nur immer sagen: Das funktioniert nicht, das ist schwer, wer macht das usw. Das ändern wir nur, wenn wir das zu unserer gemeinsamen bayerischen politischen Forderung machen.

Das Siebte, das ich Ihnen mitgeben möchte für die Überlegung, ob Gemeinsamkeit möglich ist, ist der Grundsatz, dass über allem die Wiederherstellung des EU-Rechts steht. Was macht denn eine Außenkontrolle oder eine Registrierung in Griechenland für einen Sinn, wenn die Frage, ob das Dublin-Abkommen gilt oder nicht, nur durch Kanzler-Erklärung von Wien und von Berlin aus entschieden wird?

(Beifall bei der CSU)

Wie wollen wir an der Außengrenze jemanden abwehren? Wir müssen diesen Staaten helfen, und zwar logistisch, finanziell und personell. Wir können nicht sagen, ihr seid unglücklicherweise an der Außengrenze, und deshalb habt ihr das alles alleine zu schaffen. Das habe ich schon vor vielen Monaten bei meinem

Rom-Besuch der italienischen Regierung gesagt. Wir müssen deshalb helfen, wir können aber nicht sagen: Es gibt kein EU-Recht mehr. Auch Ministerpräsident Renzi hat einige Zeit bewiesen, dass das Dublin-Abkommen funktionieren kann. Auch er hat lange Zeit durchgewunken, aber es gab auch Zeiten, in denen wir sehr zufrieden waren. Zufriedenheit darf man allerdings nicht sofort zum Ausdruck bringen; denn dann ändert sich das gleich wieder. Unser Hauptproblem war in den letzten Wochen und Monaten aber nicht die Südroute. Auch die Italiener haben in Bozen viele Flüchtlinge festgehalten. Da hat sich etwas geändert.

Wir brauchen vor allem – und das ist mein siebter Punkt – die Wiederherstellung der Rechtsordnung. Wir brauchen vor allem eine politische Erklärung, sei es von der Koalition oder von der Kanzlerin oder von wem auch immer –; das ist hier nicht die erste Frage. Die Bundesrepublik Deutschland muss deutlich machen: Bei uns bekommen Menschen Schutz und Solidarität; aber wir müssen auch darauf hinweisen, dass wir begrenzende Maßnahmen treffen müssen, damit diese Möglichkeit auch in Zukunft erhalten bleibt.

(Beifall bei der CSU)

Das sind die sieben Punkte, die ich Ihnen aufzählen möchte, und die sind vor allem auch an unseren Koalitionspartner in Berlin gerichtet. Diese Punkte sind wirklich ernst gemeint. Jeder sollte hier die taktische Überlegung vergessen, man könnte parteipolitisch punkten. Wenn wir das Problem nicht lösen, dann wird das zulasten aller Parteien gehen. Die Leute verlieren nämlich das Vertrauen. Ich sage gleich noch etwas dazu, was im Umgang mit der Bevölkerung notwendig ist.

Ich lade aber auch die GRÜNEN ein. Ich bin immer wieder überrascht, worauf man sich auf Berliner-Ebene mit den GRÜNEN verständigen kann. Die bisherigen Einlassungen haben bei mir allerdings noch nicht die Hoffnung genährt, dass wir uns auch in der Frage der Begrenzung treffen können. Wenn Sie die heutige Debatte aber zum Anlass nehmen könnten, auch darüber nachzudenken, ob wir uns in den nächsten Sitzungswochen auf einen bayerischen Weg in der Frage der Begrenzung verständigen könnten, dann wäre das gut. Wie ich schon in meiner Regierungserklärung sagte: Diejenigen, die draußen tätig sind, vor Ort, die kommen aus allen Parteien. Schließlich hat niemand das Monopol auf Hilfsbereitschaft. Die Menschen draußen erwarten von uns, dass wir zusammenstehen, dass wir uns in der Sache zusammenraufen, um das Zahlenproblem in den Griff zu bekommen.

Meine Damen und Herren, durch eines lasse ich mich überhaupt nicht beeinflussen, und zwar durch den Versuch einer Meinungsdictatur nach dem Motto: Was darf man noch sagen und was nicht?

(Lebhafter Beifall bei der CSU – Zurufe von der CSU: Bravo, bravo!)

Es entspricht einfach meiner Lebenserfahrung: Auch wenn wir überhaupt nicht darüber reden würden, hätte die Bevölkerung trotzdem ihre Meinung. Zu glauben, mit Schweigen würde man Meinungen abschirmen können, das ist ein Irrtum, und diese Erfahrung werden noch so manche machen, die im öffentlichen Leben wirken oder stehen. Wir haben nur eine Chance. Ich sagte es bereits eingangs, die Lage ist ernst. Die Gefahr, dass sich die Gesellschaft spaltet, ist jeden Tag mit Händen zu greifen. Sie nimmt auch jeden Tag zu. Die Tatsache, dass immer mehr polarisiert wird, dass sich Gruppen bilden, ist einfach gegeben. Ich sage hier einmal ganz klar: Was bei Pegida an rassistischen und ausländerfeindlichen Parolen und Äußerungen fällt - das betrifft auch gestern Abend -, das missbillige ich ausdrücklich. Ich weise sie auch ausdrücklich im Namen meiner Partei zurück. Damit wollen wir nichts zu tun haben!

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Das ist nicht unsere Welt, das ist nicht unser Geistesgut. Davon kann man sich nur distanzieren. Meine Damen und Herren, trotz dieser Widerwärtigkeiten müssen wir uns aber einig sein, dass es handfeste Sorgen und Probleme in der Bevölkerung gibt. Darauf haben auch Sie hingewiesen, Herr Pfaffmann. Es gibt handfeste Probleme, und manche bürgerlichen Leute, die sie äußern, dürfen nicht einfach in die rechte Ecke gestellt werden.

(Beifall bei der CSU)

Ich sage Ihnen, Sie können sehr genau verfolgen, wie die Zuwanderungssituation bis zum 04.09.2015 war. Ich bin diese Woche in einer größeren Fernsehsendung, dann werde ich die Grafik einmal öffentlich zeigen. Sehen Sie sich an, was seit dem 04.09.2015 stattgefunden hat. Betrachten Sie die Zugangszahlen bis zum 04.09.2015 und seit dem 04.09.2015. Deshalb haben öffentliche Äußerungen schon Wirkung. Meine Bitte ist, dass wir uns nicht einer Meinungsdictatur unterwerfen. Ich gebe Ihnen auch recht, dass man mit der Sprache sorgsam und verantwortungsbewusst umgehen muss. Sehr sorgsam, sehr verantwortungsbewusst!

Meine Damen und Herren, das enthebt uns aber nicht der Verpflichtung und der Verantwortung, dass wir in der Sache wirksam und konsequent vorgehen, und

zwar in der Weise, wie ich das gerade geschildert habe. Wenn wir die Sorgen und die Probleme der Menschen nicht aufgreifen und lösen – mit den üblichen Parolen kommt man da nicht weiter -, dann wird das ein riesiges gesellschaftspolitisches Problem für unser Land, das durchaus geeignet sein kann, die Stabilität unseres Landes zu gefährden. Das kann ich aber dem, der eine Botschaft überbringt und sagt, was ihn besorgt macht, nicht vorwerfen. Wir müssen auch darüber nachdenken, dass die Politik zu gewissen Entwicklungen in unserer Gesellschaft führt, und zwar auch im demokratischen Teil unserer Gesellschaft. Wenn eine Politik zu gewissen Entwicklungen in unserer Bevölkerung führt, und zwar in der demokratisch verfassten Bevölkerung - nicht bei Pegida oder solchen Gruppen -, dann hat jede Regierung, die Bundesregierung ebenso wie die Bayerische Staatsregierung, die Pflicht, darauf zu reagieren. Wenn sich das Volk oder große Teile des Volkes nicht mehr vertreten fühlen, dann ist nicht derjenige, der auf diesen Umstand hinweist, die Ursache der Entwicklung. Da muss sich vielmehr eine Regierung darauf besinnen, ihre Politik so zu gestalten, dass diese ausbalanciert ist und alle Interessen, Sorgen und Probleme aufnimmt. Darauf kommt es mir an, deshalb mein Angebot an die Opposition.

(Lang anhaltender Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. – Wir fahren in der Debatte fort. Ich darf den Verantwortlichen der Fraktionen sagen, die neuen Redezeiten sehen Sie auf Ihrem Display. Jetzt hat sich Herr Kollege Rinderspacher gemeldet. Anschließend kommt dann Frau Kollegin Bause. Bitte schön, Herr Kollege Rinderspacher.

Markus Rinderspacher (SPD): Werte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Ministerpräsident, zunächst möchte ich mich auch seitens meiner Fraktion sehr herzlich dafür bedanken, dass es uns heute offensichtlich gelingt, mit großer Ernsthaftigkeit über die Flüchtlingspolitik in Bayern und in Deutschland zu reden. Das war vor der Sommerpause nicht immer der Fall. Es gab auch die eine oder andere Einlassung, die durchaus emotional war. Wenn wir das heute mit kühlerem Kopf machen, dann steht das dem Hohen Hause gut an.

Sie haben heute auch anders gesprochen, als das noch vor zwei Wochen in der Pressekonferenz hörbar war. Da war nämlich von Notmaßnahmen und von Notwehr die Rede und davon, dass Bayern gewissermaßen im Alleingang Notmaßnahmen ergreifen muss, um sich gegen die Untätigkeit des Bundes und Europas zur Wehr zu setzen. Es war von einer Verfassungsklage des Freistaats Bayern gegenüber der

Bundesrepublik Deutschland und der Bundesregierung die Rede.

(Ministerpräsident Horst Seehofer: Das bleibt alles!)

Das klang heute alles ganz anders. Ich habe den Eindruck, die Drohkulisse, die Sie aufgebaut haben, ist heute völlig in sich zusammengebrochen.

(Thomas Kreuzer (CSU): Jetzt hört aber auf! – Weitere Zurufe von der CSU – Unruhe – Glocke der Präsidentin)

- Selbstverständlich, und das möchte ich jetzt kurz ausführen. Wir nehmen zur Kenntnis, dass Sie heute auch Handlungswirksamkeit in Ihrem Kabinett eingefordert haben. Offensichtlich hat Sie der Artikel der "BILD-Zeitung" vom vergangenen Samstag außerordentlich geärgert. Sie erinnern sich: Da war Horst Seehofer auf Seite 2 der "BILD-Zeitung" groß zu sehen. Die Überschrift hieß "Große Klappe, nix dahinter?". Da war genau die Rede von Ihrem Punkt eins, dass nämlich der Freistaat Bayern auch im Bundesländervergleich bei den Rückführungen ganz gewiss nicht so gut dasteht, wie dies mitunter öffentlich formuliert wird. Damit meine ich "so gut" aus Ihrer Perspektive. Sie sagten heute, es müsste eigentlich 14.000 Rückführungen geben. Es hat bislang nur 2.500 Rückführungen gegeben. Dass Sie hier im Hohen Haus heute öffentlich Ihren Innenminister so hart an die Kandare nehmen, ist durchaus etwas Neues und zum Teil als Selbstkritik zu verstehen. Zumindest war dies heute unüberhörbar.

Sie haben über verschiedene Punkte gesprochen, so von Verteilmechanismen in Europa. Da kann man Ihnen nur vollumfänglich zustimmen. Es kann nicht sein, dass nur drei, vier, fünf oder sechs Länder in Europa ihre Verantwortung in der Flüchtlingspolitik wahrnehmen und andere sich völlig aus der Verantwortung stehlen. Wir brauchen hier als Bundesrepublik Deutschland eine einheitliche Haltung. Wir müssen die Bundeskanzlerin stärken, wenn sie solche Gespräche wie jetzt in der Türkei oder beim EU-Gipfel führt. Zur Organisation dieser Solidarität brauchen wir Einheitlichkeit in der Bundesregierung. Wir dürfen die Position Deutschlands nicht schwächen.

Sie haben heute wahrscheinlich auch deshalb sieben Punkte zur Flüchtlingspolitik zur Aussprache gebracht, um ein Stück weit von dem Hauptthema, das heute hier diskutiert werden sollte, von den Transitzonen, abzulenken; denn tatsächlich hatten Ihr Fraktionsvorsitzender und Ihr Innenminister zuletzt den Eindruck erweckt, die Transitzonen wären dazu geeignet, die Flüchtlingsbewegung nach Bayern wirksam einzudämmen. Heute klang der Innenminister schon ganz

anders: Viele der Flüchtlinge würden selbstverständlich in das normale Asylverfahren weitergeleitet; es werde wahrscheinlich auch künftig Sonderzüge von Bayern in andere Bundesländer geben, möglicherweise sogar mit unregistrierten Flüchtlingen, wie das auch gegenwärtig der Fall ist. Das klang heute alles gar nicht mehr zwingend nach den Transitzonen, Herr Innenminister,

(Zurufe von der CSU: Doch!)

sondern nach dem, was längst, am 24. September, vereinbart worden ist, nämlich nach Warte- und Registrierungscentren. Tatsächlich sind die vielen Fragen unseres Antrags offengeblieben.

(Dr. Florian Herrmann (CSU): Sie könnten auch mal zuhören! – Petra Guttenberger (CSU): Wenn er nicht aufpasst, ist das nicht unser Problem! – Weitere Zurufe von der CSU)

- Sie können gerne noch das Wort ergreifen. Ich glaube, Sie haben noch Zeit. Diese Fragen sind tatsächlich offengeblieben. Wie wollen Sie die Transitzonen organisieren?

(Dr. Florian Herrmann (CSU): Eine halbe Stunde geredet!)

Wer für sich in Anspruch nimmt, die Lösung zu haben, und auf einem Parteikongress in Erding und an anderer Stelle sagt, wir haben die Lösung und finden es bedauerlich, dass die in Berlin nicht mitwirken wollen, soll diese Lösung heute erklären. Diese Erklärung sind Sie, Herr Innenminister, und auch Sie, Herr Ministerpräsident, heute ein Stück weit schuldig geblieben. Aber wir sind selbstverständlich gern dazu bereit und greifen Ihr Gesprächsangebot auf, auch über Fraktionsgrenzen hinweg im Innenausschuss oder an anderer Stelle über diese Fragen zu diskutieren. Ich fürchte nur, wir sind nicht weitergekommen, weil Sie heute nicht gesagt haben, worum es Ihnen eigentlich wirklich geht. In einem Punkt muss man Ihnen widersprechen. Sie sagten, Dublin III - -.

(Unruhe bei der CSU)

– Beruhigen Sie sich doch, liebe Kolleginnen und Kollegen. Das werden Sie wohl noch ertragen. Wir haben auch zugehört, als Ihr Minister und Ihr Ministerpräsident gesprochen haben.

(Zurufe von der CSU)

- Jetzt hören Sie doch auf mit diesem Theater! Wir hatten doch eine ganz gute Debatte. Da werden Sie es wohl ertragen, wenn es ein Stück weit Widerspruch gibt, Herr Kollege Herrmann.

(Thomas Kreuzer (CSU): Sie starten ständig Angriff und reden von guter Debatte, Herr Rinderspacher! Das ist doch die Wahrheit!)

- Nein, hören Sie zu. Das ist doch kein Angriff, wenn ich hier feststelle, dass die 18 Fragen der Opposition, der SPD, hier heute unbeantwortet geblieben sind. Sie müssen einfach zur Kenntnis nehmen, dass ich das hier für diese SPD-Fraktion so feststellen darf.

(Beifall bei der SPD)

Da hilft auch keine Aufregung. Es gibt einen grundlegenden Dissens. Sie sagen, wir müssen zu Dublin III zurück. Das sieht die SPD durchaus anders. Sie sagen, die Hotspots an der Außengrenze in Griechenland und Italien wären eigentlich der Wiedereinstieg in Dublin III. Aus unserer Sicht ist das Gegenteil richtig. Diese Hotspots sind als Einstieg in den europäischen Verteilmechanismus geschaffen worden, weil die Flüchtlinge aus diesen Hotspots heraus auf die 28 Mitgliedstaaten Europas verteilt werden sollen. Das hat mit Dublin III überhaupt nichts zu tun. Bei Dublin III müssten die Flüchtlinge in Griechenland oder in Italien bleiben. Aber für das neue Modell, für das auch die Kanzlerin in Europa wirbt, brauchen wir in der Koalition Einigkeit.

(Ministerpräsident Horst Seehofer: Das wir noch nicht haben!)

- Aber es geht doch jetzt darum, darauf hinzuwirken und nicht so zu tun, als könnte man zurück in ein Zeitalter, das de facto nicht mehr existiert, im Übrigen auch hier in Bayern nicht.

(Beifall bei der SPD)

Sie sprechen davon, der Rechtsstaat müsse sich durchsetzen, und alles müsse sein Recht und seine Ordnung haben. Der Freistaat Bayern leitet Züge mit nicht registrierten Flüchtlingen von der bayerischen Grenze in die anderen Bundesländer durch. Das hat mit Dublin III überhaupt nichts zu tun, sondern ist schlicht und ergreifend die momentane Realität, weil es offenbar nicht anders geht. Man muss ein Stück weit in Frage stellen können, dass diejenigen permanent Recht und Ordnung einfordern, die selbst in ihrem eigenen Bundesland offensichtlich ganz anders handeln, wie auch die "BILD-Zeitung" am Samstag geschrieben hatte.

(Dr. Florian Herrmann (CSU): Was wollen Sie eigentlich? Sind Sie ein bayerischer Politiker? Ich verstehe überhaupt nicht, was Sie wollen! – Ministerpräsident Horst Seehofer: Wollen Sie jetzt, oder wollen Sie nicht? Das ist die Frage!)

- Wollen Sie Transitzone, oder wollen Sie nicht? Darauf wollen Sie das jetzt wieder reduzieren!

(Ministerpräsident Horst Seehofer: Wollen Sie jetzt eine gemeinsame Lösung oder nicht? – Zurufe von der CSU)

- Wir wollen eine gemeinsame Lösung. Herr Ministerpräsident, Sie haben sich eben schon das Recht herausgenommen, gewisse Schwierigkeiten, zum Beispiel mit der Türkei, anzusprechen: Da sind wir auf einer Linie. Ich sehe das auch mit großer Sorge, dass plötzlich die Türkei, die zuletzt wirklich nicht als Rechtsstaat Nummer eins in dieser Region bekannt war und beim Kurdenthema offene Fragen hat, plötzlich als sicheres Herkunftsland deklariert werden muss.

(Zurufe von der CSU)

- Wie bitte? Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU. Ich merke schon, Sie mögen es einfach nicht, dass nach Ihrem Ministerpräsidenten noch jemand das Wort ergreift und ein paar neuralgische Punkte aufgreift. Das ist aber in Ordnung.

(Beifall bei der SPD – Gudrun Brendel-Fischer (CSU): Es kommt auf die Qualität an!)

Ich wollte die Gelegenheit nutzen, mich für die Ernsthaftigkeit in der Debatte zu bedanken, und wollte noch einmal deutlich machen,

(Unruhe bei der CSU – Glocke der Präsidentin)

wo es durchaus ein gutes Einvernehmen zwischen Ihrer Partei und meiner Partei geben könnte; denn eines ist klar, das sage ich in der dritten Plenardebatte in Folge: Wir sehen die angespannte Situation bei uns im Freistaat. Kein anderes Bundesland trägt mehr Lasten als wir in Bayern. Das ist ein Fakt. Es ist klar, dass die anderen Bundesländer ihrer Verantwortung nach dem Königsteiner Schlüssel gerecht werden müssen. Es ist klar, dass wir innerbayerische Solidarität benötigen. Bisher hat ein Drittel der bayerischen Gemeinden noch keinen einzigen Flüchtling aufgenommen. Auch das gehört zu unserer Aufgabe, auf diesem Gebiet ein Stück weit mehr Solidarität zu organisieren, liebe Kolleginnen und Kollegen. Darum muss es jetzt gehen.

Deshalb greifen wir Ihr Gesprächsangebot sehr gerne auf mit den Maßgaben, die wir als SPD mitgeben. In aller Ernsthaftigkeit sollten wir doch dazu in der Lage sein, ein Stück weit mehr Problemlösung gemeinsam zu erarbeiten; denn eines möchte ich noch einmal feststellen. Wie gesagt, ich formuliere das bereits in der dritten Plenarsitzung in Folge: Wir haben die Not-

wendigkeit, die Flüchtlingsbewegung nach Bayern und nach Deutschland zu ordnen, zu verlangsamen und perspektivisch zu verringern. Das muss unser gemeinsames Interesse sein. Das sagen wir aus einer empathischen Grundhaltung den Flüchtlingen gegenüber, aus einer solidarischen Grundhaltung heraus, aber auch mit der Überzeugung und dem historischen Wissen, dass gelingende Integration nur dann funktionieren kann, wenn unser Staat und die Organisationen, die mit Integration zu tun haben, nicht überfordert sind. Vor diesem Hintergrund sollte eigentlich ein Stück weit mehr Gemeinsamkeit möglich sein. Unsere Fraktion ist auf jeden Fall zu guten Gesprächen bereit, unabhängig davon, ob wir dann sofort zu den Lösungen kommen, die Sie stets propagieren. Deshalb noch einmal ein herzliches Dankeschön für die Ernsthaftigkeit in der heutigen Debatte!

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. – Jetzt hat Frau Kollegin Bause das Wort. – Bitte schön, Frau Kollegin.

Margarete Bause (GRÜNE): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen, Herr Ministerpräsident! Auch wir nehmen die Einladung zum Gespräch gern an. Ich habe hier schon vor der Sommerpause ein Bündnis für Menschlichkeit angemahnt. Wenn wir das jetzt unter dem Eindruck der großen Herausforderung zusammen hinkommen, würde mich das sehr freuen. Wir begrüßen es, wenn wir ernsthaft und an rechtsstaatlichen Grundsätzen orientiert gemeinsam nach Lösungen suchen und wenn wir, durchaus auch kritisch, diskutieren und schauen, wo wir gemeinsam handeln und wo wir Unterschiede haben. Ich hätte mich gefreut, wenn uns das beim letzten Asylgipfel schon gelungen wäre. Wir hatten kritisiert, dass Sie uns nicht eingeladen haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich glaube, es wäre beim nächsten Asylgipfel an der Zeit, Ihr Angebot wahrzumachen und alle gesellschaftlichen Kräfte dazu einzuladen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vorhin haben Sie gesagt, man dürfe Probleme nicht verschweigen. – Selbstverständlich, in diesem Punkt gebe ich Ihnen völlig recht. Es gibt kein Thema, über das im Moment überall, sei es im privaten Bereich, im Freundeskreis, bei der Arbeit, in politischen Parteien und in Organisationen, so intensiv geredet wird wie über die Flüchtlingspolitik – egal, wo Sie hinkommen. Das wird Ihnen so gehen, und es geht mir so. Bei welcher Organisation und bei welchem Verband Sie auch immer sind, nach drei Sätzen kommt sofort das

Thema Flüchtlingspolitik auf und was die jeweilige Organisation oder der jeweilige Verband dazu beitragen kann. Letzte Woche hatten wir einen Parlamentarischen Abend der Hochschule Bayern. Wir waren sofort beim Thema Flüchtlinge und haben besprochen, wie diese in die Hochschulen integriert werden können. Überall ist dieses Thema auf der Tagesordnung und präsent. Deswegen kann doch keine Rede davon sein, irgendetwas solle verschwiegen werden.

Aber es ist auch wichtig, wie wir darüber reden. In allen meinen Reden habe ich deutlich gemacht, dass es um Menschen geht, die zu uns kommen. Das sind keine Nummern und keine anonymen Massen. Jeder Einzelne, der hierher kommt, bringt ein Schicksal mit.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich glaube, auch das ist wichtig in dieser Debatte. Wir alle miteinander müssen klare Kante gegen Rechts zeigen. Mittlerweile herrscht überall großes Erschrecken darüber, was aus Pegida geworden ist. Am Anfang gab es durchaus noch Versuche, Pegida als eine Bewegung besorgter Bürger zu sehen. Es hat Streit darüber gegeben, ob man mit denen reden soll oder nicht. Gestern stellt sich der Bundesinnenminister hin und sagt: Das sind Rechtsradikale, die das Ganze organisieren. So, wie die sich verhalten, sind das Rechtsradikale. Dagegen braucht es eine klare Ansage und eine klare Kante.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Ministerpräsident, Sie bieten uns das Gespräch an und fordern immer wieder eine ernsthafte Debatte ein. Sie selber machen auch Vorschläge und Gesprächsangebote. In diesem Zusammenhang möchte ich Ihnen sagen: Verzichten bitte Sie auf das Doppelspiel. Wir haben all die Wochen erlebt, dass Sie ernsthafte Gesprächsangebote machen. Am nächsten Tag lesen wir die Zeitung, wir hören Ihren Generalsekretär, wir hören im Landtag Ihren Fraktionsvorsitzenden, wir hören Herrn Söder, der sich als Nachfolger aufbaut. Dann höre ich nichts mehr von Gemeinsamkeit und Ernsthaftigkeit. Wenn Ihnen Gespräche und gemeinsame Lösungen wirklich wichtig sind, bitte ich Sie, in Ihren Reihen dafür zu sorgen, dass dieses elende Doppelspiel aufhört.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Sie haben schon mehrfach gemeinsame Gespräche angeboten. Ich bitte Sie, uns einen Gesprächsvorschlag zu machen. Laden Sie uns in den nächsten Wochen in die Staatskanzlei ein. Dann können wir das tun. Sagen Sie nicht nur, dass wir mehr miteinander reden sollten. Sie wissen, wie das in den Ausschüssen ist. Ich glaube, wir brauchen ein anderes

Gesprächsformat. Das werden wir in den parlamentarischen Gremien in dieser Form nicht schaffen. Deswegen würde ich mich freuen, wenn wir in den nächsten Tagen von Ihnen ein konkretes Gesprächsangebot bekommen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. – Herr Kollege Aiwanger, bitte.

Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Frau Präsidentin, Herr Ministerpräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Thema beschäftigt uns. Wir sehen, dass sich dieses Thema Tag für Tag immer mehr zuspitzt. Wie gehen wir mit dieser Zahl von Flüchtlingen um? Als FREIE WÄHLER begrüßen wir, dass man Pläne erarbeitet, die Lösungen für Einzelfälle hervorbringen. Keine Maßnahme wird für sich genommen die Lösung bringen. Das wird nur ein Bündel von Maßnahmen sein können. Vielleicht streiten wir zu viel über die Namen und über die Texte. Wenn ich den Begriff "Transitzone" höre und lese, verstehe ich das so, dass das unterm Strich nicht mehr und nicht weniger ist als eine ordentliche Kontrolle der Menschen, die über die Grenze kommen, nachdem das EU-System nicht funktioniert.

Vielleicht sollten wir auf beiden Seiten etwas abrüsten. Auf der einen Seite sollten wir nicht weiter so tun, als könnten wir damit alle Probleme lösen. Auf der anderen Seite sollten wir nicht so tun, als würden Menschenrechte mit Füßen getreten. Wenn 5.000 und mehr Menschen über die Grenze kommen, müssen wir als Bundesrepublik Deutschland in der Lage sein, diese Menschen zu registrieren. Es ist schlimm genug, dass das passiert. Es ist schlimm genug, dass sich EU-Partner nicht an geltendes Gesetz halten und diese Leute unter Umgehung von Dublin und Schengen unregistriert weiterreisen lassen. Es ist eine Kapitulation der deutschen Politik zu sagen: Okay, dann holen wir die Menschen gleich mit Sonderzügen ab, um nicht so viel Staub aufzuwirbeln, dann merkt das keiner. Auf Dauer kann es jedoch nicht die Lösung sein zu sagen: An der Grenze schauen wir nicht genau hin, weil sich die Menschen zurückstauen würden. Dann stehen 20.000 Menschen in der Warteschlange. Lieber lassen wir sie alle durch und kontrollieren die Eintrittskarte gar nicht. Das macht kein Fußballverein bei einem Fußballspiel. Wir lassen jedoch Leute in dieser Zahl ins Land.

Meine Damen und Herren, wir gelangen immer mehr an einen Punkt, an dem sich niemand rumwinden kann. Als Bundesrepublik Deutschland müssen wir in der Lage sein zu bestimmen, wer über unsere Grenzen geht. Wenn wir das nach außen an die EU-Part-

ner verlagern und es dort nicht funktioniert, müssen wir das Heft des Handelns wieder in die Hand bekommen. Warum? – Wir werden sonst erpressbar.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Zurzeit sitzt Frau Merkel etwas hilflos auf einem türkischen Sofa und muss vieles unterschreiben, was ihr Herr Erdogan vorlegt. Er verlangt drei Milliarden Dollar oder Euro. Er will Visumsfreiheit. Er will die Wiederaufnahme der EU-Beitrittsverhandlungen. Er will einen Blankoscheck erhalten, dass sein Land eine Demokratie ist. In der großen Not wird Frau Merkel vielleicht die Dokumente unterschreiben. Nach außen wird sie das nicht richtig zugeben. Im Laufe der nächsten Monate wird jedoch sichtbar werden, was man hier zusagt – öffentlich bekannt oder hinter den Kulissen. Warum muss sie das tun? – Als Deutschland haben wir den Türken bereits offenbart, dass wir politisch aufgrund der verlorenen Mehrheiten nicht mehr in der Lage sind, das durchzusetzen. Eine andere Verhandlungsposition hätte Frau Merkel, wenn sie dort hingehen und sagen könnte: Bitte macht das nicht; wenn ihr das weitermacht, sorgen wir selber für Recht und Ordnung in unserem Land. – Solange wir das nicht hinbekommen, ist alles heiße Luft. Alles wird sich noch mehr zuspitzen.

Sie als Regierung aus CDU/CSU und SPD werden in sehr naher Zukunft einen Weg finden müssen, um rechtmäßige Zustände wiederherzustellen. Das muss gar nicht vor den nächsten Wahlen sein. Der Kittel wird vorher schon so stark brennen, dass Sie Farbe bekennen müssen. Gegenüber den EU-Partnern müssen Sie wieder rechtmäßige Zustände herstellen. Wenn diese nicht willens sind, werden Sie an den Grenzen selber genauer hinschauen müssen, damit Sie wissen, wer über die Grenze geht. Ich will gar kein Szenario an die Wand malen. Man stelle sich vor, nur einer dieser Unregistrierten begeht in Deutschland eine größere Straftat. Ich will gar nicht in den Mund nehmen, was hier denkbar ist. Die Stimmung in der Bevölkerung wird explosiv sein. Die Bevölkerung wird die Regierenden verantwortlich machen. Sie müssen wissen, wer sich im Land aufhält.

(Zuruf des Abgeordneten Florian von Brunn (SPD) – Susann Biedefeld (SPD): Brandstifter!)

Die Bürgermeister draußen sagen uns, dass die Leute auf dem Weg zur Erstregistrierung verschwinden. Bei uns befinden sich Zehntausende im Land, die nicht bekannt sind.

Präsidentin Barbara Stamm: Frau Kollegin! Bitte überlegen Sie sich noch einmal, was Sie gesagt haben. Nachher unterhalten wir uns beide darüber.

Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Wir werden als Regierende von der Bevölkerung gefragt werden: Warum habt ihr dort zugesehen? Warum habt ihr den Bruch dieses Rechts akzeptiert? Sie sind in der Bundesregierung. Sie müssen jetzt Antworten liefern. Und noch einmal: Sie müssen Recht und Ordnung wiederherstellen, sonst sind wir international erpressbar. Im Land wird die Unruhe weiter zunehmen, und der politische Handlungsdruck steigt ins Unermessliche. Wenn wir jetzt keine Lösungen finden – ich will nicht sagen: Gnade uns Gott –, wird sich sehr vieles deutlich verschärfen, was wir heute nur in Ansätzen erkennen. Ich will gar keine Angst machen. Das ist die Situation. Wir müssen wieder Herr des Verfahrens werden. Das sind wir derzeit nicht.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Kollege. Herr Kollege Kreuzer, bitte.

Thomas Kreuzer (CSU): Frau Präsidentin, Herr Ministerpräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin sehr dafür, über solche Fragen zu reden, will aber schon – erstens - eingangs sagen, dass wir das schon seit langer Zeit versuchen, hier aber heftigste Auseinandersetzungen gehabt haben, bis wir letzte Woche einigermaßen zu den Vorschlägen aus Berlin gekommen sind, wie wir den Zugang von Menschen ohne Bleibeperspektive begrenzen können. Dies hat ewig lang gedauert. Wer dies vor einem Jahr gefordert hat, ist massiv angegriffen worden. Deswegen haben wir beispielsweise aus den Balkanstaaten diesen massiven Zugang gehabt.

Zweitens sage ich, dass dieses Land in einer Situation ist, in der wir nicht mehr ewig lang reden können. Das ist auch ganz deutlich zu sagen. Wir müssen in allererster Linie über die Begrenzung des Zugangs von Migranten in dieses Land reden.

(Beifall bei der CSU)

Wer glaubt, das Problem durch die Beschleunigung von Verfahren in diesem Land oder durch eine Erhöhung der Integrationsmaßnahmen einigermaßen in den Griff zu bekommen, wenn die Begrenzung nicht gelingt, wird daran krachend scheitern. Wir haben erlebt, dass das BAMF seine Mitarbeiterzahl verdoppelt hat, dass sich aber die Zahl der Flüchtlinge oder der Menschen, die hierher kommen, wahrscheinlich versiebenfachen wird. Wenn dies so weitergeht, werden wir diese Situation mit Verwaltungsmaßnahmen oder auch mit mehr Lehrern und mehr Sozialarbeitern niemals in den Griff bekommen können. Darüber müssen wir ernsthaft reden.

Herr Rinderspacher, ich habe Ihnen bei der letzten Debatte gesagt, mir ist es nicht klar, ob Sie überhaupt der Auffassung sind, dass es zu viele sind, die zu uns kommen.

(Markus Rinderspacher (SPD): Doch, das habe ich laut und deutlich gesagt!)

- Das haben Sie nicht laut und deutlich gesagt. Heute habe ich es herausgehört, dass Sie sich darüber insgesamt auch Sorgen machen.

Jetzt müssen wir doch einmal analysieren, warum die Zahlen derart ansteigen. Die Zahl der Flüchtlinge aus dem Balkan ist deswegen angestiegen, weil es aufgrund dieser Zahl erst möglich geworden ist, dass die Menschen über lange Zeit bei uns bleiben konnten, Geldleistungen erhalten haben und der Aufenthalt für sie interessant geworden ist, obwohl sie eigentlich wussten, dass sie hier gar nicht bleiben können, wenn sie aus Serbien kommen.

Wenden wir uns einmal den Bürgerkriegsflüchtlingen zu. Warum ist die Zahl der Bürgerkriegsflüchtlinge gerade in den letzten Monaten explodiert? Eigentlich hat sich in den Bürgerkriegsländern, abgesehen von der russischen Intervention, die erst vor Kurzem begonnen hat, innerhalb des letzten Jahres nichts großartig verändert. Die Situation insgesamt war für die Menschen im Land sehr schwierig. Es gab neun Millionen Binnenflüchtlinge und sechs Millionen Flüchtlinge in den Lagern darum herum, und dies seit Jahren. Eine aktuelle Änderung der Situation, zum Beispiel der Ausbruch eines neuen Bürgerkriegs oder so etwas, war nicht der Auslöser für diese stark steigenden Zahlen. Verantwortlich für diese stark steigenden Zahlen war im Endeffekt die Tatsache, dass in Europa Rechtlosigkeit eingekehrt ist.

(Christine Kamm (GRÜNE): Nein, die fürchterlichen Bombardements!)

Die Menschen sind hierher gekommen und sind eben nicht in den Ausgangsländern registriert, verbeschieden und wieder zurückgeführt worden. Entgegen den europäischen Bestimmungen, wie zum Beispiel Dublin III, konnten sich die Menschen nach einer gewissen Zeit ungehindert in Europa bewegen.

(Beifall bei der CSU – Christine Kamm (GRÜNE): Nein, das ist nicht wahr!)

Dies spricht sich in der heutigen Zeit natürlich herum. Deswegen haben die Menschen gemerkt, dass diese Fluchtbewegung erfolgreich ist, dass Hunderttausende, ja Millionen kommen können, und es haben sich immer mehr auf den Weg gemacht. Die Flüchtlings-

zahlen sind also deswegen so groß, weil die Flucht in die Zielländer, in die sie wollen, erfolgreich ist.

Ich bin dafür, mit Herrn Erdogan zu sprechen. Ich bin aber nicht der Auffassung, dass eine Änderung der Flüchtlingspolitik in der Türkei diese Zahlen herbeigeführt hat. Bisher sind die Menschen in den Flüchtlingslagern dort geblieben. Jetzt bleiben sie nicht mehr dort und machen sich auf den Weg zur Küste. Sie sind von niemandem geschickt worden, sondern sie gehen los, weil sich mittlerweile große Schlepperorganisationen mit einem Milliardenaufkommen gegründet haben. Wir erwarten jetzt von Herrn Erdogan eigentlich, dass er die Menschen an der Ausreise hindert, was er bisher nicht getan hat. Das musste er auch gar nicht, weil in dieser großen Zahl gar keine Menschen von der Türkei nach Griechenland ausreisen wollten. Deswegen wird es schwierig werden, sich auf die Türkei zu verlassen. Wir können uns nicht darauf verlassen, dass die Türkei die Menschen, die sich vom Flüchtlingslager auf den Weg zur Küste machen, erfolgreich und effektiv daran hindern wird, dass sie nach Griechenland und somit nach Europa kommen. Dies wird schwierig werden. Wir müssen zu eigenen Maßnahmen greifen, die diese Migrationsbewegung zumindest deutlich abschwächen.

Deshalb halte ich die Maßnahmen, die der Ministerpräsident angesprochen hat, allesamt für richtig. Ich sage auch: Ich halte eine Änderung des europäischen Rechts, wonach nicht jeder Mensch, der aus einem Bürgerkriegsland kommt, einen Rechtsanspruch auf Zugang nach Europa hat, für unbedingt notwendig. Sonst nützen Ihnen auch die Hotspots insgesamt nichts, weil Sie den Zugang uneingeschränkt gewähren müssen, wenn sich der Flüchtling darauf beruft, dass er aus einem Bürgerkriegsland kommt. Der richtige Weg ist es, die Menschen vor Ort darin zu unterstützen, dass sie in den Nachbarländern als Bürgerkriegsflüchtlinge aufgenommen werden. Ich schicke dies noch einmal voraus; denn es hat überhaupt keinen Wert, Hotspots einzurichten, wenn diejenigen, die dorthin kommen, alle einen Anspruch auf Zugang nach Europa haben.

Herr Rinderspacher, verlassen wir uns auch besser nicht darauf, dass Europa diese Flüchtlinge gleichmäßig aufnimmt. Wir haben 120.000 mit großen Mühen verteilen können. Ich glaube nicht, dass sich in Europa für Millionen eine Mehrheit finden wird. Ich sage dies einmal so ganz klar, weil die Länder ihre Probleme mit der Aufnahme haben, und zwar nicht nur die Ostländer. Den Menschen zu sagen, wir hätten das Problem gelöst, wenn wir die Flüchtlinge in Europa gleichmäßig verteilen, ist erstens unrealistisch und zweitens für Gesamteuropa nicht gut, wenn man die Zahlen betrachtet. Wer glaubt, dass er bei neun Millio-

nen in Syrien auf der Binnenflucht und bei sechs Millionen in den Flüchtlingslagern in den nächsten Jahren fünf bis sechs Millionen in Europa verteilen kann, wird bei den Verhandlungen keinen Erfolg haben. Deswegen gibt es nur eine Möglichkeit: Europa muss seine Außengrenzen sichern und die Menschen wieder zurückführen. Wir dürfen sie nicht in Kriegsgebiete zurückführen, sondern müssen sie in sichere Drittstaaten zurückführen. Europa muss helfen, dass sie dort auch versorgt werden. Hier ist von der Weltgemeinschaft meines Erachtens viel zu wenig getan worden. In Kriegszeiten ganze Völker auf andere Kontinente zu übersiedeln, war noch nie der Weg von Kriegsflüchtlingspolitik, und das kann es auch in Zukunft nicht sein, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU)

Jetzt sagen Sie, wir werden die Leute in den Hotspots aufnehmen und dann nach Europa verteilen.

(Markus Rinderspacher (SPD): Das ist die Idee!)

- Die Idee ist aber insofern schwierig, als Dublin III gilt.

(Markus Rinderspacher (SPD): Das haben Sie doch abgeschafft!)

- Es gilt Dublin III, um es Ihnen klipp und klar zu sagen. Wenn die Staaten diese Aufnahme nicht wollen, werden sie die Flüchtlinge nicht einfach irgendwohin verteilen können. Im Übrigen ist es auch der Sinn der Hotspots, diejenigen, die kein Zugangsrecht haben, von dort wieder zurückzuführen. Das dürfen wir nicht vergessen: Es ist der erste Sinn der Hotspots, dass diejenigen, die kein Zugangsrecht haben, von dort wieder zurückgeführt werden. Wir brauchen also eine Änderung des europäischen Rechts inklusive der Sicherung der Außengrenzen, um das Problem an den Hotspots in den Griff zu bekommen.

Diese ganze Angelegenheit wird aber einige Zeit in Anspruch nehmen. Diese Maßnahme kann nicht in einem Monat oder zwei Monaten wirken. Wir wissen, in welchem Tempo in der Europäischen Union bei diesen schwierigen Fragen zwischen so vielen Staaten gehandelt wird. Deswegen halte ich es auch für richtig, dass wir diese Transitzone einführen. Damit sind wir in der Lage, Menschen, deren Anträge offensichtlich unbegründet sind, und Menschen, die kein Bleiberecht haben, sofort zu verabschieden und sie wieder zurückzuführen.

Herr Rinderspacher, das ist nicht anders als bei den Hotspots. Wenn die Transitzone nicht funktionieren, dann funktionieren die Hotspots auch nicht, oder wie stellen Sie sich das in Griechenland vor? - Dort müs-

sen sie die Leute im Moment ebenfalls festhalten, um zu klären, ob sie ein Zugangsrecht haben. Da kommen dann 10.000 Leute am Tag, auf ganz Griechenland verteilt. Also, wenn Transitzonen nicht gehen, gehen Hotspots auch nicht. Dann können wir die ganze Angelegenheit gleich vergessen. Meine Damen und Herren, dies wollen wir nicht.

(Beifall bei der CSU)

Deswegen sage ich Ihnen: Wir müssen alle diese Maßnahmen parallel ergreifen mit der Zielsetzung, dass das Problem am Ende wieder an der Außen- grenze gelöst wird. Wir wollen Grenz- und Transitzonen nach Österreich schließlich nicht auf Dauer einrichten. Daran kann niemand interessiert sein. Bis das Problem gelöst ist, müssen wir aber auch an unseren Grenzen entsprechend handeln. Ich bitte Sie, daran mitzuwirken; denn ich sage Ihnen und den GRÜNEN eines ganz klar: Ich habe von Ihnen überhaupt keine Vorschläge gehört. Nur zu sagen, die Verfahren im Inland, bei 10.000 Zugängen am Tag, müssten schneller abgewickelt werden, reicht nicht aus. Zu behaupten, wir könnten dies bei einem Zustrom von 10.000 Menschen am Tag durch eine entsprechende Rückführung schaffen, die ich im Prinzip sehr begrüße, ist unrealistisch. Gehen wir einmal davon aus, dass 60 % dieser Zugänge keine Berechtigung haben. Sie müssten dann an einem Tag 6.000 Flüchtlinge zurückführen, nur um den gleichen Stand zu halten. Das ist doch alles vollkommen unrealistisch.

Deswegen sage ich Ihnen, dass Sie an der Lösung mitwirken müssen. Die Einzigen, die hier meines Erachtens in der Realität sind, sind die FREIEN WÄHLER. Die SPD und die GRÜNEN müssen bei der Beschränkung der Zugangszahlen mitwirken, damit wir die anderen Probleme lösen können. Sie sagen: Transitzonen sind nicht gut. Sie sagen: Wir brauchen auf europäischer Ebene bei den Bürgerkriegsflüchtlingen keine Rechtsänderung. Herr Rinderspacher und Frau Bause, ich akzeptiere dies. Ich akzeptiere dies aber nur, wenn Sie Gegenvorschläge machen, die besser sind.

(Beifall bei der CSU)

Ich werde es unter keinen Umständen akzeptieren, dass wir heute hier auseinandergehen und uns alle freundlich sagen: Wir werden darüber reden. Und in einem halben Jahr reden wir immer noch. Dies wäre dieser Problematik nicht angemessen. In diesem Fall würde das eintreten, was wir alle nicht wollen: Die Menschen werden Angst bekommen. Die Menschen werden der Auffassung sein, dass die Politik, die etablierten Parteien, diese Problematik nicht lösen können. Dann werden sich die Menschen aus reiner Ver-

zweiflung überlegen, wie sie diese Entwicklung, die sie nicht wollen, stoppen können.

Hier liegt unsere Verantwortung. Wir dürfen nicht schön daherreden. Wir dürfen nicht sagen: Wir besprechen alles. Wir dürfen nicht alles ablehnen. Es bringt nichts, selber keinen Vorschlag zu machen. Jetzt gilt es, dazu beizutragen, dass wir endlich handeln können. Handeln kann nur bedeuten, eine deutliche Zugangsbegrenzung in unserem Land zu erreichen. Sonst können wir diese ganzen Probleme nicht lösen.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. – Jetzt hat Herr Kollege Pfaffmann noch einmal ums Wort gebeten.

(Zuruf von der CSU: Für eine Zwischenbemerkung?)

- Nein, er hat ums Wort gebeten. Bitte schön, Herr Kollege.

Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich war ich guter Dinge, dass wir in der so schwierigen Frage der Flüchtlingspolitik eine gemeinsame Linie finden könnten. Lieber Herr Kreuzer, Sie haben das leider wieder teilweise zunichte gemacht, weil Sie das von der Fraktionsvorsitzenden Margarete Bause kritisierte Doppelspiel fortgeführt haben.

(Beifall bei der SPD – Thomas Kreuzer (CSU): Herr Pfaffmann, es ist immer die gleiche Platte, die Sie auflegen!)

Herr Ministerpräsident, wenn Sie es ernsthaft wünschen, dass wir zu einer gemeinsamen Lösung finden – wir sind dazu bereit -, dann müssen solche Wortmeldungen und Vorwürfe unterbleiben.

Ich möchte noch zwei bis drei Punkte zur Sache sagen. Sie reden immer von einer Begrenzung der Flüchtlingszahlen. Ja, darüber kann man reden. Die Frage lautet nicht, Flüchtlingszahlen begrenzen, ja oder nein, sondern sie lautet, wie wir Flüchtlingszahlen begrenzen können. Das ist doch die Frage.

(Jürgen W. Heike (CSU): Richtig!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn es gelingt, diese Frage unter rechtsstaatlichen und humanitären Gesichtspunkten zu beantworten, sind wir dabei. Das möchte ich hier einmal feststellen. Lassen Sie uns darüber reden. Sie haben das ja vorgeschlagen.

Ein zweiter Punkt. Herr Ministerpräsident, Sie haben über Dublin gesprochen. Auch Herr Kreuzer hat über das Dublin-Verfahren gesprochen. Jetzt geht es nicht mehr um die Frage, ob wir wieder zum Dublin-Verfahren zurückkehren sollten. Es geht vielmehr um die Frage, ob Dublin gescheitert ist oder nicht. Ich glaube, das Dublin-Verfahren ist gescheitert. Wir brauchen ein neues System, das die europäische Solidarität und die einseitige Belastung der europäischen Länder mit Außengrenzen berücksichtigt. Darüber müssen wir reden.

Wir können nicht einfach sagen, das Dublin-Verfahren und die Hotspots funktionierten. Es ist ein Unterschied, ob die Hauptlast der europäischen Solidarität auf einer griechischen Insel anlandet, oder ob wir gemeinsam versuchen, ein neues Verteilsystem in die Debatte zu bringen. Auch das gehört zur Wahrheit.

(Beifall bei der SPD)

Wir machen es uns zu einfach, wenn wir sagen: Zurück zu Dublin! Sie wissen doch ganz genau, dass das Dublin-Verfahren in sich eine ungerechte und un-solidarische Angelegenheit ist. Das hat sich erwiesen. Ich möchte auch nicht, dass Deutschland die Lasten alleine tragen muss. Das haben wir schon deutlich gemacht. Aber die Rückkehr zum Dublin-Verfahren ist nicht die Lösung. Die Lösung ist ein neues europäisches Asylsystem. Darüber müssen wir nachdenken.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, vieles, worüber gesprochen wurde, hat einen Hintergrund, nämlich die Frage der Organisation. Sobald die politische Frage gelöst ist, wird die Frage der Organisation ganz entscheidend werden. Diese Frage der Organisation kommt mir in der Debatte zu kurz.

Herr Ministerpräsident, ich möchte es einfach sagen dürfen: Ich glaube, dass wir in unserem Lande bislang zu wenige Migrations- und Integrationsmaßnahmen realisiert haben. Auch darauf ist der von der Bevölkerung artikulierte Unmut zum Teil zurückzuführen. Das möchte ich hier sagen dürfen. Wenn ich das nicht sagen darf, weil das sonst überall zu Unmut führt, ist eine konsensuale Debatte nicht möglich. Liebe Kolleginnen und Kollegen, genau diese fordere ich aber ein.

Noch einmal der Versuch: Wir greifen das, was der Ministerpräsident gesagt hat, auf. Wir wollen auch in unserem wunderschönen Bayern einen überparteilichen Konsens in der Frage erreichen, wie wir mit der Flüchtlingspolitik umgehen. Wenn es bei dieser Konsensdiskussion nicht zu Unmutsäußerungen kommt, wenn jemand eine andere Meinung vertritt, dann sind

wir dabei. In diesem Falle glaube ich, dass wir auch zu einer konstruktiven Lösung in Bayern beitragen können.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. – Ich darf noch einmal das Wort dem Herrn Ministerpräsidenten erteilen. Bitte schön, Herr Ministerpräsident.

Ministerpräsident Horst Seehofer: Zur Klarstellung möchte ich einiges festhalten und zusammenfassen: Ich denke, das Problem besteht nicht darin, über Humanität, Solidarität und Integration zu einem Konsens zu kommen. Bei diesen Themen haben wir eine hohe Übereinstimmung. Ich kenne hier im Hause niemanden, der diese Grundausrüstung Bayerns infrage stellen würde.

Ich habe schon in meinem ersten Beitrag gesagt, dass es mir jetzt darauf ankommt, dass wir zum Gelingen der Solidarität und der Integration wirksame und rechtsstaatlich einwandfreie Maßnahmen zur Zuwanderungsbegrenzung brauchen. Nichts anderes hat Thomas Kreuzer in seiner Rede verdeutlicht. Das ist unsere Überzeugung. So hat er es dargestellt. Bevor er das gesagt hat, habe ich ihn ausdrücklich gebeten, das deutlich darzustellen; nicht, dass jemand glaubt, wir kommen zusammen, um sozusagen Unbestrittenes zu einem Konsens zu führen. Wir müssen schon über die Knackpunkte reden. Das ist der Sinn dieses Angebots. Wir brauchen nicht darüber zu diskutieren, ob jemand mehr oder weniger christlich oder human ist. Das ist die Grundausstattung dieses Parlaments, wie ich es seit acht Jahren erlebe.

Ich sage Ihnen auch: Dieses Angebot entsteht nicht aus einer Handlungsunfähigkeit der Regierung. Wir können jederzeit selbst handeln; wir sind dabei sehr geschlossen. Ich mache das Angebot aufgrund des Bewusstseins der Verantwortung für das ganze Land, weil ich jeden Tag mehr Sorgen bekomme, wohin diese Polarisierung, diese Radikalisierung und auch die gesellschaftliche Spaltung führen kann. Wir könnten einen Punkt erreichen, an dem die Lage für die demokratischen Kräfte nicht mehr ohne Weiteres steuerbar ist. Aufgrund dieser Verantwortung habe ich dieses Angebot gemacht, nicht, weil wir 101 Köpfe hier auf der rechten Seite nicht in der Lage wären, dieses Problem selbstständig zu lösen. Deshalb mache ich dieses Angebot.

Ich habe jetzt von allen Fraktionen gehört, dass die Bereitschaft besteht, über die Zuwanderungsbegrenzung zu reden. Ich habe heute sieben Punkte hier auf den Tisch gelegt. Es ist jedem unbenommen, zu den sieben Punkten noch Punkte hinzuzufügen. Das gilt sowohl für meine Fraktion als auch für alle anderen

Fraktionen. Dann würden wir über neun, zehn oder elf Punkte reden; das soll nicht entscheidend sein. Ich werde dazu für die nächste Woche einladen. Der Termin soll bewusst vor dem 1. November liegen. Falls Denkpausen oder Vertiefungen notwendig sind, steht dafür Zeit zur Verfügung. Wir müssen im November hier Klarheit schaffen.

Dazu lade ich die Fraktionsvorsitzenden ein; wir machen keine UNO-Vollversammlung. Dieses erste Gespräch dient der Sondierung. Möglich wird die Sondierung, indem man die Punkte aufruft und einen Korridor der Möglichkeiten schafft. Ich habe zu früheren Zeiten in Großen Koalitionen, mit der Opposition, unter Helmut Kohl, dann in der Opposition zur Zeit der Kanzlerschaft von Gerhard Schröder mit der Regierung und mit der FDP unheimlich viele Reformen gemacht. Wenn ich mir überhaupt erlauben darf, von dieser Erfahrung zu sprechen: Man kommt dabei nur weiter, indem man die Themen aufruft und benennt, was auf keinen Fall und was möglicherweise unter welchen Bedingungen geht. Genauso exakt, zielstrebig und effizient müssen wir in diesem Gespräch vorgehen. Dafür reichen die Fraktionsvorsitzenden. Sie wissen, wie ihre Fraktionen denken. Man kann dann in manchen Punkten noch eine Rückkoppelung herbeiführen. Dann gibt es eine zweite Veranstaltung – wenn es sie denn gibt – und dann müssen wir uns darüber im Klaren sein, ob wir springen oder nicht.

(Beifall bei der CSU und Abgeordneten der FREIEN WÄHLER)

Gelegentlich herrscht das Berliner Prinzip; das kann ich wirklich beurteilen. Nach diesem Prinzip würden wir uns im Januar wieder treffen. Diese Verzögerung können wir uns nicht erlauben; dafür ist die Situation zu dringend.

(Beifall bei der CSU und Abgeordneten der FREIEN WÄHLER – Zuruf von der CSU: Sehr gut!)

Das ist eine saubere Geschäftsgrundlage. Es ist offen ausgesprochen, worum es geht und wo es Grenzen gibt. Diese Grenzen sollen aber nicht bedeuten, dass ich relativiere. Uns ist ernsthaft daran gelegen, dass wir uns im Interesse der gesamten Gesellschaft Bayerns verständigen. Wie gesagt, ich lade Sie dazu für die nächste Woche ein. Wenn ein Ministerpräsident seinen Terminkalender so umstülpen kann, dass er an einem Termin auf jeden Fall teilnimmt – wir müssen dafür wohl mindestens einen halben Tag einkalkulieren –, dann sollte es auch in jeder Fraktion möglich sein, dass wir nicht eine endlose Terminalsuche betreiben, sondern dass Sie sich zum Entgegenkommen bereit erklären. Vielleicht können wir zwei, drei Alternativen ins Auge fassen. Unsere Büros werden das

abklären. Ich lade jedenfalls in dieser Woche für die nächste Woche ein und bitte dann um eine ernsthafte Sondierung. Wir werden in der ersten Sitzung noch nicht abschließende Beschlüsse fassen.

Das wollte ich verdeutlichen, damit wir uns völlig im Klaren darüber sind, worüber wir reden. Natürlich reden wir auch über Menschlichkeit; aber wir müssen auch über eine in absehbarer Zeit stattfindende, wirk-same, rechtsstaatlich einwandfreie Zuwanderungsbe-grenzung ernsthaft reden und ausloten, ob das baye-rische Parlament sich über eine konsensuale Lösung verständigen kann. Ich glaube, jetzt ist die Geschäfts-grundlage klar. Sie muss jetzt auch nicht mehr bis 22.00 Uhr diskutiert werden.

(Lebhafter Beifall bei der CSU – Beifall bei Abgeordneten der FREIEN WÄHLER)

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Ministerpräsident, vielen Dank. – Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Dazu werden die An-träge wieder getrennt.

Ich lasse zunächst über den Dringlichkeitsantrag der SPD-Fraktion auf Drucksache 17/8417 abstimmen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – SPD und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Danke. Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – CSU und die Fraktion der FREIEN WÄHLER. Danke. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist dieser Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Ich lasse jetzt über den Dringlichkeitsantrag der Frak-tion der FREIEN WÄHLER auf Drucksache 17/8439 abstimmen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CSU-Fraktion, die SPD-Fraktion und die Fraktion der FREIEN WÄHLER. Danke schön. Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – Stimmenthaltungen? – Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist dieser Dringlichkeitsantrag angenommen.

Ich lasse über den Dringlichkeitsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 17/8440 abstimmen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die SPD-Fraktion und die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen bitte ich anzuzei-gen. – CSU und die Fraktion der FREIEN WÄHLER. Danke schön. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist dieser Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Ich rufe die letzten Dringlichkeitsanträge auf, die in dieser Plenarsitzung behandelt werden:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Thorsten Glauber u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Wohnungsbau in Bayern kraftvoll ankurbeln
(Drs. 17/8418)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Andreas Lotte, Angelika Weikert u. a. und Fraktion (SPD)
Bezahlbaren Wohnraum für alle schaffen und erhalten (Drs. 17/8441)

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Der Kollege Glauber hat das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Thorsten Glauber (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert) Frau Präsidentin, wertees Präsidium, Kolleginnen und Kollegen! Die letzten eineinhalb Stunden haben gezeigt, welche Herausforderungen in der Debatte auf uns zukommen. Die Debatte zeigt auch, dass die Aufgabe, die wir in den nächsten Jahren bewältigen müssen, mindestens seit der Wiedervereinigung, wenn nicht sogar seit der Nachkriegszeit die größte Aufgabe unseres Landes ist. Der Ministerpräsident hat in der letzten Woche in seiner Regierungserklärung und auch heute wieder ganz klar dem Parlament das Angebot gemacht, dass alle demokratisch gewählten Fraktionen dieses Problem gemeinsam angehen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich komme zu einem der entscheidenden Themen.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Wir haben heute über sozialen Sprengstoff und über soziale Verwerfungen gesprochen. Wohnraum ist in diesem Zusammenhang ein ganz wichtiger Aspekt. Wenn wir keine sozialen Verwerfungen wollen, brauchen wir genügend Wohnraum. Das Hohe Haus, das Parlament, hat sich in den letzten Jahren immer wieder mit der Begrenzung von Miethöhen, dem Mangel an Wohnraum in den Städten und der Ausweitung von Wohnraum beschäftigt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich nenne Ihnen Zahlen zu den Entwicklungen. In den letzten 15 Jahren ist die Zahl der Sozialwohnungen in Bayern von 250.000 auf 110.000 gesunken. Die Haushaltsmittel für die Förderung des Wohnungsbaus hatten in den Jahren 1993, 1994, 1995 den höchsten Stand, und zwar mit 600 Millionen, bedingt durch den Balkankrieg und die Spätaussiedler. Beides hat es erfordert, in Bayern genügend Wohnraum zu schaffen. Man hat damals 600 Millionen jährlich in Wohnraum investiert.

Der Innenminister hat in der letzten Woche beim VdW die aktuellen Zahlen vorgestellt. Wir können so viele Zahlen zusammenrechnen wie wir wollen – 159 Millionen in 2014, nachgebessert um 50 Millionen. Jetzt haben Sie einen Haushalt mit 350 Millionen bzw. 360 Millionen aufgestellt, je nachdem, wie man es rechnen will. Wir werden mit 360 Millionen nicht annähernd zurechtkommen. Wir brauchen für Bayern 600 Millionen aufwärts. Das Buch ist schon einmal geschrieben worden. Ich werde es erleben, dass Ihre Fraktion, auch wenn Sie jetzt noch lachen, in diesem Haus diesem Ansatz zustimmt.

(Karl Freller (CSU): Ich sehe keinen, der lacht!)

Ich sage voraus, dass Sie spätestens in 2019 nachbessern müssen. Dann haben Sie in Ihrem Haushaltsansatz 550 Millionen. Sie werden früher nachbessern müssen. 550 Millionen sind nicht mehr weit weg von 600 Millionen. Sie wollen das aber erst in 2019 anfangen. Das wird ein Problem werden. Wir werden noch großen sozialen Unfrieden bekommen, wenn wir nicht vorher handeln. Dann möchte ich nicht verantwortlich sein. Daher ist es wichtig, dass wir jetzt wieder mit 600 Millionen beginnen. Diese Zahl lag schon einmal auf dem Tisch.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Kolleginnen und Kollegen, glauben Sie denn wirklich, dass es viele private Investitionen gibt, wenn der Rahmen nicht verändert wird? - Wir haben eine Niedrigzinsphase. Die Rahmenbedingungen für Investitionen im Wohnungsbau sind besser denn je, und dennoch haben wir nur geringe private Investitionen. Warum haben wir keine hohe Investitionskraft aus privater Hand? - Weil wir über die Energieeinsparverordnung immer wieder nachsteuern. Bauen ist wesentlich teurer geworden. Mit der Energieeinsparverordnung 2016 wird das Bauen schlagartig wieder um 7 bis 10 % verteuert. Als Architekt sage ich Ihnen voraus, dass das so kommen wird. Glauben Sie denn wirklich, dass Sie so privates Kapital akquirieren können?

Wenn wir den Wohnungsbau aktivieren wollen, muss zumindest die Energieeinsparverordnung 2016 ausgesetzt werden. Wir brauchen außerdem eine höhere Rendite. Wir brauchen die sofortige Einführung der degressiven Abschreibung. Über die degressive Abschreibung werden wir in der Niedrigzinsphase privates Kapital für den Wohnungsbau bekommen. Wir als FREIE-WÄHLER-Fraktion sind der Meinung, dass der soziale Wohnungsbau mit diesen drei Bausteinen – 600 Millionen, degressiver Abschreibung und Einfrieren der Energieeinsparverordnung – einen deutlichen Schritt vorankommen wird und dass jetzt gehandelt

werden muss. Dazu ist es notwendig, diesen hohen Betrag sehr früh für die Wohnraumförderung und den Wohnungsbau vorzusehen, um am Ende eine Debatte darüber zu vermeiden, wer Wohnraum bekommt: Zuwanderer oder jemand, der aus sozialen Gesichtspunkten Wohnraum braucht.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Kolleginnen und Kollegen, wir sind verantwortlich. Nach Hartz IV oder ALG II ist für die Unterbringung die Kommune verantwortlich. Der Bund ist aus meiner Sicht ganz klar gefordert, die kommunale Seite, unsere Städte und Gemeinden, zu unterstützen. Auch Bayern ist gefordert, neben dem Bund seinen Anteil zu leisten. Wir bitten deshalb um Zustimmung; denn das wird zur sozialen Gerechtigkeit beitragen. Ich sage Ihnen voraus, dass zumindest der genannte Betrag deutlich früher als 2019 von diesem Parlament beschlossen wird. – Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Vielen Dank, Herr Kollege Glauber. – Die nächste Wortmeldung kommt vom Kollegen Lotte.

Andreas Lotte (SPD): Sehr geehrte Frau Vizepräsidentin, Hohes Haus! Ich kann mich den Ausführungen von Herrn Glauber nur anschließen. Die Mittel, die die CSU-Staatsregierung im Moment vorgesehen hat, werden nicht ausreichen. Diese Diskussion führen wir nicht erst seit diesem und nicht erst seit letztem Jahr, sondern schon seit vielen Jahren. Die Zahlen zeigen eindrucksvoll, wie sehr die Sozialwohnungen weniger geworden sind, und das trotz der Ankündigung einer Offensive nach der anderen durch die Bayerische Staatsregierung.

Ich darf das in der Chronologie vielleicht kurz verdeutlichen. 2013: der Verkauf der staatlichen Wohnungsbau-Gesellschaft GBW, Wohnungen wurden privatisiert. Dann kam das Jahr des Wohnungsbaus. Herr Herrmann kündigte eine kraftvolle Wohnungsbauoffensive für 2014 an, mit der 1.901 geförderte Mietwohnungen in Bayern geschaffen wurden. Gleichzeitig haben wir in Bayern aber 10.000 Sozialwohnungen verloren, weil sie aus der Bindung gefallen sind. Das heißt nichts anderes, als dass der Saldo der Wohnungsbauoffensive im Jahr des Wohnungsbaus mit 8.000 Wohnungen negativ war. So ging es in 2015 weiter. Statt mit der kraftvollen Offensive weiterzumachen, wurden die Mittel im Jahr 2015 gesenkt. Wir erreichen nach Angaben des Ministeriums nicht einmal mehr die 1.901 Mietwohnungen, sondern wir werden nur 1.500 erreichen. Und dann die frohe Kunde – jetzt gibt es keine Wohnungsbauoffensive –: Jetzt gibt es einen Wohnungsbaupakt, der kraftvoll angekündigt

wird. Ich bin sehr gespannt, wie er tatsächlich umgesetzt wird. Die CSU-Staatsregierung verspricht 28.000 Wohnungen in den nächsten Jahren; 7.000 Wohnungen sollen es pro Jahr werden. Gleichzeitig fällt aber fast die gleiche Zahl an Wohnungen aus der Bindung.

Wir haben in der Vergangenheit gesehen, dass es eben nicht reicht, nur die Mittel zu erhöhen, sondern dass der Wohnungsmarkt im Moment offenkundig privatwirtschaftlich nicht funktioniert. Und was macht man dann, wenn der Wohnungsmarkt nicht funktioniert? – Dann muss der Staat eingreifen und dafür sorgen, dass der Markt wieder funktioniert.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es entstehen neue, aber hochpreisige Wohnungen. Das wissen wir doch alle. Das hängt mit den Baukosten zusammen, das hängt natürlich auch mit der EnEV zusammen. Wir müssen sie gar nicht aussetzen; denn sie ist noch gar nicht in Kraft getreten. Aber natürlich sagen auch wir: Wir müssen auf den Bund einwirken, damit die neue EnEV nicht zum 01.01.2016 in Kraft tritt.

(Beifall bei der SPD)

Es gab langjährige Forderungen der Staatsregierung, der Bund müsse kostengünstige Grundstücke für Kommunen bereitstellen. Das sehen auch wir so, das haben wir immer so gesehen. Deshalb ist es erfreulich, dass das gelungen ist und der Bund Grundstücke vergünstigt abgibt. In diesen Tagen war immer wieder zu lesen, dass auch Kommunen das tun. Ich nenne die Stadt München, die sogar darüber nachdenkt, einzelne Grundstücke zu verschenken, wenn damit gewährleistet wird, dass bezahlbarer Wohnraum entsteht. Da frage ich mich nach wie vor, warum man das, was man von anderen einfordert, nicht selber macht. Warum also sagt die Bayerische Staatsregierung nicht: Wir stellen auch Grundstücke zur Verfügung, damit bezahlbarer Wohnraum entsteht, und zwar nicht nur für Flüchtlingsunterkünfte, sondern für alle? – Wir brauchen bezahlbaren Wohnraum in Bayern.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe mich mit Herrn Glauber nicht abgesprochen. Aber auch wir haben bei unserer Klausur im September den Betrag von 600 Millionen Euro pro Jahr präsentiert, weil wir festgestellt haben, dass wir in den nächsten fünf Jahren diese Summe in etwa brauchen, damit wir 100.000 geförderte Wohnungen bauen können. Der Markt hat ja gezeigt, dass es nicht reicht, sich da auf die Privaten zu verlassen. Das heißt, es ist meines Erachtens zwingend erforderlich, dass der Staat mit einer staatlichen Wohnungsbau-Gesellschaft wieder stärker in den Wohnungsbau einsteigt.

Ich möchte – vielleicht als Argumentationshilfe für Herrn Herrmann – den Finanzminister zitieren, der beim Siedlungswerk Nürnberg gesagt hat, die Investition des Siedlungswerks Nürnberg, das auch auf dem freien Wohnungsmarkt Wohnungen baut, sei wirtschaftlich sinnvoll und richtig. Ich glaube, sie wäre zum Beispiel in München und in vielen anderen Regionen auch wirtschaftlich sinnvoll. Der Staat ist in der Lage, bezahlbaren Wohnraum zu schaffen, schon allein deswegen, weil er auf die Rendite, die der Private erzielen möchte, verzichten kann.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir über Mittelserhöhungen reden, müssen wir auch darüber reden, wohin denn die Mittel gehen. In der Vergangenheit sind in etwa ein Drittel der Wohnungsbaufördermittel in den Mietwohnungsbau und zwei Drittel in Eigentumsmaßnahmen geflossen. Ich habe nichts gegen Eigentumsmaßnahmen; aber wir müssen uns fragen, ob das Verhältnis von einem Drittel zu zwei Dritteln angemessen ist, wenn es an Mietwohnungen mangelt, oder ob wir das Programm nicht so ausrichten müssten, dass mehr Geld in den Mietwohnungsbau fließt, also dorthin, wo es gebraucht wird.

(Beifall bei der SPD)

Regional haben wir genau die gleiche Situation. Auch hier fließen etwa ein Drittel der Gelder in die Ballungsräume und zwei Drittel in den ländlichen Raum. Wenn aber der Wohnungsmarkt in den Ballungsräumen angespannt ist – die Staatsregierung hat ja selber 144 angespannte Wohnungsmärkte in Bayern definiert –, liegt es doch absolut auf der Hand zu sagen: Wir müssen das Geld, das wir in die Hand nehmen, bevorzugt genau in den angespannten Wohnungsmärkten investieren, bis diese Wohnungsmärkte hoffentlich nicht mehr angespannt sind und wir alle, die wir hier sitzen, erleben, dass wir nicht mehr 144 angespannte Wohnungsmärkte haben, sondern in der Idealvorstellung keinen einzigen mehr.

Zum Schluss möchte ich noch Folgendes sagen. Wenn man mit Vertretern der Wohnungswirtschaft, etwa dem VdW spricht – Herr Herrmann, Sie waren ja auch beim VdW, und da wird Ihnen Herr Kroner, der Verbandsvorsitzende, sicher seine Sorgen und Nöte vorgetragen haben –, werden einem nicht nur die Baukosten genannt, sondern es wird auch gesagt: Unter den derzeitigen Rahmenbedingungen sind wir als soziales Wohnungsunternehmen nicht mehr in der Lage, bezahlbaren Wohnraum zu errichten. Da müssen wir doch gemeinsam überlegen, wie wir die Rahmenbedingungen ändern können, damit es solchen sozialen Wohnungsunternehmen wieder möglich ist,

bezahlbaren Wohnraum zu schaffen. Wir müssen neben den Mietwohnungen und neben den Eigentumswohnungen den genossenschaftlichen Sektor stärker fördern.

Ich kann Ihnen sagen: Wir werden den Antrag der FREIEN WÄHLER unterstützen. Auch wir sind der Meinung, dass die degressive Abschreibung ein wichtiges Thema ist. Aber auch hier gilt, dass wir das Geld in angespannte Wohnungsmärkte lenken müssen. Ansonsten gehen wir durchaus mit. Gleiches gilt für die EnEV und die Ausführungen der FREIEN WÄHLER, denen wir zustimmen.

(Beifall bei der SPD)

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Danke schön, Herr Kollege Lotte. Nächster Redner ist der Kollege Rotter. Bitte schön, Herr Kollege Rotter.

Eberhard Rotter (CSU): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Als ich mitbekommen habe, dass die FREIEN WÄHLER und die SPD zwei Dringlichkeitsanträge zu dem Thema "Wohnungsbau" eingereicht haben und die Sache, wie der Herr Kollege Glauber gesagt hat, gemeinsam angegangen werden soll, bin ich davon ausgegangen, dass zumindest anerkannt wird, was die Staatsregierung am 9. Oktober 2015 beschlossen hat. Das ist wirklich – ich zitiere den zuständigen Bauminister Joachim Herrmann – ein wuchtiges Programm. Ich sehe, was hier in den nächsten Jahren in Angriff genommen wird und was realistischerweise auch in Angriff genommen werden kann; denn wir sollen und dürfen den Menschen nicht mehr versprechen, als wir halten können. Aber es war wahrscheinlich zu viel verlangt, dass hier einmal eine Anerkennung ausgesprochen wird.

Stattdessen erheben Sie Forderungen, an deren Erfüllung die Staatsregierung schon lange arbeitet und um die sie sich kümmert. Ich nenne die Stichworte degressive Abschreibung und EnEV. Es ist doch klar und bekannt, dass wir hier in Bayern, was die Abschreibung anbelangt, bereits in der vergangenen Legislaturperiode einen Antrag gestellt haben und die Staatsregierung auch versucht hat, das im Bund umzusetzen. Im Bundestag war es auch möglich. Aber es ist an der rot-grünen Bundesratsmehrheit in mehreren Anläufen gescheitert. Auch zu Beginn dieser Legislaturperiode war es sowohl im Landtag als auch im Bundestag und im Bundesrat noch nicht möglich, dass das die Kolleginnen und Kollegen, die dort die Verantwortung tragen, umgesetzt haben. Von daher finde ich es einfach unredlich, auf der einen Seite zu sagen, das Thema wird gemeinsam angegangen, und auf der anderen Seite in den Anträgen so zu tun, als

sei bislang nichts geschehen. Es ist doch nicht an uns gescheitert, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Die SPD möchte nach ihrem Antrag 100.000 Wohnungen in den kommenden fünf Jahren. Das möchte ich auch. Aber ich sehe es auch als unrealistisch an, Herr Kollege Lotte. Die FREIEN WÄHLER sagen, die Staatsregierung wird aufgefordert, dafür "zu sorgen", dass die Wohnraumfördermittel in den kommenden Jahren insgesamt wieder eine Höhe von 600 Millionen Euro pro Jahr erreichen. Da müssten zunächst einmal im Zusammenhang mit den Haushaltsberatungen Anträge gestellt werden. Morgen oder übermorgen – ich weiß es nicht genau; ich glaube, morgen schon – wird im zuständigen Haushaltsausschuss der Einzelplan 03B beraten. Ich gehe davon aus, dass Sie dort den entsprechenden Antrag stellen. Wir können nicht hier im Rahmen eines Dringlichkeitsantrages beschließen, dass man für so etwas sorgen soll. Das müsste schon etwas konkreter und präziser gefasst werden. Bitte stellen Sie Anträge dort, wo sie angebracht sind. Herr Kollege Glauber, wir haben uns ja schon öfter über dieses Verfahren unterhalten. Derartige Anträge lehnen wir hier ab. Sie müssen zunächst einmal dort gestellt werden, wohin sie passen. Nachdem das Thema morgen im Ausschuss besprochen wird, gehört dieser Antrag natürlich dorthin.

Sie haben anerkannt, dass für das Jahr 2019 547 Millionen Euro vorgesehen sind. Heuer haben wir knappe 400 Millionen, und das wird jedes Jahr um 50 Millionen Euro erhöht. Wenn Sie sagen, dass in den kommenden Jahren wieder 600 Millionen Euro erreicht werden sollen, ist es eben noch einmal ein Schnaps oben drauf, wenn man sagt, dass es noch nicht reicht. Womöglich reicht es wirklich noch nicht. Ich fürchte, dass auch 600 Millionen nicht reichen würden. Nach dem Wunsch der SPD würde auch das Doppelte nicht reichen, um pro Jahr 20.000 Wohnungen zu bauen.

Natürlich ist es wichtig – Sie haben das mit Recht angesprochen –, dass man die Rahmenbedingungen verbessert. Dazu gehört zum einen, die degressive Abschreibung wieder einzuführen. Mir hat nicht gefallen, dass Sie sie nicht generell eingeführt haben möchten, sondern nur von den Ballungsräumen gesprochen haben. Mir hat auch nicht gefallen, Herr Lotte, dass Sie versuchen, den ländlichen Raum gegen den städtischen Raum auszuspielen,

(Andreas Lotte (SPD): Das habe ich nicht getan!)

indem Sie sagen, dass die Wohnraumförderung ganz überwiegend in den ländlichen Raum geht. Das stimmt schlichtweg nicht. Mietwohnungsförderung wird natürlich in den Ballungsräumen betrieben, also

dort, wo sie notwendig ist, und für den ländlichen Raum gibt es Zuschüsse zu Eigentumsmaßnahmen. Auch das ist aus unserer Sicht ganz wichtig, weil man nicht immer nur von den gleichwertigen Lebensbedingungen und Lebensverhältnissen sprechen sollte, sondern auch sicherstellen sollte, dass sich diejenigen, die im ländlichen Raum verbleiben, dort zumindest eine Eigentumsmaßnahme leisten können.

(Zuruf von den FREIEN WÄHLERN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, seien Sie doch nicht immer so vorlaut.

(Volkmar Halbleib (SPD): Wir sind nur aufmerksam!)

– Das ist nett.

(Inge Aures (SPD): Wir sind hier nicht in der Schule!)

– Natürlich sind wir hier nicht in der Schule. Manchmal könnte man das aber meinen, wenn man sieht, wie von Ihnen bei der Formulierung von Anträgen das Abschreiben praktiziert wird.

(Lachen bei der SPD – Unruhe - Glocke der Präsidentin)

– Was ist das denn sonst? Ist das nicht abgeschrieben aus dem Beschluss, den die Staatsregierung am 9. Oktober dieses Jahres gefasst hat? - Sie haben lediglich die Forderung noch etwas erhöht. Das ist genau der Punkt.

In den Anträgen werden auch Forderungen aufgestellt, die wir schon deshalb nicht durchsetzen können, weil eine Bundesratsmehrheit dagegensteht.

Ich will noch einmal in aller Kürze auf das Wohnungsbauprogramm eingehen. Klar ist, dass wir deutlich mehr preisgünstige Wohnungen brauchen. Allerdings kann es nicht nur darum gehen – insoweit bin ich voll bei Ihnen, Herr Kollege Lotte –, den sozialen Wohnungsbau voranzubringen. Ein großes Problem ist doch, dass diejenigen, die dafür zu viel verdienen – und sei es nur ein wenig zu viel –, sich dennoch keine Wohnung, die auf dem freifinanzierten Markt angeboten wird, leisten können. Eine Sozialwohnung, so sie denn zur Verfügung stünde, käme für sie aber nicht infrage. Deswegen ist es wichtig, dass wir von hohen Baukosten herunterkommen.

Wenn Sie die Protokolle nachlesen, werden Sie feststellen, dass ich wohl der Erste war, der im Rahmen einer derartigen Debatte von dem "Pakt für bezahlbaren Wohnraum" gesprochen hat. Interessanterweise

haben sich alle Beteiligten – angefangen vom Mieterbund über die Wohnungsbaugesellschaften bis hin zu dem Verband "Steine–Erden" und dem Bauindustrieverband – zusammengefunden und gemeinsam dargestellt, was zu tun ist, damit der Wohnungsbau endlich preisgünstiger wird. Wir sind uns sicherlich einig, dass diese Vorschläge umgesetzt gehören.

Insoweit ist auch der Bund mit seiner umfangreichen gesetzgeberischen Kompetenz gefragt. Wir sind auch auf Bundesebene an diesem Thema dran. Die Bundesbauministerin wird von Ihrer Partei gestellt, Herr Lotte. Sie haben also besondere Möglichkeiten, darauf hinzuwirken, dass der Bund sich bewegt. Die Bundesbauministerin ist übrigens zugleich Bundesumweltministerin. In diesem Zusammenhang nenne ich das Stichwort EnEV. Ich hoffe also sehr, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, dass Sie nicht nur hier Anträge stellen, sondern auch in Berlin Ihren Einfluss geltend machen. Wenn ich mich nicht täusche, ist der bayerische Landesvorsitzende der SPD Parlamentarischer Staatssekretär im Ministerium von Frau Hendricks. Sie könnten also durchaus etwas bewirken, was über das Stellen von Anträgen in diesem Haus hinausginge.

Da ich die Geduld derjenigen, die immer noch anwesend sind – Ihnen gilt mein Respekt angesichts der fortgeschrittenen Zeit und eines Themas, das nicht gerade neu ist –, nicht überstrapazieren will, möchte ich nur noch wenige Anmerkungen machen. Gegenstand des Programms, das die Staatsregierung beschlossen hat, ist zum einen ein staatliches Wohnungsprogramm, um kurzfristig Flüchtlinge unterbringen zu können. Insofern spielen Leichtbau und Fertigteilbau eine große Rolle. Zum anderen soll dem kommunalen und dem kirchlichen Wohnungsbau mit einem Förderprogramm unter die Arme gegriffen werden. Die staatliche Wohnungsbauförderung insgesamt soll angehoben werden. Auch das Finanzministerium – Stichwort Staatsbediensteten-Wohnungsbau – kann mit entsprechenden Projekten positiv Einfluss nehmen.

Den Wohnungspakt Bayern müssen wir alle forcieren. Das ist sehr wichtig. Ich nehme an, der Bauminister Joachim Herrmann wird noch sprechen. Dann kann er sein Programm, so er denn möchte, noch näher erläutern. Ich brauche das hier nicht vorzubeten.

Ein Punkt ist mir noch besonders wichtig – darauf bin ich in der Debatte über den Studentenwohnheimbau, die wir vor knapp drei Wochen geführt haben, schon eingegangen –: Es ist richtig, dass wir von den Kommunen einfordern, Grundstücke preisgünstig zur Verfügung zu stellen. Diese Verpflichtung betrifft aber selbstverständlich auch den Bund. Er bewegt sich

mittlerweile, was die Bundesliegenschaften anbelangt. Aber auch der Freistaat, insbesondere der Staatsbetrieb Immobilien Freistaat Bayern, ist gefragt. Wir müssen überlegen, wo wir Liegenschaften hernehmen können bzw. wer sie uns zur Verfügung stellen kann. All das gehört für mich zu einem gemeinsamen Handeln und zu diesem wuchtigen Wohnungsbauprogramm untrennbar dazu.

Die Anträge der Fraktionen der SPD und der FREIEN WÄHLER werden wir ablehnen; ich habe vorhin erläutert, warum. - Es bleibt dabei, dass wir gemeinsam daran arbeiten werden, möglichst viele der benötigten preisgünstigen Wohnungen zur Verfügung zu stellen – nicht nur den Flüchtlingen, sondern insbesondere auch denjenigen, die schon sehr lange auf eine solche Wohnung warten. Das Problem betrifft nicht nur die Ballungsräume, sondern mittlerweile auch den ländlichen Raum. So ist die Liste derjenigen, die auf eine Sozialwohnung warten, in Lindau in den vergangenen zwei, drei Jahren sehr lang geworden, nachdem sie Anfang des Jahrtausends so gut wie leer war. Wir werden unseren Fokus daher auch auf den ländlichen Raum richten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CSU)

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Danke schön, Herr Kollege Rotter. – Mittlerweile hat die CSU-Fraktion namentliche Abstimmung über den Antrag der SPD-Fraktion beantragt. - Nach Ihnen, Herr Kollege Rotter, spricht nicht der Bauminister, sondern zunächst einmal Herr Kollege Mistol. Bitte schön, Herr Mistol.

(Eberhard Rotter (CSU): Davon bin ich ausgegangen, Frau Präsidentin! Ich hatte nichts über die Reihenfolge gesagt!)

Jürgen Mistol (GRÜNE): Danke, Frau Präsidentin, dass Sie mir das Wort erteilt haben. Der Herr Staatsminister kommt ja anschließend ausgiebig zu Wort.

Herr Kollege Glauber, ich glaube, mit Ihren drei Forderungen machen Sie es sich ein bisschen zu einfach. So einfach ist die Welt nicht. Fakt ist: Der Wohnungsmarkt im Freistaat ist mächtig aus der Balance geraten. Wir verzeichnen einerseits Leerstand und Sanierungsstau, insbesondere in schrumpfenden Regionen, das heißt in Regionen mit Bevölkerungsrückgang. Andererseits haben wir in wachsenden Städten einen eklatanten Mangel an bezahlbaren Wohnungen; dort steigen die Mieten ständig. Zudem gibt es nur eine mäßige Bautätigkeit im unteren und im mittleren Preissegment. Die Zahl der Sozialwohnungen sinkt.

Ich komme jetzt zu Ihren Vorschlägen, Herr Kollege Glauber. Wir gehen mit Ihnen völlig d'accord, wenn

Sie fordern, die Wohnraumfördermittel schnellstmöglich zu erhöhen. So kraftvoll, wie wir es uns erhofft hatten, war die Offensive von Herrn Staatsminister Herrmann im Jahr 2014, dem angeblichen Jahr des Wohnungsbaus, dann doch nicht, Herr Kollege Rotter – leider. Das, was Herr Herrmann Anfang dieses Monats vorgelegt hat, ist schon ein deutlich größerer Schritt in die richtige Richtung. Das muss man tatsächlich anerkennen.

(Beifall bei der CSU)

Ich war dabei, als er seine Vorschläge beim Verband bayerischer Wohnungsunternehmer e. V. – VdW – präsentierte. Ich habe in Reit im Winkl sogar geklatscht. Vielleicht haben Sie es bemerkt, vielleicht aber auch nicht; denn es waren viele Leute da. Eine kritische Anmerkung möchte ich unbedingt machen: Dass die Landesmittel für die Wohnraumförderung auf demselben Niveau bleiben sollen, ist uns GRÜNEN zu wenig.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir werden uns auch im Rahmen der Beratungen über den Nachtragshaushalt noch einmal darüber unterhalten müssen, ob das so in Ordnung ist. Wir brauchen schlicht und einfach mehr, um allen Bevölkerungsschichten bezahlbaren Wohnraum zur Verfügung stellen zu können.

Die FREIEN WÄHLER fordern ferner, die degressive Gebäudeabschreibung wieder einzuführen. Dies hätte aus meiner Sicht nur in Regionen mit erhöhtem Wohnungsbedarf Sinn. Ich möchte Ihnen erklären, warum wir das so sehen. Beileibe nicht alle Regionen verzeichnen einen erhöhten Wohnungsbedarf. Daher sollten für die degressive AfA bestimmte Rahmenbedingungen gelten, die zum Beispiel etwaige Umwandlungen von Miet- in Eigentumswohnungen und ähnliche Punkte berücksichtigen. Wir GRÜNEN wollen gezielt in den wachsenden Städten und Regionen bezahlbare Wohnungen schaffen; noch mehr teure Wohnungen brauchen wir nicht. Es stimmt halt nicht, dass die Schaffung von teurem Wohnraum eine Entlastung auch des übrigen Wohnungsmarktes mit sich bringt, auch wenn ich immer wieder höre, dass dies so sei. Das kann ich aus eigener Erfahrung sagen; ich bin in Regensburg kommunalpolitisch aktiv. Daher weiß ich, das haut nicht hin.

Daher bleibt es dabei: Wir brauchen insgesamt eine Entlastung auf dem Wohnungsmarkt. Wir brauchen mehr bezahlbaren Wohnraum. Der Bau teurer Wohnungen wirkt sich nicht mäßigend auf das allgemeine Mietpreisniveau aus.

Wenn die FREIEN WÄHLER fordern, die zum 1. Januar 2016 geplante Verschärfung der EnEV um zwei Jahre zu verschieben, dann sage ich: Sicherlich müssen alle Normen immer wieder auf den Prüfstand gestellt werden. Wenn aber Standards infrage gestellt werden, muss das sachlich begründet sein. Was die energetischen Standards angeht, so gebe ich zu bedenken, dass der Wohnungsbau nur dann zukunftsfähig ist, wenn er in Verbindung mit Klimaschutzzielen erfolgt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Über die Zeit wird ein schlecht gedämmtes Gebäude auch zur Kostenfalle, insbesondere für die Mieterinnen und Mieter. Wir sollten uns vielleicht besser an anderer Stelle Normen und Vorschriften anschauen, die zu hohen Gestehungskosten führen, und mit fachlichem Hintergrund entscheiden, was sinnvoll und was nicht sinnvoll ist. Ich erinnere nur daran, dass wir vor einem Jahr über die Stellplatzsatzung diskutiert haben. Ich glaube, da ist viel Musik drin, wenn wir an diese Stellplatzsatzung herangehen und die Anforderungen zurückschrauben.

Insgesamt, liebe Kolleginnen und Kollegen, sind mir die Forderungen der FREIEN WÄHLER definitiv zu schlicht, um den Wohnungsbau wirklich kraftvoll – so heißt es ja in der Überschrift ihres Antrags – anzukurbeln. Hierzu braucht es ein ganzes Maßnahmenbündel und eine konzertierte Aktion auf allen Ebenen, auf Bundesebene, auf Landesebene und bei den Kommunen.

Was aus meiner Sicht dazu gehört, sage ich nur in Stichworten, obwohl ich noch 26 Minuten Redezeit zur Verfügung hätte. Diese nutze ich aber nur aus, wenn Sie darauf bestehen. – Wir brauchen die Fortführung und Aufstockung der Kompensationszahlungen des Bundes für die Wohnraumförderung, das, was ich schon gesagt habe: Normen in Abstimmung mit Expertinnen und Experten überprüfen und auch regelmäßig anpassen, die Abschaffung der Stellplatzpflicht zumindest für den öffentlich geförderten Wohnungsbau.

Wir brauchen auch eine Erhöhung der Landesmittel, eine zielorientierte Ausgestaltung der Förderrichtlinien, direkte Zuschüsse, die jetzt auch noch einmal aufgestockt worden sind. Ich denke, das ist der richtige Weg. Wir brauchen aus unserer Sicht auch eine Begründung von Miet- und Belegungsbindungen im Mietwohnungsbestand, wir brauchen auch Modernisierungen von Leerständen in schrumpfenden Regionen, und wir müssen Wohnungsbaugenossenschaften als dritte Säule der Wohnraumversorgung stärken.

Zu Steueranreizen habe ich schon etwas gesagt. Sie sind wichtig; denn wir wollen ja, dass auch privates Geld ins System fließt, aber zielgerichtet. Wir brauchen auch deswegen das private Geld, weil die Unternehmen, die schon heute günstigen Wohnraum schaffen, also insbesondere die kommunalen Unternehmen und auch die Wohnungsbaugenossenschaften, diese Aufgabe nicht alleine bewältigen werden. Das muss man auch sehen.

Das war Anfang der 1990er-Jahre, zu Zeiten, in denen viele günstige Wohnungen gebaut worden sind, anders. Das hat Herr Kroner vom VdW in Reit im Winkl kürzlich auch gesagt. Zu dieser Zeit sind nur 30 % dieser Wohnungen von Mitgliedsunternehmen des VdW erstellt worden. Das andere waren sonstige Wohnungsunternehmen. Damals waren eben die Bedingungen besser, sodass auch privates Geld in das System hineingeflossen ist.

Wir brauchen aber auch eine strategische Bauland- und Liegenschaftspolitik vor Ort, Konzeptvergaben, soziale Bodennutzung, städtebauliche Verträge, weil es oft wirklich an den Grundstückspreisen liegt, dass das Wohnen teurer geworden ist. Wir brauchen vom Bund eine vergünstigte Abgabe von Konversionsliegenschaften. Ebenfalls brauchen wir eine qualifizierte Nachverdichtung und eine gemeinsame Regionalplanung, gerade in Ballungsräumen.

Kolleginnen und Kollegen, wir brauchen für Bayern einen Instrumentenkasten, der für alle Regionen mit ihren ganz unterschiedlichen Problemlagen etwas Nützliches enthält. Eine Wohnungspolitik mit der Gießkanne bringt uns nicht weiter. Deswegen werden wir den Dringlichkeitsantrag der FREIEN WÄHLER ablehnen. Dem Antrag der SPD stimmen wir zu.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Danke schön, Herr Kollege Mistol. – Jetzt spricht noch Staatsminister Herrmann. Bitte sehr.

Staatsminister Joachim Herrmann (Innenministerium): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, in aller Kürze:

Erstens. Ich freue mich, dass sich jedenfalls einige im Hohen Haus hinter der Forderung nach besseren steuerlichen Rahmenbedingungen versammeln. Wir fordern dies schon seit etlichen Jahren. Wir müssen die degressive AfA für Investitionen im Mietwohnungsbau wieder einführen, wir müssen die steuerlichen Abschreibungszeiträume insofern wohl verkürzen. Ganz gleich, welchem detaillierten Ansatz man folgt, es muss hier dringend etwas vorgebracht werden. Es gibt den klaren Auftrag aus der Koalitions-

runde, hierzu einen konkreten Vorschlag zu unterbreiten. Ich hoffe, dass das Bundesbauministerium und das Bundesfinanzministerium recht schnell einen konkreten Vorschlag vorlegen, damit dieser alsbald wirksam umgesetzt werden kann.

(Volkmar Halbleib (SPD): Beides gute Minister!)

Zweitens. Ich freue mich, dass auch das Thema der Novelle der Energieeinsparverordnung heute noch einmal auf die Tagesordnung gebracht worden ist. Bayern hatte schon im Gesetzgebungsverfahren der EnEV-Novelle seinerzeit darauf gedrungen, dass die Anforderungen auf ein wirtschaftlich vertretbares Maß beschränkt bleiben, unsere Bemühungen beim Bund sind aber nicht zuletzt am Widerstand anderer Länder im Bundesrat gescheitert. Wir haben jetzt im Zusammenhang mit den baugesetzlichen Novellierungen in Berlin erneut beantragt, beim Wohnungsbau angesichts der Herausforderungen durch die vielen Flüchtlinge eine Ausnahme von der EnEV zuzulassen. Bisher war es in Berlin nur möglich, dieses für die unmittelbaren Asylbewerberunterkünfte zu erreichen, es ist aber in den letzten Monaten für den allgemeinen Wohnungsbau, auch für Flüchtlinge, nicht durchsetzbar gewesen.

Ich freue mich, dass diesem Punkt bezüglich der EnEV, wenn ich es richtig verstanden habe, jetzt auch seitens der SPD-Fraktion zugestimmt werden soll, und ich kann nur hoffen, dass sich der Parlamentarische Staatssekretär bei der Bundesbauministerin mit dieser Position in Berlin durchsetzt. Bei uns rennen Sie mit diesem Thema offene Türen ein. Es ist dringend notwendig, dass wir, was die Kosten betrifft, kurzfristig eine Entlastung schaffen.

Das dritte ist das eigentliche Thema der Wohnraumförderung. Wir haben schon im Mai dieses Jahres die Wohnraumförderung mithilfe von Mitteln der Bayerischen Landesbodenkreditanstalt um 50 Millionen Euro erhöht.

Die Staatsregierung hat am 9. Oktober beschlossen, dieses Drei-Säulen-Konzept in einem Wohnungspakt Bayern entsprechend zu forcieren. 70 Millionen Euro stehen kurzfristig für ein Sofortprogramm für Wohnungen für anerkannte Flüchtlinge zur Verfügung. Das kommunale Förderprogramm stellt in den nächsten vier Jahren jeweils 150 Millionen Euro für Kommunen und Kirchen zur Verfügung, die unmittelbar Wohnraum für anerkannte Flüchtlinge schaffen. Das kann jährlich den Bau von mindestens 1.500 Wohnungen mit anschieben.

Herr Kollege Mistol, bei der Frage, wie viel Geld zur Verfügung steht, sollte man das bitte mit betrachten. Diese 150 Millionen Euro haben Sie, glaube ich, bei

Ihrer Addition außen vor gelassen. Das sind reine Landesmittel.

Wenn man hinzunimmt, dass wir die allgemeine Wohnraumförderung noch einmal um weitere 50 Millionen Euro aus der Bayerischen Landesbodenkreditanstalt aufstocken und außerdem die 59,1 Millionen Euro verwenden, die nun vom Bund zur Verfügung gestellt werden, dann sind wir bei der allgemeinen Wohnraumförderung schon im kommenden Jahr bei 401 Millionen Euro. Zusammen mit den 150 Millionen Euro, die wir in dem Sonderprogramm für die Kommunen und Kirchen zur Verfügung stellen, liegen wir damit, mit Verlaub, schon bei 550 Millionen Euro für das kommende Jahr, für 2016. Davon stammen wohlgemerkt 120 Millionen Euro vom Bund und 430 Millionen Euro vom Freistaat Bayern. Das bitte ich bei der Gesamtbetrachtung zu würdigen, auch wenn man die Zahlen damit vergleicht, wie die zweifellos üppigen Wohnraumprogramme beispielsweise vor 25 Jahren ausgestattet waren. Damals war der Anteil des Bundes deutlich höher.

Ich glaube, dass wir jetzt schon einen Kraftakt unternehmen, indem wir ein Programm vorlegen, mit dem wir immerhin im Bereich der staatlich mitfinanzierten und geförderten Wohnungen zusätzlich zu den 2.000 Wohnungen, die die Staatsbediensteten-Wohnungsbaugesellschaft und das Siedlungswerk Nürnberg bauen wollen, insgesamt auf über 28.000 neue Wohnungen in den nächsten vier Jahren kommen.

Wohlgemerkt: Wir setzen weiterhin darauf, dass die Mehrzahl der Wohnungen generell Jahr für Jahr auf dem freien Wohnungsmarkt gebaut wird. Dazu brauchen wir die steuerlichen Anreize, und dazu ist es wichtig, dass, wie ich hoffe, in den nächsten Wochen auch in dieser Hinsicht in Berlin die richtigen Entscheidungen fallen. Insgesamt ist das, glaube ich, ein wirklich wuchtiger Wohnungspakt. Die Kommunen müssen – das will ich nicht verhehlen – noch dazu beitragen, dass insbesondere in den Ballungsräumen deutlich mehr Bauland ausgewiesen wird; denn es gibt bereits heute viele Investoren, die sagen: Wir wollen ja gerne investieren, aber wo bitte sind die bebaubaren Grundstücke? - Das muss auf jeden Fall in den nächsten Monaten noch hinzukommen. Da brauchen wir eine Offensive, da brauchen wir Bebauungspläne, die nicht fünf Jahre benötigen, bis sie in Kraft treten, sondern da müssen alle Kommunen und staatlichen Genehmigungsbehörden noch enger zusammenwirken und noch rascher arbeiten; denn ohne Bauland wird das Ganze nicht so wirksam werden, wie es wirksam werden könnte.

Ich bitte um Unterstützung für dieses wichtige Programm. Ich glaube, dass wir uns damit sehen lassen

können. Für gute Vorschläge, was wir noch schneller und noch besser machen können, sind wir selbstverständlich offen.

(Beifall bei der CSU)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Danke schön, Herr Staatsminister. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Aussprache ist damit geschlossen.

Bevor wir zur Abstimmung kommen, gebe ich Ihnen kurz den weiteren Verlauf der Sitzung bekannt. Die Fraktionen haben sich darauf geeinigt, dass der Tagesordnungspunkt 7 ohne Aussprache gleich abgestimmt wird. Außerdem werden die Tagesordnungspunkte 9 und 10 verschoben. Ob sie im nächsten Plenum drankommen, ist noch nicht geklärt. Sie werden zunächst einmal nur abgesetzt. Tagesordnungspunkt 11 wird verschoben auf den 28.10., sodass wir jetzt nur noch gleich über den Tagesordnungspunkt 7 abstimmen und zum Tagesordnungspunkt 8 noch eine Debatte haben werden.

Jetzt kommen wir zur Abstimmung. Dazu werden die Anträge wieder getrennt. Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 17/8418 – das ist der Antrag der Fraktion FREIE WÄHLER, über den in einfacher Form abgestimmt wird –, seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der SPD und die Fraktion der FREIEN WÄHLER. Gegenstimmen bitte! – Das sind die Fraktion der CSU und die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Enthaltungen? – Keine. Danke schön. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich komme nun zur namentlichen Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 17/8441. Das ist der Antrag der SPD-Fraktion. Die Urnen sind bereitgestellt. Ich eröffne die Abstimmung. Sie haben fünf Minuten.

(Namentliche Abstimmung von 20.32 bis 20.37 Uhr)

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, die Abstimmung ist geschlossen. Wir zählen außerhalb des Sitzungssaals aus und fahren in der Tagesordnung fort.

Die Dringlichkeitsanträge auf den Drucksachen 17/8419 bis 17/8424 und 17/8442 und 17/8443 werden in die zuständigen federführenden Ausschüsse verwiesen.

Ich rufe nun **Tagesordnungspunkt 7** auf:

Gesetzentwurf der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Andreas Lotte, Angelika Weikert u. a. und Fraktion (SPD) eines Bayerischen Wohnraumaufsichtsgesetzes (BayWohnAufsG) (Drs. 17/5312) - Zweite Lesung -

Die Fraktionen haben sich verständigt, ohne Aussprache in die Abstimmung einzutreten. So kommen wir gleich zur Abstimmung.

Der Abstimmung liegt der Initiativgesetzentwurf auf Drucksache 17/5312 zugrunde. Der federführende Ausschuss für Arbeit und Soziales, Jugend, Familie und Integration empfiehlt die Ablehnung des Gesetzentwurfs. Wer entgegen dem Ausschussvotum dem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von SPD und GRÜNEN. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen der CSU und der FREIEN WÄHLER. Stimmenthaltungen? – Keine Stimmenthaltungen. Damit ist der Gesetzentwurf abgelehnt.

Ich gebe nun das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Karl Freller, Erwin Huber und andere und Fraktion (CSU) betreffend "Keine Infrastrukturgesellschaft – bewährte Auftragsverwaltung für die Bundesfernstraßen beibehalten!", Drucksache 17/8416, bekannt. Mit Ja haben 99 gestimmt, mit Nein haben 0 gestimmt. Stimmenthaltungen gab es 49. Damit ist der Dringlichkeitsantrag angenommen.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 4 – Unruhe)

Ich bitte doch noch um etwas Ruhe. Wir sind ja schon bald in der Endphase.

Ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 8** auf:

Gesetzentwurf der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) zur Änderung des Bayerischen Gesetzes über das Erziehungs- und Unterrichtswesen (Drs. 17/6032) - Zweite Lesung -

Ich eröffne die Aussprache und bitte die Kollegin Gote zum Rederpult. Die Redezeit beträgt 24 Minuten für alle Fraktionen zusammen.

Ulrike Gote (GRÜNE): Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Dieser Tage wird zu Recht von verschiedenen Seiten bei jeder sich bietenden Gelegenheit auf unser Grundgesetz verwiesen und darauf, dass wir eine Wertegemeinschaft sind und dass wir unsere Werte leben und verteidigen müssen. Ich finde das gut und richtig und denke mir angesichts

des Kölner Attentats und der Aufmärsche von Pegida & Co., dass manche damit früher hätten anfangen sollen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Was sind die Werte unseres Grundgesetzes, auf denen sich unser demokratisches Zusammenleben und nunmehr bald 70 Jahre Frieden gründen? - Es ist die Menschenwürde, es ist die Meinungsfreiheit, es ist die Religionsfreiheit, es ist die Freiheit der Person und die Gleichheit vor dem Gesetz, und es ist die religiöse Neutralität des Staates. Diese Werte täglich zu leben und zu verteidigen, ist unsere gemeinsame Aufgabe, ob wir nun rechts, links oder in der Mitte dieses Parlaments sitzen.

Um nichts weniger geht es in unserem Gesetzentwurf. Es ist keine einfache Aufgabe, und es fällt auch nicht immer leicht, diese Werte zu verteidigen und zu leben, zum Beispiel bei der Religionsfreiheit. In Oberfranken – das weiß ich von unseren Religionswissenschaftlern an der Universität Bayreuth – gibt es alles, was man sich nur vorstellen kann an Glaubens- und Religionsgemeinschaften, auch sehr kleine. Nicht alle kann ich wirklich verstehen und nachvollziehen. Da gibt es die Zeugen Jehovas, die auch für viele nicht wirklich begreifliche Ansichten vertreten. Da gibt es die Evangelikalen mit ihrem konservativen Familienbild und ihrer Homophobie. Da gibt es die orthodoxen Juden, die Frauen nicht die Hand geben möchten, zumindest einige. Da gibt es die Muslime, von denen sich auch einige mit der Gleichstellung der Frauen schwertun. Da gibt es die Katholiken, die Frauen nicht Priesterinnen werden lassen und Schwulen, Lesben und Geschiedenen die Sakramente verweigern.

Ich bin selbst katholisch. Ich möchte hier noch einmal sagen, ich bin nicht "katholikenphob", wie mir neulich hier unterstellt wurde. Das ist alles sehr anstrengend. Manches bringe ich auch nur schwer mit den Werten des Grundgesetzes in Einklang. Ich verstehe, dass die wachsende Gruppe der Religionsfreien, der Säkularen – in den meisten Teilen Deutschlands sind das schon die Mehreren, nämlich mehr als die Hälfte – lieber einen laizistischen Staat hätten, in dem Religion Privatsache ist.

Ich bin nicht dieser Meinung. Ich halte unser gelebtes Verständnis von einem religiös neutralen Staat mit Äquidistanz zu allen Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften auf dem Boden des Grundgesetzes und die wohlwollend fördernde Kooperation für gut und richtig. Deshalb darf Religion auch im öffentlichen Raum stattfinden und eben auch in der Schule – aber eben nicht nur die christliche.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wer religiöse Symbole, religiös motivierte Kleidung oder Ausdrucksformen zulässt, der muss es für alle gleichermaßen tun: Nonnenhabit, Priesterkragen, Kippa, Kopftuch, Bärte. Kolleginnen und Kollegen, mir persönlich und als Frau gefällt das muslimische Kopftuch nicht. Aber das darf und kann nicht der Maßstab sein. Der Maßstab ist allein das Selbstbestimmungsrecht und die Religionsfreiheit der Trägerin und der Respekt ihr gegenüber, wenn sie erklärt, dass es Ausdruck ihrer Religiosität ist. Dieses Verständnis ist im Übrigen zutiefst christlich.

Das EUG wird unserer Meinung nach diesem Anspruch nicht gerecht. Es behandelt nicht alle Religionen gleich und suggeriert die Möglichkeit einer Gefährdung durch eine kopftuchtragende Lehrerin. Es ist richtig, dass das Bundesverfassungsgerichtsurteil uns nicht zwingt, unser bayerisches Gesetz zu ändern. Wir GRÜNEN meinen aber, dass es uns gut täte, wenn wir Lehren daraus ziehen würden. Wir brauchen in unseren Schulen gerade jetzt und in den kommenden Jahren einen kritischen Diskurs über Religionen und Weltanschauungen – über alle.

Wir brauchen gerade auch in diesem geschützten Raum Begegnung mit glaubwürdigen und reflektierten Vertretern und Vertreterinnen ihrer jeweiligen Religion und Weltanschauung. Wir brauchen eher mehr religiöse und ethische Bildung und mehr religionskundliche Bildung. Denen, die meinen, sie würden mit dem Kopftuchpassus in unserem EUG das sogenannte christliche Abendland verteidigen oder gar im Sinne der christlichen Kirchen handeln, sei gesagt: Sie irren gewaltig. Sie tun genau das Gegenteil: Sie setzen nämlich unsere gemeinsamen Werte aufs Spiel.

Deshalb stimmen Sie bitte unserem Gesetzentwurf zu.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Herzlichen Dank. - Nächster Redner ist Kollege Professor Waschler.

Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU): Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Mit Blick auf die fortgeschrittene Zeit möchte ich mich auf das Wesentliche beschränken.

Frau Kollegin Gote, zu dem, was Sie am Schluss gesagt haben, kann ich nur sagen: Genau das Gegenteil ist der Fall. Deswegen, auch wenn einige Kolleginnen und Kollegen mir gesagt haben, es wäre eigentlich sinnvoll, dass wir auf die ausführlichen Beratungen in der Ersten Lesung und natürlich besonders im Bildungsausschuss verweisen und gleich zur Abstimmung

kommen, ist es vielleicht doch ganz gut, wenn wir einige Dinge hier noch einmal betonen können.

Es ist ganz eindeutig, dass die GRÜNEN die Zeit leider nicht genutzt haben; denn immer noch wird ganz deutlich geleugnet, dass wir im Freistaat Bayern eine christlich-abendländische Prägung haben. Damit wird die Lebenswirklichkeit in Bayern ignoriert. Man muss den Menschen auch sagen, dass es den GRÜNEN um eine Gleichmacherei der Grundwerte geht. Das werden wir zumindest von der CSU-Fraktion nicht zulassen.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Die Grundwerte sind für alle gleich!)

- Frau Kollegin Gote, natürlich sind die Grundwerte für alle da. Aber Sie ignorieren, dass die derzeit geltende Regelung – darauf ist die Frau Kollegin überhaupt nicht eingegangen – durch den Bayerischen Verfassungsgerichtshof bestätigt ist und in der Praxis auf der EUG-Grundlage keinerlei Probleme bereitet.

Sie ignorieren zudem, dass der reklamierte Artikel 59 Absatz 2 Satz 3 des Bayerischen Erziehungs- und Unterrichtsgesetzes im Unterschied zu der NRW-Regelung, um die es hier geht, keine ausdrückliche Privilegierung christlich-abendländischer Tradition normiert, sondern lediglich in eine Gesamtregelung einschließt. Auch das haben wir im Bildungsausschuss deutlich betont und herausgestellt.

Deswegen, verehrte Kolleginnen und Kollegen, wird in Bayern klargestellt, dass die verfassungsrechtlichen Grundwerte und Bildungsziele gerade auch durch das Christentum als prägenden Kultur- und Bildungsfaktor der abendländischen Geschichte umfassend wirken. Zu dem Hinweis, verehrte Kolleginnen und Kollegen, gerade von den GRÜNEN: Es geht hier nicht um einzelne Glaubensinhalte, wie immer wieder hier unterstellt wird, sondern es geht um Werte und Normen, die, vom Christentum maßgeblich geprägt, zum Gemeingut der abendländischen Kultur geworden sind. Fazit: Diese kulturelle Prägung, diese abendländische Prägung des Freistaats Bayern leugnen die GRÜNEN mit ihrem Gesetzentwurf.

Deshalb lohnt es sich, dass man auf die Fakten, auf die Umsetzung vor Ort an den Schulen schaut und darauf, wie auch eine Bewertung des Bundesverfassungsgerichts klar bestätigt, dass die gesetzliche Grundlage, die jetzt besteht, sachgerecht im Verwaltungsvollzug beachtet und umgesetzt wird; denn das Kindeswohl und der Schulfrieden stehen in Bayern im Mittelpunkt. Das hat sich bestens bewährt.

Um das noch einmal klarzustellen: Wir stehen zur Verfassungsgemäßheit, die die Religionsfreiheit ga-

rantiert, und zur Sicherung des Schulfriedens in der bisher bewährten Weise. Deshalb werden wir die Gesetzesvorlage der GRÜNEN ablehnen.

(Beifall bei der CSU – Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Welche Überraschung!)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Danke schön. – Nächster Redner ist Herr Kollege Schindler.

Franz Schindler (SPD): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Angesichts der Zeit und des Umstands, dass wir unter uns sind und wir das Thema ja schon so oft diskutiert haben, meine ich, mich auch auf ein paar Anmerkungen beschränken zu können, zumal es nicht möglich ist, in fünf oder sechs Minuten das von Frau Gote skizzierte große Thema auch nur einigermaßen angemessen zu diskutieren. Zu dem eigentlichen Anlass des Gesetzentwurfs der GRÜNEN ist Folgendes zu sagen: Die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom Januar 2015, also erst vor wenigen Monaten, zwingt nicht dazu, die bayerische Regelung zu ändern. Ich glaube, darüber besteht Konsens. Man kann diese Entscheidung natürlich zum Anlass nehmen, jetzt eine erneute Diskussion zu führen, wie sie damals vor zehn oder, genauer gesagt, elf Jahren bei dem ersten Kopftuchgesetz in Bayern deutlich umfangreicher geführt worden ist. Wenn man diese Diskussion jetzt führen will, hat Frau Gote mit ihrer Grundeinschätzung, die sie hier abgegeben hat, vollkommen recht, nämlich dass der Freistaat Bayern und die Bundesrepublik weder katholisch noch evangelisch sind, sondern sich weltanschaulich-religiös neutral zu verhalten haben, ohne laizistisch zu sein, wie sie es auch gesagt hat. Das gilt für alle.

Man muss zur Kenntnis nehmen, dass die religiöse Bindung der Bevölkerung immer geringer wird. Die Grundüberlegung, die die wenigen Mütter und die Väter der Bayerischen Verfassung im Jahr 1946 hatten, stammt aus einer ganz anderen Zeit. Die Zeit ist fortgeschritten. Jetzt jedenfalls ist es so, dass in Deutschland nur noch etwa 60 % der Menschen überhaupt einer christlichen Konfession angehören. In München ist es angeblich nur noch etwa die Hälfte. Die Zahl der regelmäßigen Kirchgänger ist noch viel geringer. An zweiter Stelle – auch das hat Frau Gote schon gesagt – kommt bereits die Konfession der Konfessionslosen mit über 30 % in Deutschland. An dritter Stelle kommen schon die Muslime mit etwa 5 %, von denen etwa die Hälfte die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Von einer Islamisierung Europas oder des Abendlandes sind wir also trotz der gegenwärtigen Zuwanderung weit entfernt.

Meine Damen und Herren, wir leben in Zeiten, in denen einerseits Volkskirchen schrumpfen, sich die Verwurzelung im Christentum abschwächt und religiöse Indifferenz und Säkularisierungstendenzen zunehmen, aber andererseits eine große nichtchristliche Religionsgruppe in der Bevölkerung vorhanden ist. Es geht darum, einen möglichst schonenden Ausgleich zwischen unterschiedlichsten Positionen der verschiedenen Grundrechtsträger zu finden, nämlich einerseits der positiven Religionsfreiheit der Lehrerinnen - von Lehrern reden wir hier nicht; wir reden nicht über die jüdische Kippa oder den Ordenshabit, sondern nur über das Kopftuch -, andererseits der negativen Religionsfreiheit der Schülerinnen und Schüler. Dann kommen noch das Recht der Eltern auf Erziehung und schließlich der staatliche Erziehungsauftrag dazu. Das sind unterschiedliche Positionen, die ausgeglichen werden müssen. Spannungen müssen hierbei ausgehalten werden. Toleranz ist auf allen Seiten erforderlich.

Natürlich kann man über die Frage, ob Lehrerinnen an öffentlichen Schulen in Bayern ein Kopftuch tragen dürfen sollen oder nicht, einen Kulturkampf führen und inszenieren. Wir wollen aber keinen Kulturkampf, schon gar nicht entlang dieser Frage, zumal es höchst unterschiedliche Gründe und Motive gibt, warum jemand heutzutage ein Kopftuch trägt. Ich habe hier schon vor elf Jahren und auch vor wenigen Monaten darauf hingewiesen, dass die Motive, ein Kopftuch zu tragen, höchst unterschiedlich sind. Da gibt es in der ersten Generation die türkischen Gastarbeiterfrauen, die kein Kopftuch getragen haben. Das ist viel später gekommen. Es gibt mittlerweile aber hochgebildete intellektuelle Muslimas, die das Kopftuch als Ausdruck ihrer Emanzipation tragen. Es gibt natürlich immer noch diejenigen muslimisch geprägten Frauen, die es tragen müssen, weil es ihnen der Mann zu Hause anschafft. Für diese Frauen ist das Kopftuch wirklich eine Form der Unterdrückung. All das gibt es natürlich in der Realität. Ich meine, darauf muss man besonnen reagieren und sollte nicht einen neuen Kulturkampf vom Zaun brechen, der Gott sei Dank nicht erforderlich ist.

Eine weitere Bemerkung, meine Damen und Herren. Wir waren als SPD im Jahr 2003/2004 nach einer wirklich intensiven Diskussion gegen die Änderung des EUG, wie sie die CSU damals mit einer viel holzschnittartigeren Argumentation, als heute vorgetragen, beschlossen hat, weil wir der Meinung waren und sind, dass das Land gut ohne diese Kopftuchregelung hätte leben können. Man hätte diese Regelung nicht gebraucht. Die Realität hat uns recht gegeben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dennoch halten wir nichts davon, jetzt in das Gegenteil zu verfallen und ein Gesetz, auch wenn wir es für nicht richtig gehalten haben, jetzt zu eliminieren. Auch dafür gibt es aktuell Gott sei Dank keinen Grund, weil wir kein Problem haben und weil die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zum NRW-Schulgesetz uns nur die Botschaft mit auf den Weg gibt, dass jeder Fall einzeln für sich zu betrachten ist. Ein pauschales Verbot ist auch in Bayern trotz der Regelung, die wir haben, nicht zulässig. Insofern fühlen wir uns mit unserer Kritik von vor elf Jahren bestätigt. Genauso haben wir nämlich damals argumentiert. Deswegen meinen wir, es bei der jetzigen Regelung belassen zu können. Es gibt keinen Grund, jetzt eine neue Grundsatzdiskussion zu eröffnen. Daher stimmen wir trotz der Grundsympathie für Ihr Anliegen, Frau Gote, Ihrem Gesetzentwurf nicht zu.

(Beifall bei der SPD)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Danke schön. – Ich bitte jetzt Professor Piazolo zum Rednerpult und gebe in der Zwischenzeit das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Rinderspacher, Lotte, Weikert und anderer und Fraktion (SPD) betreffend "Bezahlbaren Wohnraum für alle schaffen und erhalten", Drucksache 17/8441, bekannt. - Mit Ja haben 57 gestimmt, mit Nein haben 70 gestimmt. Stimmenthaltungen gab es keine. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 5)

Bitte schön, Herr Professor.

Prof. Dr. Michael Piazolo (FREIE WÄHLER): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auf die fortgeschrittene Zeit und den Austausch der Argumente in der Ersten Lesung und im Bildungsausschuss wurde verwiesen. Auch die Vorredner haben schon einiges gesagt. Insbesondere auf die Ausführungen des Kollegen Schindler kann ich in vielem verweisen. Deshalb fasse ich mich kurz. Die Ausgangssituation ist beschrieben worden. § 57 Absatz 4 Satz 1 und 2 des Schulgesetzes in Nordrhein-Westfalen wurde für verfassungswidrig erklärt. Damals ist ein Verstoß gegen Glaubens- und Bekenntnisfreiheit nach Artikel 4 des Grundgesetzes festgestellt worden. Es wurde deutlich gemacht, dass eine Bevorzugung und Privilegierung christlicher Werte verfassungsrechtlich nicht gestattet ist. Klar ist auch – das ist schon festgestellt worden –, dass die Regelung in Bayern, Artikel 59 Absatz 2 des Bayerischen EUG, nicht identisch, nicht gleich, ist mit der aufgehobenen Regel des Schulgesetzes in Nordrhein-Westfalen. Deshalb, auch das wurde gerade schon festgestellt, und auch Frau

Kollegin Gote hat es so gesagt, ist es nicht zwingend notwendig, das bayerische Gesetz aufgrund des Bundesverfassungsgerichtsurteils zu ändern. Aber man kann es natürlich ändern, wenn man es für sinnvoll erachtet.

Besteht Handlungsbedarf? - Darüber haben wir uns intensiver ausgetauscht. Ich stimme hier dem Vorredner zu. Auch ich sehe im Moment keinen Handlungsbedarf. Wir sehen ihn als Fraktion nicht. Meines Wissens ist aufgrund der Gesetzesänderung 2003 kein einziger Fall behandelt worden. Das heißt nicht, dass es ein gutes Gesetz ist; aber zumindest hat das Gesetz nicht zu intensiven Debatten und vielen Fällen gemäß dem Gesetz geführt. Deshalb glaube ich, dass im Moment kein Handlungsbedarf besteht. Ich will aber auf der anderen Seite sagen – darüber haben wir im Bildungsausschuss geredet –, dass man gerade, wenn man, wie es getan wird, Bezug auf christlich-abendländische Kultur und Werte nimmt, im Umkehrschluss sagen kann, dass dazu unter anderem Toleranz gehört, dass es vielleicht sogar christliche Werte gebieten, andere Religionen wertzuschätzen. Das ist ja unumstritten. Damals wurde vom Ministerium nicht bestritten, dass Artikel 59 Absatz 2 auch nicht ausschließt, dass jemand mit Kopftuch unterrichten kann. Das sollte man deutlich sagen.

Ich komme zur nächsten Bemerkung. Mir ist in der ganzen Debatte wichtig, dass wir, sollte es – und das ist sehr wahrscheinlich – zu entsprechenden Fällen kommen, die Schulfamilie vor Ort nicht alleinlassen. Es ist sicherlich nicht geboten, dass die Schulen vor Ort allein entscheiden, wie sie verfahren. Das würde aus meiner Sicht die Schulen vor Ort überfordern. So etwas ist durchaus in einem Nebensatz im Urteil angelegt. Dies hat die Staatsregierung in einer ersten Stellungnahme anklängen lassen. Darüber sollte man nachdenken. Wenn es zu entsprechenden Fällen kommt, sollte das nicht allein an der jeweiligen Schule diskutiert werden. Das muss man auf eine breitere Basis stellen. Das kann wieder dazu führen, dass man über das Gesetz neu nachdenkt. Aktuell wollen wir, obwohl wir die Debatte durchaus begrüßt haben, dem Gesetzentwurf nicht zustimmen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Danke schön. – Der nächste Redner ist Herr Staatssekretär Eisenreich.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Eine Minute! Das schaffen Sie!)

Staatssekretär Georg Eisenreich (Kultusministerium): – Dann werde ich mich kurz fassen. – Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich

mache nur ein paar kurze Bemerkungen. Die wichtigste: Für den Gesetzgeber gibt es keinen Handlungsbedarf. Warum? – Die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts betraf eine Regelung des Schulgesetzes in Nordrhein-Westfalen. Nur diese Regelung ist für verfassungswidrig erklärt worden. Die bayerische Regelung unterscheidet sich auch inhaltlich von der Regelung in Nordrhein-Westfalen, da die bayerische Regelung keine ausdrückliche Privilegierung der christlich-abendländischen Tradition enthält. Das heißt, die bayerische Regelung steht im Einklang mit der Verfassung, weil sie im Lichte der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts verfassungskonform ausgelegt werden kann. Jeder Einzelfall wird konkret geprüft. Deswegen brauchen wir diese Gesetzesänderung auch nicht. Nachdem sich die Regelung bewährt hat, brauchen wir eine Änderung sowohl rechtlich als auch inhaltlich nicht. Wenn Einzelfälle auftreten, werden wir diese im Verwaltungsvollzug konkret prüfen und die verschiedenen Rechte, die betroffen sind, verantwortungsvoll gegeneinander abwägen.

(Beifall bei der CSU)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Danke schön. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen jetzt zur Abstimmung. Der Abstimmung liegt der Initiativgesetzentwurf auf der Drucksache 17/6032 zugrunde. Der federführende Ausschuss für Bildung und Kultus empfiehlt die Ablehnung des Gesetzentwurfs. Wer entgegen der Empfehlung des federführenden Ausschusses dem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. – Das ist die Fraktion der GRÜNEN. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen der CSU, der SPD und der FREIEN WÄHLER. Stimmenthaltungen? – Keine Stimmenthaltungen. Damit ist der Gesetzentwurf abgelehnt.

Damit sind wir am Ende der Tagesordnung. Jetzt können Sie sich das Spiel mit Bayern München anschauen. Das Spiel läuft schon eine Viertelstunde. Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluss: 21.03 Uhr)

Beschlussempfehlungen der Ausschüsse, die der Abstimmung über die nicht einzeln zu beratenden Anträge zugrunde gelegt wurden (Tagesordnungspunkt 3)

Es bedeuten:

- (E) einstimmige Zustimmungsempfehlung des Ausschusses
 (G) Zustimmungsempfehlung des Ausschusses mit Gegenstimmen
 (ENTH) Zustimmungsempfehlung des Ausschusses mit Enthaltungen oder Enthaltung einer Fraktion im Ausschuss
 (A) Ablehnungsempfehlung des Ausschusses oder Ablehnung einer Fraktion im Ausschuss
 (Z) Zustimmung einer Fraktion im Ausschuss

1. Antrag der Abgeordneten Dr. Linus Förster, Susann Biedefeld, Hans-Ulrich Pfaffmann u.a. SPD
 EU-Förderung für den Bau und Erhalt von Kernkraftwerken verhindern
 Drs. 17/6158, 17/8282 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
 Bundes- und Europaangelegenheiten sowie regionale Beziehungen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

2. Antrag der Abgeordneten Erwin Huber, Christine Haderthauer, Eberhard Rotter u.a. CSU
 Bahnhof "Ingolstadt Audi"
 Drs. 17/6546, 17/8185 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
 Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

3. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Ulrich Leiner u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Bernhard Seidenath, Kerstin Schreyer-Stäblein, Klaus Holetschek u.a. CSU, Kathrin Sonnenholzner, Ruth Müller, Kathi Petersen u.a. SPD, Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Dr. Karl Vetter u.a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
 Mehr Rechtssicherheit in der Substitution und bessere Substitutionsversorgung der opiatabhängigen Patientinnen und Patienten
 Drs. 17/6856, 17/8271 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
 Gesundheit und Pflege

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ

4. Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Alexander Muthmann u.a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Sicherstellung der notärztlichen Versorgung durch Außennotärzte in den ländlichen Regionen
Drs. 17/6857, 17/8241 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Kommunale Fragen, Innere Sicherheit und Sport

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

5. Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Dr. Hans Jürgen Fahn u.a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Ergänzende Klarstellung zur Sicherung des Meistervorbehalts im Rahmen von TTIP
Drs. 17/6860, 17/8283 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Bundes- und Europaangelegenheiten sowie regionale Beziehungen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

6. Antrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Hans-Ulrich Pfaffmann, Dr. Linus Förster u.a. SPD
Mit breitem Bürgerdialog maximale Klarheit über internationale Handelsabkommen wie TTIP schaffen
Drs. 17/6862, 17/8284 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Bundes- und Europaangelegenheiten sowie regionale Beziehungen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

7. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Christine Kamm u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Rechtsberatung und -vertretung für Abschiebungshäftlinge verbessern
Drs. 17/6992, 17/8280 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Verfassung, Recht und Parlamentsfragen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

8. Antrag der Abgeordneten Erwin Huber, Eberhard Rotter, Karl Freller u.a. CSU
Bahnlinie Landshut – Plattling aufwerten!
Drs. 17/7004, 17/8186 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

9. Antrag der Abgeordneten Oliver Jörg, Gudrun Brendel-Fischer,
Robert Brannekämper u.a. CSU,
Isabell Zacharias, Helga Schmitt-Bussinger, Georg Rosenthal u.a. SPD,
Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Prof. Dr. Michael Piazzolo u.a. FREIE WÄHLER,
Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Verena Osgyan
u.a. BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Hochschulgruppen an Hochschulen
Drs. 17/7028, 17/8069 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Wissenschaft und Kunst

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

10. Antrag der Abgeordneten Margit Wild, Martin Güll,
Dr. Simone Strohmayer u.a. SPD
Bayerische Mittelschule stärken - Aktionsprogramm zur Unter-
stützung der bayerischen Mittelschülerinnen und Mittelschüler
Drs. 17/7085, 17/8278 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Bildung und Kultus

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

11. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann,
Thomas Gehring u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Einsetzung eines ständigen Landtagsausschusses „Digitale Agenda“
Drs. 17/7091, 17/8248 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Verfassung, Recht und Parlamentsfragen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

12. Antrag der Abgeordneten Doris Rauscher, Kathrin Sonnenholzner, Ruth Müller u.a. SPD
Nachtwachenschlüssel in bayerischen Pflegeeinrichtungen
Drs. 17/7132, 17/8272 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Gesundheit und Pflege

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

13. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Rosi Steinberger u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Keine Agrogentechnikforschung an bayerischen Landesanstalten
Drs. 17/7145, 17/8292 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

14. Antrag der Abgeordneten Martin Güll, Margit Wild, Dr. Simone Strohmayr u.a. SPD
Mittlerer Schulabschluss ermöglicht Übertritt an die FOS
Drs. 17/7157, 17/8173 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Bildung und Kultus

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

15. Antrag der Abgeordneten Horst Arnold, Florian von Brunn, Ruth Müller u.a. SPD
Halal aus Bayern - Chancen für heimische Erzeuger
Drs. 17/7222, 17/8293 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

16. Antrag der Abgeordneten Susann Biedefeld, Horst Arnold, Florian von Brunn u.a. SPD
Das Schlachten trächtiger Rinder in Bayern stoppen
Drs. 17/7223, 17/8252 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Umwelt und Verbraucherschutz

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

17. Antrag der Abgeordneten Horst Arnold, Ruth Müller, Herbert Woerlein u.a. SPD
Krise am Milchmarkt endlich ernst nehmen - kurzfristige Maßnahmen und lang-
fristiges Konzept zur Sicherung der bayerischen bäuerlichen Strukturen und der
Arbeitsplätze im ländlichen Raum!
Drs. 17/7224, 17/8294 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

18. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann,
Martin Stümpfig u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Bayerisches Landesplanungsgesetz: Beteiligung der Bürgerinnen
und Bürger sicherstellen – Willkür verhindern
Drs. 17/7271, 17/8187 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

19. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann,
Gisela Sengl u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Bericht über die Situation gefährdeter Nutztierassen in Bayern
Drs. 17/7276, 17/8295 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

20. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann,
Christine Kamm u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Beihilferechtliche Schritte gegen die Subventionen für britisches
Atomkraftwerk Hinkley Point C einleiten
Drs. 17/7277, 17/8285 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Bundes- und Europaangelegenheiten sowie regionale Beziehungen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

21. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Christine Kamm u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Erhöhung der Mittel für die Entwicklungszusammenarbeit
Drs. 17/7278, 17/8286 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Bundes- und Europaangelegenheiten sowie regionale Beziehungen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

22. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Claudia Stamm u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Transsexuelle in Bayern stärken und unterstützen
Drs. 17/7279, 17/8249 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Verfassung, Recht und Parlamentsfragen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

23. Antrag der Abgeordneten Susann Biedefeld, Dr. Linus Förster, Hans-Ulrich Pfaffmann u.a. SPD
Bericht zur geplanten Überarbeitung des Kreditrisiko-Standardansatzes durch den Baseler Ausschuss für Bankenaufsicht
Drs. 17/7284, 17/8177 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Staatshaushalt und Finanzfragen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

24. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Verena Osgyan u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Prekäre Situation der Lehrbeauftragten an bayerischen Hochschulen
Drs. 17/7298, 17/8070 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Wissenschaft und Kunst

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

25. Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl,
Dr. Leopold Herz u.a. FREIE WÄHLER
Milchmarkt – Ausbau der Beobachtungsstelle und Anhebung Interventionsniveau
Drs. 17/7299, 17/8296 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

26. Antrag der Abgeordneten Isabell Zacharias, Martina Fehlner,
Georg Rosenthal u.a. SPD
Soziale Ungleichheit im Übergang vom Bachelor- zum Masterstudium
Drs. 17/7344, 17/8071 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Wissenschaft und Kunst

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

27. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Karl Freller,
Erwin Huber u.a. und Fraktion (CSU)
Schnelles Internet für Gewerbegebiete
Drs. 17/7361, 17/8210 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

28. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher,
Kathrin Sonnenholzner, Ruth Müller u.a. und Fraktion (SPD)
Für eine kostendeckende und nachhaltige Refinanzierung der
Krankenhauspflege!
Drs. 17/7362, 17/8273 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Gesundheit und Pflege

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

29. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Ulrich Leiner u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Krankenhausstrukturgesetz zukunftsfähig gestalten!
Drs. 17/7364, 17/8274 (ENTH)

Votum des federführenden Ausschusses für
Gesundheit und Pflege

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/> ENTH	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

30. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Hans-Ulrich Pfaffmann, Dr. Linus Förster u.a. und Fraktion (SPD)
Mit verstärkten Wirtschaftsbeziehungen zu Balkanstaaten die Heimatländer von Zuwanderern entwickeln und Migrationsursachen bekämpfen
Drs. 17/7365, 17/8287 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Bundes- und Europaangelegenheiten sowie regionale Beziehungen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

31. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Günther Felbinger u.a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Mehr Alltagswissen an bayerischen Schulen – KMK-Empfehlungen umsetzen!
Drs. 17/7366, 17/8288 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Bildung und Kultus

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

32. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Thorsten Glauber u.a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Wirklich flächendeckenden Breitbandausbau in Bayern
Drs. 17/7383, 17/8211 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/> A	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/> ENTH

33. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Annette Karl, Natascha Kohnen u.a. und Fraktion (SPD)
Breitbandförderprogramm für hohe Geschwindigkeitsanforderungen anpassen
Drs. 17/7384, 17/8212 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

34. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Kerstin Schreyer-Stäblein, Bernhard Seidenath u.a. und Fraktion (CSU)
Nachbesserungen beim Krankenhausstrukturgesetz (KHSG)
Drs. 17/7385, 17/8275 (G)

Votum des federführenden Ausschusses für
Gesundheit und Pflege

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

35. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Gisela Sengl u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Kriseninstrumente für den Milchmarkt schaffen
Drs. 17/7408, 17/8297 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

36. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Ulrich Leiner u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Psychosoziale Krebsberatungsstellen
Drs. 17/7409, 17/8276 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Gesundheit und Pflege

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

37. Antrag der Abgeordneten Isabell Zacharias, Martina Fehlner, Georg Rosenthal u.a. SPD
Informationen über die Bearbeitungszeit von BAföG-Ansuchen
Drs. 17/7410, 17/8061 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Wissenschaft und Kunst

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

38. Antrag der Abgeordneten Kathrin Sonnenholzner, Ruth Müller, Kathi Petersen u.a. SPD
Kinder und Jugendliche stark machen V: Initiative für gesunde Kinderlebensmittel
Drs. 17/7411, 17/8277 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Gesundheit und Pflege

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

39. Antrag der Abgeordneten Angelika Schorer, Gudrun Brendel-Fischer, Eric Beißwenger u.a. CSU
Stabilisierung des Milchmarktes
Drs. 17/7534, 17/8298 (ENTH)

Votum des federführenden Ausschusses für
Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

40. Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Dr. Karl Vetter u.a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Gesundheitliche Prävention fördern – Fortführung von JuvenTUM sicherstellen!
Drs. 17/7396, 17/8270 (ENTH) [X]

Gemäß §126 Abs. 3 BayLTGeschO:

Votum des **mitberatenden** Ausschusses für
Staatshaushalt und Finanzfragen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

Mitteilung

des Bayerischen Landtags

Wahl der Maßregelvollzugsbeiräte

Zur Wahl als Mitglieder der Maßregelvollzugsbeiräte bei den bayerischen Maßregelvollzugseinrichtungen werden die nachfolgenden Abgeordneten vorgeschlagen:

Einrichtung	Beiratsmitglied	Funktion
Isar-Amper-Klinikum gGmbH Klinikum München-Ost Fachbereich Forensik Haar	Ernst Weidenbusch Prof. Dr. Peter Paul Gantzer	Vorsitzender Stv. Vorsitzender
Isar-Amper-Klinikum gGmbH Klinikum Taufkirchen (Vils) Forensische Psychiatrie	Thomas Huber Ruth Waldmann	Vorsitzender Stv. Vorsitzende
Inn-Salzach-Klinikum gGmbH Fachbereich Forensische Psychiatrie Wasserburg am Inn	Otto Lederer Günther Knoblauch	Vorsitzender Stv. Vorsitzender
Bezirksklinikum Mainkofen Forensische Klinik Deggendorf	Max Gibis Johanna Werner-Muggendorfer	Vorsitzender Stv. Vorsitzende
Bezirkskrankenhaus Straubing Forensisch-psychiatrische Klinik Klinik für Forensische Psychiatrie und Psychotherapie am Bezirks- krankenhaus Parsberg	Hans Ritt Ruth Müller Sylvia Stierstorfer Franz Schindler	Vorsitzender Stv. Vorsitzende Vorsitzende Stv. Vorsitzender
Fachklinik für Forensische Psychiatrie und Psychotherapie am Bezirksklinikum Regensburg	Dr. Franz Rieger Margit Wild	Vorsitzender Stv. Vorsitzende
Bezirkskrankenhaus Bayreuth Klinik für Forensische Psychiatrie Bezirksklinikum Ansbach Klinik für Forensische Psychiatrie Klinikum am Europakanal Klinik für Forensische Psychiatrie Erlangen	Ludwig Freiherr von Lerchenfeld Klaus Adelt Jürgen Ströbel Horst Arnold Walter Nussel Alexandra Hiersemann	Vorsitzender Stv. Vorsitzender Vorsitzender Stv. Vorsitzender Vorsitzender Stv. Vorsitzende
Rupert-Mayer-Klinik für Forensische Psychiatrie Lohr am Main	Thorsten Schwab Georg Rosenthal	Vorsitzender Stv. Vorsitzender
Krankenhaus für Psychiatrie, Psycho- therapie und Psychosomatische Medizin Schloss Werneck, Forensische Abteilung	Steffen Vogel Kathi Petersen	Vorsitzender Stv. Vorsitzende
Bezirkskrankenhaus Günzburg Klinik für Forensische Psychiatrie und Psychotherapie	Dr. Hans Reichhart Herbert Woerlein	Vorsitzender Stv. Vorsitzender
Bezirkskrankenhaus Kaufbeuren Klinik für Forensische Psychiatrie und Psychotherapie	Angelika Schorer Harald Güller	Vorsitzende Stv. Vorsitzender

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 20.10.2015 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Thomas Gehring u. a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN; Keine Zulassungsbeschränkung zum Vorbereitungsdienst in Bayern (Drucksache 17/8415)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Adelt Klaus	X		
Aigner Ilse		X	
Aiwanger Hubert	X		
Arnold Horst	X		
Aures Inge	X		
Bachhuber Martin		X	
Prof. (Univ. Lima) Dr. Bauer Peter			
Bauer Volker		X	
Baumgärtner Jürgen		X	
Prof. Dr. Bausback Winfried		X	
Bause Margarete	X		
Beißwenger Eric		X	
Dr. Bernhard Otmar		X	
Biedefeld Susann	X		
Blume Markus		X	
Bocklet Reinhold			
Brannekämper Robert		X	
Brendel-Fischer Gudrun		X	
Brückner Michael		X	
von Brunn Florian	X		
Brunner Helmut			
Celina Kerstin	X		
Dettenhöfer Petra			
Dorow Alex		X	
Dünkel Norbert		X	
Dr. Dürr Sepp			
Eck Gerhard		X	
Dr. Eiling-Hütig Ute		X	
Eisenreich Georg		X	
Fackler Wolfgang		X	
Dr. Fahn Hans Jürgen	X		
Fehlner Martina	X		
Felbinger Günther			
Flierl Alexander		X	
Dr. Förster Linus			
Freller Karl		X	
Füracker Albert			
Ganserer Markus	X		
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Gehring Thomas	X		
Gerlach Judith		X	
Gibis Max		X	
Glauber Thorsten	X		
Dr. Goppel Thomas		X	
Gote Ulrike	X		
Gottstein Eva	X		
Güll Martin	X		
Güller Harald	X		
Guttenberger Petra		X	
Haderthauer Christine		X	
Häusler Johann	X		
Halbleib Volkmar			
Hanisch Joachim	X		
Hartmann Ludwig	X		
Heckner Ingrid		X	
Heike Jürgen W.		X	
Herold Hans		X	
Dr. Herrmann Florian		X	
Herrmann Joachim		X	
Dr. Herz Leopold	X		
Hiersemann Alexandra			
Hintersberger Johannes		X	
Hofmann Michael		X	
Holetschek Klaus		X	
Dr. Hopp Gerhard			
Huber Erwin			
Dr. Huber Marcel		X	
Dr. Huber Martin		X	
Huber Thomas		X	
Dr. Hünnerkopf Otto		X	
Huml Melanie		X	
Imhof Hermann		X	
Jörg Oliver			
Kamm Christine	X		
Kaniber Michaela		X	
Karl Annette			
Kirchner Sandro		X	
Knoblauch Günther	X		
König Alexander		X	
Kohnen Natascha	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Kränzle Bernd			
Dr. Kränzlein Herbert	X		
Kraus Nikolaus	X		
Kreitmair Anton		X	
Kreuzer Thomas		X	
Kühn Harald		X	
Ländner Manfred		X	
Lederer Otto		X	
Leiner Ulrich	X		
Freiherr von Lerchenfeld Ludwig		X	
Lorenz Andreas		X	
Lotte Andreas	X		
Dr. Magerl Christian	X		
Dr. Merk Beate			
Meyer Peter			
Mistol Jürgen	X		
Müller Emilia			
Müller Ruth	X		
Mütze Thomas			
Muthmann Alexander	X		
Neumeyer Martin		X	
Nussel Walter		X	
Osgyan Verena	X		
Petersen Kathi	X		
Pfaffmann Hans-Ulrich	X		
Prof. Dr. Piazolo Michael	X		
Pohl Bernhard	X		
Pschierer Franz Josef			
Dr. Rabenstein Christoph	X		
Radlmeier Helmut		X	
Rauscher Doris			
Dr. Reichhart Hans		X	
Reiß Tobias		X	
Dr. Rieger Franz		X	
Rinderspacher Markus	X		
Ritt Hans		X	
Ritter Florian	X		
Roos Bernhard	X		
Rosenthal Georg	X		
Rotter Eberhard		X	
Rudrof Heinrich		X	
Rüth Berthold		X	
Sauter Alfred		X	
Scharf Ulrike		X	
Scheuenstuhl Harry			
Schindler Franz	X		
Schmidt Gabi	X		
Schmitt-Bussinger Helga	X		
Schöffel Martin		X	
Schorer Angelika		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schorer-Dremel Tanja		X	
Schreyer-Stäblein Kerstin		X	
Schulze Katharina			
Schuster Stefan	X		
Schwab Thorsten		X	
Dr. Schwartz Harald		X	
Seehofer Horst		X	
Seidenath Bernhard		X	
Sem Reserl		X	
Sengl Gisela	X		
Sibler Bernd			
Dr. Söder Markus			
Sonnenholzner Kathrin	X		
Dr. Spaenle Ludwig			
Stachowitz Diana	X		
Stamm Barbara		X	
Stamm Claudia	X		
Steinberger Rosi	X		
Steiner Klaus			
Stierstorfer Sylvia		X	
Stöttner Klaus		X	
Straub Karl		X	
Streibl Florian	X		
Strobl Reinhold	X		
Ströbel Jürgen			
Dr. Strohmayr Simone	X		
Stümpfig Martin			
Tasdelen Arif	X		
Taubeneder Walter			
Tomaschko Peter		X	
Trautner Carolina		X	
Untertländer Joachim		X	
Dr. Vetter Karl	X		
Vogel Steffen		X	
Waldmann Ruth	X		
Prof. Dr. Waschler Gerhard		X	
Weidenbusch Ernst			
Weikert Angelika	X		
Dr. Wengert Paul	X		
Werner-Muggendorfer Johanna	X		
Westphal Manuel		X	
Widmann Jutta			
Wild Margit	X		
Winter Georg		X	
Winter Peter			
Wittmann Mechthilde		X	
Woerlein Herbert	X		
Zacharias Isabell			
Zellmeier Josef		X	
Zierer Benno	X		
Gesamtsumme	64	82	0

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 20.10.2015 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Karl Freller, Erwin Huber u. a. und Fraktion CSU; Keine Infrastrukturgesellschaft - bewährte Auftragsverwaltung für die Bundesfernstraßen beibehalten! (Drucksache 17/8416)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich	Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Adelt Klaus			X	Gehring Thomas			X
Aigner Ilse	X			Gerlach Judith	X		
Aiwanger Hubert	X			Gibis Max	X		
Arnold Horst			X	Glauber Thorsten	X		
Aures Inge			X	Dr. Goppel Thomas	X		
				Gote Ulrike			X
Bachhuber Martin	X			Gottstein Eva	X		
Prof. (Univ. Lima) Dr. Bauer Peter	X			Güll Martin			
Bauer Volker	X			Güller Harald			
Baumgärtner Jürgen	X			Guttenberger Petra	X		
Prof. Dr. Bausback Winfried	X						
Bause Margarete			X	Haderthauer Christine	X		
Beißwenger Eric	X			Häusler Johann	X		
Dr. Bernhard Otmar	X			Halbleib Volkmar			
Biedefeld Susann			X	Hanisch Joachim			
Blume Markus	X			Hartmann Ludwig			X
Bocklet Reinhold				Heckner Ingrid	X		
Brannekämper Robert	X			Heike Jürgen W.	X		
Brendel-Fischer Gudrun	X			Herold Hans	X		
Brückner Michael	X			Dr. Herrmann Florian	X		
von Brunn Florian			X	Herrmann Joachim	X		
Brunner Helmut				Dr. Herz Leopold	X		
				Hiersemann Alexandra			
Celina Kerstin			X	Hintersberger Johannes	X		
				Hofmann Michael	X		
Dettenhöfer Petra				Holetschek Klaus	X		
Dorow Alex	X			Dr. Hopp Gerhard			
Dünkel Norbert	X			Huber Erwin			
Dr. Dürr Sepp				Dr. Huber Marcel	X		
				Dr. Huber Martin	X		
Eck Gerhard				Huber Thomas	X		
Dr. Eiling-Hütig Ute	X			Dr. Hünnerkopf Otto	X		
Eisenreich Georg	X			Huml Melanie	X		
Fackler Wolfgang	X			Imhof Hermann	X		
Dr. Fahn Hans Jürgen	X						
Fehlner Martina			X	Jörg Oliver			
Felbinger Günther	X						
Flierl Alexander	X			Kamm Christine			X
Dr. Förster Linus				Kaniber Michaela	X		
Freller Karl				Karl Annette			
Füracker Albert				Kirchner Sandro	X		
				Knoblauch Günther			X
Ganserer Markus			X	König Alexander	X		
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul			X	Kohnen Natascha			X

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Kränzle Bernd			
Dr. Kränzlein Herbert			X
Kraus Nikolaus	X		
Kreitmair Anton	X		
Kreuzer Thomas	X		
Kühn Harald	X		
Ländner Manfred	X		
Lederer Otto	X		
Leiner Ulrich			X
Freiherr von Lerchenfeld Ludwig	X		
Lorenz Andreas	X		
Lotte Andreas			X
Dr. Magerl Christian			X
Dr. Merk Beate			
Meyer Peter	X		
Mistol Jürgen			X
Müller Emilia			
Müller Ruth			X
Mütze Thomas			X
Muthmann Alexander	X		
Neumeyer Martin	X		
Nussel Walter	X		
Osgyan Verena			X
Petersen Kathi			X
Pfaffmann Hans-Ulrich			X
Prof. Dr. Piazolo Michael	X		
Pohl Bernhard	X		
Pschierer Franz Josef			
Dr. Rabenstein Christoph			X
Radlmeier Helmut	X		
Rauscher Doris			
Dr. Reichhart Hans	X		
Reiß Tobias	X		
Dr. Rieger Franz	X		
Rinderspacher Markus			X
Ritt Hans	X		
Ritter Florian			X
Roos Bernhard			X
Rosenthal Georg			X
Rotter Eberhard	X		
Rudrof Heinrich	X		
Rüth Berthold	X		
Sauter Alfred	X		
Scharf Ulrike			
Scheuenstuhl Harry			
Schindler Franz			X
Schmidt Gabi	X		
Schmitt-Bussinger Helga			X
Schöffel Martin	X		
Schorer Angelika	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schorer-Dremel Tanja	X		
Schreyer-Stäblein Kerstin	X		
Schulze Katharina			X
Schuster Stefan			X
Schwab Thorsten	X		
Dr. Schwartz Harald	X		
Seehofer Horst	X		
Seidenath Bernhard	X		
Sem Reserl	X		
Sengl Gisela			X
Sibler Bernd			
Dr. Söder Markus	X		
Sonnenholzner Kathrin			X
Dr. Spaenle Ludwig	X		
Stachowitz Diana			X
Stamm Barbara	X		
Stamm Claudia			X
Steinberger Rosi			X
Steiner Klaus			
Stierstorfer Sylvia	X		
Stöttner Klaus	X		
Straub Karl	X		
Streibl Florian	X		
Strobl Reinhold			X
Ströbel Jürgen	X		
Dr. Strohmayr Simone			
Stümpfig Martin			X
Tasdelen Arif			X
Taubeneder Walter			
Tomaschko Peter	X		
Trautner Carolina	X		
Unterländer Joachim	X		
Dr. Vetter Karl	X		
Vogel Steffen	X		
Waldmann Ruth			X
Prof. Dr. Waschler Gerhard	X		
Weidenbusch Ernst			
Weikert Angelika			X
Dr. Wengert Paul			X
Werner-Muggendorfer Johanna			X
Westphal Manuel	X		
Widmann Jutta			
Wild Margit			X
Winter Georg	X		
Winter Peter			
Wittmann Mechthilde	X		
Woerlein Herbert			X
Zacharias Isabell			
Zellmeier Josef	X		
Zierer Benno	X		
Gesamtsumme	99	0	49

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 20.10.2015 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Andreas Lotte, Angelika Weikert u. a. und Fraktion SPD; Bezahlbaren Wohnraum für alle schaffen und erhalten (Drucksache 17/8441)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich	Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Adelt Klaus				Gehring Thomas	X		
Aigner Ilse				Gerlach Judith		X	
Aiwanger Hubert	X			Gibis Max		X	
Arnold Horst	X			Glauber Thorsten	X		
Aures Inge	X			Dr. Goppel Thomas		X	
				Gote Ulrike	X		
Bachhuber Martin		X		Gottstein Eva	X		
Prof. (Univ. Lima) Dr. Bauer Peter	X			Güll Martin			
Bauer Volker		X		Güller Harald	X		
Baumgärtner Jürgen		X		Guttenberger Petra			
Prof. Dr. Bausback Winfried		X					
Bause Margarete	X			Haderthauer Christine			
Beißwenger Eric		X		Häusler Johann	X		
Dr. Bernhard Otmar				Halbleib Volkmar	X		
Biedefeld Susann	X			Hanisch Joachim	X		
Blume Markus		X		Hartmann Ludwig	X		
Bocklet Reinhold				Heckner Ingrid		X	
Brannekämper Robert		X		Heike Jürgen W.		X	
Brendel-Fischer Gudrun		X		Herold Hans		X	
Brückner Michael		X		Dr. Herrmann Florian		X	
von Brunn Florian	X			Herrmann Joachim		X	
Brunner Helmut				Dr. Herz Leopold	X		
				Hiersemann Alexandra			
Celina Kerstin				Hintersberger Johannes			
				Hofmann Michael		X	
Dettenhöfer Petra				Holetschek Klaus		X	
Dorow Alex		X		Dr. Hopp Gerhard			
Dünkel Norbert		X		Huber Erwin			
Dr. Dürr Sepp				Dr. Huber Marcel			
				Dr. Huber Martin		X	
Eck Gerhard		X		Huber Thomas		X	
Dr. Eiling-Hütig Ute				Dr. Hünnerkopf Otto		X	
Eisenreich Georg		X		Huml Melanie		X	
Fackler Wolfgang		X		Imhof Hermann		X	
Dr. Fahn Hans Jürgen	X						
Fehlner Martina	X			Jörg Oliver			
Felbinger Günther	X						
Flierl Alexander		X		Kamm Christine	X		
Dr. Förster Linus				Kaniber Michaela		X	
Freller Karl		X		Karl Annette			
Füracker Albert		X		Kirchner Sandro		X	
				Knoblauch Günther	X		
Ganserer Markus	X			König Alexander		X	
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul	X			Kohnen Natascha			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Kränzle Bernd			
Dr. Kränzlein Herbert	X		
Kraus Nikolaus	X		
Kreitmair Anton		X	
Kreuzer Thomas			
Kühn Harald		X	
Ländner Manfred		X	
Lederer Otto		X	
Leiner Ulrich	X		
Freiherr von Lerchenfeld Ludwig		X	
Lorenz Andreas		X	
Lotte Andreas	X		
Dr. Magerl Christian			
Dr. Merk Beate			
Meyer Peter	X		
Mistol Jürgen	X		
Müller Emilia			
Müller Ruth			
Mütze Thomas			
Muthmann Alexander	X		
Neumeyer Martin		X	
Nussel Walter		X	
Osgyan Verena	X		
Petersen Kathi	X		
Pfaffmann Hans-Ulrich	X		
Prof. Dr. Piazolo Michael	X		
Pohl Bernhard	X		
Pschierer Franz Josef			
Dr. Rabenstein Christoph			
Radlmeier Helmut		X	
Rauscher Doris			
Dr. Reichhart Hans			
Reiß Tobias		X	
Dr. Rieger Franz		X	
Rinderspacher Markus			
Ritt Hans		X	
Ritter Florian	X		
Roos Bernhard	X		
Rosenthal Georg	X		
Rotter Eberhard		X	
Rudrof Heinrich		X	
Rüth Berthold		X	
Sauter Alfred		X	
Scharf Ulrike			
Scheuenstuhl Harry	X		
Schindler Franz	X		
Schmidt Gabi	X		
Schmitt-Bussinger Helga	X		
Schöffel Martin		X	
Schorer Angelika		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schorer-Dremel Tanja		X	
Schreyer-Stäblein Kerstin		X	
Schulze Katharina			
Schuster Stefan			
Schwab Thorsten		X	
Dr. Schwartz Harald		X	
Seehofer Horst			
Seidenath Bernhard			
Sem Reserl		X	
Sengl Gisela			
Sibler Bernd			
Dr. Söder Markus			
Sonnenholzner Kathrin	X		
Dr. Spaenle Ludwig			
Stachowitz Diana			
Stamm Barbara			
Stamm Claudia	X		
Steinberger Rosi	X		
Steiner Klaus			
Stierstorfer Sylvia		X	
Stöttner Klaus		X	
Straub Karl			
Streibl Florian	X		
Strobl Reinhold	X		
Ströbel Jürgen		X	
Dr. Strohmayr Simone	X		
Stümpfig Martin			
Tasdelen Arif	X		
Taubeneder Walter			
Tomaschko Peter		X	
Trautner Carolina		X	
Untertländer Joachim		X	
Dr. Vetter Karl	X		
Vogel Steffen		X	
Waldmann Ruth	X		
Prof. Dr. Waschler Gerhard		X	
Weidenbusch Ernst			
Weikert Angelika			
Dr. Wengert Paul	X		
Werner-Muggendorfer Johanna	X		
Westphal Manuel		X	
Widmann Jutta			
Wild Margit	X		
Winter Georg		X	
Winter Peter			
Wittmann Mechthilde		X	
Woerlein Herbert	X		
Zacharias Isabell			
Zellmeier Josef		X	
Zierer Benno			
Gesamtsumme	57	70	0